DER BUDDHISMUS

NACH SEINER

ENTSTEHUNG, FORTBILDUNG UND VERBREITUNG.

EINE KULTURHISTORISCHE STUDIE

VON

DR. ISIDOR SILBERNAGL,

DER BUDDHISMUS.

DER BUDDHISMUS

NACH SEINER

ENTSTEHUNG, FORTBILDUNG UND VERBREITUNG.

EINE KULTURHISTORISCHE STUDIE

VON

DR. ISIDOR SILBERNAGL,

UNIVERSITÄTSPROFESSOR ZU MÜNCHEN.

MÜNCHEN.

VERLAG VON E. STAHL SEN. (JUL. STAHL)

1891.



VORREDE.

Während der Buddhismus in Asien, seinem Heimatlande, mehr oder weniger seinem Zerfalle entgegen geht, hat er in jüngster Zeit bei vielen, namentlich wissenschaftlich Gebildeten in Nordamerika und Europa grossen Anklang gefunden. Diese glaubten nämlich in demselben jene Humanitätsreligion gefunden zu haben, welche frei von allen Dogmen ist und heut zu Tage Wunsch und Zielpunkt unserer sog. Aufgeklärten bildet. Sonderbar, als ob es eine Religion ohne Glauben und folglich ohne Dogma geben könnte! Diesen, welche deshalb so eifrig für den Buddhismus schwärmen, soll nun hier gezeigt werden, was ursprünglich der Buddhismus war, was aus ihm im Laufe der Zeit geworden ist und was er jetzt noch ist. Wenn sie dann die Leistungen des Buddhismus mit dem vergleichen werden, was das Christenthum aus den Völkern gemacht hat, wird ihnen vielleicht der grosse Unterschied klar werden, welcher zwischen einer geoffenbarten Religion und einer blossen Moralphilosophie besteht. Wie man mitten im Christenthume dahin kommen konnte, im Buddhismus das Heil für die Menschheit zu sehen, erklärt sich allerdings dadurch, dass gegenwärtig eine grosse Masse der Christenheit mit dem christlichen Glauben in Folge einer materialistischen Weltanschauung gebrochen hat und einem eigenthümlichen Pessimismus verfallen ist. Vergebens wirft man der christlichen Kirche vor, dass sie es nicht mehr verstehe, die Volksmassen an sich zu ziehen; denn die Kirche

kann da nichts ausrichten, wo eine verkehrte staatliche Gesetzgebung das niedere Volk gegen Religion und Kultus gleichgiltig macht. So lange man in dieser Beziehung keinen andern Weg einschlägt, wird es mit der Religion im Volke nicht besser werden, und alles Moralisieren von Seiten der Lehrer und Gelehrten wird die Menschen nicht tugendhaft machen.

Kenntniss der weltbewegenden Religionen ist jedem wissenschaftlich Gebildeten unbedingt nothwendig, und da sich heut zu Tage eine sehr umfangreiche, insbesondere englische Literatur mit dem Buddhismus beschäftigt, so suchten wir vor vier Jahren durch Vorlesungen die Theologen an unserer Hochschule in die Geschichte und den Bestand des Buddhismus einzuführen. Auf vielseitigen Wunsch erscheinen nun diese Vorlesungen, kürzer gefasst und übersichtlich geordnet, im Drucke. Möge das Büchlein unsern Zuhörern zur angenehmen Erinnerung, allen Andern aber zur belehrenden Lektüre dienen!

Schliesslich haben wir wegen der Schreibweise der Eigennamen zu bemerken, dass wir uns zunächst an die Aussprache gehalten und demgemäss nach der Anleitung von Richthofen und Schlaginweit ç mit ss, ch mit tsch, j mit dsch, sh mit sch, v mit w und y mit j gegeben haben. Grosse Schwierigkeit machte die Aussprache der Tibetanischen Namen, weshalb wir hier den Wortlaut des Namens der nach den benützten Autoren gegebenen Aussprache mitunter beifügten.

München am Tage der Auferstehung Christi 1891.

Der Verfasser.

INHALTSVERZEICHNISS.

A.

Südlicher Buddhismus.

B.

Nördlicher Buddhismus.

I.

Religiöser Zustand Indiens vor dem Buddhismus.

Um die Bewegung, welche der Buddhismus in der indischen Welt hervorbrachte, nach ihrer ganzen Wirksamkeit richtig bemessen zu können, muss man vor Allem die damals vorhandenen religiösen und socialen Zustände Indiens[1] in's Auge fassen. Vor dem Buddhismus herrschte bei den indischen Völkern der Brahmanismus, ein Religionssystem, das sich auf Grundlage der Weda's[2] entwickelt hat. Die Kastenbildung darf jedoch mit demselben in keine Verbindung gebracht werden; sie ist schon vor dem Brahmanismus vorhanden und hat einen ethnisch-politischen Charakter. Es war zunächst die Verschiedenheit der Rasse zwischen den weissen Ariern, den Eroberern, und den schwarzen Ureinwohnern, den Unterworfenen, welche den Kastenunterschied hervorrief,[3] der dann zugleich mit

---

[1] Unter Indien verstehen wir hier das sog. Vorderindien, jenes Ländergebiet, das sich von den tibetanischen und tatarischen Gebirgsketten im Norden bis an die Insel Ceylon im Süden und von der Mündung des Ganges im Osten bis zum Ausflusse des Attok im Westen erstreckt. Es zerfällt in zwei grosse Hälften, in das Deckhan, die grosse südliche Halbinsel, und in das Hindustân, das nördliche Ländergebiet. Vom persischen Namen „Hind" haben die Griechen den Namen Indiens hergeleitet (S. hierüber Lassen, Indische Alterthumskunde, 2. Aufl., Leipz. 1867, Bd. I., S. 1 ff.).

[2] Der Name Vêda (Wissen oder Wissenschaft) bezeichnet gewöhnlich vier Sammlungen von Hymnen, welche unter den Titeln: Rig-veda, Yadshur-veda, Sâma-veda und Atharva-veda bekannt sind, aber der einzig wirkliche Weda ist der Rig-veda, denn die anderen sog. Weda's enthalten hauptsächlich Auszüge aus dem Rigweda, untermischt mit Opferformeln, Zaubersprüchen und Beschwörungen (Brâhmana's oder Ritualvorschriften) für die beim Opfer fungirenden Priester (S. Max Müller's Essays, deutsch. Übersetz., Leipzig, 1869, Bd. I., S. 7).

[3] Schon der alte Ausdruck „varna" (Farbe) für Kaste deutet darauf hin. Der Ausdruck „Kaste" kommt von den Portugiesen, die unter den Europäern zuerst Niederlassungen in Indien hatten, und ist identisch mit dem lateinischen Worte „casta", welches „rein" bedeutet.

der politischen Ausgestaltung eine immer weitere Entwickelung bekam, wie wir sie im Gesetzbuche Manu's[1] finden, wo neben den vier Hauptkasten der Brahmanen, Kschatrija's, Waïschjah's und Sudra's[2] noch sechzehn gemischte Kasten aufgezählt werden, welche durch Zwischenheirathen entstanden sein sollen. Die Namen dieser Mischkasten drücken nun entweder einzelne Berufsarten und Gewerbe aus oder bezeichnen Städte und Länder, wo gewisse Gewerbe in besonderer Blüthe standen.

Viele Gelehrten nehmen an, dass der Vorrang der Brahmanen vor den Kschatrija's erst nach blutigen Kämpfen befestigt worden sei.[3] Allein dieser Ansicht steht entgegen, dass die von den Fürsten aufgestellten Opferpriester (Purohita's)[4] in der Wedazeit bereits einen hohen Rang einnehmen.

Sie waren die Kanzler der Fürsten und machten durch das Recht der Königsweihe die Legitimität der Könige von ihrer Zustimmung abhängig, eine Stellung, die bei gewissen Familien erblich geworden zu sein scheint, und so bildeten die Priester frühzeitig eine den übrigen Ständen gegenüberstehende abgeschlossene Kaste, in welche ein nicht darin Geborner sehr schwer Aufnahme finden konnte.[5] Sie waren ferner in dem ausschliesslichen Besitze der heiligen Bücher und der Kenntniss derselben und mussten von den Königen für ihre Leistungen reichlich belohnt werden. Der vom

---

[1] Die Vollendung dieses Werkes, das aus sehr verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern stammt, ist nach Wuttke (Geschichte des Heidenthums, Th. II, S. 235) noch vor das sechste Jahrhundert v. Chr. zu setzen, nach Wurm Paul (Geschichte der indischen Religion, S. 19) aber würde es in seiner gegenwärtigen Redaktion etwa aus dem vierten Jahrhundert v. Chr. stammen, ja nach Burnell (in Hopkins, „The ordinances of Manu", London 1884, p. XXIV) würde der gegenwärtige Sanskrit-Text zwischen 100 und 500 n. Chr. kompilirt sein.

[2] Die Brahmanen sind die Priesterkaste, die Kschatrija's (Xatriya d. h. Gebieter der Felder) sind der Waffen tragende Adel, also die Kriegerkaste, die Waïschja's (Vaisya d. h. ein am Orte Sesshafter) bildeten die Bürgerkaste und die Sudra's (Çudra wahrscheinlich der Namen eines Stammes der besiegten Ureinwohner) die Handarbeiter oder Taglöhner, also die dienende Kaste.

3 Köppen, die Religion des Buddha, Berlin 1857, S. 19 ff.; Wurm Paul, a. a. O., S. 74 f.

4 Auch diese Purohita's werden in den jüngeren Weda's Brahmanen genannt.

5 Nach Haug (Brahma und die Brahmanen, S. 91) bedeutet das Wort brahmân nicht „Beter" (Vgl. Weber Albrecht, Indische Skizzen, Berlin 1857, S. 19), sondern „Spross."

Könige den Brahmanen anvertraute Schatz war ein unvergänglicher, welchen die Diebe und Feinde nicht rauben konnten. Auf solche Weise gewannen die Brahmanen eine äussere Unabhängigkeit, und da sie an den Kriegen keinen Anteil nahmen, sondern ungestört ihren Beschäftigungen sich hingeben durften, mussten sich ihre Geschlechter sehr vermehren und dadurch ihre Macht und ihr Einfluss immer mehr vergrössert werden, in Folge dessen es wohl auch zu Konflikten zwischen ihnen und den Kschatrija's kommen konnte.[1] So wurde der Brahman der Herr der Kasten, denen sein Unterhalt oblag, und der Kastenordnung selbst ward zuletzt ein göttlicher Ursprung zugeschrieben.[2]

Wie sehr das Kastenwesen seinen Grund in den socialen und politischen Verhältnissen hat, ersehen wir daraus, dass heut zu Tage die reinen Kasten der Kschatrija's und Waischja's fast gänzlich verschwunden sind, und man jetzt sieben Hauptgruppen unterscheiden kann, nämlich: 1) Brahmanen oder die Gelehrtenkaste, 2) Kajats oder die Schreiberkaste, 3) Dschats und Radschputs, 4) Ackerbau und Viehzucht treibende Kasten, 5) Handelskasten, 6) Handwerkerkasten und 7) Kasten, welche knechtliche Arbeiten verrichten oder Sudra's.

Die Brahmanen, die wieder in zahlreiche Unterabtheilungen gespalten sind, deren Zusammenhang mit den Vorvätern in ausführlichen Legenden dargelegt wird, haben sich im Allgemeinen als aristokratische Kaste erhalten, weniger jedoch im ältesten Kastenlande, in Hindustan, als in den südlich daran grenzenden Landschaften bis zur Südspitze von Indien.[3]

---

[1] Lassen, Indische Alterthumskunde, Bd. I., S. 952 f.

[2] Nach dem Manu (I, 31, 87—91) soll Brahma selbst aus seinem Munde, seinen Armen, Lenden und Füssen den Brahman, Kschatrija, Waïschja und Sudra hervorgebracht und dann ihre Pflichten bestimmt haben.

[3] Mit Bezug auf ihre Beschäftigung werden die Brahmanen in zwei Klassen geteilt, in Bhikschuka's und Grihasta's. Während die Ersteren sich mit dem Studium ihrer hl. Bücher und der Vollziehung ihrer religiösen Riten beschäftigen, widmen sich die Letzteren einem weltlichen Berufe. Sie greifen nämlich zu allen reinen Erwerbsarbeiten, nur die Handarbeit als Tagwerker wird erst im Notfalle angenommen. Im Süden von Indien, in Maissur und Travankor, sind viele derselben als Schreiber und Steuereinnehmer im Staatsdienste verwendet. Der eigentliche Tempeldienst ist weniger in den Händen der Brahmanen, als zu erwarten wäre. Der Pudschari oder Vorbeter, dessen keine Dorfgemeinde entbehrt, ist meist von sehr niederer Kaste, und es gilt selbst als Entehrung,

Die Kajats (zusammengezogen Kaits) oder Schreiberkasten sind am meisten geachtet in Bengalen, wo sie viel Grundbesitz haben. Sie verdrängten die Brahmanen aus den amtlichen Arbeiten und sind fast überall die Rechnungsführer in den Gemeinden. Auch werden sie zahlreich in den englischen Finanzbureaux und als Beisitzer des Magistrats verwendet. Die Dschats und Radschputs sind von einer Abstammung, aber doch getrennt zu halten. Die Ersteren, welche im Pundschab zwei Drittel der Bevölkerung bilden, haben grösstenteils den Koran angenommen, die aber, welche die Hindureligion behalten haben, sind weniger streng in der Beobachtung der Ceremonialvorschriften. Sie zeichnen sich durch grosse Geschicklichkeit im Handwerk und in der Bebauung des Bodens aus. Die Radschputs, die aus ihren früheren Sitzen im jetzigen Dschatgebiete verdrängten Hindus, beanspruchten die Rechte der Kriegerkaste, ja sie betrachteten sich alle als Verwandte, als Fürstensöhne (Radschputs). Sie sind am zahlreichsten im östlichen Audh, und obwohl der Mehrzahl nach Hindu's gehören sie doch vom östlichen Pundschab bis nach Delhi dem Muhamedanismus an. Sie sind tapfere Soldaten und dienen gerne als Sipahis, sonst aber zeigen sie wenig Kriegerisches. Sie leben vom Ackerbau und ihre frühern Vorrechte sind an die tüchtigeren Glieder anderer Kasten übergegangen, wie sie denn auch gegenwärtig in Ansehen und Zahl zurückgehen. Unter den Ackerbau und Viehzucht treibenden Kasten sind besonders zahlreich die Kumbis oder Kurmis, die man im ganzen Norden von Indien findet, gewöhnlich in eigene Dörfer vereinigt. Die zahlreichste Hindukaste in Bengalen sind die Gwala's;[1] die Mali's und die dazu gehörigen Kasten sind als die besten Gärtner berühmt. Unter den Handelskasten sind aus dem Pundschab die Kschatri's,[2] in Centralasien Multani's genannt, hervorzuheben. Sie sind die grossen Kaufleute im Westen und beanspruchen die Abstammung von den alten Kschatrija-Geschlechtern. Die zahlreichste Kaufmannskaste aber

---

wenn ein Brahman dieses Amt übernimmt, was gleichwohl oft geschieht. Dagegen ist die Zahl der Bhikschuka's (Bettler) aus dieser Kaste überaus gross. So wurden bei der Zählung vom Jahre 1864 in Bombay 33 Prozent der dortigen Brahmanen als Bettler aufgezeichnet. (S. Hermann von Schlagintweit-Sakünlünski, Reisen in Indien und Hochasien, Bd. I., S. 496; Müller, Max, Vorlesungen über den Ursprung und Entwicklung der Religion. S. 188).

[1] Vom alten Sanskritworte „go“ (die Kuh).

[2] Zusammengezogen aus Xatriya.

sind die Baija's, welche in ganz Indien sich finden und als orthodoxe Hindu's sich auszeichnen. Kein Dorf kann ihrer entbehren, und in den Städten sind sie Banquiers und Landesproduktenhändler. Die grösste Wandelbarkeit in Namen und Zahl zeigen die Handwerkerkasten. Wie im Mittelalter bei uns die Zünfte, so hat sich hier jedes Handwerk in eine eigene Kaste abgeschlossen. Unter die Sudra's endlich sind alle jene Kasten einzureihen, welche Taglöhnerarbeit verrichten. Sie sind die Kuli's, und hierher gehören auch die Unreinen (Pariah's), deren Berührung der Hindu als Befleckung betrachtet. Diese sind die Reste der Ureinwohner (Schandala's) und daher die dunkelsten Stämme unter der Hindubevölkerung. Am zahlreichsten sitzen sie in den Himalaja-Ausläufern. So sehen wir jetzt in jeder Kaste sehr verschiedene Bildungsstufen sich mengen und hoch und niedrig, reich und arm ist in jeder Kaste vereinigt, aber die Kastenvorurteile selbst sind keineswegs beseitigt. Noch jetzt gilt das Essen verbotener Speisen, gemeinsame Mahlzeit oder Lagerstätte mit einer niedrigen oder gar für unrein geachteten Kaste ja sogar das Wohnen im gleichen Hause als Vergehen.[1]

Der Brahmanismus ist ein pantheistisches Religionssystem, denn die Welt ist nur eine Entfaltung aus dem Brahmum, der einheitlichen Grundlage aller natürlichen Dinge. Das Unentfaltete, das Wesen aller Dinge, schuf zuerst die Gewässer und legte in dieselben einen Samen; dieser Samen wurde ein goldenes Ei und in diesem wurde es selbst geboren als Brahma, als Vater aller Welten. Nachdem dieser ein Jahr lang in dem Ei geruht, spaltete er es durch seine eigene Beschauung (Dhyâna) in zwei Teile. Aus den zwei Schalen bildete er Himmel und Erde und in die Mitte setzte er die Luft, die acht

[1] S. Hermann von Schlagintweit-Sakünlünski, a. a. O., S. 502. Die Frage, ob die Kasten auch im Christenthume geduldet werden können, wird von Einigen (z. B. Müller, Max, Essays, Bd. I., S. 313; Shaw, Robert, Reise nach der hohen Tartarei, übersetzt von Martin, Jena 1872, S. 389 f.) bejaht, von Anderen dagegen (z. B. Ochs C., die Kasten in Ostindien, Rastatt 1860; Wurm P., a. a. O., S. 72 Anm. 2) verneint. Allerdings beruhen die Kasten nach ihrer Entwicklung auf einer nationalen, politischen Einrichtung, die mit der Religion in keiner Verbindung steht; allein die mit denselben verbundenen Vorurteile stehen mit der christlichen Moral in direktem Widerspruche. Als blosse bürgerliche Standesunterschiede können sie wohl im Christenthume fortbestehen; aber auf kirchlichem Gebiete dürfen sie nicht geduldet werden. Hier muss man auch vom Brahman fordern, dass er in dem Pariah seinen Mitbruder erkenne und mit ihm zugleich am Gottesdienste Anteil nehme.

Windgegenden und den ewigen Wasserbehälter. Ebenso geht aus ihm hervor alles Geistige und Leibliche in der Welt.[1] Die Welt selbst hat keinen Zweck, ihre Existenz ist sogar vom Übel, denn mit ihrer Entstehung ist auch der Ursprung des Bösen und dann zugleich eine fortwährende Verschlimmerung der Welt und die Notwendigkeit ihrer Zerstörung gegeben. Man unterscheidet drei Qualitäten (guna's) der wirklichen Welt, nämlich 1) die Qualität der Güte (sattva), die Region der Götter, die Welt des Lichtes; 2) die Qualität der Leidenschaft (radschas), die Welt des Menschen, und 3) die Qualität der Finsterniss (tamas), die Region des Todes, die Welt der Tiere, Pflanzen und todten Materie. Diese drei Qualitäten mischen sich in der wirklichen Welt und im einzelnen Menschen wieder auf verschiedene Weise.[2] Soll nun das Böse aufgehoben werden, so muss auch die Welt sich wieder auflösen in das Brahmum, und der Mensch kann keinen Anspruch auf persönliche Fortexistenz machen, denn diese ist für ihn vielmehr eine Qual, eine Strafe für sein Hängen am Irdischen oder für begangene Sünden; seine Erlösung ist gleichfalls die Auflösung in das Brahmum. Die sog. Seelenwanderung ist also nur eine Folgerung aus diesem pantheistischen System und soll zugleich den Widerspruch zwischen dem angebornen elenden Zustand und dem persönlichen Schuldbewusstsein beseitigen. Die Erlösung hat nun der Mensch in seiner Hand. Als Mittel hiezu dienen ihm theils Reinigungen und Bussen, denen er sich wegen einzelner Übertretungen des Gesetzes unterziehen muss, um in der Seelenwanderung nicht zurückgeworfen zu werden, theils besondere verdienstliche Leistungen in Opfern, Abtödtung und Studium, denen sich ein frommer Hindu ohne Bewusstsein einer besonderen eigenen Schuld unterwirft, um womöglich Stufen der Seelenwanderung zu überspringen und das Ziel der Erlösung, die Auflösung in's Brahmum, schneller zu erreichen[3] Die Askese ist es nun, die am sichersten zum Ziele der Erlösung führt und daher allen Opferkultus übertrifft, aber sie ist nur den drei höheren Kasten, den sog. Zweimalgeborenen (dvidja's) zugänglich; ein Sudra kann mit aller Selbstverleugnung höchstens soviel erreichen, dass er das nächste Mal zu diesen Glücklichen gehört.[4] Das höchste Stadium der Askese

---

1 Manu I, 9 f.

2 Köppen, die Religion des Buddha, Bd. II., S. 33. Wurm P., a. a. O., S. 86.

3 Köppen, a. a. O., S. 35; Wurm P., a. a. O., S. 77 ff.

4 Da die Sudra's vom Studium der Weda's ausgeschlossen waren, so entbehrten sie der Vorbereitung, um in diesem Leben nach Erlösung streben zu können.

ist für einen Hindu das Leben eines Sannjasi (Samnyasin, Entsagenden[1]). Mit einem Stabe und irdenen Wassergefäss versehen wandelt der Sannjasi nackt und schweigend umher, unbekümmert um die Dinge, die um ihn vorgehen. Entsagend jedem Gefühle betrübt er sich nicht, wenn er nichts erhält, und freut sich nicht, wenn er Almosen bekömmt. Nur beschäftigt mit dem Nachdenken über Brahma geht er, nachdem er eingesehen, dass die Welten durch eine Thätigkeit Brahma's und der Geschöpfe entstanden sind, zum Nichtsmehrwissen (nirveda) ein und versenkt sich mit dem Worte ôm[2] völlig in das Brahmum.

Mit der Askese steht die Philosophie der Hindu's in engster Verbindung, denn diese verfolgt dasselbe Ziel und ist aus dem beschaulichen Nachdenken der Asketen hervorgegangen. Man zählt gewöhnlich sechs orthodoxe[3] philosophische Systeme, während dieselben eigentlich nur drei Doppelsysteme sind. Das älteste philosophische System ist der Wedânta (Ende des Wedâ)[4] oder besser die Mimansa (Forschung). Es werden zwei für sich selbstständige Arten dieses Systems unterschieden, wovon die eine, die

---

[1] Man unterscheidet vier Arten von Sannjasi, nämlich Kutichara, Bahudaka, Hansa und Paramahansa. Der Letztere ist jener Asket, der allein beschäftigt ist mit der Erforschung des Brahmum und der gleich indifferent ist gegen Freud und Leid, unempfindlich gegen Hitze und Kälte und unfähig für Sättigung und Mangel. Der Paramahansa geht daher bei jedem Wetter nackt, weder verlangend noch verratend ein natürliches Bedürfniss. Was ihm als Almosen oder Speise gereicht wird, nehmen seine Aufwärter und Begleiter, die seine Heiligkeit oder ihr Interesse an ihn gezogen hat, in Empfang und von diesen wird er gespeist und bedient bei allen Gelegenheiten wie ein unbehilfliches Kind. Übrigens wird von den Hinduweibern an den meisten Orten Sorge getragen, dass seine Bedürfnisse reichlich gestillt werden. S. Weber, Indische Studien, Bd. II., S. 77 f.; Wilson, H., Sketch on the religious sects of the Hindus, London 1861, V. I., p. 231 sq.

[2] Diese Sylbe, bestehend aus drei Buchstaben (ô gilt nämlich im Sanskrit als Diphthong = au), ist das höchste, ursprüngliche Brahmum. In ihr ist enthalten der dreifache Weda; wer sie erkennt, der ist Weda-Weiser. S. Manu II, 83; XI, 266.

[3] Sie heissen orthodox, insofern sie die Autorität der Weda's anerkennen. Streng genommen ist aber nur die Wedanta-Philosophie orthodox, weil sie der Wedalehre entspricht.

[4] Wedânta bezeichnet zunächst die meist als Schlusskapitel einzelner Brâhmana's des Weda auftretenden theologisch-philosophischen Abhandlungen, welche später gewöhnlich Upanischad d. h. „geheime Sitzung", „Geheimlehre" genannt werden. S. Paul Deussen, das System des Wedânta, Leipzig 1883, S. 3.

Purva- oder Karma-Mîmânsâ (erste oder Werk-Forschung),[1] zunächst nicht als ein philosophisches System betrachtet werden kann, da sie es nur mit der Auslegung des Weda, den Opfervorschriften und den Verdiensten, die man sich durch religiöse Werke erwirbt, zu thun hat. Dagegen ist die von Badarâjana begründete Uttara- oder Çâriraka-Mimansa (zweite oder Brahma-Forschung), Wedanta im engeren Sinne, spekulativer Natur, indem sie den Inhalt der Upanischad's zu einem theologisch-philosophischen System verknüpft.[2] Sie heisst auch die Wissenschaft des Geistes, weil Brahma auch Âtman (Geist) genannt wird. Die Upanischad's bilden die Grundlage des Wedânta, dessen Lehrsätze aus ihnen bewiesen werden. Das System ist pantheistisch und sucht die Einheit zwischen den Individuen und dem Brahma zu zeigen. Der Grundgedanke des Wedânta ist nämlich die Identität des Brahmum und der Seele, welche besagt, dass das Brahmum, d. h. das ewige Princip alles Seins, die Kraft, welche alle Welten schafft, erhält und wieder in sich zurückzieht, identisch ist mit dem Âtman, dem Selbst oder der Seele, d. h. demjenigen in uns, was wir bei richtiger Erkenntniss als unser eigentliches Selbst, als unser inneres und wahres Wesen erkennen. Diese Seele eines Jeden unter uns ist nicht ein Teil, ein Ausfluss des Brahmum, sondern voll und ganz das ewige, unteilbare Brahmum selbst.[3]

---

[1] Sie wird gewöhnlich schlechthin die Mîmânsâ genannt und ist ein System des Werkdienstes, welches die vom Weda gebotene Pflicht (dharma) nebst der an sie geknüpften Vergeltung (phalam) untersucht. Der Begründer dieses Systems ist Jaimini. S. Deussen, a. a. O., S. 21.

[2] Deussen, a. a. O.

[3] S. Deussen, a. a. O., S. 487 ff. Das Brahmum, das grosse Eins, die ewige unendliche Kraft, durch welche, aus welcher und in welcher das Weltall ist, Götter, Menschen, Thiere, Pflanzen und Lebloses, hat an sich weder Form, noch Unterschied, noch Qualitäten. Alle Verschiedenheiten, der ganze Weltenschein mit seinen zahllosen Gestaltungen ist ein Werk der Maja, des angeborenen Wahnes, der das Unreale für real hält und das Reale nicht erfasst. Diese Maja wird vernichtet durch das Wissen, vermöge dessen man erkennt, dass das eigene Selbst d. h. das innerste Selbst in Wahrheit nichts anderes ist als das Brahmum, nicht ein Teil desselben, sondern das ganze, unteilbare Brahmum, mit einem Worte, vermöge dessen man sich als Welt erkennt und die Welt aus sich. Mit dieser Erkenntniss ist die Befreiung gewonnen; der Schleier, welcher die absolute Idendität des Brahmum und des scheinbar Einzelnen verhüllt, ist zerrissen; der qualvolle Kreislauf der Geburten, das Auf und Nieder auf der Stufenleiter der Wesen, das Resultat des guten und bösen Thuns in den verschiedenen Existenzen ist zu Ende.

Die Sankhja-Philosophie[1] dagegen ist dualistisch. Sie nimmt eine unendliche Menge von individuellen Seelen und 24 materielle Prinzipien (Prakriti, Natur genannt) an, aus deren Verbindung die Welt entstanden ist. Der Begründer dieses Systems ist Kapila, der im Anfange des siebenten Jahrhunderts v. Chr. lebte. Er verwarf das Verdienst der durch den Weda vorgeschriebenen frommen Werke und lehrte, dass absolute Befreiung von der Wiedergeburt und den mit ihr verbundenen Übeln nur durch die Erkenntniss zu erreichen sei. Die Seele ist nach ihm zwar unveränderlich, aber nicht thätig, sie übt nicht den geringsten Einfluss auf die Natur, sondern ist nur erkennend. Der Urleib (Linga çarîra) oder spirituelle Leib der Seele ist es, der handelt und alle Veränderungen durchmacht, bis sich endlich die Seele als unabhängig von der Natur erfasst; denn in diesem Momente erfolgt die Scheidung beider, d. h. die Seele zieht sich in sich zurück und die Natur verbirgt sich vor ihr. Diese Unterscheidung des Wesens der Seele von dem der Natur ist die höchste und vollendete Erkenntniss (djânam) und darin besteht zugleich die Befreiung der Seele, welche zwar trotz ihres Wissens, dass sie nicht die Natur ist, noch in der Körperform fortlebt, aber mit dem Tode des materiellen Leibes hört für sie die Thätigkeit des Urleibes auf und mit ihm die Bedingung der Wiedergeburt.[2] Das Sankhyam des Kapila ist also eine Theorie der Weltentfaltung zum Zwecke der Selbsterkenntniss und der daraus folgenden Erlösung, bleibt jedoch bei einem nicht überwundenen Dualismus zwischen der sich entfaltenden Urmaterie (prakriti, pradhânam) und einer ursprünglichen Pluralität individueller Geister (purusha)[3] stehen. Der berühmte Grammatiker Pâṭandschali, der zwischen 144—124 v. Chr. lebte, verband dann mit dieser Philosophie das Jogasystem,[4] welches in der Zurückziehung der Sinne von der Betrachtung der äusseren Dinge und in der unab-

[1] Sankhya heisst wörtlich Zahl und bedeutet sowiel wie Berechnung oder Erwägung.

[2] Lassen, a. a. O., S. 995; Köppen, a. a. O., S. 66 f.

[3] Deussen, a. a. O., S. 20.

[4] Der Begriff des Joga wird schon in den Upanischads dahin bestimmt, dass die Asketen, welche sich in die Betrachtung des allgemeinen Geistes vertieft und durch die Kenntniss des Wedanta über die Dinge festbegründete Ansichten gewonnen haben, nach dem Tode Befreiung von der Wiedergeburt in den Welten des Brahma erlangen. Lassen, a. a. O., S. 999.

gewandten Richtung des Gedankens auf die Anschauung des höchsten Geistes[1] besteht. Im Unterschied von der mehr auf theoretische Erkenntniss dringenden Sankhja wird hier nach dem Leben eines Sannjasi gestrebt und werden dafür übernatürliche Kräfte verheissen. Der Joga des Pâtandschali, das Sankhja-System theistisch umdeutend, unternimmt nämlich, den Weg zu weisen, um zur Vereinigung mit Gott zu gelangen, indem er in vier Teilen 1) von der Kontemplation (samàdhi), 2) von den Mitteln zu ihrer Erreichung (sâdhanam), 3) von der dadurch erlangten Herrschaft über die Natur (vibhûti) und 4) vom Zustande der Absolutheit (kaivalyam) handelt.[2] Die beiden letzten Systeme, die Njâja- und die Waischêschika-Philosophie, stehen zu einander in einem ähnlichen Verhältnisse, wie die vorigen Doppelsysteme, nur tragen sie einen mehr logisch-metaphysischen Charakter, während die früheren einen mehr religiös-sittlichen haben. Das Njâjasystem[3] des Gôtama beschäftigt sich mit der Art und Weise, wie der Mensch zur Erkenntniss der Wahrheit und dadurch zur Befreiung von der Seelenwanderung kommen kann, ist also formeller Natur, eine Logik, welche jedoch alle Gegenstände des indischen Denkens in ihr Bereich zieht und unter sechzehn Kategorien behandelt. Das Waischêschika-System[4] des Kanâda dagegen ist mehr eine Physik, betrachtet das objektive Sein und lässt die Welt aus Atomen (paramânu) entstehen; es wird häufig mit dem Njâja zu einem Ganzen verwoben und unternimmt eine naturwissenschaftliche Klassifizirung des Seienden unter den sechs Kategorien: der Substanz (dravyam), Qualität (guna), Aktion (karman), Identität (sâmânyam), Differenz (viçesha) und Inhärenz

---

1 Dieser Geist wird in der allein uns bekannten späteren Form der Jogalehre „Içvara", „der Herr," genannt und als Lehrer der Götter, unendlich und ewig bezeichnet. Diese monotheistische Färbung des Jogasystems wollen nun Einige durch christlichen Einfluss erklären, aber sie konnte sich auch aus dem Brahmanischen Bewusstsein recht gut entwickeln. S. Wuttke, Geschichte des Heidenthums, Th. II., S. 430.

2 Deussen, a. a. O., S. 20.

3 Njaja von ni (herein) und ay (führen) bedeutet ursprünglich Induktion oder Methode. (Wuttke, a. a. O., S. 431).

4 Diese Benennung kommt von viçesha, mit welchem Worte die unendlichen Besonderheiten bezeichnet werden, welche in den ewigen Atomen begründet sind und in den Elementen, in Raum, Zeit, Seele und dem Selbst sich finden. (Lassen, a. a. O., Bd. II., S. 1178).

(samavâya).[1] Wann Gotama und Kanada gelebt haben, lässt sich nicht bestimmen; mag nun auch das Njajasystem noch in die Zeit des Stifters des Buddhismus fallen, so dürfte doch das Waischeschikasystem nachbuddhistisch sein.[2] Hatte also schon das Büsser- oder Einsiedlerleben dem wedischen Götter- und Opferkultus einen grossen Eintrag gethan, indem der Besuch der Tirtha, d. i. der durch die Büsser geheiligten Stätte, verdienstlicher ist als selbst die Opfer,[3] so war das noch mehr mit der Philosophie der Fall, insbesondere mit dem Sankhjasystem des Kapila.[4] Es bedurfte daher nur eines Mannes, der die philosophischen Ideen in das praktische Leben einführte, dann war der alte Brahmanismus mit seinem Kultus beseitigt. Das hat nun Buddha gethan.

[1] Deussen, a. a. O., S. 20 f.

[2] Lassen, a. a. O., S. 515, 1178 f.

[3] Lassen, a. a. O., Bd. I., S. 698 mit Anm. 3.

[4] Derselbe gilt auch als Vorläufer des Buddhismus (Lassen, a. a. O., S. 996).

II.

Der Stifter des Buddhismus.[1]

Das Leben des Stifters der buddhistischen Askese gehört ganz der wundersüchtigen Legende an, was sich daraus erklärt, dass keine der Buddha-Legenden nachweislich vor dem fünften und sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in Umlauf gesetzt worden ist,[2] also zu einer Zeit, wo man schon längst den Stifter des Buddhismus als ein überirdisches Wesen verehrte. Einen christlichen Einfluss auf diese Legendenbildung anzunehmen, ist nicht nothwendig,[3] da die brahmanischen Mythen von Wischnu, Krischna und Narâ-

---

1 Über die Lebensbeschreibung des Stifters des Buddhismus siehe Lassen, a. a. O., Bd. II., S. 69 f. Eine vorzüglich aus dem Winai, dem Codex der Sitten und allgemeinen Lebensregeln des Buddhismus, geschöpfte Lebensbeschreibung veröffentlichte der Archinandrit Otto Palladius im zweiten Bande der Arbeiten der kaiserlich-russischen Gesandtschaft zu Peking, übersetzt von Abel und Meklenburg, Berlin 1858, S. 199 ff.; nach einer Birmanischen Übersetzung aus dem Pâli gab eine Lebensbeschreibung Buddha's heraus, P. Bigandet, Bischof von Ramatha und apost. Vikar von Awa und Pegu (Vie ou légende de Gaudama (Le Boudha des Birmans), traduite en Français par Victor Gauvain, Paris 1878), und aus einem Siamesischen Werke übersetzte ein Leben von Buddha H. Alabaster (The Weel of the Law, London 1871, Part. II). Über die chinesischen Lebensbeschreibungen Buddha's siehe Beal in den Sacred Books of the East, ed. by Max Müller, V. XIX, Introduction.

2 Cf. Eitel Ernst, Buddhisme, London 1873; die Zeitschrift „Ausland“ Jahrg. 1874, S. 434.

3 Noch weniger kann umgekehrt von einer Abhängigkeit der evangelischen Tradition von der buddhistischen, welche Seydel Rudolf („das Evangelium von Jesu in seinem Verhältnisse zur Buddhasage“, Leipzig 1882, und „die Buddha-Legende und das Leben Jesu nach den Evangelien“, Leipzig 1884) darthun will, die Rede sein, ganz abgesehen davon, dass diese Abhängigkeit auf blossen Parallelen beruht, die in jeder Religion selbständig entstehen können, und von den Verfassern der Evangelien religionsgeschichtliche Kenntnisse voraussetzt, die sie nicht besessen haben.

jana mit der Buddhalegende vielfache Übereinstimmung zeigen.[1] Die in der Buddhalegende mitgetheilten wunderbaren Begebenheiten gehören der natürlichen Mythologie an; wir haben einen Naturmythus vor uns, wie er sich zur Zeit der Verbreitung des iranischen Sonnenkultus in Indien leicht bilden konnte.[2] Manche haben daher gemeint, der Stifter des Buddhismus sei eine blosse Fiktion, habe nicht wirklich existirt.[3] Allein jeder Mythus beruht seinem Ursprunge nach auf bestimmten Thatsachen; diese bilden die Grundpfeiler, an denen sich dann die Fabeln emporranken, und so lässt sich auch aus der Buddhalegende ein gewisser Kern geschichlicher Thatsachen herausschälen. Der Stifter des Buddhismus gehörte einer adeligen Familie des Sakjastammes an,[4] der das Gebiet von Kapilawastu bewohnte, einer Stadt, von welcher heut zu Tage keine Spur mehr gefunden wird, weil sie schon zur Zeit Buddha's um die Mitte des sechsten oder Anfangs des fünften Jahrhunderts v. Chr. zerstört und ihre Einwohnerschaft zerstreut worden war.[5] Er war aus dem ältesten Geschlecht des Stammes, dem Hause Gotama,[6] welches daher die Herrschaft über die Sakja's führte. Nach der Legende soll sein Vater Suddhôdana, seine Mutter Mahamâja geheissen, er selber den Namen Siddhârtha oder Sarwartthasiddha erhalten haben.[7] Nachdem er sechzehn Jahre alt

---

[1] Aber daraus kann man nicht, wie Senart (Essai sur la legende de Bouddha, 2 éd. Paris 1882) thut, den Schluss ziehen, dass Sakyamuni so wenig existirt habe, als sich nach dem Mahabharata und den Purana's die Existenz von Krischna behaupten lasse.

[2] S. Weber Albrecht, Indische Skizzen, Berlin 1857, S. 100.

[3] So Schiefner A. in seinen Melanges Asiatiques, Petersburg 1852, p. 346; Kern H., der Buddhismus, übersetzt von Hermann Jacobi, Leipzig 1882, Bd. I., S. 298.

[4] Die Sakja's leiteten ihren Adel von dem sagenhaften König Ottâkâ oder Ikschwâku her.

[5] Nach Klaproth soll Kapilawastu an den Ufern der Rohini, eines Nebenflusses der Rapti, beim Gebirge, welches Nepal vom Distrikte Gorukpur scheidet, gelegen sein, nach Bigandet (l. c. p. 406) aber zwischen Fyzabad und Gorukpur am Ufer der Gogra. Nach Hardy Edmund (der Buddhismus nach älteren Pâli-Werken, Münster 1890, S. 26) wäre es das jetzige Bhûila.

[6] Gotama wird deshalb gewöhnlich Buddha genannt, und nicht Sakjamuni (Weiser der Sakja's); denn letzteres ist eine blosse Nebenbezeichnung gerade so, als wenn der Stifter des Christenthums Prophet von Nazareth genannt wird.

[7] Die Namen haben alle eine allegorische Bedeutung, und Mahamaja soll sieben Tage nach der Niederkunft gestorben sein, worauf Gotamī, ihre Schwester, die Pflegemutter Siddhârtha's wurde. Denn nach buddhistischer Lehre muss die, welche der Welt einen Sohn gibt, der später Buddha werden soll, sieben Tage nach der Geburt

geworden, verheirathete ihn sein Vater mit Gopa,[1] der Tochter Dandapânis, eines zum Stamme Sakja gehörigen Adeligen, welche ihm einen Sohn Namens Râhula gebar. In seinem 29. Lebensjahre verliess er plötzlich das väterliche Haus und verschwand. Alle Nachforschungen waren vergebens und nur durch Gerüchte erfuhr man, dass er sich über die östliche Grenze Kossala's[2] — so hiess die ganze Landschaft von der Quelle des Ganges bis Benares — entfernt habe und in den Lumpen eines Einsiedlers von Ort zu Ort schweife, um sich einen asketischen Führer zu suchen. Diesen plötzlichen Entschluss erklärt die Legende dadurch, dass er vom Mitgefühl über das menschliche Elend ergriffen im beschaulichen Leben Erlösung von dem traurigen Loose, zu dem der Mensch unter dem Gesetze des Todes, der Krankheit, des Alters und der Erdenleiden verdammt ist, gesucht habe. Allein man merkt es dieser Erklärung an, dass sie nur dem Endzwecke, welchen die buddhistische Askese verfolgt, nachgebildet wurde; dagegen ist es viel wahrscheinlicher, dass die damalige politische Lage des Stammes Sakja den jungen Fürsten zu diesem Schritte veranlasst habe. Die Herrschaft Kapilawastu war nämlich eines von jenen freien Gebieten Madjadêscha's[3] oder des Mittellandes, wie damals das ganze Ganges-Bassin hiess, welche von besonderen Stämmen bewohnt noch ihre Unabhängigkeit bewahrt hatten und von Fürsten ihres Geschlechtes regiert wurden. Diese kleinen Herrschaften waren aber nur Überreste eines alten Bundes, die sich bis in die Zeit Suddhôdana's erhalten hatten, und waren ihrer Lage nach Enklaven Magadha's[4] und Kossala's, zweier Landschaften, durch welche Madjadêscha in einen östlichen und westlichen Teil getrennt wurde. Während nun die Fürsten von Râdschâgricha,[5] einer Stadt unterhalb des heutigen Pâtna, sich zu Beherrschern von ganz Magadha machten, erwarben

---

sterben, weil der Leib, geheiligt durch die Gegenwart eines solchen Kindes, nicht mehr Sprösslinge geringerer Ordnung tragen könne. (Brigandet, l. c., p. 33, not. 1).

[1] Sie führt auch den allegorischen Namen Jaçôdhara.

[2] Kosàla entspricht den heutigen Provinzen Gundwana, Berar und Audh.

[3] Madhyadêsa, das mittlere Königreich, ein gewöhnlicher Ausdruck für Centralindien, welches die Provinzen Agra, Delhi, Audh und Behar umfasst.

[4] Magadha ist der südliche Teil des heutigen Behar.

[5] Radjâgriha d. h. die Stadt von königlichen Palästen. Ihre Ruinen sieht man noch beim Dorfe Radschghir, sechzehn Meilen südwestlich von Behar, und sind ein Wallfahrtsort der Dschains (Eitel, Handbook for the student of Chinese Buddhisme, London 1870, p. 100).

die Fürsten von Schrawasti[1] die mit Audh zusammenhängenden Länder, bedrängten die Herrschaften Kapilawastu's und brachten sie zwischen die westlichen und südlichen Grenzen Kossala's einerseits und jenen Wüsten anderseits, welche sich östlich bis Kuschinagara ausdehnten, wo der räuberische und blutdürstige Stamm Kirata hauste. Auf Feldern, die dem Stamme Sakja gehörten, jagten die Fürsten von Schrawasti, als wären es ihre eigenen Reviere, und Prasenadschit, der seinem Vater Brahmadatta auf dem Throne von Kossala gefolgt war, nöthigte die Sakja's ihm eine Jungfrau ihres Stammes zur Ehe zu geben und dadurch einen Vertrag zu brechen, welcher seit alten Zeiten zwischen den Nachkommen Ikschwâku's bestanden hatte, nämlich kein Mädchen ihres Stammes an Männer aus fremdem Geschlechte zu verheirathen und ebenso wenig selbst Weiber aus einem fremden Stamme zu nehmen. Obschon das Haus Gotama's sich als die Dynastie der Sonne betrachtete, die Sakja's stolz auf ihre Abkunft aus der Kaste der Kschatrija's waren, mussten sie doch der Forderung der Beherrscher von Schrawasti nachgeben, die aus einer niederen Kaste stammten. Zu dieser Zeit also floh Siddharta. Das Asketenleben stand in hohem Ansehen, und nicht selten legten damals indische Fürsten am Abende ihres Lebens die Herrschaft nieder und wurden Einsiedler. Er begab sich nach Râdschâgricha, der Hauptstadt Magadha's, wo in den Schluchten und Felsenhöhlen des Berges Gridhrakuta[2] zahlreiche Anachoreten lebten. In den Wäldern, die sich von dieser Residenzstadt gegen Süden und Südosten bis an die Stadt Gaja[3] und die Ufer der Nirandschana[4] ausdehnten, wohnten beschauliche Eremiten, deren bekannteste Udraka, des Rama Sohn, und Ârâla Kalâma waren; am Ufer des Flusses wohnte der durch sein strenges Leben bekannte Feueranbeter Uruwilwa oder Uruwela Kaschjapa.[5] Unter der Leitung

---

[1] S'râvasti (im Pâli Sawatthi) lag 250 Werst oder 500 Li nordwestlich von Kapilawastu. Eine russische Werst = 1,07 km.

[2] Wörtlich „Geiergipfel" und jetzt Giddore genannt (Eitel, l. c., p. 43). Es zeichnet sich nämlich dieser Berg, der acht Werst nordöstlich vom Radschagricha liegt, durch seine fünf Gipfel aus, auf denen Adler horsten.

[3] Jetzt Ruine und Buddha-Gajâ genannt.

[4] Nirañjanâ oder Nairañjana (im Pâli Nerañjara) heisst jetzt Niladjan und ist ein Nebenfluss des Phalgu.

[5] Uruvelvâ oder Uruvelâ Kâs'yapa genannt, weil er im Uruwilwa- oder Uruwela-Walde nicht weit von Buddha-Gajâ seine Askese übte (Eitel, l. c., p. 157).

der Asketen zu Gridhrakuta begann der junge Prawratschika[1] — so hiessen damals Personen, welche die Welt verlassen hatten — ein strenges asketisches Leben. Aber die Freiheit von den Leiden der Welt, nach welcher er strebte, fand er hier nicht, und so trennte er sich von diesen Einsiedlern und kam zu den Eremiten Udraka und Âlâra Kalâma, deren Ziel die Leidenschaftslosigkeit war. Doch auch bei diesem asketischen System konnte er nicht zur Überzeugung kommen, dass die höchste Stufe der Beschaulichkeit der Zustand völliger Befreiung vom Einflusse alles Sinnlichen auf den Geist sei. Er hatte sich durch sein asketisches Leben so hervorgethan, dass fünf Schüler des Udraka ihren Lehrer verlassen und ihm als Schüler gedient haben sollen; allein nachdem er sich sechs Jahr lang den härtesten Abtödtungen und ununterbrochenem Nachdenken hingegeben hatte, erkannte er zuletzt, dass diese zu weit getriebene Abtödtung die Geisteskräfte schwäche; er entsagte daher dieser Lebensweise, worauf ihn seine Schüler verliessen, und begab sich allein in die Umgegend von Gaja. Hier fand er endlich im angestrengtesten Nachdenken die Lösung seiner Zweifel. Unter einem Bodhibaume[2] in Betrachtung versunken, erhielt er die wahre, vollkommene Erkenntniss, d. h. er stellte eine eigene Lebensweise auf und eine neue Lehre, die sich vor den damaligen philosophischen Systemen auszeichnete.

Von dieser Zeit an, da Siddharta zu einem selbstständigen Denker geworden war, erhält er bei den buddhistischen Schriftstellern die allgemeine Benennung „Buddha," in welcher der Inbegriff aller sittlichen, geistigen und natürlichen Vollkommenheiten enthalten ist,[3] und da er als Buddha zu seiner eigenen sittlichen Lebensweise

[1] In Pâli Pabbajito.

[2] Bodhi heisst Weisheit, und es wird der Pipalbaum (ficus religiosa) zum Andenken an dieses Ereigniss so genannt (Burnouf, Introd. à l'hist. du Buddh. Ind. I., p. 77, nr. 2). Nach der Legende hatte Siddharta 49 Tage fastend und nachdenkend unter dem Bodhibaume zugebracht, während der böse Geist (Mâra, Tod, Finsterniss) Sturm, Regen, schneidende Instrumente, glühende Asche und Sand gegen ihn losliess und ihn mit seinen Kriegern vergebens angriff. Manche, wie Bigandet, (l. c., p. 87), haben hierin eine der Versuchungsgeschichte Christi nachgebildete Erzählung finden wollen; allein der Kampf zwischen dem Geiste des Lichtes und dem Geiste der Finsterniss gehört zu den allerältesten Sagen und hat schon vor dem Weda bestanden.

[3] Buddha heisst wörtlich der Erleuchtete, der Wissende; man legte diesen Namen bei den Indiern nur solchen bei, die sich durch praktische und theoretische Kenntnisse, durch Strenge des Lebens und der Gabe der Beredsamkeit aus-

gekommen, so wurde das von ihm herstammende Lehrsystem „Buddhismus genannt. Wohl dachte Gotama Buddha — so wird er zum Unterschied von den anderen Buddha's genannt — nicht so erhaben von sich selbst, wenn gleich er sich für einen Weisen hielt. Er beschloss nun, in die von ihm verlassene Welt zurückzukehren und seine Lehre zu verbreiten; zu diesem Zwecke wandte er sich zunächst gegen die westliche Grenze von Magadha, um seine Vaterstadt zu besuchen. Zu Benares hielt er seine erste Predigt, durch welche er seine früheren fünf Schüler wieder bekehrt haben soll; ausserdem wurden ein reicher junger Mann, dessen Familie und vielen Freunde seine Anhänger.[1] Aber auf die grosse Masse machte er keinen Eindruck, und namentlich seine Stammesgenossen wollten in ihm weder einen Lehrer noch einen Weisen erkennen. Er sann daher auf Mittel, womit er auf die öffentliche Meinung wirken könne, und als das beste Mittel erschien ihm die Bekehrung eines Einsiedlers, der beim Volke in grossem Ansehen stehe. Der berühmteste Einsiedler seiner Zeit war nun Uruwilwa-Kaschjapa, und um diesen für sich zu gewinnen, ging er wieder nach Gaja an die Ufer der Nirandschana zurück, wo derselbe lebte. Kaschjapa gehörte zur Zahl der Siwaiten, welche das Feuer als Symbol des Gottes Siwa,[2] der zerstörenden und reinigenden und befruchtenden Kraft, verehrten. Das heilige Feuer musste beständig unterhalten werden. Kaschjapa war von einer ganzen Schülerschaar umgeben, und zwei jüngere Brüder, Gajakaschjapa und Nâdikaschjapa, wohnten getrennt von

zeichneten. Andere Namen, die dem Buddha gegeben worden, sind: Bhagavat, der Glückselige, Svâgata oder Sugata, der Willkommene, und Tathâgata, der gekommen und gegangen ist, wie seine Vorgänger. Letzterer Name ist der höchste, der einem Buddha gegeben wird (Eitel, l. c., p. 141), und bezieht sich auf die wahrscheinlich durch die Sautrautika-Schule in die Indische Mythologie eingeführte Lehre, dass dem Stifter des Buddhismus viele Buddha's vorhergegangen seien und mehrere nach ihm erscheinen werden, die aber alle dasselbe Gesetz lehren (Wassiljew, Buddhismus, S. 314).

[1] Kern, a. a. O., Bd. I., S. 103 ff. Oldenberg, Buddha und sein Werk 1881, S. 125 ff.

[2] Çiva ist wie Vichnu eine volksthümliche Gottheit, auf welche nachher die Ansichten vom wedischen Feuergotte Agni und vom wedischen Sturmgotte Rudra übergetragen worden sind. Da nach dem Weda das höchste Wesen drei Zustände hat, Schöpfung, Fortbestehen und Zerstörung, so wurde von den Brahmanen Brahma zum Schöpfer, Vichnu zum Erhalter und Çiva zum Zerstörer gemacht (Lassen, a. a. O., Bd. I., S. 924 f).

ihm an den Ufern der Nirandschana mit einigen Schülern. Gotama Buddha trat nicht in die Zahl seiner Schüler ein, sondern wollte nur sein Gast und Nachbar sein und liess sich in einer verödeten Höhle unweit des Feueranbeters nieder. Sechs Jahre lang soll er nun einen beständigen Kampf mit den religiösen Ansichten Kaschjapa's geführt haben. Vor allem suchte er dessen Zuneigung zu gewinnen. Er bestimmte ihm den besten Teil der Gaben, welche er in den umliegenden Dörfern einsammelte, brachte ihm seltene Früchte, die er in den Wäldern fand, ja schürte sogar bei den religiösen Gebräuchen Kaschjapa's das Feuer auf dem Altare. Während der Zeit aber, wo Kaschjapa die Besuche frommer Pilger empfing, zog sich Gotama Buddha stets auf das andere Flussufer zurück und zwar so lange, bis kein Besucher mehr da war. Er that dieses unter dem Vorwande, an den Ehrenbezeugungen der Pilger und an den von ihnen dargebrachten Geschenken, die dem Kaschjapa allein gebührten, keinen Anteil nehmen zu wollen, eigentlich aber geschah es aus Besorgniss, für einen Schüler Kaschjapa's gehalten zu werden, wenn man ihn in dessen Umgebung sähe. Dadurch erwarb Gotama Buddha allmählig die Freundschaft dieses Einsiedlers, der ihn sogar einmal vom Tode des Ertrinkens rettete. In demselben Grade, wie Gotama Buddha Einfluss auf Kaschjapa gewann, bemühte er sich, dessen religiöse Ansichten zu wiederlegen und dafür seine Lehre darzulegen. Er erreichte auch endlich seinen Zweck, und Kaschjapa wurde ein eifriger Vertheidiger des neuen Lehrsystems. Die Opfer hörten auf und die Opfergeräthschaften wurden in den Fluss geworfen. Die Schüler Kaschjapa's aber folgten ohne Widerrede dem Beispiele ihres Meisters. Nach einiger Zeit nahmen auch die schon genannten Brüder Kaschjapa's keinen Anstand, sich der neuen Gesellschaft anzuschliessen, vollkommen überzeugt, dass ihr ältester Bruder die neue Lebensweise nicht angenommen haben würde, wenn sie nicht vortrefflicher wäre, als die vorige. So erkannten sie Gotama Buddha als ihr Oberhaupt an, ohne noch recht den Geist seiner Lehre begriffen zu haben, und die Gesammtzahl der Anhänger Gotama Buddha's belief sich bereits auf einige Hundert.

Nun konnte die Stellung von Gotama Buddha auch nach Aussen hin kein Geheimniss mehr bleiben. Man wusste ja längst, dass ein Sakjaputra Einsiedler geworden. In den Gegenden, wo er Almosen sammelte, kannte man ihn unter dem Namen „der

Schraman Gotama's"[1] und er selbst nannte sich ebenfalls Schraman und trug diese Benennung bis zu seinem Tode. Auch ging im Volke die Rede, es hätte sich im Osten an der Spitze einiger hundert Anhänger ein Mitglied des Stammes Sakja, fürstlicher Abkunft, gezeigt und beabsichtige, sich allmälig zum Rang eines Tschakrawartti des goldenen Rades emporzuschwingen.[2] Dieser Name aber erinnerte das Volk an die alten Sagen von einem Monarchen des ganzen Indiens und von den glücklichen Zeiten einer Monarchie, da es keine Fehden unter den kleinen Fürsten gab und wo das Volk deren Gewaltthätigkeiten nicht zu fürchten und kein Kriegselend zu erdulden hatte, sondern unter dem Scepter eines Königs stehend aller Segnungen einer einheitlichen Herrschaft theilhaftig wurde. Die Kunde von diesen dem Gotama Buddha beigelegten Absichten drang auch zum Hofe von Radschagricha und erregte unter der Umgebung des Königs Bimbissâra einige Besorgniss. Doch Bimbissâra schenkte dem Volksgerede keinen Glauben, sondern hielt Gotama Buddha für einen gewöhnlichen Asketen, wovon er sich auch bei dessen Ankunft in Radschagricha überzeugte. Dieser brach nämlich mit seiner Brüderschaft von den Ufern der Nirandschana auf und zog nach Radschagricha, wo er sich in der öden und wilden Umgebung des Gridhrakuta niederliess. Seine zahlreiche Brüderschaft verlangte aber einen bequemeren Zufluchtsort. Hierin kam ihm nun Bimbissâra, welchem Gotama Buddha gleich bei seiner Ankunft erklärt hatte, dass er keine politischen Absichten hege, entgegen und räumte ihm den Kalandaka-Wihâra[3] im Bambushaine (Weluwana) ein, der nur

[1] S'ramana Gotama d. h. Asket aus dem Hause Gotama. Im Allgemeinen bezeichnet S'ramana jeden, der sich im asketischen Leben übt (Eitel, l. c., p. 130), seitdem ihn aber Gotama Buddha seiner Lebensweise beigelegt hatte, wurde er die ausschliessliche Benennung der Buddhistischen Asketen. Unter Schramanen im Allgemeinen müssen daher alle jene verstanden werden, welche, ohne durch das Gesetz ihrer Kaste genötigt zu sein, ein asketisches Leben führen und asketische Grundsätze befolgen, die von der brahmanischen Tradition abweichen. Die alten buddhistischen Werke geben zwar den Anhängern Gotama Buddha's den Namen Schrawaka's (Hörer), der auf ihre geistige Vollkommenheit Bezug hat; aber sie selbst scheinen sich in den ersten Zeiten Schramanen genannt zu haben mit Rücksicht auf ihre Lebensweise (Wassiljew, der Buddhismus, S. 69).

[2] Tschakrawartti Râdja, der das Rad drehende Fürst. Tschakra ist nämlich eine runde Scheibe mit Sprüchen, und der ein Tschakra von Gold erhält, ist absoluter Monarch der Welt (Eitel, l. c., p. 142).

[3] Vihara nennt man das mit einem Tempel verbundene Wohnungsgebäude der buddhistischen Asketen. Kalandaka bedeutet im Pâli ein Eichhorn (Childers,

eine Werst nödlich von der Stadt entfernt und früher Asketen von der Nirgrantha-Sekte überlassen worden war. Daselbst fand Gotama Buddha ein genügendes und bequemes Unterkommen für sich und seine Genossen.

Sämmtliche speziellen Lebensbeschreibungen Gotama Buddha's und alle biographischen Skizzen, die in den buddhistischen Schriften vorkommen, erzählen nur die Lebensumstände Gotama Buddha's bis zu dem Zeitpunkte, wo er mit seinem Anhange nach Radschagricha wanderte, brechen an dieser Stelle den Faden ihrer Erzählung ab und gehen zur Darstellung der letzten Lebensjahre Gotama Buddha's über. Da nun dieser im Anfange der vierziger Jahre stand, als er Kaschjapa bekehrte, und achtzig Jahre alt starb, so ist eine Periode von ungefähr dreissig Jahren bis zu seinem letzten Decennium von den Biographen übergangen.

Mit Ausnahme der Besuche in Schrâwastî, wo ein reicher Kaufmann Namens Sudatta[1] dem Gotama Buddha einen grossen Wihara im Parke Dschetewana erbaut hatte, und anderen Städten Indiens hat Gotama Buddha fast sein ganzes Leben in Magadha zugebracht. Er gewann sehr viele Männer, welche sich durch Bildung, Verstand und tadellosen Lebenswandel hervorthaten. Unter diesen war ausgezeichnet wegen seiner strengen Askese Mahakaschjapa,[2] durch seine Dialektik Subhuti,[3] durch Vollkommenheit in der Betrachtung und historische Kenntnisse Modgaljâjana[4] und Schâriputra,[5] der gelehrteste und beredteste Erklärer der Ideen Gotama Buddha's. Da sich die Kaschjapa's, dann Modgaljâjana und Schâriputra mit ihren eigenen Schülern an Gotama Buddha angeschlossen hatten, so hatte dieser anfangs wenige eigentliche Anhänger. Erst bei einem Besuche in Kapilawastu gewann er neue Schüler unter seinen Landsleuten. Dieses erklärt sich aus

---

l. c., p. 174), bei den nördlichen Buddhisten einen Vogel (Lassen, a. a. O., Bd. II., S. 78 Anm. 3).

[1] Er erhielt den Beinamen Anâthapindika d. h. Speiser von Armen (Childers, l. c., p. 32).

[2] Mahakaśyapa, der grosse Kaschjapa, sogenannt zum Unterschiede von anderen gleichzeitigen Abkömmlingen dieses altberühmten Brahmanengeschlechtes.

[3] Er war aus Schrawasti gebürtig.

[4] Im Pâli Moggallâno.

[5] S'ariputra erhielt seinen Namen von seiner Mutter S'arikâ. Nach seinem Vater Tishya wird er zuweilen auch Upatishya genannt.

den zerrütteten Zuständen des Stammes Sakja. Doch nicht alle Sakja's wurden freiwillige Bhikschu's d. i. Jünger des Gotama Buddha. So zwang dieser seinen Halbbruder Nanda zum Eintritt in die buddhistische Gesellschaft und seinen Vetter Mahânâma konnte er gar nicht zum Eintritt bewegen. Ein Vetter von Gotama Buddha, Dewadatta, ist durch seinen Hass gegen ihn berühmt; dagegen wurde Ananda, Dewadatta's Bruder, der Lieblingsschüler Gotama Buddha's, obschon er sich keineswegs durch strenge Sittlichkeit ausgezeichnet haben soll. Eine Menge Thatsachen, welche absichtslos in die buddhistischen Schriften eingestreut sind, beweist, dass das Leben Gotama Buddha's voller Unruhe und Verdruss gewesen, so dass nur sein persönlicher Charakter und der Schutz hoher Personen seine Ehre und seine Sicherheit vertheidigt haben. Seinen Vater Suddhôdana verlor er sehr früh, schon in den ersten Jahren seines Auftretens als Buddha. Derselbe soll am Sterbebette nach seinem Sohne geschickt und ihn um eine letzte Unterredung gebeten haben, worauf Gotama Buddha aus Radschagricha nach Kapilawastu geeilt sei. Herbe Verluste erlitt Gotama Buddha durch den Tod dreier Fürsten, die seine Beschützer gewesen. Der erste von ihnen war Pradjota, Beherrscher von Uschdschajini,[1] der zweite war Bimbissâra, Fürst von Magadha, nach welchem sein Sohn Adschâtasatru, sieben oder acht Jahre vor Gotama Buddha's Tode, den Thron bestieg. Dieser war vor seiner Thronbesteigung ein Begünstiger Dewadatta's, wurde aber hierauf ein Freund von Gotama Buddha, dem er Suddhôdana zu ersetzen strebte. Dewadatta dagegen starb plötzlich. Seitdem verflossen mehrere Jahre ohne besonders wichtige Ereignisse, ausgenommen, dass Gotama Buddha in dieser Zeit seine treuen Schüler Schariputra und Modgaljâjana in hohem Alter durch den Tod verlor. Einen neuen Schlag erhielt er durch den Tod seines letzten Wohlthäters und Altersgenossen, des Fürsten Prasenadschit von Schrawasti.

Mit Suddhôdana's Tode war die gerade Linie Gotama's erloschen. Auch seine Brüder hatten keine Erben hinterlassen, denn ihre Kinder waren Schramanen geworden. Es war allein Mahânâmân, der Sohn Dronodana's und Oheim Gotama Buddha's von väterlicher Seite, übrig geblieben. Dieser ertränkte sich im See des Palastes, als Kapilawastu von Wirûdschaka, dem Sohne

[1] Udjdjayinî ist das jetzige Udschehn (Eitel, l. c., p. 153).

Prasenadschits erobert wurde. Während Wirûdschaka das eroberte Kapilawastu verwüstete, befand sich Gotama Buddha mit seinem Lieblingsschüler Amanda nicht ferne davon. In der Nacht, welche auf Wirûdschaka's Abmarsch erfolgte, drang Gotama Buddha allein in die Stadt und durchschweifte die mit Leichen und Trümmern besäeten Strassen. Kurze Zeit darauf finden wir Gotama Buddha auf dem Wege nach Kuschinagara,[1] einer Stadt, die von Kapilawastu 500 Werst gegen Südwesten entfernt lag. Langsam und schweigend wanderte Gotama Buddha mit Ananda durch die öde Gegend und nur von Zeit zu Zeit wandte er sich an seinen Begleiter, von Tod und Vergänglichkeit sprechend. Je weiter er aber ging, desto schwächer wurde er. Eine Krankheit des Rückgrates, an welcher er während seines ganzen Lebens litt, nötigte ihn mehrmals auf der Landstrasse auszuruhen. Er gelangte bis an den Fluss Hiranja,[2] der nahe bei Kuschinagara vorbeifloss. Weiter konnte er nicht mehr gehen und blieb auf dem westlichen Ufer des Flusses an der Stelle, wo eine Furt den Übergang gestattete, zwei Werst nordwestlich von der Stadt. Hier lag er auf dem von Ananda hingebreiteten Teppiche, das Haupt nach indischer Sitte gegen Norden gekehrt, im Schatten der Sala-Bäume[3] und empfand heftigen Durst. Mit Trauer folgte Ananda dem Todeskampfe seines Vetters und Lehrers und vernahm, wie Gotama Buddha, die Augen für immer schliessend, noch die Worte sprach: Nichts ist langwährend. Nachdem er über Gotama Buddha's Leiche geweint und sie mit dem Mantel verhüllt hatte, ging er nach Kuschinagara und bat die Einwohner um einen Sarg für Gotama Buddha, und diese richteten einen Sarg und Alles zu, was zur Ceremonie der Verbrennung nothwendig war. Inzwischen hatte sich das Gerücht von Gotama Buddha's Tode durch Magadha verbreitet und auch die Schüler desselben erreicht, welche in verschiedenen Gegenden Madjadêscha's zerstreut lebten. Manche warfen nun das Schramanenkleid ab und kehrten in ihre Familien zurück. Die Anderen eilten nach Kuschinagara, um Gotama Bud-

---

[1] Die Ruinen von Kusînagara (im Pâli Kusinârâ) sieht man noch jetzt bei Kusiah, 180 Meilen nordwestlich von Patna (Eitel, l. c., p. 60).

[2] Hiranya oder Hiranyavati oder nach Stanislaus Julien's Verbesserung Agitavati bezeichnet die kleine Gandakî im heutigen Staate Nepal (Lassen, a. a. O., Bd. II., S. 75 Anm. 2).

[3] Der Sâla-Baum (schorea robusta) giebt gutes Bauholz (Eitel, l. c., p. 114).

dha die letzte Ehre zu erweisen. Nach der Legende wurde Gotama Buddha's Leiche sieben Tage nach seinem Tode von den Abkömmlingen der Malla[1] durch ihre Stadt getragen nach der Krönungshalle, die vor dem östlichen Thore lag. Hier wurde er feierlich unter der Leitung des von Radschagricha herbeigekommenen Kaschjapa mit solchen Ehren verbrannt, wie sie einem verstorbenen König[2] erzeigt wurden. Die Überreste seiner Gebeine wurden in eine goldene Urne gelegt und alsdann nach der Stadthalle gebracht, wo sieben Tage zur Ehre des Verstorbenen Feste begangen wurden.[3] Um seine Reliquien sollen sich dann acht Parteien[4] gestritten haben, welchen Streit der Brahman Drona dadurch geschlichtet haben soll, dass er die Reliquien in acht Teile zerlegte, worauf in acht Städten Stupa's (Reliquienbehälter)[5] erbaut wurden, bei deren Einweihung wieder grosse Feste statt-

---

[1] Bei der Kunde von Gotama Buddha's Ankunft in der Nähe von Kuschinagara sollen alle Geschlechter der Malla aus der Stadt geströmt sein und ihm ihre Verehrung dargebracht haben. Einen von diesen Namens Subhadra habe dann Gotama Buddha zum Arhat (eine buddhistische Würde) geweiht, und dieser sei sein letzter Schüler gewesen (Lassen, a. a. O., Bd. II., S. 80).

[2] Çakravartin (im Pâli Çakkavatti) d. h. Jemand, der einen Kreis beherrscht; später aber fasste man das Wort als Raddreher auf, dessen Rad über die Erdrunde rollt, und verband damit den Sinn von einem Weltbeherrscher. Der himmlische Raddreher ist Wischnu. Dem Gotama Buddha wurde dieser Titel als Oberhaupt einer neuen Lehre gegeben, wie sich denn die Buddhisten des Ausdruckes „das Rad des Gesetzes drehen“ bedienen, um damit den Anfang der Verkündigung der Lehre Gotama Buddha's zu bezeichnen (Lassen, a. a. O., S. 81).

[3] Dass Gotama Buddha diese ganze Bestattung selbst angeordnet habe, wie die Legende sagt, ist nicht glaublich; denn mag er auch verlangt haben, dass sein Leichnam feierlich verbrannt werden sollte, so steht doch die Aufbewahrung der Reliquien seiner Gebeine im Widerspruche mit seiner Lehre von der Werthlosigkeit des menschlichen Körpers.

[4] Der König Adschatasatru von Magadha, die Likhawi von Wâîschâli, die Malla's von Pawa, die Koddja's von Ramagrama und die Bali's von Allakappa forderten sie, weil Gotama Buddha ein Kschatrija gewesen, die Sakja's verlangten sie als Stammesgenossen, die Brahmanen von Wetthadwîpa, weil er auch Brahman gewesen, und die Malla's von Kuschinagara verweigerten sie, weil er in der Nähe ihrer Stadt gestorben sei.

[5] Allerdings haben die Stupa's ihren Ursprung im Gefühle der Verehrung gegen Gotama Buddha, aber sie sind nicht, wie Burnouf (Introd. à l'hist. du Buddh. ind. T. I., p. 354) meint, der Ausdruck des Glaubens, dass der Tod den Menschen ganz vernichte, sondern haben ihren Grund in der Anschauung, dass Buddha ein höheres, göttliches Wesen sei.

fanden.[1] Nach der Singhalesischen Tradition starb Gotama Buddha im Jahre 543 v. Chr.; allein der geschichtliche Anhaltspunkt hiefür, die Krönung des Königs Assoka, welche 218 Jahre nach Buddha's Tode stattfand, kann griechischen Quellen nach erst in die Zeit zwischen 262 und 259 fallen, wonach dann das Todesjahr Gotama Buddha's zwischen den Jahren 480 und 477 anzusetzen sein würde.[2]

---

[1] Lassen, a. a. O., S. 83.

[2] Auf solche Weise würde man auch der brahmanischen Annahme, nach welcher Gotama Buddha's Tod in das Jahr 477 v. Chr. fällt, näher kommen (S. Max Müller, Essays, S. 181, und dessen Vorlesungen über den Ursprung und Entwickelung der Religion, S. 154 f.). Westergaard (Über Buddha's Todesjahr, aus dem Dänischen übersetzt, Breslau 1862, S. 122 f.) will dagegen durch eine weitere Kombination Gotama Buddha's Tod zwischen 370 und 368 v. Chr. setzen; allein diese seine Vermuthung beruht auf keinem festen Grunde (s. hierüber die Zeitschrift „Ausland“ 1864, S. 175). Noch abweichender sind die Angaben bei den nördlichen Buddhisten (S. Kern, a. a. O., Bd. I., S. 321 f.)

III.

Gotama Buddha's Lehre.

Niemand hat Gotama Buddha's Worte während seines Lebens aufgezeichnet. Alle Unterweisungen desselben, wie sämmtliche Umstände seines Lebens sind in mündlicher Überlieferung aufbewahrt worden, und zwar verdankt die Nachwelt diese Kunde nur dem glücklichen Gedächtnisse seines Lieblingsschülers Ananda. Gotama Buddha war Indier, und die Sitten und Gewohnheiten seiner Landsleute drücken sich im Geiste seiner Lehre aus. Er zögerte in seinen Antworten auf vorgelegte Fragen nie und war stets bereit, Lernbegierige zu unterweisen; auch drückte er sich immer in der Sprache oder dem Dialekte des Landes aus, indem er das Magadhische, das Drawirische oder heutige Tamulische und das Mletscha, die Sprache der ausserindischen Barbaren, sprach. Seine Lehren sind in kurzen Sätzen, Sutra's genannt, enthalten, welche gewöhnlich in poëtischer Form vorgetragen wurden und grösstentheils aus einem Verse (Schloka) bestanden. Ein grosser Teil der Aussprüche Gotama Buddha's ist dann in die aufzählende Form gekleidet, welche wir auch sonst bei den Philosophen Indiens antreffen, da diese herzählenden Formeln ein richtiges Hilfsmittel für das Gedächtniss waren. Ebenso bediente sich Gotama Buddha in seinen Reden häufig des Gleichnisses, wie es gleichfalls in Indien gebräuchlich war.[1]

Die theoretische Lehre Gotama Buddha's ist in dem Satze ausgedrückt: „Alles erscheint aus Ursachen und Alles geht unter durch Ursachen." Die Fundamentallehre des Buddhismus bildet nämlich die sog. Theorie von den vier Wahrheiten. Diese sind: 1) Schmerz, der von Existenz nicht getrennt werden kann; 2) Er-

[1] Palladius, a. a. O., S. 238 f.

zeugung des Schmerzes durch die bösen Leidenschaften, welche die Existenz veranlassen; 3) Aufhören des Schmerzes durch Vernichtung der bösen Leidenschaften; 4) Weg, der zu dieser Vernichtung führt. Auf vielen alten Buddhabildern fand man die Lehre von den vier Wahrheiten in der nach den Anfangsworten benannten Strophe „Ye dharma",[1] welche also lautet: „Von den Dingen, welche aus einer Ursache entstehen, hat ihre Ursache der Tathâgata verkündet, ebenso deren Vernichtung, der also sprechende grosse Schraman." Es wird diese Sentenz auch als eine Art Glaubensbekenntniss bei religiösen Verrichtungen gesprochen.[2]

Das Wesen seiner Sittenlehre drückte Gotama Buddha in dem Satze aus: „Thue nichts Böses, thue das Gute und reinige Dich." Hierzu soll er acht gute Wege angegeben haben, nämlich 1) die richtige Ansicht, 2) das richtige Urteil, 3) die rechte Sprache, 4) die rechte Handlungsweise, 5) den rechten Stand, 6) die rechte Willenskraft, 7) das richtige Gedächtniss und 8) die rechte Beschaulichkeit. Seine Lehre wird daher gewöhnlich schlechthin „der Weg" (mârga) genannt[3] Die Veranlassung zur Existenz liegt nach Gotama Buddha in den schlechten Werken;[4] diese verlangen zur Strafe Abbüssung durch die Leiden einer Existenz. Wer aber den

---

[1] Dharma (im Pâli Dhammo) bedeutet eigentlich „Ordnung, Gesetz", bei den Buddhisten aber „Wesen, Begriff", insofern das Wesen einer Sache gewissermassen ihr eigenes immanentes Gesetz ist, und so dient dieses Wort auch zur Bezeichnung der von Gotama Buddha gepredigten Lehre oder Wahrheit. Über die Strophe selbst siehe Kern, a. a. O., Bd. I., S. 364 f.

[2] Bastian A., Die Weltauffassung der Buddhisten, Berlin 1870, S. 23, Anm. 5.

[3] Burnouf, Introd. à l'hist. du Buddh. ind., p. 290, 629, et le Lotus de la bonne loi, p. 519, App. V.

[4] Daher lautet die Antwort auf die 143. Frage des buddhistischen Katechismus von S. Henry Olcott (mit Anm. von Eliott Coues, deutsch, Leipzig 1887): „Worauf ist die Lehre von den Wiederverkörperungen gegründet? Auf die Erkenntniss, dass vollkommene Gerechtigkeit, Ausgleichung und Vergeltung ein allgemeines Naturgesetz sei; der grosse Kreislauf der Wiederverkörperungen wird schneller oder langsamer durchlaufen werden, je nach der grösseren oder geringeren Reinheit der verschiedenen Leben des Individuums." Nach dem Tode des Menschen bleibt nämlich nichts anderes übrig, als das Ergebniss seiner geistigen und körperlichen Thaten (Karma). Jedes Individuum ist daher der letzte Erbe und das letzte Ergebniss des Karma einer langen Reihe vergangener Individuen, einer so langen Reihe, dass ihr Anfang jenseits des Bereiches der Berechnung liegt und ihr Ende zusammenfällt mit der Zerstörung der Welt. Eine unsterbliche Seele kennt der Buddhismus nicht.

Weg der Entsagung wandelt, den Gotama Buddha lehrte, meidet die Veranlassung zur Sünde; er wird dieselbe Einsicht in die Gründe des Daseins und des Jammers erlangen, welche der Schraman Gotama's als Buddha erreicht hat, und die Befreiung von späterer Existenz ist die Folge, das Nirwana[1] tritt ein. Was hat man unter Nirwana zu verstehen? Hierüber sind die Meinungen unter den Gelehrten sehr getheilt, und die buddhistischen Schriften selbst vermeiden es, eine Definition von Nirwana zu geben.[2] Etymologisch analysirt hat Nirwana den Sinn von „ausgeweht oder ausgelöscht werden",[3] und zur Erläuterung wird es verglichen mit dem Verlöschen

[1] Nirvâna ist sanskritisch; im Pâli heisst es nibbana, birmanisch neibban, siamesisch nirphan, chinesisch nipan, bei den Khmers nippéan und im Kambodschianischen rolot-théat, d. i. vernichteter Körper in Asche, tibetanisch mya ngan las-hdaspa (Trennung von Schmerz) und mongolisch ghassalang etse angkid shirakasan (Entkommen dem Elend).

[2] Die buddhistischen Gelehrten sprechen mit Rücksicht auf Gotama Buddha von einem dreifachen Nirwana, nämlich als Befreiung von Leidenschaften (was eintrat, als er Buddha wurde), als Befreiung von der Existenz (was bei seinem Tode erfolgte) und als Aufhören der Reliquien Buddha's (5000 Jahre nach dessen Tode, wo sich seine Reliquien unter dem Bodhibaume sammeln und vom Feuer verzehrt werden). Die Idee dieses dreifachen Nirwana ist Aufhören der Thätigkeit, der Existenz und des Wesens (Bigandet, l. c., p. 332, not. 1). Wie verschieden die Ansichten der Buddhisten über das Nirwana sind, zeigt uns der Marine-Offizier Moura in seinem Werke: „Le Royaume du Cambodge" (Paris 1883, T. I., p. 162), wo er schreibt: „Nach der Ansicht des Obersten der Bonzen in Kambodscha ist Nirwana das Ende der Wiedergeburten und das ewige Heil. Die Seele bekommt eine himmlische Hülle und geniesst eine unbeschreibliche Glückseligkeit. Sein Vikar, der Préa-Soccon, unterschied ein dreifaches Nirwana, ein Keleo-Nippéan (Aufhören der Schmerzen), das hier schon die Ekstatischen geniessen, ein Khanthac-Nippéan (Auslöschen des Lebens), d. i. Unempfindlichkeit und ein Thêat-toc-Nippéan (Vernichtung des Lebensprincips), die absolute Vernichtung, das Nichts. Der Vorsteher einer Bonzerie stellte sich unter Nirwana ein Freudenparadies, ähnlich dem der Muhamedaner, vor. Ein Religionslehrer verstand unter Nirwana die letzte der Existenzen, wo man ewig glücklich ist; alle sind da wie die Engel und geniessen selige Ruhe. Ein Achar (gelehrter Laie) erklärte Nirwana für das erhabenste Paradies, wo man physischen und moralischen Schmerzen nicht mehr unterworfen ist. Drei Viertel des Volkes haben nie eine Erklärung hiervon bekommen, und der übrige Teil denkt sich darunter einen Ort der Freude. Der Préa-Soccon ist also der Einzige, der glaubt, dass Nirwana nichts anderes sei, als das Nichts."

[3] Dass dieses der wörtliche Sinn ist, darüber sehe man Burnouf, Introd. etc., p. 589 sq. Aber in den veröffentlichten Teilen der Pitaka's kommt es nur ein Mal im wörtlichen Sinne vor, dagegen immer im moralischen oder figürlichen Sinne und zwar in verschiedenen Ausdrücken: als himmlischer Trank, ruhiger

einer Lampe, die, wenn ausgelöscht, keinen Schimmer von Licht mehr zurücklässt. Ebenso verhält es sich mit dem Menschen, wenn er zur Vollendung kömmt. Aber nicht vollkommene Vernichtung, noch weniger Absorption in ein göttliches Wesen ist Endzweck, sondern Befreiung des Individuums von allen Leiden und Trübsalen; daher kömmt der Ausdruck „Nirwana" in der Brahmanen-Literatur synonym vor mit „Befreiung" (moksha), „erloschen" (nirvriti), „Schluss" (apavarga) und „höchstes Gut" (nihsreyas).[1] Nirwana hat eben eine doppelte Bedeutung. Positiv ist es die höchste Stufe der geistigen Freiheit und Seligkeit, wo der Tod seinen Stachel verloren, wo alle Prüfungen des Lebens, sein Gewinn und sein Verlust, seine Hoffnung und Verzweiflung hinweg geschwunden sind für immer in vollkommener Ruhe;[2] negativ dagegen ist es absolute Befreiung von der Existenz, die beim Tode des buddhistischen Asketen eintritt.[3] Wer nun das Nirwana erreicht hat, ist auch an Erkenntniss dem Buddha gleich geworden. Später aber wurde die Buddhaweisheit als etwas Höheres wie das Erreichen von Nirwana aufgefasst, und es bildete sich die Theorie aus, dass die höchste Weisheit, namentlich die Erkenntniss der Gründe des Daseins und die Fähigkeit als Buddhalehrer aufzutreten, nur von denen erlangt werden

---

Stand, ungeschwächte Lage, Aufhören von Schmerzen, Freiheit von Sünde, Zerstörung von Durst u. s. w. V. Rhys Davids, Buddhism, Append. at Chap. IV., p. 120 sqq.

[1] Zeitschrift „Ausland" 1864, S. 1046 f.; Max Müller, Über den buddhistischen Nihilismus, Kiel 1869, S. 15 f.; Childers, Dictionary of the Pâli Language, London 1875, p. 265 sqq.

[2] Nirwana ist, schreibt Bigandet (l. c., p. 469), nach der populären Vorstellung jene Lage, wo der Geist, losgelöst von Allem was existirt, zurückgezogen auf sich selbst, für immer in einem unbegreiflichen Zustande der vollendeten Abstraktion und absoluten, vollkommenen Ruhe bleibt.

3 Nirwana wird auch mit dem Brahmum indentifizirt und in diesem Sinne schreibt Schott (Über den Buddhaïsmus in Hochasien und China, phil. und histor. Abhandl. der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1846, S. 170 ff.): „Nirwana ist jene ewige Region, wo es keine Persönlichkeit und Offenbarung mehr geben kann, ein irdischen Sinnen und irdischem Denken ganz unfassliches Sein, das, mit der Welt der Erscheinungen verglichen, vollkommenes Nichts ist und bleiben wird, obschon es alle Wesen absorbirt, das Endergebniss der absolutesten Scheidung des Geistes und der Materie. Nirwana im abstraktesten Sinne ist die Leerheit, die einst alles Geistige als persönlich Erloschenes in sich einschliessen wird." Cf. Ayuso D. F. G., El Nirvana buddhista en sus relacions con otros sistemas filosóficos, Madrid, 1885.

könne, die der Welt entsagt haben, also von den buddhistischen Asketen. Ja, da das Nirwana zugleich die Bedingung zur Buddha-Intelligenz ist, so wird nach dem modernen Buddhismus schon das blosse Eingehen in das Nirwana nur den Asketen zugestanden, während die übrigen Gläubigen blos in die sog. Region der Freude gelangen können.[1]

Gotama Buddha wollte nicht die Rolle eines politischen Reformators spielen. Er erklärte selbst die Einteilung in Kasten als eine gesetzliche; die Kaste der Kschatrija's jedoch stellte er höher, als die übrigen Stände. Was die Brahmanen betrifft, so schränkte Gotama Buddha ihr Ansehen dadurch ein, dass er den Brahman nur dann der Achtung wert erklärte, wenn er in der ursprünglichen Sittenreinheit und in der Entfernung von der Welt verharre,[2] während die Brahmanen schon zufolge ihres Ursprungs von dem höchsten Wesen, dem Brahma, Sittenreinheit als ihr Erbteil betrachteten. Übrigens bestand zu Gotama Buddha's Zeit keine Trennung zwischen seinen Anhängern und den Brahmanen, sondern beide lebten in Freundschaft und betrachteten sich als Brüder.[3] Seine Gegner waren nur jene brahmanischen Einsiedler, welche Gotama Buddha die Umherschweifenden und von ihrer ursprünglichen Lebensweise Abgewichenen nannte. Sie selbst nannten sich Schrawaka's (Zuhörer),[4]

---

[1] Das Reich der Freude ist das eigentliche Paradies der Buddhisten und wird als ein Ort der Lust und Freude gedacht, welcher die höchsten Genüsse gewährt, rein vom Schmutze der Existenz und ungetrübt von menschlichen Leidenschaften. Die Benennungen für diese Region sind im Sanskrit „Sukhâvatî“ (überfliessend von Freude), im Tibetanischen „Devatshan“ (die Glückliche), im Chinesischen „Ngyan-lo“ (Freude), „Kio-lo“ (die grösste Freude), „Tsing-tu“ (reines oder glückseliges Land). Die, welche in Sukhawati aufgenommen sind, befinden sich in der Lage eines gesunden Menschen; sie fühlen nur, was Angenehmes in der Existenz ist, sie leiden aber nicht unter den Mängeln, von denen das Dasein auf Erden unzertrennlich ist. Veranlasst durch das Verlangen, die Menschen durch ihr Beispiel zur Frömmigkeit anzueifern und sie zu jener Reinheit zu führen, welche zur Aufnahme in Sukhawati notwendig ist, steigen sie auch wieder hernieder auf die Erde und wandeln unter den Menschen, aber wenn ihre menschliche Hülle stirbt, kehren sie sogleich wieder in Sukhawati zurück, denn für sie gibt es keine unfreiwillige Geburt mehr. (Ausland, a. a. O., S. 1049.)

[2] Das war aber nichts Neues, insofern schon längst dem Brahman gegenüber der Schraman stand, der durch die Askese das wurde, was der Brahman durch Geburt war.

[3] Bigandet, l. c., p. 297.

[4] Çrâvaka, im Pâli Savako.

ein Name, der später auch auf die buddhistischen Asketen überging. Sie gehörten der Wedanta-Schule an, weshalb sie sich auch als die Weda's Lernenden oder Lesenden bezeichneten, obgleich sie sich zur Gotama Buddha's Zeit blos auf das Auswendiglernen derjenigen Dinge in den Weda's beschränkten, welche sich auf die abergläubischen Gebräuche des Volkes bezogen, und die Wahrsagekunst und die Astrologie betrieben. Mit den übrigen damals bestehenden philosophischen Schulen kam Gotama Buddha besonders dadurch in Konflikt, dass er eine selbstständige und unveränderliche Seele im Menschen oder in der Welt verwarf. Wegen dieses Punktes traten auch die Brahmanen, welche an einer Schöpfung des Stammvaters Brahma oder an der pantheistischen Idee des allgegenwärtigen Siwa festhielten, als Gegner auf. Gotama Buddha's hasserfülltesten Feinde aber waren die Asketen, welche häufig mit dem allgemeinen Namen „Nirgrantha"[1] bezeichnet werden, weil sich dieselben dadurch auszeichneten, dass sie drei verschiedene Arten der Selbstvervollkommung, nämlich Aufklärung des Verstandes, Beschaulichkeit und Abtötung, in ein System vereinigten. Sie bildeten keine in sich gleichartige Sekte, sondern unterschieden sich von einander durch ihre Abstammung, ihre Glaubensmeinungen und die Art des Asketenlebens. Da nun Gotama Buddha die Askese in die Erfüllung des Sittengesetzes und die Beobachtung strenger Vorschriften für das äussere Leben umgewandelt hatte, die Lebensweise dieser Asketen also verwarf, so ist ihr Hass erklärlich.[2]

Betrachten wir das Lehrsystem, welches Gotama Buddha aufstellte, so sehen wir, dass er seine Lehre auf die allgemein in Indien herrschende Ansicht von dem ewigen Kreislaufe der Welt und der weltlichen Zustände und der unendlichen Folge von Geburt und Wiedergeburt gründete. Da nun dieses Geboren und Wiedergeboren werden nur Elend und Schmerz mit sich bringt, so muss es des Menschen Streben sein, sich von diesem Übel

---

[1] Nirgrantha (im Pâli Nigantho) heisst der Fessellose und bezeichnet einen nackenden Asketen. Die Nirgrantha's gehören zu der asketischen Genossenschaft der Dschaina's (Jaina), wie später diese Asketen genannt wurden. Der Stifter dieser Genossenschaft soll Wardhamâna, genannt Jñataputra (im Pâli Nataputta), gewesen sein, der gewöhnlich mit dem Titel Mahâvîra (grosser Held) bezeichnet wird und ein älterer Zeitgenosse Buddha's war. Jacobi aber hält ihn nur für einen Reformator einer älteren Sekte. (S. Kern, a. a. O., S. 17, Anm.).

[2] Palladius, a. a. O., S. 226 ff.

zu befreien. Nach dem Wedanta-System kehrt Alles zur ursprünglichen Ruhe zurück, wenn die einzelnen Wesen sich wieder in das absolute Wesen versenkt haben, nach der Sankhja-Philosophie, wenn die Seelen sich von der Materie befreit haben. Nach den Wedantisten ist die Individualisirung die Ursache aller Übel, nach den Sankhjalehrern die Verbindung der Seele mit der Materie; Aufhebung der Individuen ist daher Endzweck der Wedanta-Philosophie, Trennung von Seele und Leib der des Sankhja-Systems, Zweck des Buddhismus aber ist Unterdrückung, Auslöschung der Existenz. Buddha hat nämlich die Ursache gefunden, warum die Einzelwesen sich vom Absoluten abtrennten, wie die Wedantisten behaupten, oder warum die Seelen sich mit der Materie vereinigten, wie die Sankhjisten meinen. Die Ursache hiervon ist das Karma (der moralische Akt), das ist die Regel für die individuellen Bestimmungen, und die ganze Welt mit allen ihren Gütern und Übeln, welch' letztere darin um Vieles überwiegen, ist nur die Folge eines unermesslichen Karma. Aber wie kann das Karma, die Ursache der Existenz aller Wesen, vor diesen Wesen existiren? Darauf giebt der Buddhismus keine Antwort, wie er denn mit metaphysischen Fragen sich überhaupt nicht beschäftigt, sondern sein Feld ist ausschliesslich die Moral, der Alles untergeordnet wird. Das Karma allein giebt Rechenschaft von allen Dingen. Dieses Karma ist auf's Innigste verbunden mit jenen zwölf Ursachen, welche mit dem Namen „Nidâna" bezeichnet werden, und von denen die erste die Unwissenheit ist, aus der Alles hervorgeht. Um nämlich sich von den Übeln zu befreien, muss man ihre Ursachen beseitigen, und da ist die erste nun die Unwissenheit, der Irrthum im Moralischen, die Sünde. Die Wissenschaft fällt also hier zusammen mit dem Gesetz (dharma), welches jedoch vom Karma getrennt werden muss, wie nach der Sankhja-Philosophie die Seele vom Leibe zu trennen ist.[1] Der Buddhismus setzt mithin an die Stelle zweier konkreter Existenzen zwei Abstraktionen, zwei Wesenheiten. Das Gesetz entspricht der Seele, das Karma dem Körper. Das Gesetz besteht nun in der Erkenntniss

---

[1] Mit Rücksicht auf diese Analogie meint Weber Albrecht, (Indische Studien, Bd. I., S. 435), Buddha wäre einfach ein Sankhjalehrer gewesen, der das Kapilasystem praktisch anwendete und die spekulativen, esoterischen Lehren den Brahmanen überlassend die ethischen, exoterischen Konsequenzen zum Eigenthum des Volkes machte und dadurch Religionsstifter wurde.

der Eitelkeit der menschlichen Beschaffenheit (Samskàra), um sich davon zu befreien; das Karma dagegen ist der Inbegriff der Lebensthätigkeit, folglich heisst Trennung des Gesetzes vom Karma nichts anderes als Verzichtleistung auf alle Akte des Lebens. Denn so lange man an der Existenz hängt und davon falsche Ansichten hat, existirt man, verschwindet aber diese unordentliche Anhänglichkeit und dieser Irrthum, so wird die Existenz ein Ende nehmen.[1] Darauf geht auch die Disciplin Buddha's. In der brahmanischen Philosophie bleibt ferner Brahma an der Spitze der elementaren Schöpfung stehen, der als ein erschaffenes Wesen noch nicht die höchste Stufe erreicht hat; im Buddhismus dagegen wurde der Schraman Gotama's als Buddha, als Besitzer der höchsten Intelligenz und übermenschlicher Kräfte über Brahma gestellt[2] und damit war jeglicher Brahma-Kultus völlig beseitigt. Der Buddhismus hat allerdings den Kampf gegen die Leidenschaften mit dem Christenthume gemeinsam, aber er strebt die Leidenschaften durch seine asketischen Mittel nicht zu unterdrücken, sondern zu vernichten, und ist vom Christenthume durch seinen Endzweck himmelweit verschieden.[3] Das Christenthum will den Menschen mit seinem Schöpfer verbinden; es zeigt ihm den Weg, den er wandeln muss, um zum Genusse dessen zu gelangen, der das Princip und Ende von Allem ist, und lehrt als höchste Pflicht die Unterwerfung seines Willens unter dessen Befehle. Es erfasst den Menschen nicht einseitig, nur in moralischer Beziehung, sondern den ganzen Menschen mit allem seinen Thun und Lassen, Dichten und Streben. Der alte Mensch muss ganz abgestreift und ein neuer Mensch angezogen werden, geheiligt durch die heiligen Sacramente und bestimmt zu einem gottseligen, ewigen Leben. Der Buddhismus

---

[1] Darum heisst es in der 142. Frage des citirten buddhistischen Katechismus: „Welches ist die wirkende Kraft, die unter dem Einflusse des Karma das neue Wesen in's Leben ruft? Tanha, der Wille zu leben."

[2] Die Hoheit Buddha's ist überschwenglich. Das Auge kann nichts sehen, das Ohr nichts hören, der Geist nichts mehr Ausgezeichnetes oder mehr der Beachtung Würdiges denken, als Buddha (Spence Hardy, Eastern Monachism, London 1850, p. 360).

[3] Foucaux (Revue de l'histoire des religions 1887, I) verneint daher mit Recht in seiner Studie über den Buddhismus die Abhängigkeit des Christenthums von demselben. Über den Unterschied zwischen Buddhismus und Christenthum handelt ausführlich Hardy Edmund, der Buddhismus nach älteren Pâli-Werken, S. 110—142.

dagegen sucht den Menschen abzulösen von Allem, was ausser ihm ist, und macht seine Persönlichkeit zu seinem alleinigen und einzigen Centrum. Er ermahnt ihn zur Übung einer ausserordentlichen Abtödtung, die ihn zu einer eingebildeten Vollkommenheit verhelfen soll, deren Höhepunkt der unbegreifliche Zustand des Nirwana ist. Der Buddhist weiss nichts von einer Erlösung; er wird von der Schwere seiner Sünden herumgeworfen, aber er kann sich selbst von der Last nicht befreien. Die Stimme, die ihm Ruhe verspricht, ist nur ein Schall, sie hat nicht lebendige Existenz, nicht Substanzialität. Daher sagt mit Recht der russische Orientalist Alexei Bobrownikow,[1] dass die Buddhalehre eine Religion nicht sei, da sie von einer freien Verbindung des Menschen mit einem höchsten persönlichen Wesen nichts weiss, sondern blos eine Philosophie.[2] Eine Philosophie kann aber nicht von einem ganzen Volke als Religion angenommen werden, es sei denn dass sie ihre Grenzen überschritte. Seinem Wesen nach religiösen Elementen fremd, hat der Buddhismus, um als Religion zu erscheinen, eine Maske aufgesetzt durch Einführung eines gewissen Kultus; er ist eine Philosophie im Gewande einer Religion. Das hatte freilich für ihn das Gute, dass er jeden andern religiösen Kultus neben sich zu dulden vermochte, ja demselben sich mehr oder weniger anzubequemen wusste; denn die Verehrung, welche dem Bilde Buddha's erwiesen wurde, konnte auch jeder anderen Gottheit zu teil werden.

---

1 Gedanken über den Buddhismus, aus Bobrownikow's hinterlassenen Papieren mitgetheilt in Erman's Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland, Bd. XXV., S. 534. Und in der 134. Frage des buddhistischen Katechismus heisst es: „Ist der Buddhismus ein wissenschaftliches System oder eine Sittenlehre? Er ist vornehmlich eine reine Moralphilosophie. Er setzt die allgemein giltige Wirksamkeit des Gesetzes der Bewegung und Verwandlung voraus, dem alle Dinge, die Welten und alle Wesensformen, die belebten wie die leblosen, unterworfen sind."

2 Daher sagt auch Alabaster H., in „The modern Buddhist" (London 1870), p. 91: „Die Beweise des Buddhismus beruhen auf der Annahme, dass die menschliche Vernunft der sicherste Führer und das natürliche Gesetz vollkommener Gerechtigkeit sei."

IV.

Organisation der Bruderschaft Gotama Buddha's.

Die von Gotama Buddha gestiftete Gesellschaft der Schramanen hiess Sangha,[1] d. h. Versammlung oder Verbrüderung, und jedes Mitglied dieser Bruderschaft hiess Bhikschu,[2] d. h. ein Armer oder Bettler, weil die Hauptverpflichtung, welche jeder in die Bruderschaft Eintretende übernehmen musste, die Verpflichtung zur Armut war. In der Bruderschaft herrschte eine vollständige Gleichheit, und die einzigen Zeichen einer Rangordnung, die unter den Mitgliedern zum Vorschein kam, beschränkten sich auf die Beziehungen des Jüngern zum Ältern, und auch dieses nicht nach den Jahren, sondern nach der Zeit seines Eintrittes. Der Kschatrija oder der Brahman, welcher nach einem Waïschja Bhikschu geworden, musste in Allem und überall letzterem den Vorrang lassen.

Die Aufnahme in die Bruderschaft besteht aus zwei Akten, in dem Ausscheiden aus dem weltlichen Leben oder einer andern asketischen Schule (Pabbajjâ oder Pabbaggâ) und in dem Eintritt in die Klasse der Bhikschu's (Upasampadâ). Im achten Jahre kann ein Knabe mit Einwilligung seiner Eltern als Zögling (Çrâmanera, Saddhivihârika) angenommen werden; er wird dann einem Lehrer (Upajjhaya oder Upagghaya)[3] übergeben und muss bis zu seinem zwanzigsten Jahre, von seiner Empfängniss an gerechnet, Schramanêra bleiben, denn erst mit diesem Alter kann er die Einkleidung als Bhikschu (Upasampadâ) erhalten. Der Schüler ist in Allem der

---

[1] Sañgha (Andere schreiben Samgha), im Pâli Sangho, im Tibetanischen dGe hdun, im Mongolischen Chubarak, im Birmanischen Thangu.

[2] Der Ausdruck „bhikshu" (im Pâli bhikkho) gehört der brahmanischen Sprache an, aber die Buddhisten machen davon eine ganz specielle Anwendung bei ihren Asketen (Burnouf, Introd. etc., T. I., p. 276).

[3] Als Lehrer darf nur der genommen werden, der bereits zehn Jahre Bhikschu ist.

Diener seines Lehrers und wenn er keine grosse Verehrung gegen seinen Lehrer hegt oder bezeigt, so soll er fortgejagt werden. Er hat zehn Verpflichtungen auf sich zu nehmen; er soll nämlich: 1) kein Leben vernichten, 2) nicht stehlen, 3) nicht Unkeuschheit treiben, 4) nicht lügen, 5) nicht Arak und starke und berauschende Getränke geniessen, 6) nicht essen zu verbotenen Zeiten; nachdem die Sonne durch den Meridian gegangen, 7) nicht tanzen, singen, musiciren und Schauspiele ansehen, 8) sich enthalten von Blumenkränzen, Wohlgerüchen, Salben, Verzierung und Putz, 9) kein hohes oder breites Bett gebrauchen, und 10) Gold oder Silber nicht annehmen. Wenn er die fünf ersten Vorschriften übertritt, oder gegen Buddha, dessen Gesetz und die Bruderschaft sich äussert, oder falschen Lehren huldigt, so soll er ausgewiesen werden. Der Aufnahme, welche unter gewissen Ceremonien vor der versammelten Bruderschaft erfolgt, geht eine Prüfungszeit (parivâsa) voraus, welche bei jenen, die aus einer andern asketischen Genossenschaft zu den Bhikschu's übertreten, nur vier Monate beträgt, und bei den Feueranbetern wegen ihrer Lehre von der Vergeltung der Handlungen und bei den Sakja's als besondere Begünstigung ganz wegfiel. Die mit physischen oder moralischen Gebrechen Behafteten, sowie die Unselbständigen sollen in die Bruderschaft nicht aufgenommen werden.[1] Gotama Buddha machte es dem Bhikschu zum Gesetze, sich mit allem erforderlichen Anstande und aller Strenge zu benehmen und nie das Gebot der Armut zu übertreten. Jeder Bhikschu sollte ein Gewand besitzen, das seinen ganzen Leib verhüllte. Zum Muster diente das Jagdkleid, welches Gotama Buddha zur Zeit seiner Flucht aus Kapilawastu getragen hatte. Häufig flickten die Bhikschu's ihre Gewänder aus alten weggeworfenen Lappen zu-

[1] Es waren demnach ausgeschlossen Aussätzige, die an Geschwüren, Auszehrung und Fallsucht Leidenden, Krüppelhafte und sonst Verstümmelte, Lahme, Blinde und Taubstumme, Höckerige, Eunuchen und Hermaphroditen, der Mörder von Vater oder Mutter oder eines buddhistischen Heiligen (Arhat), der eine Bhikschuni geschändet oder Blut vergossen hat, Räuber und Gebrandmarkte oder Ausgepeitschte oder aus dem Gefängnisse Entsprungene, der in der Gemeinde Zwiespalt erregt oder sich heimlich der Bruderschaft beigesellt hat, der Apostat, der flüchtige Schuldner, der Soldat, der Sklave und der die Einwilligung seiner Eltern nicht hat. Burnouf, l. c., p. 277; Spiegel Fr., Kammakya c. e. Liber de officiis sacerdotum Buddhicorum, Bonn., 1841, p. 15 sqq.; Dickson I. F., Upasampada-Kammavaca, Venice 1875, p. 19 sqq.; The Mahâvagga I, 38—68 in The sacred Books of the East, transl. and edit. by F. Max Müller, V. XIII, p. 186 sqq.

sammen, welche sie in der Nähe bewohnter Orte fanden; doch wuschen sie dieselben zuvor. Gotama Buddha hatte eine Menge Beschützer und Dânapati's d. i. Personen, welche sich anheischig machten, ihm und seiner Bruderschaft die nötigen Subsistenzmittel zu verschaffen.[1] Ein grosser Teil seiner Dânapati's gehörte zu den Radscha's der kleinen Herrschaften, den Stadthäuptern, den reichen Grundbesitzern, welche dem Gotama Buddha ihre Landhäuser oder ländlichen Gärten schenkten und Wohnungen zur Unterbringung seiner Bruderschaft bauten. Sobald diese Landhäuser in den Besitz Gotama Buddha's übergegangen waren, hiessen sie Sanghârâmi, d. h. Höfe der Verbrüderung, eine Benennung, welche den allgemeinen Zufluchtsstätten der buddhistischen Asketen für immer geblieben ist. Sie lagen ausserhalb der Städte und Dörfer, weil Gotama Buddha es zur unwandelbaren Regel gemacht hatte, nie in Städten und Dörfern einen Zufluchtsort zu haben, ausgenommen für die Zeit des Almosensammelns oder eines Gastmahles. Der Unterhalt der Bhikschu's hing von der täglichen Almosensammlung ab. In der Frühe begaben sie sich zu diesem Zwecke in die Stadt oder das Dorf, und um die Mittagszeit kehrten sie mit den gesammelten Gaben in den Sanghârâma zurück. Die übrige Zeit diente der Beschaulichkeit. Die Bhikschu's gingen zu reichen wie zu armen Familien und reichten, ohne eine Bitte auszusprechen, dem Hausherrn ihren Napf hin. Ein Theil des Empfangenen wurde nach der Regel hungrigen Bettlern ausgeteilt, falls solche sich einstellten; einen andern trug man für die wilden Tiere und Raubvögel in eine öde Gegend und der Rest gehörte für die Bruderschaft, unter welche die Speise gleichmässig verteilt wurde. Die Bhikschu's durften keinen Vorrath weder von Lebensmitteln noch an Kleidern haben, sondern sollten sich jeden Tag ihres Lebens von milden Gaben abhängig fühlen.

Bei Annäherung der Regenzeit[2] entliess Gotama Buddha die Bhikschu's in verschiedene Gegenden, um dem Mangel an Lebens-

[1] Diejenigen, welche an Buddha und seine Lehre glauben, aber nicht das Leben eines Bhikschu führen, sondern ein weltliches Leben, heissen Upâsaka's und Upâsikâ's (Verehrer und Verehrerinnen); Tibetanisch heissen sie dge-bsñen (Zöglinge), Chinesisch „Juposse und Jupoi" (die Reinen). Der Buddhôpasaka ist entgegengesetzt dem Tirthikôpasaka, dem, der den brahmanischen Asketen (Tirthika's) ergeben ist (Burnouf, l. c., p. 279 sq).

[2] Varsha (im Pâli Vassa) genannt. Das ist die Zeit der Zurückgezogenheit für die Bhikschu's. Nach dem Mahâvagga (l. c., p. 299, III, 2) giebt es

unterhalt vorzubeugen, und wegen Erleichterung der Almosengeber, die selbst während dieser Zeit von den früher gesammelten Vorräthen leben mussten. Jeder Bhikschu wählte sich ein Dorf, in dessen Nähe er sich niederliess, um daselbst drei Monate einsam hinzubringen.[1] Nach Ablauf dieses sog. Wohnens während der Regenzeit (varshavasana) versammelten sich die Bhikschu's wieder an einem Orte,[2] wo dann Jeder über seine geistigen Fortschritte berichtete oder Buddha's Entscheidung über schwierige Fragen in Betreff der Sittenlehre oder Askese einholte.[3]

Die buddhistische Verbrüderung ist nur eine Vervollkommnung der asketischen Genossenschaften Indiens zur Zeit Gotama Buddha's. Die Mittel, die Vollkommenheit zu erlangen, sind beim Brahmanismus und Buddhismus dieselben, nur dass der vollkommene Brahman sich sehnt nach seinem Aufgehen im unendlichen Wesen, der vollkommene Buddhist dagegen nach dem Zustande gänzlicher Leidenschaftslosigkeit. Die Stellung des Brahman's ist erblich, die des Buddhisten ist persönlich und endigt mit ihm. Der Brahman verdankt Alles seiner Geburt, der Buddhist nur der Askese. In den Weda's findet man schon die Keime für die den Bhikschu's auferlegten Hauptvorschriften. Das erste Viertel des Lebens eines Brahman ist dem Studium der Weda's geweiht. Er steht hier ganz unter der Aufsicht eines Lehrers und muss sich täglich seine Nahrung von Thüre zu Thüre suchen, wie der Bhikschu. Das zweite Viertel, wo der

---

für den Eintritt des Wassa eine doppelte Periode, eine frühere und eine spätere. Die erstere beginnt mit dem Tage nach dem Vollmonde des Monats Âsâlha (Juni-Juli), die andere einen Monat nach dem Vollmonde von Âsâlha. Es steht dieses wahrscheinlich im Zusammenhange mit der vorgeschriebenen doppelten Periode für das Opfer, womit die Brahmanen die Regenzeit begannen. Immer aber dauert das Wassa drei Monate.

[1] Jetzt müssen die Bhikschu's während dieser Zeit in ihre Wihâra's (mit Tempeln versehene Wohngebäude) zurückkehren.

[2] Aus diesen Versammlungen entstand die Notwendigkeit der Wihâra's, die früher nur Orte für zeitweisen Aufenthalt waren und für reisende Buddhisten und Fremde als Herbergen dienten. Burnouf, l. c., p. 286 sq.

[3] Palladius, a. a. O., S. 217—220. Die Ceremonie, welche bei dieser Versammlung stattfindet, heisst Pravârana (im Pâli Pavâranâ), weil hier jeder der anwesenden Bhikschu's seine Genossen einladet, ihn einer Sünde zu beschuldigen, mag er dieselbe gesehen oder gehört haben oder einer solchen für verdächtig halten. Sie hat den Zweck, dass die Bhikschu's in Eintracht mit einander leben, für die begangenen Sünden Busse thun und die Disciplinarvorschriften vor Augen behalten. S. Mahâvagga, IV, 1. l. o., S. 328.

Brahman sich verheirathet, ist dem Unterrichte in den Weda's und den strengen Vorschriften derselben gewidmet. Der Brahman hat sich von allen sinnlichen Vergnügungen (Musik, Tanz und anderen Zerstreuungen) zu enthalten; ebenso lebt der Bhikschu, der auch Knaben in den heiligen Schriften unterrichtet. Das dritte Viertel verbringt der Brahman als Anachoret unter strengen Abtödtungen, was jetzt allerdings nur mehr von Wenigen geschieht, und das letzte Viertel weiht der Brahman der Betrachtung und Beschaulichkeit, während der Bhikschu Abtödtung und Betrachtung immer zu üben hat. Armut und Ehelosigkeit sollen beim Bhikschu die sinnlichen Vergnügungen und Begehrlichkeiten in der Wurzel abschneiden, und darin liegt der Gegensatz des Buddhismus zum Brahmanismus, der Besitzthum und zahlreiche Nachkommenschaft gestattet [1]

Mahâpradschâpati,[2] sonst Gotamî genannt, welche bei Buddha Mutterstelle vertreten hatte, als dessen Mutter einige Tage nach ihrer Niederkunft gestorben war, begehrte auch die Welt zu verlassen und ein Leben zu führen, wie ihr Pflegesohn. Sie gründete die Gesellschaft der Bhikschunî's, die von den Bhikschu's gesondert lebten, in der Lebensweise aber sich durchaus nicht von ihnen unterschieden.[3] Ihrer gab es nur wenige und, wie leicht zu vermuten, waren alle dem Stamme Sakja entsprossen. Ausser Pradschapati war die bekannteste unter den Bhikschunî's Utpalavarna, welche in einem Streite mit einem der skeptischen Schule angehörenden Brahman diesem durch treffende Vergleiche die Unsterblichkeit der Seele bewiesen haben soll. Indessen hielt man es nach der damaligen Stellung, welche die Weiber in der Indischen Gesellschaft einnahmen, vielfach für ungesetzlich,[4] so schwache Geschöpfe

---

[1] Cf. the ordinances of Manu, ed. by Edw. Hopkins, Lect. II—VI.

[2] Mahâprajâpati bedeutet soviel wie „grosse Gattin". Vgl. Oldenberg, a. a. O., S. 95 Anm. 2.

[3] Die Bhikschunî's bilden für sich eine eigene Gemeinde, die jedoch der Bhikschu's-Gemeinde untergeordnet ist. Wohl werden beide unter dem Namen „beiderseitige Gemeinde" (im Pâli ubhatosangho) zusammengefasst, aber sie haben keinen gemeinsamen Organismus; doch ist die Aufnahme unter die Bhikschunî's bei der beiderseitigen Gemeinde nachzusuchen und kann erst nach einer zweijährigen Probezeit erfolgen. Während dieser Zeit führen die Kandidatinen den Namen Sikkhamânâ's d. h. Lernende (Childers, Dictionary of the Pali Language p. 475).

[4] Übrigens sprechen auch brahmanische Monumente von einer Schwester im Gesetze (dharma bhaginî). Burnouf, l. c., p. 278.

in die Schaar der Asketen zuzulassen, und als in späteren Zeiten die buddhistischen Verbrüderungen von der ursprünglichen Einfachheit und Reinheit der Sitten abwichen, schrieben strenge Buddhisten den Verfall derselben besonders der Gründung jener Gesellschaft der Bhikschunî's zu.[1]

Von den Europäern werden die Bhikschu's und Bhikschuni's gewöhnlich als Mönche und Nonnen bezeichnet, was der allgemeine Name für die christlichen Asketen ist. Allein die buddhistischen Asketen kennen keine Gelübde, welche doch die Grundlage für das christliche Mönchswesen bilden. Anfangs bestand die Aufnahme unter die Bhikschu's blos darin, dass man drei Mal die Erklärung abgab, dem Buddha, dessen Gesetze (dharma) und der Bruderschaft (sangha) folgen zu wollen,[2] wie das noch jetzt für jene Anhänger Buddha's, die in der Welt verbleiben, genügt.[3] Später aber wurde verordnet, dass die Aufnahme in einer Versammlung von wenigstens zehn Bhikschu's zu erfolgen habe, und nun wurde die Form der Aufnahme eine andere. Nachdem der Kandidat drei Mal die Versammlung um Aufnahme gebeten, wird er vom Vorsitzenden gefragt, ob er frei von Hindernissen sei, sein Almosengefäss und die vorgeschriebene Kleidung[4] habe, und nach Bejahung

---

1 Palladius, a. a. O., S. 224 f.

2 Wegen der Übersetzung des Saranam mit „Zuflucht" siehe Olcott, Buddhistischer Katechismus, deutsch, Leipzig 1887, Nr. 83 Anm. 1. — Buddha, dharma und sangha sind die drei Kleinode (triratna), entgegengesetzt der brahmanischen Trimûrti (Brahma, Wischnu und Siwa).

3 Darum heisst es im Dhammapada: „Der Mann, der Buddha zum Führer nimmt, der ist der Mann, welcher erhält wirklichen Vorteil. Nacht und Tag soll er daher immer an Buddha, das Gesetz und die Versammlung denken. Also wahrhaft erleuchtet, dieser Mann ist ein Schüler von Buddha." V. Samuel Beal, Texts from the Buddhist Canon, commonly known as Dhammapada with accompanying Narratives, London 1878, p. 55.

4 Die Kleidung ist dreifach, nämlich: 1) ein Unterkleid (Antaravâsaka), das gewöhnliche Arbeits- oder Hauskleid, das bis zum Knie reicht und um die Lenden mit einem Zeugend befestigt wird; 2) ein Obergewand (Uttarâsanga), welches im Kreise der Bruderschaft angelegt und von den Lenden bis zu den Knöcheln um die Beine gewickelt und dessen Ende von der rechten Hüfte nach dem Rücken, dann über die linke Schulter gezogen und nach vorn fallen gelassen wird; 3) ein grosses Kleid oder Leibzeug (sanghâti), das um Leib und Rücken geworfen, mit einem Gürtel befestigt und beim öffentlichen Auftreten getragen wird. S. Gurius O., die Gelübde der Buddhisten und die Ceremonie ihrer Ablegung bei den Chinesen, in den Arbeiten der kaiserlichen russischen Gesandtschaft, Bd. II., S. 363 f.; Mahâvagga VIII, 13 in Max Müllers Sacred Books of the East, V. XVIII, p. 212.

dieser Fragen erfolgt die Aufnahme mit Genehmigung der Versammlung und mit Verkündigung der Jahreszeit, des Datums und der Tageszeit.[1] Hierauf werden dem neuen Bhikschu seine Pflichten kundgegeben. Seine Speise sollen die gegebenen Almosenbissen sein; ein der Brüderschaft oder gewissen Personen gegebenes Mahl, Einladungen, eine durch das Loos vertheilte Speise,[2] ein jeden halben Monat oder am ersten oder letzten Tag desselben gegebenes Mahl sind ausnahmsweise erlaubt. Sein Kleid soll aus vom Kehricht aufgelesenen Lumpen gemacht sein; Linnen, Baumwolle, Seide, wollene Gewänder, grobes Tuch, hänfernes Zeug sind ausnahmsweise erlaubt. Seine Wohnung soll am Fusse eines Baumes sein; Wihârà's, ein goldfarbiges Bengalisches Haus[3] (Addhayoga), obere Stockwerke (Prâsâda's), Thürme (hammiya's) und Grotten (guhâ's) sind ausnahmsweise erlaubt. Seine Arznei soll Kuhurin sein; Schmalz (Gher), Butter, Öl, Honig und Zuckersaft sind ausnahmsweise erlaubt. Der Bhikschu hat sich ferner jeglichen geschlechtlichen Verkehrs zu enthalten; er darf nichts nehmen, was ihm nicht gegeben wird, und nichts stehlen, sei es auch nur ein Grashalm; er darf absichtlich nicht das Leben irgend eines Wesens vernichten, sei es auch nur ein Wurm oder eine Ameise, und er darf sich nicht selber einen übermenschlichen Zustand zuschreiben.[4] Allerdings soll der Bhikschu diese acht Vorschriften sein ganzes Leben lang beobachten, aber er muss nicht für immer Bhikschu bleiben, sondern er kann wieder in die Welt zurückkehren.[5] Will er nachher wieder in die Bruderschaft eintreten, so muss er von Neuem aufgenommen werden. Dasselbe ist der Fall, wenn ein Bhikschu von der Bruderschaft ausgestossen wurde,[6] weil er ein Vergehen nicht anerkennen oder

[1] Das geschieht zur Bestimmung der asketischen Lebenszeit.

[2] Wollen nämlich mehrere die Bhikschu's in ihren Häusern bewirthen, so werden deren Namen auf Zettel geschrieben und diese von den Bhikschu's gezogen.

[3] Es ist in Pyramidalform erbaut, und daher einem Stupa nicht unähnlich.

[4] Spiegel Fr., l. c., p. 17 sqq; Dickson, l. c., p. 26 sqq.; Mahâvagga I, 30 et 78 l. c., p. 173 et 235.

[5] Spence Hardy, Eastern Monachism., p. 46; Bigandet P., Vie ou legende de Gaudama, le Buddha des Birmans, Paris 1878, p. 494; Pallegoix, Description du royaume Thai ou Siam, T. I., p. 226. Drei Monate aber muss er in der Bruderschaft bleiben. Pallegoix, l. c., T. II., p. 27. Bei den Nepalesen musste der Aufgenommene wenigstens vier Tage lang das Leben eines Bhikschu's führen. Hogdson, Essays on the language, lit. and religion of Nepal, London 1874, p. 145.

[6] Diese Ausschliessung wird ukkepaniyakamma genannt im Gegensatz zur gänzlichen Ausstossung (nâsanâ). Mahâvagga I, 79, l. c., p. 236.

dafür nicht Busse thun oder einer falschen Lehre nicht entsagen wollte, jetzt sich aber bereit hierzu erklärt.[1] Hat aber ein Bhikschu sich fleischlich vergangen, oder etwas genommen, was man ihm nicht gegeben, oder irgendwie einen Mord verschuldet, oder sich höherer Kenntnisse gerühmt, als er wirklich besitzt, dann wird er für immer ausgeschlossen.[2] Ausserdem giebt es für den Bhikschu noch eine Masse von Vorschriften, deren Übertretung theils zeitweilige Absonderung oder Auslieferung der betreffenden Sachen oder Busse nach sich zieht oder nur gebeichtet werden muss, während andere blos zum äusseren Betragen gehören.[3] So dürfen z. B. die Bhikschu's wohl ihre Füsse mit Backsteinen abreiben, aber nicht den ganzen Körper; ebenso dürfen sie nicht ihre Zähne mit Kalk übertünchen, wenn aber ihre Zähne durch Nehmen einer Medizin gefärbt werden, so ist das nicht verboten.[4]

---

[1] Man nennt das „Abbhâna" (Wiederherstellung), welche nur eine Versammlung von zwanzig Bhikschu's vornehmen kann. Mahâvagga IX, 4 in the Sacred Books of the East ed. by Max Müller, V. XVII, p. 269.

[2] Denn diese Sünden bringen dem Bhikschu eine gänzliche Niederlage (Pârâjikâ).

[3] Pâtimokkha in the Sacred Books of the East, ed. by. M. Müller, V. XIII, p. 3 sqq.

[4] Feer Léon, Fragments extraits du Kandjour, T. V. des Annales du Musée Guimet, Paris 1883, p. 106, 108.

V.

Weitere Entwicklung des Buddhismus.

Schon die jungen Bhikschu's aus dem Stamme Sakja hatten den Geist der Zwietracht in die Brüderschaft Buddha's gebracht, besonders trat Dewadatta[1] als dessen Nebenbuhler auf, und nur durch Schariputra's Vermittlung wurde ein Abfall der Bhikschu's verhindert. Nachdem die Ceremonie der Verbrennung an Gotama Buddha's Leiche vollzogen war, begaben sich Kâschjapa und Aniruddha oder Anuruddha, ein Vetter Gotama Buddha's, nach Radschagricha in der Hoffnung, unter Adschâtasatru's Schutz ihre Verhältnisse zu ordnen, während sich Ananda nach Schrawasti zurückzog, wo der Tod Wirutschaka's die Überreste des Stammes Sakja von fernerer Besorgniss befreit hatte. Unter den Bhikschu's war Kâschjapa der Vornehmste (Sthavira).[2] Dieser hielt nun im

[1] Dewadatta folgte strengeren Regeln, als die Vorschriften Buddha's waren. In der Nahrung begnügte er sich mit dem Einfachsten, er ass keine Fische, er trank keine Milch, er bediente sich keines Salzes, er trug ein Kleid aus ganzen Breiten, weil dessen Anfertigung überflüssige Arbeit ersparte, und verlebte einen grossen Teil seiner Zeit in den Städten und Dörfern, um den Dânapati's näher zu sein. Diese fünf angeführten Artikel bilden das Unterscheidungszeichen der sog. Sekte Dewadatta's, des ersten falschen Lehres im Buddhismus, und es hat diese Sekte bis zum achten Jahrhundert n. Chr. in Indien bestanden (O. Palladius, a. a. O., S. 235 ff.). Weil sich Dewadatta immer den wohlwollenden Absichten Buddha's widersetzte und wegen seines Schisma's auch in die Hölle verstossen wurde, so gilt er für die Incarnation des Bösen. Als nun die Buddhisten von den christlichen Missionären das Leiden Christi hörten, schlossen sie, dass diese Person niemand anderer als Dewadatta sei, dem diese Leiden für seine Opposition gegen Buddha auferlegt wurden (Bigandet, l. c., p. 39, not. 1; Turpin M., Histoire de Siam, T. I., p. 150).

[2] Sthavira, im Pâli Thero, heisst eigentlich „Senior", Ältester. Im Tibetanischen wird es mit gnasbrtan gegeben, was „Stellvertreter" bedeutet, und es entspricht dieses sowohl der Etymologie (Stâ heisst sich halten) als auch seiner Stellung (Burnouf, l. c., p. 288).

Anfange der Regenzeit eine beratende Versammlung in den Grotten des Gridhrakuta zu Radschagricha, auf welcher er den Vorsitz führte[1] und fünfhundert durch Kenntnisse und Tugend bewährte Bhikschu's erschienen sein sollen, daher diese Versammlung die der Ältesten (Sthavira's) oder die der fünfhundert genannt wird. Obschon Kâschjapa gegen Ananda feindlich gesinnt war, so musste er ihm doch in dieser Versammlung den Eintritt in die Zahl der handelnden Personen gestatten. Hier sollen nun die Sutra's oder Fundamental-Aphorismen der Lehre Gotama Buddha's und der Winaja oder die allgemeinen Lebensvorschriften desselben zusammengestellt worden sein.[2] Allein vor dem vierten Jahrhundert nach Buddha's Tod gab es keine Schriftwerke im Buddhismus, sondern die Lehre Gotama Buddha's pflanzte sich bis zu dieser Zeit durch mündliche Überlieferungen fort, und es steht nur soviel fest, dass die buddhistischen Traditionen, mögen die Udana's[3] von Ananda herrühren oder nicht, schon frühzeitig bestimmt, jedoch in kurzer Form und in mündlicher Überlieferung erhalten worden sind.[4]

Die Bhikschu's scheinen Anfangs zerstreut gelebt zu haben, doch traten in verschiedenen Gegenden Indiens buddhistische Verbrüderungen mit einerlei Satzungen auf ohne gesetzliche Vorsteher, obschon jene Bhikschu's, die sich durch ihren Lebenswandel und ihr Alter auszeichneten, ein gewisses moralisches Ansehen bei diesen Verbrüderungen behaupteten. Aber bald erschienen an der Spitze wirkliche Älteste, durch die allgemeine Stimme der Brüderschaft erwählt und in dieser Stellung bestätigt, und so sehen wir denn bereits im ersten Jahrhundert nach Buddha's Tode die frühere Leitung der buddhistischen Brüderschaften durch die an Jahren Ältesten in eine Verwaltung durch Erwählte übergehen und eine allgemeine vorschriftsmässige Form annehmen. Unter den bud-

---

[1] Nach tibetanischen Nachrichten soll Buddha selbst den Mahâkâschjapa, wie er zum Unterschied von Anderen gleichen Namens genannt wird, zum Nachfolger und Oberhaupt der Bruderschaft bestellt haben und zwar dadurch, dass er ihm bei einer Gelegenheit die Hälfte seines Sitzes einräumte, nach andern Traditionen soll ihm Buddha sein Kleid geschenkt und mit der Festsetzung des Gesetzes beauftragt haben (Lassen, a. a. O., Bd. II., S. 78).

[2] Lassen, a. a. O., S. 79.

[3] Unter Udana's versteht man Verse, welche in Kürze eine Fundamentallehre Gotama Buddha's aussprechen.

[4] O. Palladius a. a. O., S. 273.

dhistischen Verbrüderungen (Sangha's) herrschte eine enge Verbindung,[1] und wenn sich ein Bhikschu durch Abtödtung und Beschaulichkeit auszeichnete, so verbreitete sich sein Ruf augenblicklich in der buddhistischen Welt und zog Schaaren frommer Pilger zu ihm hin. Der Bruderschaft von Wâischâli[2] stand als Ältester Baschaputra vor, der in Bezug auf die Armut von der Vorschrift, nichts Überflüssiges im Vorrath zu haben, abwich. Dieses Treiben der Wâischâlischen Bhikschu's wurde durch Jetschaputra, einen Schüler des Sarwakâma, enthüllt, der, weil er keine Münze vom gesammelten Gelde annehmen wollte, aus der Bruderschaft von Wâischâli durch die Handlung der Schalenbedeckung[3] ausgeschlossen worden war, und nun die übrigen Bruderschaften vom Ärgernisse in Kenntniss setzte. Dieses veranlasste die zweite beratende Versammlung der Bhikschu's zu Wâischâli, welche 110 Jahre nach Gotama Buddha's Tode stattgefunden und zu welcher 700 Bhikschu's erschienen sein sollen. Die Bruderschaft von Wâischâli wählte vier Vorsteher und ebensoviele die Bruderschaften von Pataliputra[4], Awanti[5] und Dakschina[6]. Diese führten den Vorsitz, und der Vorsteher Sarwakâma versah zugleich das Amt eines Berichterstatters (Karmadâna). Dem Letzteren gelang es mit Hilfe des Vorstehers Ribata oder Rewata, eines Koschambrischen Bhikschu, die zehn Punkte,[7] wodurch die Wâischâlischen Bhikschu's von der

---

[1] Nur da kann ein wahrer Sangha sein, wo seine Mitglieder durch einen vorangehenden Sangha von gesetzlicher Errichtung aufgenommen sind, und kein Sangha gilt für rechtmässig, der nicht von Anfang an die richtigen Verordnungen eingehalten hat (Spence Hardy, Eastern Monachism., p. 376).

[2] Vâis'âli, (im Pâli Vesâlî), eine alte Stadt und Herrschaft. Ruinen von ihr befinden sich zu Bassahar, nördlich von Patna. Eitel, l. c., p. 161.

[3] Durch diese Ceremonie wurde die Entfernung eines Bhikschu's aus der Bruderschaft verhängt, insofern durch die Bedeckung seiner Bettlerschale angedeutet ward, dass er fernerhin kein Almosen erhalten, also nicht mehr als Bhikschu behandelt werden solle.

[4] Pâtaliputra, eine alte Stadt, gewöhnlich bekannt als Kusumapura, das heutige Patna. Eitel, l. c., p. 92.

[5] Avanti oder Avanda, ein altes Königreich, wahrscheinlich der Distrikt von Schirkarpur in Afghanistan. Eitel, l. c., p. 20.

[6] Dakshinâ, der alte Name für Dekkhan.

[7] Im Tibetanischen Texte des Winajakschudraka lauten dieselben also: 1) Das Ausrufen der Verwunderung „Aho"; 2) die Bhikschu's zur Fröhlichkeit anreizen; 3) mit eigener Hand graben oder graben lassen; 4) das auf Lebenszeit geweihte Salz mit dem gelegentlich gebrauchten vermengen oder geniessen;

Lebensweise der übrigen abwichen, zu verwerfen mit Ausnahme des dritten, da man den Einsiedlern solche Handlungen gestatten wollte, welche mit ihrer Lebensweise vereinbar wären. Zum Beschlusse der Versammlung stellten sie eine Regel auf als Norm und Kriterium für Gotama Buddha's Lehre lautend: „Alles was mit den vorhandenen Lebensvorschriften und mit dem Geiste der Lehre Buddha's übereinstimmt, muss als gesetzlich anerkannt werden, es möge in fernen Zeiten bestanden haben oder in der Gegenwart bestehen oder erst später aufkommen; alles dagegen, was nicht mit ihnen übereinstimmt, möge es auch früher bestanden haben oder in der Gegenwart herrschen oder später auftauchen, soll auf immer verworfen sein und nicht für Lehre Buddha's gelten." Dank dieser weisen Voraussicht der acht Vorsitzenden haben Buddhisten der folgenden Zeiten in Buddha's Namen neue Sutra's geschrieben, während andere sogar solche Überlieferungen, die vollkommen glaubwürdig sein konnten, verworfen haben.[1]

Sechs Jahre nach der Wâischâlischen Angelegenheit entspann sich in der Bruderschaft von Pâtaliputra ein Zwist, welcher die Veranlassung zur Teilung des Buddhismus in verschiedene Schulen wurde. Urheber desselben ist Mahâdêwa, der Sohn eines Madurischen Kaufmanns, der in Kukkutârâma[2] Bhikschu geworden war. Seine eigenen Ansichten, die unter dem Namen der fünf Artikel Mahâdêwa's bekannt sind, hat er in einen Vers (gâthâ) also zusammengefasst:

---

5) ein Jodschana (Yôjana, ungefähr 26 Kilometer) oder ein halbes aus dem Wihâra gehen, sich sammeln und essen unter dem Vorgeben einer Reise; 6) die nicht übrig gelassene Speise mit zwei Fingern geniessen; 7) nach Art eines Blutegels berauschende Getränke einschlürfen und es durch Krankheit entschuldigen; 8) eine Mass (drona) süsse Milch und eine Mass sauere Milch mischen und ausser der Zeit geniessen; 9) ein neues Polster machen, ohne es mit einem alten, eine Sugata-Spanne starken Polster zu flicken; 10) einen runden Betteltopf mit wohlriechenden Essenzen bestreichen und mit Wohlgerüchen beräuchern, ihn mit Blumen schmücken, auf das Haupt eines Schraman an den Kreuzwegen stellen und die Leute auffordern, Gold, Silber und Edelsteine zu spenden, weil für diese Gaben grosse Vergeltung bevorstehe. S. Schiefner, Taranâtha's Geschichte des Buddhismus in Indien S. 41, Anm. 1.

[1] O. Palladius, a. a. O., S. 277 ff. Über die Zeit der Abhaltung dieser Versammlung bestehen übrigens sehr verschiedene Angaben. S. Kern, a. a. O., Bd. II., S. 305.

[2] So hiess die allgemeine buddhistische Zufluchtsstätte in der Umgebung Pâtaliputra's nahe am Berge Kukkutapâda oder Hahnenfuss.

„Der Arhat[1] ist der Versuchung, der Unwissenheit und dem Zweifel unterworfen; er wird durch Andere erleuchtet; die Stimme fördert auf dem Wege der Vervollkommnung."[2] Diese Artikel mussten Aufsehen erregen, da Mahâdêwa die Stellung eines Vorsitzenden in den Monatsversammlungen der Bhikschu's erhalten hatte, wo die buddhistischen Überlieferungen vorgetragen wurden,[3] und er nun hier seine Ansichten kund gab. Ihm widersprachen sofort die älteren Bhikschu's, weil nach der allgemeinen Ansicht der Buddhisten der Arhat von allen Leidenschaften frei und dessen sich auch bewusst ist, und wandelten daher den Vers in das Gegenteil um. Da aber Mahâdêwa die meisten Anhänger fand, so entstand eine Trennung des buddhistischen Sangha in zwei Parteien, in die Schule der Mahâsânghika's, der grossen Bruderschaft, und in die der Sthawira's, wie man die bejahrten Bhikschu's nannte.[4]

---

[1] Arhat (im Pâli Arahā, im Singhalesischen und Birmanischen Rahat oder Rahan, im Siamesischen Arahâng, im Tibetanischen Pa shom pa, im Mongolischen Daini daruksan oder Chutuktu) bedeutet die höchste Stufe der buddhistischen Askese, den, der alle seine Leidenschaften überwunden hat und nun das Nirwana erlangt. Eitel, l. c., p. 12 sq.

[2] Diese Gatha wird jedoch verschieden gegeben. So lautet sie nach dem tibetanischen Texte des Werkes von Wasumitra (das die Verschiedenheit der Hauptmeinungen bekräftigende Rad) bei Wassiljew (a. a. O., Beil. II., S. 244 ff.) in folgender Weise: „Anleitung Anderer, Unwissenheit, Zweifel, Erwägung nach Anderen, Entstehung des Pfades aus Worten." Die chinesische Übersetzung des Werkes Wasumitra's von Hiuen Thsang giebt die Gatha also: „Fortreissung durch Andere, der Weg entsteht auf der Grundlage der Stimme." Nach der chinesischen Übersetzung des genannten Werkes von Tschen Thi dagegen lautet die Gatha: „Beschmutzung der Kleidung durch die übrigen Menschen, Unwissenheit, Zweifel, Bekehrung durch Andere, der heilige Pfad thut sich kund durch Worte." Soviel ist jedoch gewiss, dass die vier ersten Punkte sich auf die Lehre über die Arhat's beziehen, ob sie bereits ganz vollkommene Wesen sind oder auch Mängel haben. Der fünfte Satz geht zunächst auf die Macht der Lehre Buddha's, ob nämlich seine Worte genügen, um den Weg zu erschauen; doch wird auch dieser Satz gewöhnlich auf die Arhat's bezogen.

[3] Am 14. oder 15. Tage einer jeden Monatshälfte findet eine Versammlung der Bruderschaft statt, in welcher das Prâtimokscha (Prâtimoksha, im Pâli Pâtimokka), welches die Lebensvorschriften für die Bhikschu's enthält, vorgelesen werden muss. Das ist die Uposatha-Ceremonie. Max Müller (The sacred books of the East, V. XIII, p. XXVII) erklärt das Wort „Pratimoksha" durch „Entlastung", weil nämlich hier der Bhikschu seine Fehltritte bekennen muss und dann absolvirt wird.

[4] Palladius, a. a. O., S. 284 ff. Nach Târanâtha's Geschichte des Buddhismus in Indien (aus dem Tibetanischen übers. v. Ant. Schiefner, Petersb. 1869, Kap.

Bald nach Mahâdêwa's Tode hatte sich in der Mahâsânghika die Schule „Jekawjawakriki"[1] gebildet, welche die Wirklichkeit der Welt leugnete. Die Schule der Lokottarawâdin's[2] aber schrieb nachher nur demjenigen Wirklichkeit zu, was sich auf die sittliche Vollendung des Menschen bezieht. Der berühmte Moggaliputra dagegen behauptete, dass es in Allem eine wahre und unwahre Seite gebe und stiftete die Schule der Wibhadschjawadin's.[3]

Von geringerer Bedeutung waren die späteren Schulen. Die Bahuschrutîja beschränkte Gotama Buddha's Lehre auf sehr enge Grenzen, und die 200 Jahre nach Buddha's Tod von Mahâdêwa II. gegründete Tschetajaschaila[4] erkannte die Verehrung der zu Ehren

---

IX) soll Mahâdêwa zu Ende des Vortrages gesagt haben: „Alle Götter sind durch Unwissenheit getäuscht, der Weg entsteht aus dem Strom der Laute, Zweifelnde werden durch Andere geleitet, das ist die Lehre des Buddha." Nachdem Mahâdêwa auch den Sinn vieler anderer Worte der Überlieferungen fälschlich erklärt hatte und gestorben war, brachte nach ihm der Bhikschu Bhadra ebenfalls in Betreff des Sinnes der Überlieferungen Buddha's viele Widersprüche und Zweifel zuwege und verkündigte die fünf Sätze: 1) der Antwort, 2) der Unwissenheit, 3) des Zweifels, 4) der Prüfung, 5) der Wiederherstellung der Selbstheit und gab sie für Buddha's Lehre aus. Durch die vielen besonderen Ansichten entstanden verschiedene Arten, das Wort zu erklären, und durch verschiedene Zweifel und Missverständnisse wurde der Zwiespalt vielfältiger. An dem Streite über die fünf Sätze beteiligten sich vier Parteien, vertreten durch die Gelehrten Sthawira, von dem die Schule der Sthawira's ihren Namen haben soll, Nâga, von dessen Partei namentlich die Mahasanghika's ausgingen, Prâtschja und Brahuschrutija. S. Wassiljew, a. a. O., S. 277 ff.

[1] Ekavyavahârika, d. h. die auf gleiche Weise argumentirende Schule, welche Benennung übrigens nach Târanâtha die allgemeine für alle Mahâsanghika's war. Nach den genannten chinesischen Übersetzungen des Werkes Wasumitra's hiess sie I schue pu, die eins behauptende Schule, was sich auf die dem Buddha zugeschriebene Fähigkeit, Alles in einem Augenblicke begreifen zu können, gründet. S. Wassiljew, a. a. O., S. 249, Anm. 8.

[2] Lôkôttaravâdin, in der chinesischen Übersetzung „Schhu schi kian schue." die über das Hinausgehen aus der Welt Argumentirenden, d. h. dass in den Buddha's nichts ist, was der Welt angehört (Wassiljew, a. a. O., S. 250, Anm. 9). Ihr Hauptwerk ist der Mahâwastu (S. Senart, Le Mahâvastu, Par. 1872, p. III).

[3] So nach Palladius, a. a. O., S. 299. Nach Wasumitra heisst sie „Pradshnaptivadin," die von der Bedingtheit Sprechenden. In der chinesischen Übersetzung von Tschen Thi wird sie „Fung pie shue," sprechend mit Unterscheidung genannt, weil sie behauptete, dass alles Zusammengesetzte leidvoll ist in Folge der gegenseitigen Beziehung oder Bedingtheit. Wassiljew, a. a. O., S. 251, Anm. 51.

[4] Nach Wasumitra Tschaitika und Tschaityaçaila.

Buddha's errichteten Stupa's[1] nicht an. Von den Schulen Kukkulika oder Kukkutika,[2] Purwaschaila[3] und Uttaraschaila[4] ist nichts bekannt.

Die Sthawira behauptete ihre Einheit bis in das dritte Jahrhundert nach Gotama Buddha's Tode. In dieser Zeit gründete Katjaniputra[5] die Sarwâstiwâda,[6] welche sich auf die Abhidharma's und Traktate stützte, deren einige schon dem Schâriputra zugeschrieben werden. Die einflusslos gewordene Sthawira nannte sich dann fortan Haimawata.[7] In der Sarwâstiwâda entstand durch den Brahman Watsîputra, der das Dasein einer unvergänglichen Menschenseele behauptete, die Watsiputrîja, aus der wieder vier andere Schulen hervorgingen, nämlich Dharmottarîja,[8] Bhadrajani,[9] Sammatîja[10] und Schannagricha.[11] Zugleich mit Watsîputra gründete Mahîssâsaka[12] eine nach ihm benannte Schule, die sämmtliche Grund-

[1] Stûpa, im Singhalesischen Dagobah, im Birmanischen Dzedi, war anfangs ein Reliquienbehälter in kegelartiger oder pyramidaler Form und wurde später auch zum Schutze von Buddhastatuen errichtet.

[2] In der chinesischen Übersetzung Wasumitra's von Tschen Thi heisst sie Hoei schan tchu pu, die auf einem Kalkberg lebende Schule, aber in der chinesischen Übersetzung von Hiuen Thsang wird sie Ki in pu, die Hahnen-Nachfolge, und in einer dritten chinesischen Übersetzung „Ku kiu", die in der Grotte Lebenden genannt. Nach Târanâtha wäre diese Schule identisch mit den Lokottarawadins, dagegen meint Kern, a. a. O., B. II, S. 550, dass man sie mit den Gokulika's verwechselt hat.

[3] Pûrvaçaila, Bewohner des östlichen Berges.

[4] Uttaraçaila (chinesisch Pe schan tschu pu), auf dem Nordberge wohnend, ist nach Kern, (a. a. O., S. 559) unrichtig, sondern dafür muss es Aparaçaila (chinesisch Si schan tschu pu), wohnend auf dem Westberge heissen.

[5] Oder Kâtyâyana.

[6] Die Sarvâstivâdin's werden auch Hetuvâda, die eine Ursache erkennende Schule, genannt. Ihr Hauptwerk ist das Lalita Vistara.

[7] D. h. die Schule der Schneeberge. Sie hatte sich in den Himalaja zurückgezogen.

[8] Dharmottarîya (Dharma-Uttarîya) ist der Name des Gründers dieser Schule. Chinesisch heisst sie Fa schang pu, Schule der höchsten Lehre. Wassiljew, S. 253, Anm. 4.

[9] Bhadrâyanîya, chinesisch Hian tschhing, gutes Jâna, oder Hien tschen, guter Helm.

[10] Sammatîya d. h. von allen geachtet, chinesisch heisst sie Tching lan pu, Schule des rechten Masses. Wassiljew, S. 254, Anm. 2.

[11] Shannagarika heisst die Schule der sechs Städte; chinesisch aber wird sie Mi lin shan pu, die Schule des Berges mit dichtem Walde, oder Mi lin tschu pu, die im dichten Walde lebende Schule genannt. Wassiljew, a. a. O., Anm. 3.

[12] Mahîçâsaka heisst Erde beherrschend oder belehrend.

lehren der Mahâsanghika's annahm. Aus der Schule der Mahîssâsaka's bildete sich eine besondere Schule, die Dharmagupta (geheime Lehre), welche als ihren Lehrer den Modgaljâjana bekannte.[1] Eine andere Schule der Sarwâstiwâda ist die Suwarscha,[2] welche gewöhnlich Kâschjapîja[3] genannt wird. Endlich im Anfange des vierten Jahrhunderts nach Gotama Buddha's Tod bildete sich die Sâutranti[4] oder Sutrantawâda, welche nur den Sutra's folgte und als ihren Lehrer den Dharmottara oder Uttaradharma bekannte.[5]

Im 17. oder 18. Regierungsjahre Assoka's II. oder Dharmâsoka's, 235 Jahre nach Buddha's Tode, soll eine dritte buddhistische Versammlung[6] in dem von Assoka gegründeten und nach ihm benannten Assokârâma-Wihâra zu Pâtaliputra stattgefunden haben, auf welcher die buddhistischen Gebräuche und Überlieferungen in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederhergestellt worden wären.[7] Von dieser Versammlung wissen nun die Überlieferungen der nördlichen Buddhisten nichts, und da nach diesen die zweite grosse Versammlung unter Assoka stattgefunden haben soll, so meinte man, sie hätten die beiden Assoka's, den Kâlasôka und den Dharmasôka, miteinander verwechselt, während es viel wahrscheinlicher ist, dass diese dritte grosse Versammlung von den südlichen Buddhisten erdichtet worden sei, um ihre Theorie als ächte Lehre Buddha's hinzustellen.[8]

---

[1] Modgalyâyana ist einer der vornehmsten Schüler Buddha's; wenn nun diese Schule ihn als ihren Lehrer bekennt, so scheint sie damit anzuzeigen, dass dessen Lehre einige Zeit hindurch im Geheimen bewahrt wurde. Wassiljew, a. a. O., S. 255, Anm. 1.

[2] Suvarsha heisst gutes Jahr.

[3] Kâçyapîya bedeutet die Schule der Bewohner des Lichtes.

[4] Die Sâutrântika's heissen chinesisch Schue tchhuen pu „welche die Wanderung anerkennen“ oder Schue tu pu „die vom Übergang redenden“, weil sie behaupten, dass die Seelen aus dieser Welt in eine andere übergehen. Wassiljew, a. a. O., S. 356, Anm. 1.

[5] Vgl. über diese Schulen, deren Zahl jedoch verschieden angegeben wird, O. Palladius, a. a. O., S. 299 ff.; Kern, a. a. O., Bd. II, Anhang.

[6] Über die Berechnung der Zeit dieser Synode nach dem Mahawanso sehe man Schmidt J., Kritischer Versuch zur Feststellung der Aera und der ersten geschichtlichen Momente des Buddhaismus im Bulletin scientifique de l'Academie des sciences de St. Petersbourg, T. VI, p. 363.

[7] Diese Synode heisst die der Tausend, weil nach der Sage hier 1000 Bhikschu's zusammenkamen. S. Lassen, a. a. O., S. 229 f.

[8] S. hierüber Kern, a. a. O., Bd. II, S. 354 f.

Dagegen kennen die Berichte der nördlichen Buddhisten eine dritte grosse Versammlung unter Kanischka, dem Könige von Kaschmir, der 400 oder nach Anderen 600 Jahre nach Buddha's Tode lebte.[1] Auf dieser Versammlung, welche in einem Wihâra bei Dschâlandhara gehalten wurde, sollen die heiligen Schriften im Sanskrit für die nördlichen Buddhisten abgefasst worden sein,[2] während dies für die südlichen Buddhisten schon unter dem Könige Wattagâmani oder Walagambahu von Ceylon, der vom Jahre 89 bis 77 v. Chr. regierte, und zwar in einem indischen Dialekte, dem sog. Pâli, geschehen sein soll.[3]

Im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt gründete Nâgârdschuna[4] die unter dem Namen Mâdhjamika bekannte Schule, welche sich auf das Werk Prajñâ Pâramitâ (vollendete Weisheit) stützt, und ungefähr hundert Jahre nach ihm Arya-Asanga[5] die Schule Jogâtschâra. Die Anhänger dieser beiden Schulen verwarfen die Grundsätze der bisherigen buddhistischen Schulen und bezeichneten sie mit dem gemeinschaftlichen Namen „Hînajâna",[6] während sie ihre eigene Lehre „Mahâjâna"[7] nannten. Die Mahâjânisten wuchsen rasch auf Kosten der Hînajânisten und um die Zeit der Geburt Christi war ihre Richtung im Buddhismus der ausserindischen Länder zur herrschenden geworden. Hatte nun gleich das Hinajana den früheren Einfluss und alle Macht verloren, so bewahrte es dennoch die Selbständigkeit

---

[1] Nach Lassen's Berechnung (a. a. O., Bd. II, S. 480, 852) regierte Kanischka ungefähr von 10—40 n. Chr.; Andere dagegen setzen den Anfang der Regierung dieses Königs in den Anfang der Aera des skythischen Fürsten Saka d. i. 78 n. Chr. S. Kern, a. a. O., S. 448.

[2] Schiefner im Bulletin histor. philol. de l'Acad. de St. Petersbourg, T. IX, p. 99; Lassen, a. a. O., S. 860.

[3] Auf dieser Verschiedenheit der Abfassung der hl. Schriften beruht die Unterscheidung in nördliche und südliche Buddhisten; zu den letzteren gehören die Budhisten auf Ceylon, in Birma, Siam und Annam.

[4] Nâgârjuna soll im südlichen Indien (im Widarbha-Lande) aus einer Brahmanenfamilie 400 Jahre nach Buddha's Tode geboren worden sein (Schiefner, a. a. O., S. 301). Die hl. Schriften der südlichen Buddhisten lassen ihn im zweiten Jahrhundert v. Chr., Westergaard im ersten Jahrhundert n. Chr. geboren werden, und Wassiljew erklärt ihn für eine mythologische Persönlichkeit, was mit Rücksicht auf die Legenden übcr Nagardschuna allerdings richtig ist. S. Kern, a. a. O., Bd. II, S. 502.

[5] Seine legendenhafte Lebensgeschichte bei Schiefner a. a. O., S. 107 ff. Nach Kern, (a. a. O., S. 517) würde er erst 485—560 n. Chr. gelebt haben.

[6] Hînayâna d. h. niedriges oder geringes Fuhrwerk.

[7] Mahâyâna d. i. grosses Fuhrwerk.

seiner Lehre in einer reichen Literatur, die noch gegenwärtig beinahe die Hälfte der gesammten buddhistischen Literatur ausmacht, von den heutigen Buddhisten aber als eine todte Lehre mit Verachtung behandelt wird. Wasubandhu,[1] der um die Zeit der Geburt Christi lebte, also Zeitgenosse Arjasanga's war, hat die letzte Schule in dem Hînajâna gestiftet.[2] Alle buddhistischen Schulen sind daher in zwei Jâna's enthalten, und zwar bilden die Wâibhâschika's und Sâutrântika's das Hînajâna und werden auch kurzweg Schrâwaka's genannt; die Madhjamika's dagegen und die Jogâtscharja's bilden in gleicher Weise zwei Abteilungen des Mahâjâna. Die Schrâwaka's betrachteten die Lehre der Mahâjânisten nicht als Wort Buddha's und hielten daher dieselben für Sektirer.

Die späteren Buddhisten begreifen zwar unter dem Namen der Wâibhâschika's alle früheren Anhänger des Buddha und gebrauchen diese Benennung als eine gemeinsame für alle achtzehn Schulen, die man gewöhnlich zählt; allein unter dem Namen Wâibhâschika muss man eine viel spätere Schule verstehen, die sich vielleicht aus der Verschmelzung einiger Schulen gestaltete, oder einen Teil von ihnen in sich aufnahm, und als eine solche besondere Schule erkannte sie als ihre Lehrer den Wasumitra, Buddhadewa, Dharmatrâta und Andere an.[3] Ihren Namen hat sie davon, dass ihr als Hauptautorität das Buch Wibhâschâ[4] gilt, welches nicht vor dem Könige Kanischka von Kaschmir verfasst ist.

Die Wâibhâschika's nahmen an, dass die Erkenntniss durch die Organe den Gegenstand wirklich in seinem eigentlichen Organismus oder in der Nacktheit ohne jede Hülle d. h. nur dessen nicht äussere Bedeckung begreife, und hielten für existirend oder real alles das, an dessen Stelle man nichts anderes Selbstständiges setzen kann, oder Alles, was irgendwie begreiflich, Alles, was denkbar, ist Substanz und Materie, also auch der abstrakteste Begriff. Doch nahmen einige Wâibhâschika's zwei Arten des Erkennbaren an, nämlich die

[1] Vasubandhu (welcher Name himmlischer Verwandter bedeutet) wurde im Königreiche Puruschapur im nördlichen Indien aus einer Brahmanenfamilie geboren. Wassiljew, a. a. O., S. 235.

[2] Palladius, O. in den Arbeiten der kaiserlich-russischen Gesandtschaft zu Peking, Bd. II, S. 269 f.

[3] S. Kern, a. a. O., Bd. II, S. 504.

[4] Vibhâshâ ist ein Kommentar zu den Abhidharma's.

reale und die nominale, und in diesem Falle bezogen sie auf die erstere alles in der absoluten Wahrheit Bestehende, auf die zweite alles, was in der subjektiven Wahrheit existirt. Den Körper Buddha's betrachteten sie als den Körper eines gewöhnlichen Menschen sowohl vor als nach der Erlangung der Buddhaschaft; nur sagen sie, dass vom Augenblicke der Buddhaschaft an sich der Schraman Gotama's in dem Nirwâna mit einem Überreste befand und erst mit dem Tode in das überrestlose Nirwâna überging, wo sein Körper und seine Empfindungen ihre Existenz auf ewig verloren. Die Göttlichkeit Buddha's setzten sie blos in sein Nichtbedürfniss zu lernen, und sie sahen dieselbe in ihm als dem Repräsentanten des Schutzes. Alles, was sich aus der Vereinigung von Ursachen bildet, in welcher Art es sich auch darstellen möge, ist momentan, und desshalb kann sich auch die Welt nicht ohne die Thaten eines andern Schöpfers halten, eine Ansicht, die bereits von den Kaschmirischen Philosophen entwickelt worden ist, welche später die Repräsentanten aller Wâibhâschika's wurden.

Die Sâutrântika's erhielten ihren Namen daher, dass sie ihr System auf die Grundsätze der Sutra's gründeten, und teilten sich in zwei Schulen, in die, welche der buchstäblichen Bedeutung der Sutra's, und in die, welche dem Sinne derselben folgen. Die charakteristische Eigentümlichkeit der Sâutrântika's aber besteht darin, dass sie den Begriff vom unteilbaren Nichtich bis zur Subtilität entwickelten. Jede Substanz ist als zusammengesetzt aus einer Vereinigung von Ursachen Augenblicklichkeit, denn sie existirt nur im Momente der Entstehung. Man kann sich kein Objekt ohne Form deutlich vorstellen, weil es in sich selbst nicht die Eigenschaften hat sich zu erleuchten, und so ist das, was das Objekt erleuchtet, die Erkenntniss; der Grund dieser Erleuchtung aber befindet sich ausserhalb unser in den Monaden, die unteilbar sind. Die von den Wâibhâschika's anerkannte gleichzeitige Existenz der Ursachen und Folgen wird damit widerlegt, dass in diesem Falle das Hervorbringende und das hervorgebracht Werdende ein und dasselbe sein müssten, und mithin kein Akt der Entstehung stattfände. Das endliche Nirwâna des Buddha bestand bei ihnen in der Vernichtung der Existenz des Geistes und des Körpers, einem verlöschenden Lichte gleich; auch verdankt man den Sâutrantika's die Einführung einer Menge von Buddha's in die buddhistische Mythologie, da nach ihnen alle Buddha's zwar unter sich gleich

sind an Verdiensten, aber verschieden durch Lebensdauer, Kaste und Grösse des Körpers.[1]

Alle Mahâjânisten betrachten die Vermeidung der beiden Extreme der Anschauung, der Existenz und Nichtexistenz, als Hauptbedingung für die Übereinstimmung der Theorie mit der Praxis, aber in der Definition dieser zwei Extreme unterscheiden sich beide Schulen des Mahâjàna auf Grund ihrer Hauptpunkte von einander. Die Madhjamika's leugnen beide Extreme d. h. die Ewigkeit oder die Existenz in der absoluten und die Abgerissenheit oder die Nichtexistenz in der bedingten Idee, und nehmen an, dass Alles nicht wirklich existirt, wie ein magischer Trug, leugnen also überhaupt das Sein. Eben diese Verneinung beider Extreme verschaffte ihnen den Namen Mâdhjamika's d. h. die die Mittelstrasse (madhyama) Lehrenden; diese nämlich glauben sie zu lehren, indem sie ganz und gar nichts von den Gegenständen sagen, sondern das Sein der Substanz leugnen, und deshalb werden sie auch „die das Nichtsein bekennenden" genannt.[2] Doch theilen sich die Mâdhjamika's selbst wieder in zwei Schulen, in die Swatantrika's, welche annehmen, dass jeder Gegenstend auf eine ungewöhnliche Weise aus dem Wesen seiner eigenen Wurzel (sva tantra)

---

[1] Von den unzähligen Buddha's, die in den vergangenen Zeiten erschienen, weiss man nur Weniges, und selbst die Geschichte der 24 unmittelbar dem Sakjamuni vorhergehenden Buddha's besteht blos in ihren Namen und entsprechenden Nebensachen. Die Lehre aller Buddha's ist zwar dieselbe, aber einige sind geboren als Brahman's, andere als Kschatrija's (von den 24 sind nur die drei letzten, Kakusanda, Konagamana und Kaschjapa, Brahman's, die übrigen sind Kschatrija's); einige lebten 100, andere 1000 Jahre; einige sind viel grösser als andere. Da aber nach der Ansicht der Buddhisten vor der Offenbarung eines Buddha alle Kenntniss der frühern und ihrer Lehren gänzlich verloren gegangen ist, so wurde alles das, was man von den dem Sakjamuni vorhergehenden Buddha's weiss, durch die Beschaulichkeit dieses Weisen entdeckt. Als er nämlich Buddha wurde, erhielt er das Weisheitsauge, um das ganze vor ihm liegende Wahrheitsfeld wahrzunehmen, so dass er, was immer er zu kennen wünscht, vollkommen wahrnimmt und zwar in einem Momente ohne irgend einen Denkprocess (Spence Hardy, Eastern Monachism, p. 347 und A Manual of Buddhism, London 1853, p. 87 sq.). Auch der zukünftige Buddha, Maitreya Buddha, wird schon verehrt und befindet sich dessen reines weisses Bild in den Tempeln des buddhistischen Südens immer an der Seite von Buddha.

[2] Das ist ganz die Lehre der Sankhja-Philosophie, nach welcher der Geist durch die höchste Erkenntnis zum absoluten und unendlichen Fürsichsein gelangt, wenn er nämlich erkannt hat, dass er nicht ist, dass nichts sein ist und dass er nicht ist.

seine Existenz hat und in die Prasanga's, welche sich zur Widerlegung ihrer Gegner der Sophismen bekannter Art bedienen, in welchen sie das Nichtentsprechende oder die Absurdität jeder Meinung, welche sie auch immer sein möge, darthun, was man auch Prasanga nennt.

Nach den Jogâtschâra's liegt die Mitte in der Unterschiedlosigkeit der Annahme der Existenz und Nichtexistenz. Alles ist in zehn Wikalpa's d. i. nicht vollständig reinen, bedingten Begriffen oder Ideen enthalten. Diese Wikalpa's verfinstern vor uns den Begriff von der Existenz des Gegenstandes; sie sind Verirrungen, in welchen die bedingten Merkmale, die von uns zum Bezeichnen der inhaltsleeren Gegenstände angenommen sind, uns deren Wesen zu sein scheinen; hier findet sich der Gedanke mit dem Namen d. i. dem Worte, welches nur die äusseren Merkmale ausdrückt, zusammengeschweisst. Mit dieser Negation des äusseren Begriffes verbinden sie auch die Möglichkeit, alle Wikalpa's aufzuheben, weil sie nichts anderes sind, als die Verdunkelungen der Vernunft, welche sich auf die beiden Nichtich gründen. Aber die Jogâtschâra's stimmen unter sich nicht überein bei den Fragen: Ist wahr oder unwahr, oder mit anderen Worten, existirt oder existirt nicht die Form der Seele, welche den Irrthum abgeworfen hat? Ist ein gestalteter Begriff roh oder erleuchtet? Ist die Seele durch Unwissenheit verdunkelt oder nicht verdunkelt? Daraus geht denn auch eine Einteilung derselben in zwei Schulen hervor: die die Wahrheit Behauptenden und die die Unwahrheit Anerkennenden, welche wieder in verschiedene Unterabteilungen zerfallen.[1]

Später als alle Zweige des Mahâjâna kam endlich ein System des Mysticismus zum Vorschein. Dieses System, welches in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts entstand, besteht in der Lehre von der Beschaulichkeit. Zur vollständigen Existenz der Entsagung (nirodha) bedarf es eines gewissen Zustandes des menschlichen Geistes. Während nun die Entsagung der Schrâwaka's darin besteht, dass man keinerlei Gegenstand begehrt, die der Bodhisattwa's[2], dass man weder Begriffen noch Eindrücken Eingang ver-

[1] S. Wassiljew, a. a. O., S. 289—367.

[2] Darunter versteht man die, welche jene Heiligkeit (bodhi) erlangt haben, wodurch die Mahâjânisten das Nirwana oder das Ziel der Lehre ersetzen. Zwei Bodhisattwa's findet man seit 400 n. Chr. bei den Mahâjânisten, nämlich Mandschussri und Awalokiteswara. Der Erstere ist die Personifikation von Weisheit und speziell des Mysticismus des grossen Fahrzeugs, der andere ist die Personifikation der

stattet, können nach der beschaulichen Lehre die Kräfte des Geistes zu keiner Zeit so mächtig sein, als wenn sie sich auf ein einziges Ziel concentriren, und im Verhältnisse zur Stufe der Heiligkeit, welche das Wesen besitzt, das seine Gedanken concentrirt, pflegen auch seine Kräfte höher zu sein. Die Vertiefung in diese Concentration wird Samâdhi oder Versenkung in die Samâdhi genannt. Ein Buddha oder Bodhisattwa, der in diese Samâdhi versenkt ist, bringt wunderbare Worte hervor; es gibt nichts, was er nicht mit Hilfe dieses concentrirten Geistes zu bewirken vermöchte. Zu einem solchen Zustande, der übrigens die höchste Gabe ist, bahnt sich der einfache Mensch in niederen Schichten den Weg durch vorbereitende Übungen, welche zugleich als ein untergeordnetes Hilfsmittel zur Aneignung der theoretischen Ideen dienen. In der Beschaulichkeit findet nämlich eine stufenweise Erhebung von einem Zustande zu dem andern statt. Diese Zustände führen die Namen „Gipfel" (mûrdhan), „Geduld" (kshânti), worunter man sowohl die Überzeugung von den vier Wahrheiten als auch Nichtumkehr von dem begonnenen Pfade d. h. Angehörigkeit zur buddhistischen Brüderschaft zu verstehen hat, und das Höchste in der Welt (lokottaradharma) d. h. dieselbe Geduld, jedoch vereint mit der Freiheit von Wiedergeburten, oder geburtsfreie Geduld. Sie sind aber nur in Folge der Beschaulichkeit auftretende Erscheinungen, während die Beschaulichkeit selbst in verschiedenen stufenweisen Übungen besteht, welche Dhjâna's (Meditationen) und Samâpatti's (Versenkungen) genannt werden, von denen es je vier Stufen gibt. In allen Stufen der Dhjâna's fühlt der die Beschaulichkeit Übende Seligkeit, mag er nun seine Vernunft in eine analytische Prüfung vertiefen oder seinen Geist auf einen Punkt concentriren oder in Gleichgiltigkeit gegen Freude und Abwesenheit aller Empfindungen versinken. In der Samâpatti wird allen möglichen Vorstellungen der Zugang verschlossen; es offenbart sich eine grenzenlose Erkenntniss, in welcher Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen, die Verschmelzung mit dem Nichts und daraus die

---

Macht, der barmherzige Beschützer und Bewahrer der Welt und der Menschen, und wird als Träger von Donnerkeil (Bodhisattwa Vajradhara) oder mit 100 Händen (Vajrapani) abgebildet, wie der brahamanische Gott Indra. Padmapani-Awalokiteswara wurde dann später der Bodhisattwa des Dhyani-Buddha Amitabhu (unermessliches Licht), dessen Thron im Sukhawati liegt und dessen Emanation Buddha Gotama ist.

Produktion der Negation der beiden einander entgegengesetzten Absolutheiten des Seins und Nichtseins.[1] Zugleich mit der Erscheinung des Mahâjana tritt auch die Lehre der Dhâranî's auf d. i. derjenigen mystischen Ausdrücke und Formeln, welche die Kraft haben sollen, alles hervorzubringen, und aus diesen hat sich dann die Lehre der Tantra's oder Zauberformeln entwickelt.[2]

Betrachten wir diese Ausgestaltung der buddhistischen Lehre, so finden wir, dass der Buddhismus, der anfänglich nur reine Askese war, später in philosophische Spekulationen ausartete, wodurch unter den Buddhisten verschiedene Schulen entstanden, welche sogar durch Äusserlichkeiten von einander unterschieden waren,[3] wie das bei den Sekten der Hindu's der Fall ist.[4] Da aber der Buddhismus doch nicht eine reine Philosophie war, sondern ein praktisches Moralsystem, so bildete seine Durchführung im gewöhnlichen menschlichen Leben das oben beschriebene mystische System aus, wobei der spätere Brahmanismus,

---

[1] Die Verbindung des Geistes mit dem höchsten Wesen in der Abstraktion bildet nämlich den letzten Übergang, das letzte Pâramitâ, welches das Prâdschnâpâramitâ d. h. das Jenseits der höchsten Weisheit oder das Jenseits der Buddha- oder Weisheit-Offenbarung genannt wird. Dieser Lehre liegt wohl die Dualität des Brahmum zu Grunde, von welcher die Vernunft, der Geist, dem abstrakten Sein der Ewigkeit, die Unvernunft dagegen, die Materie, der endlichen Vernichtung angehört. Das Brahmum, die Region des zweiten Dhjâna, wird der Sammelplatz alles übriggebliebenen Geistigen in der zerstörten Natur bis zur letzten Weltzerstörung, wo auch die Lichtregion des Brahma, des Urhebers der Schöpfung, untergehen muss. S. Schmidt, S., Über das Mahâjâna und Prâdschnâpâramita der Bauddhen im Bulletin scientifique de l'Acad. des sciences de St. Petersbourg, V. I, p. 146 sqq.

[2] Wassiljew, a. a. O., S. 146 ff.

[3] So bestand in der Mûla-Sarwâstiwâda, einer der vier Hauptschulen der Wâibhâschika's, das Kleid oder der Mantel (samghâti) ihrer Anhänger aus 9—25 Lappen, und sie hatte vier Zeichen: die Blume Utpala (Teichrose), den Lotus, den Mani (Juwel) und Baumblätter. Die Namen ihrer Anhänger endigten mit mati, çrî, prabha, kîrti, und bhadra, z. B.: Râhulaçrî. Bei den Mahâsanghika's dagegen betrug die Zahl der Lappen 7—23, ihr Zeichen war eine Muschel und ihre Namen endigten auf mitra, jnâna, gupta und garbha. Die Zahl der Lappen bei den Mahâsammatîja's war 5—21, ihr Zeichen war die Blume Tâmbula, (Betelblatt) und ihre Namen endigten gewöhnlich auf dâsa und sena. Das Zeichen der Sthâwira's war ein Rad und ihre Namen endigten auf dewa, âkara, varman, jîva und bala. S. Wassiljew, a. a. O., S. 294 f.

[4] Cf. Wilson H., Sketch on the religious sects of the Hindus, London 1861.

namentlich in seiner Form als Siwaismus, grossen Einfluss ausgeübt hat.[1]

Seinem Lehrsystem gemäss kennt der Buddhismus religiöse Feste nicht; seine gefeierten Tage sind Uposatha's, d. h. Tage der Enthaltsamkeit. An diesen Tagen haben nämlich die weltlichen Buddhisten, die verheiratheten Männer und Weiber, die für jeden Buddhisten geltenden acht Hauptregeln (Attañgasîlam) oder doch wenigstens die fünf ersten derselben (pañcasîlam) zu beobachten. Zu diesen Tagen gehört der achte, vierzehnte, fünfzehnte, dreiundzwanzigste, neunundzwanzigste und dreissigste Tag jeden Monats, dann der Tag des Beginnes der Jahreszeiten;[3] ausserdem gibt es auch Fristen, wie der erste, fünfte und neunte Monat, oder drei Monate fortgesetzter Enthaltsamkeit während der Regenzeit. Aber diese Tage oder Fristen wählt der Buddhist nach seinem Belieben.[4] An diesen Tagen pflegt er dann auch in den Tempel zu gehen, sich vor dem Bilde Buddha's niederzuwerfen und einige Rauchkerzchen zu verbrennen, aber es genügt, wenn er dieses nur am ersten und fünfzehnten jeden Monats thut.[5] Der Buddhist kann

---

[1] Çiva ist ja die bei den Hindus von den Jogi's, den Anhängern des Yoga oder der Schule des Pâtandschali, verehrte Gottheit (Wilson, l. c., V. I, p. 206 sqq.). Die Verehrung Siwa's ist der von den Brahmanen modificierte Aberglaube der Urstämme des Landes, der in das brahmanische System aufgenommen wurde, um Einfluss unter denselben zu erlangen. Dahin weist auch die Sitte, dass in den Lingatempeln (unter dem Symbol des Lingam oder Phallus wird Siwa verehrt) eine besondere Klasse von Dienern aus der Sudrakaste, die Gurawa's, aufgestellt ist, die das Bild kleiden und den Tempeldienst besorgen.

[2] Diese Regeln sind: 1) Kein lebendes Wesen zu töten; 2) nicht zu stehlen; 3) nicht Unkeuschheit zu treiben; 4) nicht zu lügen; 5) berauschende Getränke zu meiden; 6) vom Mittag bis zum Morgen des anderen Tages nichts zu essen; 7) keine Blumenkränze zu tragen, nicht zu singen, zu tanzen und Schauspiele zu besuchen, und 8) sich auf keinen Diwan zu legen.

[3] Auf Ceylon wird auch der Vollmondstag im Monat Wasak (Mai) mit grosser Feierlichkeit begangen, weil an diesem Tage Buddha geboren worden sein soll. Upham, l. c., V. III, p. 265.

[4] O. Gurius, a. a. O., S. 321 f.; Bigandet, l. c., p. 416 sqq.

[5] Wo der Buddhismus Staatskultus ist, da sind allerdings die Uposatha's am Neumondstage, am achten Tage nach demselben, am Vollmondstage und acht Tage nachher „politische Feiertage", wo keine sündhafte Beschäftigung, wie Fischen und Jagen, vorgenommen werden darf. So z. B. auf Ceylon, (Spence Hardy, Eastern Monachism., p. 237) und in Siam (Pallegoix, Description du royaume Thai ou Siam, T. I, p. 249). Turpin, M., Histoire civ. et nat. du royaume de Siam, Paris 1871, T. I, p. 48 sq. sagt: diese Tage (vampra genannt)

also sein bisheriges Leben fortführen und kommt bei Beobachtung dieser Vorschriften mit dem etwaigen nationalen Kultus nicht in Konflikt. Neben dem Buddhismus konnte daher jeder religiöse Kultus fortbestehen, ja der Buddhimus konnte Manches, was ihm von dem bisherigen Kultus eines Volkes zusagte, annehmen und auf seinen Buddha übertragen. Daraus erklärt sich die verschiedene Gestaltung des Buddhismus in jenen Ländern, wohin er verbreitet wurde.

---

entbinden nicht von der Arbeit, sondern nur die Sünde ist verboten, und die, welche dieses Verbot übertreten, zahlen eine Geldstrafe oder werden eingesperrt, weil sie einen Tag entheiligt haben, wo die Talapoins sich den Bart, die Haare und Augenbrauen abschneiden.

VI.

Die Lehr-Schriften der Buddhisten.

Nach der allgemeinen Annahme der Buddhisten wird die ganze autoritative buddhistische Literatur in drei Theile getheilt, welche sie „drei Körbe"[1] zu nennen pflegen, weil man nämlich zur Bewahrung der aus einzelnen nicht miteinander verbundenen Palmenblättern bestehenden Bücher Körbe gebrauchte, welche in der Folge unter dem Geräthe der Bhikschu's zugelassen wurden. Diese drei Abteilungen bestehen aus dem Winaja, den Sutra's[2] und den Abhidharma's.[3] Mit Rücksicht auf diese drei Theile der autoritativen buddhistischen Literatur fasst man die Lehre Buddha's in die drei

[1] Tripitaka, im Pâli Tipitakam und Pitakattayam, im Siamesischen Traiphum, im Tibetanischen ssDe ssNot gSum (Denotsum), im Mongolischen Gurban Aimak Sava, im Singhalesischen Tunpitaka.

[2] So wird das Wort Sutta im Sanskrit gegeben, obwohl ein Prakrit Sutta sowohl Sutra (Regel) als auch Sukta (gutes, schönes Wort) im Sanskrit bezeichnen kann und wohl letzteres hier die richtige Übersetzung von Sutta wäre. S. Kern, a. a. O., Bd. I, S. 361, Anm. 2.

[3] Später wurden die Worte Buddha's in zwölf Abteilungen gebracht, welche aus den in diesen herrschenden Darstellungsformen hervorgingen, nämlich: 1) Sutra's, kurze Aphorismen; 2) Geja's, Lieder; 3) Wyâkarana's, Vorhersagungen; 4) Gâthâ's, Verse; 5) Udâna's, wo Buddha ohne Veranlassung, aus eigener Begeisterung spricht; 6) Nidâna's, wo Buddha auf Jemandes Frage antwortet; 7) Awadana's, eine Art Lebensbeschreibungen; 8) Itiwrittika's, Sagen aus der Vergangenheit; 9) Dschâtaka's, Geschichten der Wiedergeburt; 10) Waipulja's, tiefsinnige Sutra's; 11) Adbhutadharma's, Erzählungen von Wunderthaten und 12) Upadessa's, analytische Untersuchungen der Lehre. Diese Kategorien bilden eine Art grammatischer Redeteile, deren sich die Buddhisten bei der Erklärung ihrer Bücher bedienen. Nachdem man den Text vorgelesen, muss vor Allem bestimmt werden, zu welcher Kategorie er gehöre, und darnach erst sein Gedankeninhalt erklärt werden (Wassiljew, a. a. O., S. 118 f.; Arbeiten der kaiserlich-russischen Gesandtschaft zu Peking, Bd. II, S. 418).

Sätze zusammen: „Aller Sünde entsagen; Tugend erwerben, und sein eigenes Herz reinigen." Der erste Satz umfasst den ganzen Geist des Winaja, der zweite jenen der Sutra's, der dritte jenen von den Abhidharma's.[1]

Der Winaja enthält die buddhistischen Statuten und bildet das Centrum, in welchem die verschiedenen buddhistischen Schulen ihren gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt finden. Doch sind die in ihm enthaltenen Vorschriften nicht auf ein Mal entstanden, sondern wurden erst im Laufe der Zeit und mit Rücksicht auf die Ausbreitung des Buddhismus in verschiedenen Ländern abgefasst, und deshalb begegnet man einer Reihe von Milderungen und Abweichungen von den älteren strengeren Vorschriften. Er zerfällt in fünf Theile, von denen der erste (Pârâdschika) und der zweite (Pâkittija)[2] die Vorschriften enthalten, welche sich auf die Disciplin beziehen, der dritte (Mahâwagga) und der vierte (Tschullawagga) Ritualvorschriften geben und der fünfte (Pariwâra-pâtha) eine Wiederholung der vorhergehenden Teile ist.[3]

Die im Pârâdschika und Pâkittija enthaltenen Gebote und Verbote, 227 an Zahl, sind mit entsprechenden Erklärungen und weiteren Ausführungen in ein eigenes Werk gesammelt, genannt Prâtimokscha,[4] und die darin behandelten Gegenstände werden in acht Klassen geordnet.[5]

Der Winaja enthält 169 Banawara's (Leseabschnitte); jedes Banawara hat 250 Stanzen oder Gatha's, gebildet von 32 Silben

---

[1] Olcott, Buddhistischer Katechismus, Frage 81 mit Anm. 1.

[2] Beide zusammen werden das Suttavibhanga genannt.

[3] Die letzten drei Teile heissen zusammen die Khandhakas.

[4] Pratimoksha, im Pâli Patimokkha.

[5] Nämlich: 1) Pârâjikâ-dhammâ, wo die vier mit Ausschliessung aus der Bruderschaft belegten Verbrechen (Unzucht, Diebstahl, Mord und falsches Zeugniss) erörtert werden; 2) Sanghâdisesâ, dreizehn Verbrechen, zu deren Bestrafung und Absolution eine förmliche Versammlung der Bhikschu's erforderlich ist; 3) Anijatâ-dhamma, zwei nach Umständen Ausschliessung, Absonderung oder Busse nach sich ziehende Vergehen; 4) Nissaggijâpa = Pâkittiyâ-Dhammâ, dreissig Vergehen, bei denen Konfiscation jener Sachen erfolgt, welche die Bhikschu's nicht besitzen dürfen; 5) Pakittiya-dhamma, 92 Vergehen, die Busse verlangen; 6) Patidesanijâ-dhammâ, vier Vergehen, die gebeichtet werden müssen; 7) Sekhiyâ-dhamma, 75 Vorschriften, welche gewisse Observanzen einschärfen und verschiedene Verbote enthalten, und 8) Adhikarana-Samathâ-dhammâ, sieben Regeln, die bei der richterlichen Untersuchung der Aufführung der Bhikschu's beobachtet werden müssen.

oder vier Pada's. Der Kommentar (Atthakatha) dazu, genannt Samantapásàdika (allen gefallend) enthält 27 000 Stanzen. Das ganze Winaja-Pitaka mit dem Text und Kommentar zählt 69 250 Stanzen. Das Pàràdschika hat 191 Blätter, Pàkittija 154, Mahâwagga 199, Tschulawagga 196 und Pariwâra Patha 146; jede Seite hat ungefähr neun Linien und ist ein Fuss neun Zoll lang.[1]

Die Sutra's waren anfänglich nur kurze Aphorismen, wurden aber in der Folge sehr erweitert. Vielfach zeigt sich in den Sutra's die Verbindung von Prosa und Versen, und sie führen je nach ihrer Tendenz verschiedene Namen. Insbesondere bedienten sich die Wihâra's derselben, um sich einen grossen Namen zu machen, oder die Berühmtheit von Personen, deren sie bedurften, zu sichern. Während nun die älteren Sutra's sich durch Vergleiche und Beispiele auszeichnen, die in ihnen hervortretenden Ideen einfach durch Vergleiche und Analogien von physischen Gegenständen oder durch sociale Sitte abgeleitet und bewiesen werden, findet man in den späteren Sutra's eine lange Reihe von Sagen, welche die Idee von den Vergeltungen bekräftigen, in deren Folge die früheren und späteren Existenzen des Buddha, seiner Schüler und Gegner sich in enger Verbindung darstellen. Diejenigen Sutra's, welche am meisten von den buddhistichen Lehren handeln, wurden in der Folge zu einem Ganzen vereinigt und bildeten so eine Art Concordanz der Lehre. Sie führen den Namen „Agama's," welches Wort „unvergleichliches Gesetz" bedeutet.

Man unterscheidet vier Arten von Agama's, welche Compilationen verschiedener Schulen der Hînajânalehre sind, nämlich 1) Dirghàgamas, lange Agama's, welche von der Entstehung der Welt handeln; 2) Madhyamâgamas, mittlere Agama's, die metaphysichen Inhaltes sind; 3) Samjuktâgamas, welche von der Beschaulichkeit handeln und 4) Ekôttaràgama's, Zahlenagama's, welche die Lehren nach der Anzahl ihrer Gegenstände ordnen.[2] Bei den südlichen Buddhisten enthält das Suttapitakam noch eine fünfte Sammlung, welche Khuddakanikajo (kleine Sammlung) genannt wird und aus fünfzehn einzelnen

---

[1] Hardy, Eastern Monachism., p. 168.

[2] Wassiljew, a. a. O., S. 120 ff. Eitel, l. c., p. 4 sq. Bei den südlichen Buddhisten werden sie mit dem Ausdrucke „Nikâyo" (Sammlung) bezeichnet, und daher Dighanikâyo, Majjhimanikâyo, Samjuttanikâyo und Anguttaranikâyo genannt. Im Singhalesischen: Dik-sangi, Medum-sangi, Sanyut-sangi, Angòtrasangi und Khudugotsangi.

Werken besteht.[1] Einige von den buddhistischen Lehrern behaupten zwar, dass die zwölf ersten Werke dieser Sammlung zum Abhidhammapitakam gehören, die anderen jedoch halten fest, dass die ganze Sammlung von diesen fünfzehn Werken in das Suttapitakam aufgenommen worden sei. Aber wenn das Tipitakam nur Worte des Buddha enthalten soll, so können das achte, neunte, eilfte und vierzehnte Werk wohl nicht als solches betrachtet werden.[2]

Die Abhidharma's sind Schastra's (Abhandlungen), welche bestimmt sind, die Lehre Buddha's zu erläutern, nicht aber als Erklärungen zu irgend einem einzelnen Sutra, sondern überhaupt zu der gesammten Lehre oder zu irgend einem Teile derselben in dem besonderen System. Sie gelten für die Grundwerke der Lehre der Wâibhâschika's, welche die Abhidharma's für die Worte Buddha's nahmen d. h. behaupteten, dass die wahre Lehre nur in diesen Büchern enthalten sei. Obwohl nun die Wâibhâschika's meinten, dass die Abhidharma's, welche sie zu ihrer Richtschnur genommen hatten, schon während der Lebzeiten Buddha's abgefasst worden seien, so finden wir doch in der chinesischen Übersetzung der Lebensbeschreibung des Wasubandhu die Andeutung, dass sogar der älteste von ihnen, der dem Arhan Kâtjâjanaputra zugeschrieben wird, erst fünfhundert Jahre nach Buddha erschien, folglich lange Zeit nach der Spaltung in Schulen.[3] Auch können die Abhidharma's schon aus dem Grunde nicht das erste Produkt der buddhistischen Literatur sein, weil sie den Buddhismus in einem so ausgebildeten System darstellen, die Gegenstände und technischen Ausdrücke bis zu einer solchen Subtilität entwickeln, wie man sie

---

[1] 1) Khuddakapâtho (geringer Text), 2) Dhammapadam (gesetzliche Sprüche); 3) Udânam (enthusiastische Ausdrücke); 4) Itiwuttakam (Aussprüche Buddha's); 5) Suttanipâto (Lehrsutra's); 6) Vimânavatthu (Geschichte von himmlischen Wohnungen); 7) Petavatthu (Geistergeschichten); 8) Theragâthâ (Verse von vornehmen Bhikschu's); 9) Therigâthâ (Verse von vornehmen Bhikschunîs); 10) Jâtakam (frühere Existenzen Buddha's); 11) Niddeso (Auslegung, enthaltend eine Erklärung Schâriputra's zum Suttanipâto); 12) Patisambhidâmaggo (Weg zur übernatürlichen Erkenntniss); 13) Apadânam (Legenden); 14) Buddhavanso (Buddhareihe); 15) Cariyâpitakam (Schatz der Aufführung), ein kurzer Bericht über die Verdienste Buddha's als Bodhisattwa. V. Childers, l. c., p. 507.

[2] Childers, l. c., p. 282, 507. Die fünf Sangi's haben 142 250 Stanzen; die Blätter sind manchmal bis drei Fuss lang, und haben auf jeder Seite nur acht bis neun Linien. Die Kommentare hierzu findet man aufgeführt bei Childers, l. c., p. 67.

[3] Wassiljew, a. a. O., S. 238.

für die ersten Zeiten desselben unmöglich voraussetzen darf. Sie sind von verschiedenen Lehrern verfasst, und man zählt sieben wichtigste und älteste Abhidharma's, nämlich: 1) Dschnânaprasthâna, von der Weisheit handelnd und dem Kâtjâjanaputra zugeschrieben; 2) Prakaranapâda, Werk des Wasumitra, eine Übersicht der buddhistischen Artikel; 3) Vidschnânakâja, ein Werk dialektischen Inhalts von Dewakschema; 4) Dharmakandha, eine Übersicht des Buddhismus, dem Modgaljâjana oder dem Schâriputra zugeschrieben; 5) Saṁgîtiparjâja, ein terminologisches Lexikon nach Zahlen geordnet und dem Schâriputra zugeschrieben; 6) Amritaschâstra, ein kurzer Abriss der Lehren Buddha's von Goschtha oder Kauschthila, und 7) Dhâtukâja, der die Verbindung zwischen den Hauptteilen nachweist und dem Wasumitra zugeschrieben wird. Der umfassende Kommentar zu ihnen führt den Namen Wibhâschâ.[1] Abweichend von dieser Pali- und Sanskrit-Recension des Tripitaka und viel umfangreicher ist die Sammlung der autoritativen Lehrschriften in China und Tibet. Ausserdem giebt es in jedem Reiche, in welchem der Buddhismus Eingang fand, noch viele andere mehr oder minder wichtige buddhistische Werke, welche bei den einzelnen Ländern angeführt werden sollen. Die den Tripitaka bildenden Schriften werden in grosser Verehrung gehalten. Sie sind gewöhnlich in Tücher gehüllt, und wenn sie genannt werden, so geschieht es immer mit Hinzufügung eines Ehrenwortes. Bei einigen Gelegenheiten werden sie sogar öffentlich zur Verehrung ausgestellt. Das vorzüglichste Almosen ist das Dharmadâna d. h. sorgen für die Lesung des Bana[2] oder buddhistischen Unterricht geben.[3]

---

[1] Wassiljew, a. a. O., S. 114 f. Die südlichen Buddhisten führen diese sieben Bücher (Pakarana's) also auf: 1) Dhammasangani (Aufzählung von Zuständen); 2) Vibhangam (Untersuchung); 3) Kathâvatthu (Streitpunkte); 4) Puggalapannatti (Erklärung des menschlichen Wesens); 5) Dhâtukathâ (principielle Erörterung); 6) Yamakam (wörtlich ein Paar, weil es immer auch das Gegenteil zeigt), und 7) Patthânain (Ursache), metaphysische Sentenzen enthaltend (Childers, l. c., p. 507). Die Blätter sind hier 2 Fuss 4 Zoll lang, und die sieben Abteilungen enthalten 96,250 Stanzen (Hardy, l. c., p. 170). Der ganze Text der drei Pitaka's besteht ungefähr aus 1 752 800 Worten (Rhys Davids, Buddhism, p. 19).

[2] In der Volkssprache werden eben die das buddhistische Gesetz enthaltenden Schriften Bana d. h. Wort genannt.

[3] Hardy, l. c., p. 192 sqq.

VII.

Ausbreitung des Buddhismus.

In den ersten zwei Jahrhunderten nach Buddha's Tode scheint der Einfluss seiner Lehre auf die Uferstaaten des Ganges beschränkt gewesen zu sein und das Pundschâb kaum erreicht zu haben. Erst nach dem Einfalle Alexanders d. Gr. entstand das Reich Tschandragupta's, der den Buddhismus begünstigte, und dessen Enkel Assoka[1] fast ganz Indien unter seinem Scepter vereinigte, zugleich aber den Buddhismus zu verbreiten suchte. Unter seiner Regierung beschloss man, in die an Indien angrenzenden Länder Missionäre auszusenden, wodurch der Buddhismus erst seine welthistorische Bedeutung gewann. Nach Ceylon wurde der eigene Sohn Assoka's, Mahendra oder Mahinda, welcher Bhikschu geworden war, mit noch vier anderen Missionären geschickt, der den König Tissa oder Dewânâmpijatissa (307—266 v. Chr.)[2] bekehrte.[3] Und im Jahre 217 v. Chr. kam ein buddhistischer Missionär Namens Tschelifang nach China in die heutige Provinz Schen-si, wo er aber mit seiner Lehre

[1] Ihm werden die Felseninschriften eines Königs Pijadassi (Liebevoll) zugeschrieben, die sich mit einzelnen dialektischen Verschiedenheiten gleichlautend im Osten, Nord- und Südwesten Indiens vorgefunden haben, worin den Unterthanen Friede, gegenseitige Achtung und Liebe und Beobachtung des Dharma (buddhistisches Gesetz) eingeschärft wird. Auch soll Assoka in allen Gegenden seines Reiches zahlreiche Wihâra's und Stupa's errichtet haben. S. Weber Albr., Indische Skizzen, S. 25; Turnour, The first twenty Chapters of the Mahawanso, Ceylon 1836, p. 37.

[2] Nach der Singhalesischen Aera, welche den Tod Buddha's in das Jahr 543 v. Chr. setzt.

[3] Lassen, a. a. O., Bd. II, S. 245 f,; Spiegel, Ceylon, in der Zeitschrift „Ausland“ 1846, S. 130; Spence Hardy, Eastern Monachism., p. 324; Sirr H. Ch., Ceylon and the Cingalese, London 1850, V. I., p. 87; Westergaard, Über den ältesten Zeitraum der indischen Geschichte, deutsch, Breslau 1862, S. 40 f.

noch keinen Anhang fand.[1] Nach Assoka's Tode und dem Zerfall seines Reiches erhielt der Buddhismus unter dem brahmanischen König Puschjamitra, der sich 178 v. Chr. des indischen Thrones bemächtigt hatte, einen empfindlichen Stoss, von dem er sich nicht mehr erholte. Dagegen fasste er jetzt festen Fuss bei den verschiedenen Tartarenstämmen Centralasiens. In Kaschmir soll der Buddhismus schon frühzeitig verbreitet worden sein,[2] besonders aber beförderte ihn König Kanischka, unter dessen Regierung, wie bereits erwähnt, die letzte grosse buddhistische Versammlung abgehalten wurde. In China fand der Buddhismus offizielle Anerkennung unter der Regierung des Kaisers Ming-Di, der im Jahre 61 n. Chr. Tsai-jin mit anderen Beamten nach Indien gesandt haben soll, um Erkundigungen über den Buddhismus einzuziehen.[3] Von China aus wurde der Buddhismus im Jahre 372 n. Chr. in Kaoli, im nordwestlichen Teile Korea's, und im Jahre 384 n. Chr. in Petsi von einem Bonzen[4] Namens Molonaje verbreitet, und zwischen den Jahren 372 und 528 führte ein anderer Bonze Namens Mehotsu, der aus Kaoli gekommen war, den Buddhismus in Sinlo ein. Dass fünf Bhikschu's aus dem Reiche Kipin d. i. aus dem nordöstlichen Arachosien nach

[1] Schott, Über den Buddhismus in Hochasien und China, S. 170; Spiegel, Geschichte des Buddhismus, in der Zeitschrift „Ausland" 1846, S. 818.

[2] Nach dem Mahawanso, der Königschronik von Ceylon, wäre unter Dharmassôka der gelehrte Madhjântika nach Kaschmir geschickt worden; ebenso nach dem Kandschur (Dulva XI; siehe Feer Léon, Analyse du Kandjour, Annal. du Musée Guimet, T. II, p. 428); und der Tempel auf dem Takht-i-Suleiman am Dhàl-See in Srinagar (Kaschmir), noch jetzt ein Wallfahrtsort der Brahmanen, soll von Assòka um 200 v. Chr. erbaut worden sein. Allein anderseits wird berichtet, dass unter den Tartarenkönigen Haschka, Jaschka und Kanischka Kaschmir vom Brahmanismus zum Buddhismus bekehrt worden sei (Frh. v. Hügel, Kaschmir, Stuttgart 1840, Bd. II, S. 38 und Bd. IV, S. 165; Léon Feer, Indroduction du Buddhisme dans le Kashmir, Journal Asiatique Ser. VI, T. VI, p. 477 sqq). Zwar stellte schon der nächste König Abhimanju mit Hilfe des Brahman Tschandra den Brahmanismus oder besser den Hinduismus wieder her (Frh. v. Hügel, a. a. O., Bd. II, S. 39); allein der Buddhismus bestand dennoch fort, bis Kaschmir unter die Herrschaft der Muhamedaner kam.

[3] Lassen, a. a. O., Bd. II, S. 1078, Bd. IV, S. 741. Vgl. auch Neumann C. Fr., Pilgerfahrten buddhistischer Priester von China nach Indien, in der Zeitschrift für historische Theologie, Leipzig 1833, Bd. III, Stück II, S. 130.

[4] Der Name „Bonze" ist aus dem Chinesischen „Fan-see" (Lehrer aus Indien) nach der in Japan gebräuchlichen Aussprache (Bon-si) entstanden, S. Schott; Über den Buddhismus in Hochasien und China, philologisch-historische Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1846, S. 179.

Fusan, worunter man Mexiko verstehen wollte, gezogen und dort den Buddhismus gegründet haben,[1] ist eine Fabel.[2]

Der Vasallenfürst Japans in Petsi, Petso Schong-ming-wang, schickte im Jahre 552 n. Chr. alte Buddhastatuen nach Japan und empfahl die Annahme des Buddhismus.[3] In Tibet wurde der Buddhismus unter dem Könige SsrongdsanGambo eingeführt, der im Jahre 632 n. Chr. seinen Minister Thumi oder Thongmi Ssambhota mit sechzehn Begleitern nach Indien sandte, um die Lehrschriften der Buddhisten zu studieren.[4]

Der südliche Buddhismus wurde von Buddhaghoso,[5] der unter der Regierung des Singhalesischen Königs Mahânâma (406—428 n. Chr.) den Kommentar (Atthakathâ) zu den autoritativen Schriften der Buddhisten aus dem Singhalesischen in die Pâlisprache übersetzt hatte, nach Arakan und von da nach Birma und Siam verbreitet. In diesen drei Ländern erhielt er jedoch erst im Jahre 638 n. Chr., dem Anfange der bürgerlichen Zeitrechnung dieser Staaten, seine feste Begründung. Etwas früher, nämlich im Jahre 574 n. Chr., waren die Bewohner von Nieder-Lao oder Zangomai mit dem Buddhismus bekannt geworden. Wann dieses in Kambodscha geschehen, lässt sich nicht genau bestimmen; jedenfalls trat dieses Ereigniss vor dem Jahre 638 ein.[6] Âditjadharma, der im Jahre 656 Jawa und den grössten Teil Sumatra's beherrschte, war dem Buddhismus eifrig ergeben.[7] In eine frühere Zeit noch fällt die Verpflanzung des Buddhismus nach Borneo, ebenso die Verbreitung desselben

1 Neumann K. Fr., Mexiko im 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung nach chinesischen Quellen, in der Zeitschrift „Ausland" 1845, Nr. 165—168.

2 Über das fabelhafte Land „Fusan" siehe Naumann Edmund in der Allgemeinen Zeitung 1888, Nr. 306.

3 Lassen, a. a. O., Bd. IV, S. 476 f.; Siebold Ph. Fr. v., Nippon, Bd. V, S. 3; Dickson Walter, Japan, Edinbourg and London 1869, p. 101.

4 Schlagintweit Emil, Buddhisme in Tibet, p. 64 sq.; Lassen, a. a. O., Bd. IV, S. 714 f. Ssanang Ssetsen, (Geschichte der Ostmongolen, übersetzt von Is. I. Schmidt, Petersburg 1829, S. 29) setzt zwar die erste Einführung des Buddhismus in Tibet in das Jahr 407 n. Chr., allein das beruht auf einer blossen Legende (Köppen, Religion des Buddha, Bd. II, S., 53).

5 D. h. die Stimme Buddha's (Mahawanso, l. c., p. 251 sq.). Er übersetzte im Ganthákaro-Wihara zu Anuradhapura nach den Regeln der Magadha-Sprache den ganzen singhalesischen Atthakatha. Diese Übersetzung wird von den Buddhisten gerade so geschätzt, wie der Text vom Pitakattajam.

6 Lassen, a. a. O., Bd. IV, S. 710 f.

7 Lassen, a. a. O., S. 711.

nach der Insel Ternate, von wo aus der Buddhismus nach dem kleinen Eilande Tobi oder Lord North's-Insel, der südwestlichsten Insel des Mikronesischen Archipels, gelangte. Das ist der äusserste Punkt in dieser Richtung, bis wohin der Buddhismus vordrang.[1] Unterdessen hatte um das Jahr 670 n. Chr. die Verfolgung der Buddhisten in Indien begonnen. Ein Hauptverfolger war der Philosoph Kumârila Bhatta, welcher durch seine Erklärung der Mîmânsasutra des Jaimini bekannt ist; er wird von den Anhängern dieser Schule so verehrt, dass sie ihn gewöhnlich nur mit dem Beinamen „Bhatta" (verehrungswürdig) bezeichnen.[2] Die gänzliche Ausrottung des Buddhismus in Indien gelang aber erst einer zweiten Verfolgung, die im zwölften Jahrhundert stattfand. Wenn dessenungeachtet noch später, ja sogar in jetziger Zeit von Buddhisten in Indien die Rede ist,[3] so sind darunter die Dschaina's, eine Hindusekte, zu verstehen.[4] Seit dem Schlusse des zehnten Jahrhunderts

---

[1] Lassen, a. a. O., S. 712.

[2] Lassen, a. a. O., Bd. IV, S. 708. Andere lassen diese Verfolgung der Buddhisten schon im fünften Jahrhundert beginnen und den obersten buddhistischen Lehrer Bodhidharma, der aus Missverständniss als der 28. Patriarch bezeichnet wird, im Jahre 495 (Neumann, a. a. O., S. 123) oder 529 (Spiegel, Geschichte des Buddhismus in der Zeitschrift „Ausland" 1846, S. 823) nach China fliehen.

[3] So sollen nach dem Bombay-Administration-Report 1,906200 Buddhisten in der Präsidentschaft Bombay Ende des Jahres 1878 gelebt haben (S. katholische Missionen 1880, Nr. 4, S. 88).

[4] Sie haben ihren Namen von Dschina (Jina, Sieger), womit auch häufig Buddha bezeichnet wird, und zerfallen in zwei Hauptabteilungen in Digambara's (Nackte) und Svetambara's (Weissgekleidete). Die ersteren bilden die Majorität der Dschaina's im Westen von Indien (von Bombay nördlich bis Kattiwar), dürfen aber nicht mehr nackend gehen, sondern tragen gefärbte Kleider. Sie haben in der Askese vieles mit den Buddhisten gemein, namentlich legen sie grossen Wert auf die Ahinsâ oder Nichtverletzung aller lebenden Wesen, so dass einige von ihren Asketen, Jati's genannt, sogar die Strassen, auf denen sie wandeln, mit einem Besen kehren, um keine Insekten zu tödten. Die Jati's sind durch ganz Indien als geschickte Zauberer bekannt, wie denn überhaupt die Dschaina's einen grossen und wegen ihrer Wohlhabenheit und ihres Einflusses einen wichtigen Teil der Bevölkerung Indiens ausmachen. Die schönsten Dschaina-Tempel sind zu Adschmir, Abu und Politana in Kattiwar, sämmtliche mit den Figuren der 24 Tirthankara's (so werden ihre Lehrer oder Buddha's genannt) in weissem Marmor geziert, welche täglich mit Safran bemalt werden. Wilson H., Sketch on the religious sects of the Hindus, V. I, p. 334 sqq.; Frh. v. Hügel, Kaschmir, Bd. IV, S. 115.

unterwarf sich das Ostturkistanische Volk der Hoeïhu allmählich die osttürkischen Reiche und führte dort statt des Buddhismus den Islam ein, und im Jahre 1478 unterlag Jawa den siegreichen Waffen der Muselmänner.[1] Dagegen wurde Arik Lama, der im Jahre 1573 von Altan Kaghan, dem mächtigen Beherrscher der Tumens, mit vielen anderen Gefangenen von Tibet fortgeschleppt worden war, der eigentliche Bekehrer der Mongolen.[2] Durch seine Bemühungen besonders wurden die Fürsten Khutuktai Ssetsen und Altan Khaghan bewogen, zum Buddhismus überzutreten, und ihrem Beispiele folgten ihre Unterthanen. Auch der westliche Stamm dieses Volkes, die Kalmücken, bekannten sich zum Buddhismus, und die Buräten wurden erst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Buddhisten.[3] Gegenwärtig herrscht der Buddhismus noch in Ceylon, Annam, Birma, Siam, in China, Tibet und bei den Mongolen, auch in Korea, Nepal und selbst noch in Japan leben Buddhisten. Die Gesammtheit aller Anhänger Buddha's kann man wohl auf 330 Millionen schätzen,[4] wovon ungefähr dreissig Millionen auf den südlichen Buddhismus treffen. Wir gehen nun zur Darstellung der Einführung und des gegenwärtigen Bestandes des Buddhismus in den einzelnen Ländern und Reichen über und zwar mit Rücksicht auf die doppelte Richtung, die er genommen, indem wir zuerst den südlichen Buddhismus behandeln und dann den nördlichen, der zuletzt in den sog. Lamaismus auslief.

[1] Lassen, a. a. O., Bd. IV, S. 712, 740, 751.

[2] Nach mongolischen Annalen soll übrigens schon Sakya Pandita, ein gelehrter Lama aus Tibet, der im Jahre 1244 zu dem Mongolenfürsten Godan berufen wurde, um ihn von einer bösen Krankheit zu heilen, den Buddhismus bei den Mongolen verbreitet haben, Spiegel, a. a. O., S. 826.

[3] Holmboe (Traces de Buddhisme en Norvège, Paris 1857) will sogar Spuren des Buddhismus in Norwegen finden; allein was er hierfür ausgiebt, gehört dem Schamanenthume an.

[4] Wenn eine höhere Schätzung angenommen wird, so kommt dies daher, dass man die gesammte Bevölkerung China's zn den Buddhisten zählt, was offenbar unrichtig ist. Im Jahre 1881 zählte China 371,200 000 Seelen. Über die Ungenauigkeit der chinesischen Bevölkerungsziffer sehe man Kreitner Gustav, Im fernen Osten, Wien 1881, S. 407.

A.

SÜDLICHER BUDDHISMUS.

1. Der Buddhismus auf Ceylon.

a) Buddhistische Geschichte.

Auf der Insel Ceylon,[1] die durch ihren Handel schon im vierten Jahrhundert vor Chr. den Abendländern bekannt war, soll nach der Singhalesischen Legende Buddha selbst drei Mal gewesen sein, und als er sie zum letzten Male verliess, seinen Fuss auf dem höchsten Berge der Insel, dem s. g. Adam's Pick[2], eingedrückt haben. Allein erst unter dem Könige Tisso, dem Götterliebling, daher Dewanampijatisso genannt, welcher nach der singhalesischen

---

[1] Die älteste Benennung dieser Insel ist Lankâ; von den Griechen wurde sie Taprobane genannt, welcher Name mit dem Pâliworte Tambapanni identisch ist. Strabo nennt die Insel Salike und Seilediba, woraus Selan und Serindib der Muhamedaner, sowie das europäische Ceylon entstand. Die europäische Benennung ist offenbar aus dem einheimischen Sinhaladvîpa entsprungen. Spiegel Fr., Ceylon, in der Zeitschrift „Ausland" 1846, S. 125; Knighton, History of Ceylon, London 1845, p. 4 sq.

[2] Die Singhalesen nennen diesen Berg Selasumano oder Sumanakuto, Gipfel des Sumano, des Schutzgottes des Berges, d. i. Wischnu; von den Muhamedanern aber wurde er Adamsgipfel genannt, weil sie den Eindruck auf der Felsenspitze für die Fussstapfe Adams hielten, wie die Buddhisten für die des Buddha. Dieser Eindruck ist eine oberflächliche Aushöhlung bei fünf Fuss lang und über zwei Fuss breit, deren Rand ungefähr vier Zoll breit und von schwarzbraunem Kitte ist. Darüber befindet sich ein erzenes Gehäuse mit farbigem Glase und Krystallstücken und über dasselbe ist ein kleiner Tempel errichtet, der an seinen vier Enden mit eisernen Ketten an den Felsen befestigt ist (Knighton W., History of Ceylon, London 1845, p. 397; Sinr H. Ch., Ceylon and the Cingalese, London 1850, V. II, p. 143 sq.). Dieser Sri Pâda (schöner Fussstapfe) soll um 90 v. Chr. vom König Walagambahu entdeckt worden sein (Alabaster Henry, The Weel of the Law, London 1871, p. 253). Über die verschiedenen Fussstapfen Buddha's siehe Kern, a. a. O., Bd. II, S. 277 ff. und Henry Alabaster, l. c., p. 253.

Aera von 307—266 v. Chr. regierte[1], kam der Bhikschu Mahindo, des Königs Assôka Sohn, nach Ceylon, den Buddhismus zu predigen. Da hier der Zudrang von weiblichen Personen zum asketischen Leben sehr gross war, so berief er seine Schwester Sanghamitta, welche eine Bikschunî geworden war, um die Organisation und Leitung der weiblichen Asketen zu übernehmen. Diese brachte einen Zweig des heiligen Bodhi-Baumes mit, dessen acht Sprösslinge dann den verschiedenen Orten der Insel, namentlich Wihara's, verpflanzt wurden.[2] Devanampijatisso bethätigte seinen Eifer für die Ausbreitung des Buddhismus durch Errichtung von Dagob's[3] und Wihara's. Er gründete den Mahâwihâra im Lustgarten Mahameghawana, einen Wihara auf dem Tschetijaberge, den Thupârâma-Wihâra, in dessem Dâgaba Buddha's rechtes Schlüsselbein aufbewahrt wurde, den Issarasamano-Wihâra, den Tissoteich, den Pathama-Stupa, den Wessagiri-Wihâra, und die Upâsika- und Hatthâlhaka-Wihara's für Bhikschuni's.[4]

Im achten Jahre der Regierung seines Bruders und Nachfolgers, Uttijo, starb Mahindo und im Jahre darauf seine Schwester Sanghamitta. Weiteres ist von diesem Könige, wie auch von seinen Nachfolgern nichts zu berichten, als dass sie sich durch Gründung von Wihara's oder Tempel berühmt machten, wie denn unter Anderem der König Dutthagâmini[5] (164—140 v. Chr.) den Lohaprâsâdo oder ehernen Palast[6] zu Anurâdhapura, der Hauptstadt Ceylons, errichtete und den berühmten Dâgaba von Ruanwelli[7] zu bauen begann.

[1] Knighton, l. c., p. 354.

[2] Turnour, Mahawanso, Ceylon 1837, V. I, p. 119.

[3] Der Stûpa wird im Singhalesischen Dâgaba genannt, abgekürzt Dagob.

[4] Mahowanso, p. 123. Sein Minister Dighasandano errichtete ein Gebäude mit Zellen (parivenam) für Mahindo und seine Genossen, daher Dighasandasénápoti genannt. Mahavanso, p. 102.

[5] Gámini hies er von seinem Geburtsorte Mahagámo und duttha, weil er seinen Vater feindlich war. V. Mahavanso, l. c., p. 135 und 145.

[6] Eine Uposatha-Halle für die Bhikschu's, neun Stockwerke hoch, jedes mit hundert Zimmern. Mahavanso, p. 161 sqq.

[7] Interessant ist die Beschreibung der Ausschmückung dieses Reliquienbehälters im 30. Kapitel des Mahavanso (l. c., p. 180); „Auf einem goldenen Throne befand sich das goldene Bild von Buddha am Fusse des Bobaumes; daneben stand dann die Figur von Mahabrahma, haltend den silbernen Schirm, das Zeichen der Herrschaft, dann Sakko Indra mit seiner Trompetenmuschel, Pamhasikko mit der Harfe in der Hand, Kálamágo mit seiner Sänger- und Tänzerschaar und der hundertarmige Maro (Tod) reitend auf seinem Elephanten und umgeben von seinen Dienern.“

Erst unter dem Könige Wattagàmini oder Walagambahu I, der im Jahre 89 v. Chr. zum zweiten Mal den Thron bestieg, fand ein wichtiges Ereigniss statt, nämlich die schriftliche Fixirung der hl. Bücher der Buddhisten. Aber gerade diess scheint zu einer Spaltung unter den Bhikschu's geführt zu haben, denn in einem Commentar zum Mahawanso wird erzählt, dass die Bhikschu's des von Wattagàmini errichteten Abhajagiri-Wihara's das fünfte Buch des Winaja, genannt Pâriwâro, nicht annehmen, sondern bei der alten Lehre verbleiben wollten und daher den Namen Dhammaruschika's annahmen.[1] Auf die Ausbreitung des Buddhismus hatte aber diese Spaltung keinerlei Einfluss, sondern nach wie vor mehrten sich die Wihâra's und Dâgaba's,[2] und nur vom Könige Chora Naga, d. h. Naga der Räuber, einem Sohne Wattagâmini's, wird erzählt, dass er achtzehn Wihâra's zerstörte. Dagegen verbot der König Amanda Gâmini (21 — 30 n. Chr.) das Töten von lebenden Wesen in ganz Ceylon und liess überall Fruchtbäume pflanzen, damit sein Verbot leichter beobachtet werden konnte.[3] Er wurde von seinem Bruder ermordet. Und Vrischabha oder Wasabho (66 — 110 n. Chr.) zeichnete sich wieder durch Errichtung von Gebäuden für die Bhikschu's aus.[4]

Grössere Wirren rief die Sekte der Wetulja's[5] hervor, welche der Brahman Wetulja unter der Regierung des Königs Wairatisso (209—231 n. Chr.) gestiftet haben soll und welche die Bhuta's oder

[1] Turnour, l. c., Indroduction p. LIII. Nach dem Mahawanso würde der Zwiespalt dadurch entstanden sein, dass Mâhatisso, der Vorsteher des Mahâwihâra, von der Bruderschaft wegen seinen weltlichen Neigungen ausgewiesen wurde. Ein Schüler von ihm, bekannt unter den Namen Bahalámassutisso, ging erzürnt über diese Austreibung zum Abhajágiri-Wihara über und fand dort Aufnahme. Von dieser Zeit an wurden die Bewohner desselben nicht mehr beim Mahawihára zugelassen, und die Abhajágiri Bruderschaft wurde in diesem Vorsteher- (Thero-) streite schismatisch. Durch diese Trennung des Abhajágiri-Wihara teilte sich bezüglich dieses Vorsteherstreites auch der Dakkinawihara in zwei Parteien (Mahawanso, l. c., p. 207).

[2] Walagambahu selbst gründete im Jahre 86 v. Chr. die berühmten Felsentempel zu Dambulu.

[3] Er füllte eine Schüssel mit Melonen und übereichte sie der Bruderschaft als Melonenfleisch, weshalb er den Beinamen Amanda, ein Ausdruck für Melone, erhielt. Mahawanso, p. 215.

[4] Knighton, l. c., p. 46, 91, 94; Mahawanso, l. c., p. 209, 215, 220 sq.

[5] Auch Vytullya-wada oder die sog. Heidenreligion.

bösen Geister verehrte.[1] Sie hatte im Abhajagiri-Wihàra Wurzel gefasst, und unter der Regierung des frommen Gôschthâkabhaja (248—261 n. Chr.) wurden deshalb sechzig Bhikschu's auf dem Rücken gebrandmarkt und des Landes verwiesen und ihre Bücher verbrannt. Allein einer dieser Sekte, Namens Sanghamitra, kam aus Kola, dem jetzigen Koromandel, nach Ceylon und gewann dort das Vertrauen des Königs in dem Grade, dass er ihm die Erziehung seiner Söhne anvertraute. Der jüngste davon, Mahâsena, bekannte sich zu den Ansichten seines Lehrers, während sein älterer Bruder, Dschettatisso, denselben hasste, und so musste Sanghamitra, als Dschettatisso nach dem Tode seines Vaters auf den Thron kam, aus dem Lande fliehen. Als aber dieser nach zehn Jahren kinderlos starb, folgte ihm in der Regierung Mahâsena (271—298 n. Chr.) und nun kehrte auch Sanghamitra wieder zurück. Er brachte es hierauf beim Könige dahin, dass er den Bhikschu's des Mahâwihâra, weil sie die rechte Lehre nicht hätten, Almosen zu geben verbot, und als dieselben, anstatt sich zu bekehren, in das Innere der Insel flohen, so liess der König den Mahâwihâra niederreissen, wobei er von seinem Minister Sona unterstützt wurde, während ein anderer Minister Namens Meghawannábhayo, über diese unheilige That empört, gleichfalls in die waldigen Teile der Insel floh. Mit den Gütern, die dem Mahâwihâra gehörten, wurde der Abhajagiri-Wihàra bereichert. Allein der geflohene Minister, der eine ziemliche Macht um sich hatte, scheint dem Könige sehr gefährlich geworden zu sein, so dass es dieser für gerathen hielt, sich mit demselben zu versöhnen, zumal da Sona und Sanghamitra durch eine Verschwörung um's Leben gekommen waren.[2] Der Mahâwihâra wurde wieder aufgebaut, und bald darauf auch vom Könige der Grund zum Dschetawana-Wihâra gelegt, in welchen dann die Sâgalika's, eine neue Sekte, einzogen. Diese hatten sich von den Dhammaruschika's

[1] Der Bhutendienst ist mit der Siwa-Verehrung auf's Engste verbunden, denn Siwa ist der Herr der Bhuten. Einem solchen Geiste, genannt der rotäugige Dämon, wurde die unter der Regierung von Siri Sangabo (246—248 n. Chr.) ausgebrochene Hungersnot zugeschrieben, und um ihn zu versöhnen, wurde der sog. Teufelstanz eingeführt, der bis auf den heutigen Tag besteht. Die Teufelstänzer (Kapua's) sind rüstige Männer mit mehreren kupfernen hohlen Ringen an den Armen und Knöcheln und halten ihren Tanz nachts bei Fackellicht. Knighton, l. c., p. 97; Sinr, l. c., V. II, p. 51 sq.

[2] Spiegel, Ceylon, in der Zeitschrift „Ausland" 1846, S. 494; Lassen, a. a. O., Bd. II, 1085; Mahawanso, l. c., p. 232 sqq.

im Jahre 251 abgetrennt, weil sie weiter gingen und die zwei Wibhanga's des Winaja verwarfen, und einstweilen vom Dhakschinâ-Wihâra (Südwihâra) Besitz genommen,[1] bis der Dschêtawana-Wihâra unter dem Sohne Mahâsen's, dem Könige Kriti Srimewan oder Sirimeghawano (298—326 n. Chr.), vollendet wurde.[2] Im Jahre 307 wurde von einer Prinzessin aus Kalinga an der Koromandel-Küste ein Augenzahn Buddha's nach Ceylon gebracht,[3] welche Reliquie das Palladium der Singalesen bildet.[4] Unter Buddhadáso (326—355) übersetzte ein Asket die Sutra's in's Singhalesische.[5]

Anfangs der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts hatte sich die Dhammaruschikasekte unter die Bhikschu's des Wihâra am Tschetijaberge eingeschlichen, aber König Dhâtusena (456—475) liess sogleich die Sektirer aus dem Wihâra jagen. Unter dessem Sohne Moggalano I (493—512) wurde eine neue Reliquie, eine Haarlocke Buddha's, von Indien nach Ceylon gebracht.[6] Im Jahre 545 n. Chr. lebte dann die Wetuljasekte wieder auf und pflanzte sich eine zeitlang heimlich im Abhajàgiri-Wihâra fort, bis der gelehrte Jotipali öffentlich dagegen auftrat und diese hartnäckige Sekte glücklich beseitigte.[7] Unter der Regierung des Königs Dàthâpatisso, auch Aggrabhodi genannt, erhoben sich im Jahre 601 zwei Bhikschu's des Dschêtawana-Wihâra und behaupteten, besonders durch das schlechte Verhalten der Bruderschaft des Mahâwihâra seien die Dhammaruschika's und Sagalika's entstanden, ja sie hatten sogar eigene Sammlungen (Nikâya's) und suchten ihrer Übersetzung den Schein des Alterthums zu geben und dieselben ihren Genossen aufzudringen.[8] Eine Bedeutung scheint aber diese Bewegung nicht

---

[1] Turnour, l. c.

[2] Dieser Monarch liess auch ein goldenes Bild von Mahindo, dem buddhistischen Apostel Ceylons, und ebenso Bilder von seinen brahmanischen Begleitern machen und ordnete ihnen zu Ehren ein jährliches Fest an, das jetzt nicht mehr gefeiert wird. Mahawanso, p. 241.

[3] Mahawanso, l. c., p. 241; nach dem Rajavali (V. Upham, l. c., V. II, p. 240) schickte der König von Kalinga Rata seine Tochter Ranewalenam Kumara und ihren Gemahl Dantanam Kumara mit dem Daladaw Samy nach Ceylon, um diese Reliquie zu retten vor den Angriffen des Königs von Sawat Nuwara.

[4] Welches Land diese Reliquie besitzt, das steht unter dem besonderen Schutze Buddha's, und deshalb ist Ceylon die hl. Insel (Lankâ diva).

[5] Mahawanso, p. 247.

[6] Knighton, l. c, p. 105.

[7] Knighton, l. c., p. 107.

[8] Turnour l. c.

erlangt zu haben. Endlich sollten auch die drei Parteien, die Bruderschaften von Mahâwihâra, Abhajagiri und Dschetawana, mit einander vereinigt werden. Das geschah unter König Parâkrama-Bâhu dem Grossen. Dieser berief im Jahre 1161 die Bhikschu's zu einer Versammlung in Anurâdhapura, auf welcher eine Versöhnung der Parteien erfolgte, und der bald darauf zu Abhajagiri wieder entstehende Geist der Zwietracht wurde durch den vornehmen Kâschjapa mit Hilfe des Königs schnell unterdrückt. Mit Parâkrama-Bâhu, der ungemein viel für die Wiharâ's und Bhikschu's that, hatte der Buddhismus seinen Höhepunkt auf Ceylon erreicht. Dieser Herrscher baute grosse Spitäler und sorgte für Unterricht und Belehrung. Er liess durch seine Minister die zerstörten Tempel und andere religiöse Gebäude zu Anurahda restauriren, da diese Stadt geweiht sei durch das werthe Fusspaar Buddha's in seiner Lebenszeit, da hier der südliche Zweig des hl. Banianbaumes gepflanzt wurde und ein ganzes Drona von Reliquien Buddha's niedergelegt ward. Er errichtete 101 Kuppeln, 300 Bilderkammern, 476 Bilder, und 6100 Bilderkammern und 73 Kuppeln restaurirte er; für die Bhikschu's baute er 230 Wohngebäude, 50 Predigthallen und 9 Gehhallen mit 144 Thoren und 192 Räume für Blumenopfer, 13 Tempel, 12 Gebäude und 230 Hallen für Fremde; in 31 Felsen liess er Tempel hauen, und sorgte namentlich für Bewässerung des Landes.[1]

Von da an beginnen die Einfälle der Malabaren, welche um das Jahr 1314 sogar die berühmte Zahnreliquie mit sich nahmen, aber bald hernach wieder zurückgaben.[2] Mit den Malabarischen Einfällen verschwindet auch die alte Hauptstadt Anuradhapura aus der Geschichte, welche durch die Pracht der Bauwerke, den Reichthum der edelsteinbesetzten Statuen, die überwältigende Grösse der Dagaba's, die Zahl der Bhikschu's, die in der Stadt mehr als 5000, im Wihara Mihintale bei 2000 betrug, die Bewunderung des chinesischen buddhistischen Pilgers Fahian, welcher 412 n. Chr. diese Stadt besuchte, erregt hatte. Jetzt ist es ein kleiner Ort

---

[1] Upham Edm., The Mahawansi, London 1833, p. 272 sqq; p. 307 sq.

[2] Knigthon, l. c., p. 152 sq. König Parakramabahu (II) begab sich selbst zum König Kulesekara von Pandy, der ihm auf seine Bitte den Dalledah gab. Er baute nun zu Polomaro ein kostbares Dalledah-Haus, drei Stock hoch, und in die Mitte desselben wurde das Dalledahkarandu oder die Büchse mit dem hl. Zahn und das Patra Dawtukarandu oder die Büchse mit der Schale Buddha's niedergelegt. Upham, l. c., p. 355 sq.

mit 1000 Bewohnern, und in einem Umfange von zwei Stunden findet man noch sieben Dagaba's. Der höchste ist Abhajagiri, dann folgt der Dschetawanarama, dann die Rumanwella, Mirisawetija, Thuparama, Lankerama und die ganz zerfallene Sela Tschaitija. Thuparama ist der älteste und enthält das rechte Schulterblatt Buddha's. Der künstlerischeste und besterhaltene ist Ruwanwella, der in seinem Innern grosse Schätze bergen soll.[1]

Im Jahre 1505 kamen die Portugiesen nach Ceylon und bemächtigten sich allmälig der Insel. Sie setzten sogar im Jahre 1542 einen christlichen König ein in dem Prinzen Dharmapala, dem Enkel des Königs Bhuwaneko Bahu VII, der in der Taufe den Namen Don Juan erhielt. Gegen ihn und seine Verbündeten, die Portugiesen, erhob sich Radscha Singha, ein Neffe des Königs Bhuwaneko Bahu VII., der auch im Jahre 1581 zur Herrschaft kam, aber im Jahre 1592 von Konapu besiegt wurde. Dieser war gleichfalls Christ geworden und hatte in der Taufe den Namen Don Juan erhalten. Als nun die Portugiesen nach der Einnahme Kandy's einen neuen zum Christenthume bekehrten Prinzen, Namens Don Philipp, auf den Thron erhoben, wurde Don Juan der erbittertste Gegner derselben. Er nahm bei seiner Thronbesteigung im Jahre 1592 den Namen Wimala Dharma[2] an und verband sich im Jahre 1602 mit den Holländern zur Vertreibung der Portugiesen. Im Jahre 1658 kam Ceylon unter die Herrschaft der Holländer, unter welcher das Land sehr herabkam, da die Holländer nur auf ihre Bereicherung bedacht waren.[3] Auch mit der buddhistischen Brüderschaft stand es sehr schlecht, so dass man zuletzt nicht mehr zehn richtige Bhikschu's hatte, um eine gesetzliche Versammlung zur Aufnahme neuer Mitglieder zu bilden, und der König Wimala Dharma II. (1684—1706) eine Gesandtschaft nach Siam um Bhikschu's schicken musste. Dasselbe geschah auch unter dem Könige Kirtisrî Singha um das Jahr 1750, und es wurde nun eine Verordnung erlassen, nach welcher

[1] Acht Meilen nordöstlich von Anuradhapura an einem Berge ist der Ort Mihintale. Auf dem Berge sind zwei Dagaba's, der kleinere aus Stein, Ambastalawa-Dagaba, enthält die Asche von Mahindo; auf der Spitze ist der Etwihare-Dagaba, ein Ziegelsteinwerk wie der Rumanwella, erbaut von Bhatija Tissa gegen Ende des sechsten Jahrhunderts über einen kostbaren Schrein, der ein Haar Buddha's birgt. S. Ausland 1883, S. 151 f.

[2] Damit sagte er sich vom Christentume los, und jetzt kam der Dalada (Buddha's Zahn) in Kandy wieder zum Vorschein.

[3] Knighton, l. c., p. 291 sq., 242, 251, 269.

nur mehr Gowi's,[1] das ist Landbebauer, in die Zahl der Bhikschu's aufgenommen werden sollten, wodurch die niederen Kasten[2] gegen Buddha's Princip ausgeschlossen wurden.[3]

Seit dem Jahre 1766 hatten die Engländer ihre Augen auf Ceylon gerichtet. Sie entrissen auch im Jahre 1796 den Holländern ihre Besitzungen und machten zuletzt der politischen Selbständigkeit Ceylons für immer ein Ende. Am 2. März 1815 wurde der König Wikkama Singha für abgesetzt erklärt, der Buddhismus jedoch mit seinen Dienern und Tempeln unter den staatlichen Schutz gestellt.[4] Die Verordnung von Kirtisri Singha bezüglich der Aufnahme unter die Bhikschu's hatte bei den niederen Kasten grosses Missvergnügen hervorgerufen, namentlich bei den Tschalia's, welche das einträgliche Geschäft des Zimmtschneidens betrieben; ein Asket dieser Kaste Namens Ambagahapitja ging im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts mit noch fünf anderen Genossen nach Birma, wo sie sich in die buddhistische Bruderschaft aufnehmen liessen, und kehrte im Jahre 1802 mit denselben und noch fünf andern birmanischen Bhikschu's nach Ceylon zurück. Sie brachten auch ein Sendschreiben (Sandèsa) vom Oberbhikschu in Birma an den Sangha Radscha[5] von Ceylon mit, der sie aber mit seiner Bruderschaft nicht anerkennen wollte, und so teilten sich jetzt die Bhikschu's in zwei Körperschaften, in die ältere oder Siamesische und in die Amarapurische, von der alten Hauptstadt Birma's so genannt. Beide stehen im feindlichen Gegensatze zu einander und sprechen einander das Nirwana ab. Die Amarapura's haben in den ärmeren Gegenden, besonders in Saffragan, ihrem Hauptsitze, grosse Fortschritte gemacht. Sie verwerfen die Verehrung der Hindugötter,[6]

---

[1] Diese bilden die mächtigste Kaste, genannt Goewanse, und formirten unter den einheimischen Königen die Miliz.

[2] Die Kuschdra Wanse, die aus 60 Klassen besteht und alle Arbeiter umfasst.

[3] Spence Hardy, l. c., p. 327; Sinr, l. c., V. I, p. 264, V. II, p. 206; Knighton, l. c., p. 277.

[4] Knighton, l. c., p. 301, 306, 327 sq.

[5] So hiess seit 1753 der oberste Bhikschu von Ceylon. Sinr, l. c., V. I, p. 264.

[6] In den Vorplätzen von beinahe allen Wihara's in Ceylon giebt es ein kleines Dêwala, worin die Hindugötter verehrt werden. Der Höhlentempel Maha Dewo-dewale zu Dambulu ist dem Wischnu geweiht, und das Hauptfest Parraharrah oder die Procession, das man allein noch im Monat August feierlich begeht, wird zu Ehren Wischnu's gehalten. Auch zu Dondera oder Dewinuwara, fünf Meilen von Matura, ist ein dem Wischnu geweihter Tempel, bei dem sich

die sich bei den Siamesischen eingeschlichen hat, ferner die Beschäftigung mit weltlichen Künsten und Wissenschaften, wie Physik und Astrologie, anerkennen keine staatlichen Verordnungen bezüglich der buddhistischen Askese und nehmen Leute aus allen Klassen auf.[1]

Obschon die Portugiesen im Jahre 1560 das Palladium Ceylon's, die Zahnrelique, vernichtet haben sollen, so wurde dieselbe doch von den Singhalesen wieder aufgefunden, von den Engländern aber im Jahre 1818 in Besitz genommen, jedoch im Jahre 1847 wieder zurückgegeben. Im Jahre 1835 entstand ein neuer Streit, der zwischen dem Bhikschu Attadassa von Bentotte und den beiden Körperschaften von Siam und Amarapura geführt wurde und den Monatstag betraf, an dem die als Wass[3] bezeichnete Ceremonie beginnen sollte. Auch gab es einige Meinungsverschiedenheit wegen des Almosens, das bei dieser Gelegenheit gespendet wurde, Sanghika-Dána genannt. Obschon der genannte Bhikschu seine Gegner durch seine grössere astronomische Kenntniss in Verlegenheit brachte, so hatte doch dieser Streit eine weitere Folge nicht, da Attadassa wenig Anhang fand.[4]

b) Organisation und Bestand des Buddhismus.

Der Gesammtname für die buddhistischen Asketen ist Mahunanse, das grosse Eine. Die Vorsteher der Wihâra's heissen Terunnanse's (vom Worte Thero, Ältester), die übrigen Bhikschu's sowohl als die Schamanêro's werden Ganunnanse's genannt (vom Worte gana, Versammlung).[5] Die Zahl der Bhikschu's kann nicht genau bestimmt werden, doch dürfte auf 400 Einwohner ein Bhikschu treffen. In

---

im Monat Juli Tausende versammeln, um Wischnu zu verehren. Hardy, l. c., p. 201; Sinr., l. c., p. 117, 132, 310, 319.

[1] Hardy, l. c., p. 327 sqq.

[2] Lassen, a. a. O., Bd, II, S. 1013; Sinr, l. c., p. 91 sqq. Der Zahn, der nach seiner Grösse und Gestalt nicht einem Menschen, sondern eher einem Alligator gehören kann, ist von Elfenbein künstlich gemacht und befindet sich in einem Gehäuse von vergoldetem Silber, das die Form einer Glocke hat, fünf Fuss hoch ist und im Haupttempel zu Kandy, dem Dalada Málagáwa, aufbewahrt wird.

[3] Unter Wass versteht man die Zurückgezogenheit der Bhikschu's während der dreimonatlichen Regenzeit, wo man dem buddhistischen Volke das Bana oder die hl. Schriften vorzulesen pflegt.

[4] Hardy, l. c, p. 329.

[5] Hardy, l. c., p. 11.

den grössten Wihâra's findet man nicht mehr als zwanzig Bhikschu's und in manchem Dorf-Pansal[1] wohnt nur ein Bhikschu. Für ihre Bildung bestehen in Kandy zwei Collegien, nämlich der Malwatta- und Asgiri-Wihâra.[2] Die Vorsteher dieser beiden Collegien wurden früher vom Könige ernannt, und diese beiden Individuen haben allein von allen andern Bhikschu's offiziellen Rang. Der Oberste des Malwatta-Collegs führt den Titel Maha-niaku-unanci, der vom Asgiri-Colleg den Titel Anna-niaku-unanci.[3] Sie halten jährlich eine Versammlung der in ihren Collegien gebildeten Bhikschu's ab, um ihnen Ermahnungen zu geben. Das Besitztum des Bhikschu besteht aus acht Stücken (Atapirikara genannt), nämlich aus den drei vorgeschriebenen Kleidungsstücken,[4] einem Gürtel, einer Almosenschaale (patara), einem Scheermesser,[5] einer Nadel und einem Wasserseiher (perahankada). Die Bhikschu's in Ceylon haben ihr Haupt nicht bedeckt; sie gehen auch barfuss und haben in ihrer rechten Hand einen Fächer, den sie vor ihr Angesicht halten, um kein weibliches Wesen anzublicken. Die Vorschrift von Haus zu Haus zu betteln wird nicht immer beobachtet, und es werden die Häuser geringerer Leute gemieden; denn wenn auch der einzelne Bhikschu arm ist, so giebt es doch einige Wihâra's, die reich an Ländereien sind. Viele Wihârâ's haben aber keine Güter, sondern nur beim Pansal befindet sich ein Garten mit Kokusnüssen und anderen Fruchtbäumen. Die Besitzungen der Wihârâ's sind verpachtet, wodurch viele Streitigkeiten zwischen den Vermiethern und Pächtern entstehen. Auch hatte sich das Übel des Nepotismus eingeschlichen, da die Vorsteher der Wihârâ's ihren Nachfolger bestimmten, wodurch die

[1] So wird die Wohnung der Bhikschu's bezeichnet. Mit dem Pansal ist dann gewöhnlich eine Schule verbunden; aber auf den Dörfern ist der Pansal die gewöhnliche Zechstube für die Männer, besonders da, wo der Verkauf von Branntwein noch nicht Eingang gefunden. Hardy, l. c., p. 313, 319.

[2] Ein Wihara, worunter man zunächst einen buddhistischen Tempel versteht, ist immer mit einem Pansal (Wohnungsgebäude der Bhikschu's), einem Poëga (Versammlungssaal) und einem Dâgaba (Reliquienthurm) verbunden. In seiner Nähe befindet sich immer der Bobaum.

[3] Sinr, l. c., p. 103, 111.

[4] Die Kleider sind gelb, aber während bei einigen die Kleidung wie ein im Schmutz gefärbtes Zeug erscheint, tragen andere Kleider von heller und glänzender Seide. Hardy, l. c., p. 127.

[5] Das Haar darf nicht länger als zwei Zoll wachsen, und es ist Gewohnheit, sich alle vierzehn Tage zu scheeren. Hardy, l. c., p. 112.

Einkünfte mancher reicher Wihara's vergeudet wurden, wie man denn überhaupt heut zu Tage die Wihârâ's vielfach verfallen lässt und keine Anstrengung macht, der Verwüstung durch die Elemente zuvorzukommen, die in Ceylon die schönsten Gebäude mit einer Gewalt und Schnelligkeit zerstören, wie nirgends im gemässigten Klima.[1]

Als Körperschaft sind die Bhikschu's gerade nicht sehr geachtet; angesehen sind nur solche, die sich durch Kenntnisse, namentlich in der Medicin, auszeichnen. Sie sind gefürchtet wegen ihres Zornes, da man glaubt, sie könnten Übles zufügen. Doch wird manchmal auch ein Pansal ausgeraubt. Bis zur Zeit von Radscha Singha (1581 — 1592) genossen die Bhikschu's das Privilegium der Straflosigkeit, was sie sehr gefährlich machte. Radscha Singha schaffte daher dieses Privilegium ab, weil das gelbe Kleid zuweilen nur genommen wurde, um der Strafe für ein Verbrechen zu entgehen. Die Leichen der Bhikschu's werden, wie die der Vornehmen, verbrannt, während die Leichen der anderen Kasten beerdigt werden.[2]

Die Bhikschu's auf Ceylon gehören zu den Mahajanisten und zwar herrscht unter ihnen die Mahâsàsakà-Schule unter dem Namen der Sammatija's vor.[3] Ausser den drei autoritativen Sammlungen sind noch folgende Werke in Gebrauch: Das Buch von den 550 Geburten Buddha's (Pansiya-panas-jataka-pota); der Pfad, wodurch man Reinheit erlangt (wisudhi-margga-sanné), geschrieben von Buddhaghósa; die Übersetzung ist vom Panditen Prakrama Báhu um 1471 n. Chr., und es ist ein sehr wichtiges und sehr in's Detail gehendes Werk; Fragen von Milinda (Milinda-prasna), eines Königs von Sagal, die von Nágaséna[4] beantwortet werden, das populärste Werk in Ceylon;[5] Pújawaliya, verfasst vom Mayurapáda, der

---

[1] Hardy, l. c., p. 74, 320 sq. Wie zahlreich die buddhistischen Tempel waren, sieht man daraus, dass Upham (The Mahavansi, Raja-Ratnacari and Rajavali, London 1833, V. III, p. 324 sqq.) 268 Hauptwihara's oder buddhistische Tempel mit Namen aufführt.

[2] Hardy, l. c., p. 320 sq.; Sinr, l. c., p. 195.

[3] Beal Samuel, The Buddhist Tripitaka, p. 110.

[4] Das ist Nagardschuna, der Stifter der Madhjámika-Schule, der 400 Jahre nach Buddha's Tode lebte.

[5] Das Werk enthält in singhalesischer Übersetzung 262 Fragen oder Abhandlungen, im Pâli-Original sollen es nur 42 sein. Die Übersetzung wurde von Himati Kumburé Sumangala 1777 n. Chr. zu Kandy gemacht. Eine englische Übersetzung vom Milindapañha erscheint jetzt zu London von Rhys Davids.

zwischen 1267 und 1301 lebte, verschiedene Lebensumstände Gotama's in 34 Kapiteln behandelnd; Sadharmmálankáré, eine Sammlung von Legenden und Märchen zur Illustration der Geschichte des Buddhismus und seiner Blüthe bis zum Verfall in Indien, geschrieben von Siddhartta oder Dhammaditta-charyawimala-kirtti um 1410 n. Chr.; Sadharmmaratnąkáré, das ausser Legenden auch buddhistische Riten und Erklärung buddhistischer Ausdrücke enthält; Amáwatura, welches das Leben Gotama's von seiner Geburt bis zur Erlangung des Buddhathums erzählt und zeigt, wie verschiedene Klassen von Personen Buddha bekehrte; Thúpawansé, Geschichte der Reliquien Buddha's; Rájawaliya, eine Geschichte Ceylon's von Buddha's Tod bis zur Ankunft der Engländer; Kayawiratigáthá-sanné, enthaltend eine Anatomie des menschlichen Leibes mit Hinweisung auf dessen Werthlosigkeit, welches verurtheilten Verbrechern vorgelesen wird, damit sie sich über den Tod nicht grämen; Kammawáchan, ein Ritualbuch für die Bhikschu's, das den Ritus bei Aufnahme in die Brüderschaft, der Einweihung eines Tempels u. s. w. enthält. Ausserdem gibt es Übersetzungen (Sannés) verschiedener Sutra's.[1]

2. Der Buddhismus in Birma.[2]

a) Geschichte des Buddhismus daselbst.

Das Birmanische Volk wurde von Mongolenstämmen gebildet, deren Vereinigung unter indischen Einwanderern vollendet wurde. Diese gaben sich und ihnen den Namen Brahman's, denn Brahmâ wird in den buddhistischen Schriften der erste Bewohner der Welt genannt, welcher Name, wenn gebraucht für ein bestehendes Volk, Mrâmmâ geschrieben und Bamâ gesprochen wird. Davon sind die Europäischen Bezeichnungen Barma, Birma und Burma abgeleitet.[3]

Das Birmanische Volk bewohnte die westliche Gegend von Indo-China, welche vom Flusse Irâwaddi durchflossen wird. Es

[1] Sp. Hardy, A Manual of Buddhism, p. 509 sqq.

[2] Sir Arthur P. Phayre, History of Burma, London 1883; Birma und die Birmanen in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 12. Januar 1886.

[3] Phayre, l. c., p. 2.

bildeten sich hier drei Königreiche, nämlich Birma, Pegu und Arakan, welche beständig im Kriege miteinander lebten. Nach buddhistischen Quellen sollen nach der dritten allgemeinen buddhistischen Versammlung unter Assoka II. (307 v. Chr.), die Missionäre Uttara und Sona den Buddhismus in Pegu eingeführt haben;[1] allein nach den Birmanischen Annalen soll der Buddhismus in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts n. Chr. eingeführt worden sein, als Buddhaghôsa eine Abschrift der heiligen Schriften von Ceylon nach Thahtun am linken Irawaddi-Ufer, der Hauptstadt von Pegu, brachte. In jener Zeit wurden auch in der goldenen Pagode zu Rangun die sieben Haare Gotama's beigesetzt. Die Eingebornen Pegu's sind die Talaings oder Mun's, welche sich von den Birmanen durch eine besondere Verehrung der Geister (Nats) unterscheiden.

Unter der Regierung des Thenga Râdschâ im Königreiche Prome oder Pagan,[2] später Birma, fand eine Reform des Kalenders statt durch Einführung einer gemeinsamen Aera, welche im Jahre 639 n. Chr. begann, an dem Tage, als die Sonne in's Zeichen des Widders eingetreten war, und diese Aera ist noch jetzt im Gebrauche.

Der Usurpator Soa Rahân führte im Jahre 924 die Verehrung eines Nagâ oder Drachen ein, dessen Priester Ari's hiessen und in gemeinsamen Wohnungen lebten. Die Praktiken der Ari's glichen denen der Hindusekte der Madhmâhari's in Bengalen.[3] Aber Anoarahtâ Soa (1010 — 1052) schaffte diesen Kultus ab und gab die Wohnstätten der Ari's buddhistischen Rahan's, welche von Thahtun gekommen waren, nachdem er selber von einem solchen zum Buddhismus bekehrt worden war. Unter ihm wurde der Buddhismus in jener Form, welche er jetzt hat, wiederhergestellt. Anoarahtâ wünschte nun den Tripitaka zu besitzen und schickte daher eine hohe Gesandtschaft zum Könige Manuha von Pegu nach Thahtun, um Abschriften von den heiligen Büchern zu erhalten, und als dieser solche nicht gewährte, überzog er ihn mit Krieg, eroberte Thahtun, zerstörte es und brachte Reliquien, heilige Bücher, goldene Bilder und Schätze aller Art in seine Hauptstadt. Aber damit

---

[1] Bigandet P., Vie ou legende de Gaudama, Paris 1878, p. V.

[2] Prome, in der hl. Sprache Tharekhettara das ist die hl. Stadt genannt, wurde nach Thahtun die Hauptstadt und nach einer Herrschaft v. 345 Jahren durch Revolution zerstört, worauf dann (107 n. Chr.) Pagan gegründet wurde.

[3] V. Wilson, Sketch on the religious sects of the Hindus, London 1861, V. I, p. 139).

noch nicht zufrieden, wollte er auch den heiligen Zahn besitzen, der in China aufbewahrt worden sein sollte.[1] Er marschirte daher mit einem Heere in die Provinz Yunnàn. Anfangs ignorirte ihn der chinesische Kaiser, und nachdem beide mit einander Freundschaft geschlossen, kehrte Anoarahtà zurück mit einem goldenen Bilde, welches er durch Berührung mit dem heiligen Zahn geweiht hatte. Ein General von ihm glaubte, dass eine Stirnbeinreliquie in einer Pagode zu Tharêkhettarâ oder Prome eingeschlossen sei. Als nun diese Pagode der König deshalb zerstören liess, um die Reliquie in die zu Pagan erbaute Schwézigun-Pagode zu hinterlegen, war die Reliquie verschwunden. Jetzt schickte der König nach Ceylon, um die dortige Zahnreliquie zu erhalten, und hier wurde er zufriedengestellt mit einem wunderbaren Auswuchs aus dem heiligen Zahn, welche Reliquie nach Pagan gebracht und in einem entsprechenden Gebäude beim Palastthore niedergelegt ward. Unter dem Könige Tschanda Thurija, der im Jahre 146 nach Christus den Thron von Arakan bestieg, wurde ein metallenes Bild Buddha's verfertigt, das Wunder wirkte und von den Birmanen, als sie im Jahre 1784 Arakan eroberten, weggeführt und in einen Tempel nördlich von Amarapura gebracht wurde, wo es noch Gegenstand der Verehrung ist. Der Buddhismus blieb auch hier herrschend bis zum achten Jahrhundert; denn die Tschandra-Dynastie (788 bis 957) war dem Brahmanismus zugethan. Im elften Jahrhundert wurde Arakan dem Könige von Pagàn tributpflichtig.

König Kyansitthà von Pagân (1057 — 1085) baute den grossartigen Anànda Tempel in Pagân,[2] den man noch jetzt in der zerstörten Stadt sieht, und sein Nachfolger Alaungsîthu (1085—1160) baute den Schwésigohtempel zu Pagàn und liess den buddhistischen Tempel zu Gajà repariren. König Narathú mit dem Beinamen Kulá Kyá Mong (1160 — 1164) begann einen prächtigen Tempel, bekannt als Damajangjî, zu bauen, aber der Bau schritt langsam vor. Narabadisîthu (1167 — 1264) baute die Tempel Gandapalen und Tsulamani. Da er mit Ceylon in Verkehr stand, so kamen von da vier grosse Rahàn's, welche einige neue philosophische

[1] Von einem persischen Gesandten soll ein Zahn Buddha's um 530 n. Chr. nach China gebracht worden sein, wie chinesische Annalen erzählen. Ein solcher Zahn ist noch zu sehen im Tempel zu Fuchau.

[2] Diese Hauptstadt war statt des früheren Promê oder Tharêkhettarâ gegründet vom Könige Thamugdarit 107 n. Chr.

oder religiöse Lehren einführten, aber im Kultus wurde keine Änderung gemacht. Sein Sohn Zejathinhka (Dze-ya-thein-khá) 1204 — 1227 baute den Bodhi Tempel zu Pagàn, den letzten grossen Tempel daselbst. Alle die grossen Tempel, die man im zerstörten Pagàn sieht, wurden zwischen 1057 und 1227 errichtet. Tarukpyemeng d. h. der König der von Taruk floh (1248 — 1279) begann eine kostbare Pagode zu bauen, die 1274 vollendet wurde. Der Reliquienbehälter war angefüllt von goldenen Figuren der sieben heiligen Stätten, die Gotama nach seinem Buddhathum zuerst einnahm, von goldenen Bildern der vorangegangenen Buddha's und anderer buddhistischer Heiligen, dann der Könige Pagàn's und von ihm selber, seinen Weibern und Kindern. Im Jahre 1284 wurde Pagân von den Mongolen geplündert, und das Reich Birma wurde hierauf unter drei Schankönige verteilt. Einer von der Schan-Dynastie zu Sagaing, Thadomengbyà, gründete im Jahre 1364 Awa,[1] im Pàli Ratnapura oder Stadt der Edelsteine genannt.

Zwischen Birma und Pegu fanden fortwährend Kriege statt, bis beide Königreiche unter dem Birmanischen Könige Bureng Naung um 1551 vereinigt wurden. Er liess im Jahre 1555 die Pagode seines Vaters zu Taungu vergolden und sandte reiche Gaben an die heilige Zahnreliquie in Ceylon. Er unterwarf sich auch die Schânstämme und suchte unter ihnen den buddhistischen Kultus einzuführen, weshalb er die Opfer von Elephanten, Pferden und selbst Sklaven beim Leichenbegängniss eines Häuptlings verbot. Da er als der grösste Beschützer des Buddhismus zu seiner Zeit gelten wollte, so errichtete er in seiner Hauptstadt Hansàwadi im Reiche Pegu eine Pagode, deren Reliquienkammer ausser den Reliquien noch goldene Bilder von Buddha und seinen Schülern und von der königlichen Familie enthielt. Auch die Muslim durften keine Thieropfer mehr darbringen. Noch fehlte ihm nach der Volksansicht von einem grossen buddhistischen Herrscher der Besitz eines weissen Elephanten. Der König von Siam besass deren vier, und so stellte er an ihn die Bitte um einen solchen, welche jedoch abgeschlagen wurde. Hierauf überzog er Siam mit Krieg im Jahre 1563 und eroberte Juthia, die Hauptstadt Siams. Unterdessen hatte eine Revolution in Pegu den Palast des Königs zu Hansàwadi verbrannt, und er liess nun nach Unterdrückung des Aufstandes im Jahre 1564

[1] Awa, d. h. Teich des Fisches, liegt am linken Irawaddi-Ufer.

einen neuen erbauen, der als ein Compositum von einer weiten Gruppe grosser Pavillons von den Europäern als dicker wie eine gewöhnliche Stadt bezeichnet wird. Die Dächer einiger dieser Pavillons hatten Platten von Gold, und auch die drei weissen Elephanten aus Siam wurden hier untergebracht. Im Jahre 1568 zog Bureng Naung zum zweiten Male nach Siam und eroberte Juthia im August 1569. Da bei diesen und den andern Kriegen viele Tausende von Menschen das Leben verloren, so machte er zur Sühne hierfür kostbare Geschenke an die Pagoden. Als der König siegreich nach Pegu zurückgekehrt war, kam ein Schiff von Ceylon nach Bassein mit dem hl. Zahn Buddha's, und da es wegen ungünstiger Witterung in den Golf von Martaban nicht einfahren konnte, so schickte es eine Deputation in's Land, damit diese kostbare Reliquie aufgenommen werden möchte. Dieselbe befand sich in einer goldenen Vase mit Edelsteinen, die man den besiegten Königen geraubt hatte, geschmückt. So brachte man sie vor den König zugleich mit einem Briefe von Dharmapala, dem Herrscher zu Colombo, der Christ geworden und Don Juan hiess.

In dem Briefe sagte Don Juan, dass er der einzige orthodoxe König sei von vieren, die in Ceylon herrschen. Wohl mag Bureng Naung an der Ächtheit der Reliquie gezweifelt haben, aber der Besitz derselben war denn doch für ihn nicht unwichtig, da ja viele Millionen daran glaubten. Der wirkliche Zahn, der zu Jaffna 1560 genommen wurde, ward vom Vicekönig von Indien, Don Constantin, vernichtet, obschon Bureng Naung ihm ein Lösegeld von 41 000 Pf. Sterling geboten haben soll. Da nun jetzt statt eines zwei Zähne zum Vorschein kamen, so war der König von Pegu zufrieden, dass er doch einen gesichert hatte. Schon trug er sich mit dem Gedanken, Arakan zu erobern, da starb er im November 1581.

Nach seinem Tode wurden Pegu und Birma wieder getrennt und die Hauptstadt Hansàwadi in Pegu zerstört im Dezember 1599, so dass diese Stadt, an deren Gebäuden Bureng Naung das Gold und Silber von den eroberten Ländern verschwendet hatte, nur mehr ein Trümmerhaufen war.

Mahâ Dhamma Râdscha stellte im Jahre 1615 das Reich von Bureng Naung wieder her, und sein Bruder und Nachfolger Thado Dhamma Râdscha verlegte im Jahre 1634 die Hauptstadt wieder nach Awa und baute zum Andenken an dieses Ereigniss im Jahre 1636 eine grosse Pagode in der alten halbkreisförmigen Art wie

die Dagobs in Ceylon. Dieselbe ist bekannt als Kaungmhudoa[1] und liegt ungefähr funf Meilen von Sagaing. Ein goldenes Buddhabild im Gewichte des Königs wurde in ihrer unteren Reliquienkammer aufbewahrt; in der oberen befand sich eine Reliquie von Buddha, die ein Himmelsbote zu Taungu einem hl. Manne gegeben haben soll.

Im Jahre 1733 fielen die Manipur's in Birma ein und zerstörten als Hindu's die Pagoden, und in Folge einer Revolution trennte sich Pegu von Birma 1740. Der König von Pegu Juwa Râdschâ bekriegte im Jahre 1751 Burma und zerstörte 1752 Awa. König Alompra gründete im Jahre 1755 eine neue Stadt als künftigen Hafen Pegu's und nannte sie in Voraussicht seines Sieges Rangun. Vom Jahre 1765—1769 dauerten die Einfälle der Chinesen, und zum Unglück zerstörte ein Erdbeben im Jahre 1768 die grossen Nationalpagoden. Die Herstellung der Kuppeln oder besser Schirme der Pagode Schwesigon zu Pagàn und Schoai Dagun zu Rangun erforderten viel Geld. Hsengbyusheng schmückte die grosse Pagode zu Rangun mit einem prächtigen, goldenen, mit Juwelen besetzten Schirme Ende des Jahres 1774 oder Anfangs 1775, und Badun Meng oder Bodoahprà[2] begann im Jahre 1783 eine Pagode zu Sagaing zu bauen, in deren Reliquienkammer er grosse Schätze niederlegte. Hierauf gründete er sechs Meilen ungefähr nordöstlich von Awa in einer Ebene eine neue Hauptstadt, Amarapura, d. h. Stadt der Unsterblichkeit, genannt und forderte von allen Städten eine ausserordentliche Steuer zur Restauration der Pagoden und anderer religiöser Gebäude königlicher Stiftung. Er eroberte im Jahre 1784 Arakan[3], und nach seinem misslungenen Einfalle in Siam baute er eine ungeheuere Pagode an einem Platze, genannt Mengun, unweit der Hauptstadt. Der untere Stock derselben hatte verschiedene Kammern für die Reliquien und andere werthvolle und seltene Sachen; die Hauptkammer aber hatte einen Raum von 10 Ellen im Viereck und 7 Ellen in der Höhe. Diese Pagode sollte 500 Fuss hoch werden, ward aber nur bis zu einem Drittheil dieser Höhe geführt. Die

---

1 Der officielle Name aber ist Râdschâ Muni Sula.

2 Mentaraghipra, der vierte Sohn Alompra's, der 1760 starb.

3 Bei dieser Gelegenheit nahmen die Burmesen das unter dem Könige Tschanda Surja Thurija (146—198 n. Chr.) verfertigte wunderbare Metallbild Buddha's mit, das noch jetzt in einem Tempel nördlich von Amarapura Gegenstand grosser Verehrung ist. Phayre, l. c., p. 44.

Glocke, die daselbst sich befindet, wiegt 80 Tonnen. Das Werk blieb unvollendet wegen der Unzufriedenheit der dortigen Bevölkerung, da so viele Leute zu dieser Arbeit gezwungen wurden. Durch die Eroberung von Arakan und noch mehr durch seine Politik bezüglich Assam's und Manipur's kam Bodoahprà in Konflikt mit der brittisch-indischen Herrschaft. Im Jahre 1816 baute er eine kleine steinerne Pagode zu Thihadra, und nachdem er den Schirm auf ihre Spitze gesetzt, starb er zu Amarapura im Mai 1819. Der grösste Ruhm seiner Regierung aber war der Besitz eines vollkommen weissen (fleischfarbenen) Elephanten, der in den Wäldern von Pegu gefangen wurde. Derselbe wurde als heilig verehrt und lebte mehr als 50 Jahre in der Gefangenschaft.

Unter der Regierung des Königs Bodoahprà's entstand eine reformatorische Sekte, die Paramat's, welche nur die Abhidharma's anerkennen, die andern buddhistischen Schriften aber als fabelhaft verwerfen. Sie glauben an die Existenz eines höchsten ewigen Wesens, das unsichtbar im Himmel ist, aber keinen Anteil an irdischen Dingen nimmt und zollen nur dem Nyandau (göttliche Weisheit) Verehrung. Im Übrigen brauche der Mensch nur legal zu handeln. Der Gründer dieser Sekte wurde mit fünf seiner Anhänger auf Befehl des Königs hingerichtet, obschon sich der König vorher selber zu ihren Ansichten bekannt und sogar den Thatsanapain oder Sasanapain, das buddhistische Oberhaupt Birma's, gezwungen hatte, sich zu verheirathen, da die Paramat's lehren, dass alle Menschen gleich seien und die Punghi's (Bhikschu's) keine Verehrung zu empfangen brauchen. Die Paramat's sind zahlreich in Prome, wo sie unter englischem Schutze die Verfolgung des Birmanischen Königs nicht zu fürchten hatten.[1]

Der Nachfolger und Enkel Bodoahpra's Sagaing Meng oder Phagjidan machte wieder Awa zur Hauptstadt im Jahre 1823 und schickte eine Gesandtschaft mit Geschenken nach Buddha-Gajâ. Durch seine Expeditionen nach Manipur und Assam gerieth er in einen Krieg mit Brittisch-Indien, der am 24. Februar 1826 mit einem Vertrage endigte, worin Assam, Arakan und die Küste von Tenasserim mit Einschluss eines Teiles von Martaban an das Brittische Gouvernement abgetreten und auf jegliche Intervention

[1] Bastian, a. a. O., Bd. II, S. 46 f., 319, Bd. III, S. 160; Spence Hardy, l. c., p. 331.

in Katschâr, Dschijutîa und Manipur verzichtet wird. Sein Bruder Tharâwadi Meng, der ihn im Jahre 1837 entthronte, residirte zu Amarapura, und dessen Sohn und Nachfolger Pugan Meng (1846—1853) wurde von seinem Halbbruder Mengdun Meng im Jahre 1853 des Thrones beraubt, welcher dann Mandalai als neue Hauptstadt von Birma im Jahre 1856 baute. Der König Thibo, welcher den Palitext der autoritaven Lehrschriften des Buddhismus in seiner ursprünglichen Reinheit wiederherstellen wollte, liess um das Jahr 1875 die ganze Sammlung dieser Schriften, den sog. Pitakat, in Marmortafeln eingraben.[1]

Nachdem die Birmanen in einem zweiten Kriege mit den Engländern, der im Jahre 1852 begann und 1853 beendigt wurde, ihre letzte maritime Provinz, Pegu, verloren hatten, annectirten am 1. März 1886 die Engländer auch das alte Königreich Awa, gewöhnlich Oberbirma genannt, und nur die sog. Schanstaaten verblieben unter ihren eingebornen Häuptlingen.[2]

b) Organisation und gegenwärtiger Zustand.

In Birma setzt sich die buddhistische Brüderschaft zusammen 1) aus den Knaben, die ihr zur Erziehung übergeben sind, den Schiin's;[3] 2) aus den wirklichen Mitgliedern, den Patzin's; 3) aus den Vorstehern (Punghi's oder Tsaja's) der Wihara's, hier Kiaong's genannt; 4) aus dem Provinzial, dessen Gewalt sich über alle Zufluchtsstätten einer Provinz erstreckt und welcher Tsaja-dau (Grossmeister) genannt wird;[4] endlich 5) aus dem Generalobern, welcher

[1] Der ganze Pitakat erforderte 727 Marmorplatten, fünf Fuss hoch, drei Schuh drei Zoll breit und fünf Zoll dick. Jede Platte enthält 180 Zeilen mit 20 700 Buchstaben.

[2] Die Schanstaaten haben einen Umfang von 100,000 Quadratmeilen, Oberbirma ebensoviel und Niederbirma 90 000. Nieder- wie Oberbirma sind in je vier Verwaltungsabteilungen geschieden mit einem Regierungsbeamten an der Spitze. Das erstere hat 20 Distrikte, das letztere 17, und beide werden von je einem Regierungspräsidenten verwaltet, der unter dem Statthalter zu Mandalai steht.

[3] Die Knaben werden gewöhnlich vom 6.—13. Jahre in die mit dem Wohnhause der Bhikschu's verbundene Schule geschickt, wo sie das gelbe Kleid empfangen und lesen und schreiben lernen.

[4] Seine Hauptpflicht ist, die Klagen zu schlichten, die sich zwischen den einzelnen Brüderschaften erheben, und wenn ein Mitglied sich eines Verbrechens schuldig macht, so wird es bei ihm verklagt. Er hat dann mit Rat einiger Ältesten den Fall zu untersuchen und das Urteil zu fällen.

in der Hauptstadt oder deren Vorstädten residirt und die Leitung aller Geschäfte der gesammten Brüderschaft hat. Er führt den Titel „Tha-thana-paing", d. h. der über die Religion Autorität hat, und es wurde zu dieser Stellung gewöhnlich jener Punghi genommen, welcher der Lehrer des Königs in dessen Jugend gewesen.[1] Der Kiaong, wo er residirt, wird auf einem sehr glänzenden Fuss erhalten und übertrifft durch Verschiedenheit und Reichthum der Verzierungen alle übrigen. Er ist in- und auswendig ganz vergoldet. Der Tha-thana-paing lebt allein mit einem oder zwei Punghi's, die gleichsam seine Sekretäre sind; ausserdem hat er auch Laienwächter, die das mindeste Geräusch, welches die Stille seiner Residenz stören könnte, zu verhüten haben. Seine Macht ist jedoch heut zu Tage eine rein nominelle, da von ihm nicht mehr wie früher alljährlich Kommissäre zur Visitation und Berichterstattung über den Zustand der Brüderschaft in den Kiaong's ausgesendet werden, in Folge dessen die buddhistische Gesellschaft allerdings sehr gesunken ist. Gegenwärtig residirt er in der neuen Hauptstadt Mandalai.

Die Bhikschu's werden von den Birmanen Punghi's[2] genannt oder auch 'Rahan's (Vollkommene), obschon mit dem Ausdruck „Punghi" vielfach die Vorsteher der Kiaong's bezeichnet werden. Sie werden von den Birmanen sehr geehrt und von ihnen mit „Phra" angeredet.[3] Ihre Person ist heilig und Niemand wagt ihr die geringste Beleidigung anzuthun. Wenn sie öffentlich auf der Strasse erscheinen, weicht ihnen das Volk aus. Sie sind frei von öffentlichen Abgaben und Frohndiensten und vom Militärdienste, was bei den orientalischen Völkern, die von ihren Herrschern willkürlich behandelt werden, ein grosses Privilegium ist, an welchem sogar die Eltern der Punghi's teilnehmen. Sie tragen aber auch ein würdevolles Äussere zur Schau und ihre ruhige, stille Haltung

[1] Daher kam es, dass jeder neue König bei seiner Thronbesteigung diese höchste Würde seinem begünstigten Punghi verlieh, in welchem Falle der wirkliche Titular den Platz seinem einflussreicheren Kollegen überliess und wieder ein gewöhnliches Mitglied der Bruderschaft wurde, wenn er es nicht vorzog, die Gesellschaft ganz zu verlassen und in die Welt zurückzukehren.

[2] Punghi heisst soviel wie grosser Ruhm.

[3] Phra drückt die höchste Idee der Ehrfurcht aus, die principiell nur dem Buddha gebührt, wie denn auch die Christen in Birma das göttliche Wesen mit „Phra" bezeichnen. Bigandet, l. c., p. 10.

ist immer gepaart mit einem gewissen Ernste und der ihnen allein zukommenden Hoheit.[1]

Die Kleidung (Tsiwaran oder Tsithingan) der Punghi's besteht aus einem um die Lenden mit einem Ledergürtel zusammengeschnürten und bis zu den Fersen reichenden Kleide (Thinbain oder Thabaing), dann aus einem rechtwinkligen Mantel, welcher die Schultern und die Brust bedeckt und ein wenig über die Kniee reicht, Kowot genannt, und aus einem ähnlichen Stück, aber mehrmals gefaltet und über die Schulter geworfen, so dass beide Enden desselben vorn und hinten herabhängen, dem Dugut. Die Kleider sind aus mehreren kleinen viereckigen Stücken zusammengenäht und von gelber Farbe, denn das ist die Trauerfarbe. Ausserdem hat jeder Punghi seinen Bettlertopf (Patta, Thabuk), einen Wasserseiher, eine Nadel und ein Rasirmesser, da er alle Teile seines Körpers zu rasiren hat. Auch trägt er eine Art Fächer von Palmblättern (das Awana) auf einem leichten runden Holzgestell und mit einem gebogenen Schlangengriff.

Der Punghi sollte sich mit Reis und Gemüse begnügen, das er in seinen Topf während seines Morgenganges in den Strassen des Ortes erhält, aber der grösste Teil von ihnen giebt den Hunden oder den Kindern, welche im Kiaong leben, die gesammelte Nahrung und geniesst bessere Speisen, die ihnen die Wohlthäter und Bewirther des Kiaong liefern, und es ist sogar das Essen von Fisch und Fleisch bei ihnen in Gebrauch gekommen. Die Strenge von Mittag bis folgenden Morgen nichts zu essen, wird dadurch gemildert, dass sie während dieser Zeit Getränke nehmen dürfen, wie Cocosnusswasser, Saft vom Zuckerrohr und andere erfrischende Getränke. Da ferner das Gesetz vom Betelblatte und von anderen Ingredienzen zum Kauen schweigt, so gebrauchen die Punghi's reichlich diese Freiheit und vertilgen eine hübsche Quantität Betel und andere Substanzen, die sie darin vermischen. In ihren Händen haben sie immer die Gebetsschnur für das Hersagen gewisser Formeln. Gold und Silber soll vom Punghi gar nicht berührt werden, aber man giebt es dem ihn begleitenden Schüler, damit er es in die Almosenschale des Rahan lege, ja manchmal kommt es auch vor, dass der Punghi das ihm geschenkte Geld in die mit einem Schnupftuche

[1] So sehen sie bei einem Besuche immer darauf, dass sie höher sitzen als der Besucher.

bedeckte Hand nimmt. Die Keuschheit wird allerdings selten verletzt; denn wenn ein Punghi glaubt, seiner Leidenschaft nicht mehr widerstehen zu können, so tritt er eben in den weltlichen Stand zurück. Das bei gewissen Vergehen vorgeschriebene Bekenntniss ist auch ausser Gebrauch gekommen, und es findet nur mehr ein allgemeines Bekenntniss der Sündhaftigkeit statt, wie denn auch keine Busse mehr auferlegt wird. Müssen Übertretungen der Vorschriften vom Oberen gestraft werden, so geschieht das auf eine sehr leichte Weise.[1]

Die Kiaongs sind mit Ausnahme der königlichen von Wohlthätern erbaut, welche sie unterhalten und daher Kiaongtaga's (Stützen der Kiaongs) genannt werden, ein Titel, den sie immer ihrem Namen beifügen. Sie üben eine Art Patronat aus, indem von ihnen der Vorsteher des Kiaongs ernannt wird. In jeder Stadt Birma's findet man eine beträchtliche Zahl von Kiaong's sei es in den Vorstädten, sei es im Innern der Stadt in einem besondern Quartier, denn die Kiaong's müssen immer von den andern Gebäuden ein wenig isolirt sein und bilden ein längliches Viereck, acht bis zehn Fuss über dem Boden und getragen von hölzernen und manchmal auch gemauerten Pfeilern. Selbst in den ärmsten Ortschaften findet man ein Haus, wo der Punghi, wenn auch nicht das ganze Jahr, so doch während der Regenzeit (Watso) wohnt. Beim Kiaong befinden sich ein oder mehrere Tschetih's d. h. Stupa's.[2] Zu diesen strömt das Volk, namentlich das weibliche Geschlecht, am Neu- und Vollmonde während der sog. Regenzeit, um Blumen, Kerzen, Oel und dergleichen zu opfern und die Legenden Buddha's vorlesen zu hören,

---

[1] z. B. im Hofe des Kiaong während der Tageshitze eine bestimmte Zeit spazieren zu gehen, eine Anzahl Körbe voll Sand oder eine Flasche Wassers auf eine bestimmte Entfernung zu tragen, den Tempel zu reinigen.

[2] Die Tschetih's werden vom Volke auch Phra's genannt, und waren Anfangs blosse Grabmonumente, später aber wurden sie zum Schutze der Buddhastatuen errichtet. In Bezug auf ihren Inhalt unterscheidet man vier Arten derselben, nämlich Dhatu-tschetih's, worin Reliquien Buddha's oder eines andern buddhistischen Helden niedergelegt sind, Dhamma-tschetih's zur Aufbewahrung der verehrten Lehrschriften, Pariblioga-tschetih's, die eine von den Geräthschaften der Punghi's enthalten, und Uddhisa-tschetih's (Gelegenheitspagoden), welche ein Bild Buddha's in sich schliessen. In Bezug auf die Bauart gibt es Pagoden in Kegelform, in Kuppelform (die aber sehr selten sind) und tempelförmige, die mehr oder weniger die rechtwinklige Form haben, auf welcher sich ein kegelförmiger Bau erhebt, mit einer Art Schirm endigend.

die es aber nicht versteht, da die Vorlesung in der Pàli-Sprache geschieht. Beim Eingange in die Städte und Dörfer und in der Nähe der Pagoden findet man einen Dzeat (Zayat) d. i. ein Gebäude für Pilger und Fremde, welches einen weiten Saal mit einer Veranda auf der Vorderseite enthält, und dessen Errichtung zu den verdienstlichen Werken gehört.

Die Bhikschuni's, in Birma Mathi-la-sching[1] d. h. Frauen von asketischen Pflichten genannt, sind in grosser Abnahme begriffen, wie sie denn auch wenig Achtung geniessen. Sie tragen dieselbe Kleidung wie die Punghi's, nur ist sie von weisser Farbe, und ihr Haupt ist geschoren. Man sieht sie in der Nähe von Pagoden und in den Strassen die nöthige Nahrung betteln. Der einzige grosse Rahanissenwihàra ist auf der rechten Seite des Izawad ungefähr fünf Meilen nördlich von Tsagain. Er enthält 40—50 Rahanessen, von denen einige guten Familien angehören und nur etliche Jahre im Wihàra bleiben; derselbe stand unter dem Schutze des Königs, der den Rahanessen das Nothwendige gab. Im Thale von Tavoi am westlichen Ufer ist ein kleiner Wihàra, wo ein paar alte Rahanessen leben und das Gras auszureissen pflegen, das in der Umgebung einer berühmten Pagode wächst.

Birma ist reich an buddhistischen Tempeln, wenngleich die meisten jetzt Ruinen sind; denn der Buddhist wird nie eine verfallene Pagode aufbauen, um nicht für fremdes Verdienst zu arbeiten. In der Hauptstadt Mandalai[2] haben wir die Pajagji-Pagode, einen vielbesuchten Wallfahrtsort besonders für Pilger aus den Schanländern. Die berühmteste Pagode in Pagan ist die Schwesandoh (Goldhaar)-Pagode mit einer 90 Fuss langen Figur eines schlafenden Buddha (Schinbinlaunpaja), in welcher auch die vergoldete Figur eines Fisches aufbewahrt wird, welche König Anoarahta (1010 n. Chr.) dorthin gestiftet.[3] Am äussersten Rande des Trümmerfeldes von Pagan ist die Schwesigoh (Kürbis)-Pagode, ein besuchter Wallfahrtsort, mit goldner Kuppel in Gestalt eines Eies, dessen dickes Ende nach oben steht.[4] Auf einem Hügel zu Rangun steht dann die Schoë-

1 Spence Hardy (East. Monachism, p. 161 sq.) nennt sie Thilaschen.

2 Im Palasthofe zu Mandalai steht ein chinesisch geschmückter Pagodenthurm, welcher der Zahntempel genannt wird. S. Bastian, a. a. O., Bd. I, S. 67.

3 Bastian, a. a. O., Bd. II, S. 72 f.

4 Bastian, a. a. O., S. 73; Hellwald, Hinterindische Länder und Völker, S. 56.

Dagun[1] oder goldene Pagode, das grösste Gebäude dieser Art in der buddhistischen Welt, welche ausser Kolossalbildern Gotama's auch Reliquien der vier letzten Buddha's enthalten soll, nämlich den Stab Kakusanda's, den Wasserseiher Gonagamma's, das Badgewand Kaschjapa's und acht Haupthaare Gotama's[2]. Sie wurde vom Könige Binja-u von Pegu im Jahre 1381 erweitert, und König Binja-Keng setzte ihr im Jahre 1450 einen eisernen Schirm (Tih) auf, der reich vergoldet und mit kleinen Glöckchen behängt war. Nördlich von der oberen Terrasse ist die grosse Glocke, einen Fuss ungefähr über den Boden in einem verzierten Pavillon hängend, welche 24 Fuss im Umfange, 11 in der Höhe und 2 in der Dicke hat.[3]

3. Der Buddhismus in Siam.

a) Geschichtliches.

Siam[4] nimmt das Herz von Indochina ein und hat eine sehr gemischte Bevölkerung. Die Einwohner, deren Zahl bei sechs Millionen betragen mag,[5] bestehen aus eigentlichen Siamesen, Kambodschanern, Birmanen, Annamiten, Malayen, Chinesen und den Lao's im Norden, wozu noch einige wilde Stämme kommen. Sie treiben meistens Ackerbau, und die Städte bestehen in Gruppen von Dörfern, die an den Flussufern entlang zerstreut liegen.[6] Der Buddhismus verbreitete sich in Siam einige Jahre vor der jetzigen Aera, welche in das Jahr 638 n. Chr. fällt, und bildete sich allmälig zum Staatskultus aus.

Unter dem Könige Phra-Tschao-Song-Tham (1602—1627) entdeckte man auf einem Berge östlich von der ehemaligen Hauptstadt

---

1 Eigentlich Schoai da Gung und kurzweg nur Dagon genannt.

2 Bastian, a. a. O., Bd. I, S. 215; Hellwald, a. a. O., S. 18.

3 Marshall W. H., Four years in Burmah, V. I, p. 314. Die buddhistischen Glocken haben keine Zunge, sondern werden durch den Anschlag eines daneben liegenden Klöppels zum Tönen gebracht.

4 Siam wird Mu'ang-Thai (Reich der Freien) genannt, sein alter Name aber war Sajám (braune Rasse), woher der Name Siam.

5 Im Jahre 1878 hatte das eigentliche Siam mit den Laos- und Malayen-Staaten nur 5 250 000 Seelen. S. Petermann's Mittheilungen, Ergänzungsband XV, Nr. 69, S. 38.

6 Ausland, 1888, S. 39.

Juthia[1] eine Fussspur Buddha's, in Folge dessen am Fusse des Phrabat-Berges ein grosser Wat erbaut wurde, dessen Vorsteher Herr der ganzen Umgebung bis auf acht Meilen in der Runde ist und 4—5 000 Menschen unter seinem Befehle hat.[2]

Im Jahre 1654 wurde auf Befehl des Königs eine Sammlung des buddhistischen Dreikorb's, Traiphum (drei Stellen) genannt, in sechzig Bänden veranstaltet.[3]

Als die Birmanen wegen des Einfalls der Chinesen um 1769 wieder zurückkehren mussten, warf sich Phajà Tàk zum Könige von Siam auf, brachte verschiedene Schanstämme unter seine Herrschaft, eroberte auch die Hauptstadt des vornehmsten Staates der Laos am Mekong und erbaute um 1770 zur grösseren Sicherheit für die Zukunft die Hauptstadt Bangkok (Stadt der wilden Olivenbäume) bei der Mündung des Menam. Die neuen Einfälle der Birmanen im Jahre 1775 und 1786 wurden zurückgeschlagen.[4]

König Mongkut (1851—1868) war ein sehr aufgeklärter Mann, der auch mit französischen katholischen Missionären und nordamerikanischen protestantischen Missionären verkehrte und in Folge dessen den Buddhismus zu reformiren versuchte, indem er alles Fabelhafte aus den buddhistischen Lehrschriften ausschied, nur das Moralische in denselben beibehalten wollte und die nepalesische Lehre von einem obersten Buddha (Âdibuddha) aufstellte, als der christlichen Anschauung am nächsten kommend[5] Er verminderte

[1] Eigentlich Ayuthaya oder Ayodhya, d. h. die Unangreifbare. Der Name „Juthia" kömmt von den Portugiesen; die Siamesen nennen diese Stadt Sigathia oder gewöhnlich Crumg (Hof); dieselbe wurde im Jahre 1350 vom Könige Phra Ramathibodii erbaut und im Jahre 1767 von den Burmesen zerstört. V. Turpin M., Histoire de Siam, P. I, p. 12; Bowring I., The Kingdom and People of Siam, V. I, p. 36.

[2] Pallegoix, Description du royaume Thai ou Siam, Par. 1854, T. I, p. 111, P. II, p. 77. Ausführlich über diesen Phrabat (hl. Fussspur) handelt Alabaster H., The Wheel of the Law, London 1871, p. 245 sqq.

[3] Pallegoix, l. c., T. I, p. 416; Bowring, l. c., p. 289.

[4] Phayre, History of Burma, London 1883, p. 190, 217.

[5] Wie schlecht übrigens Reisende buddhistische Zustände zu beurteilen verstehen, sieht man z. B. aus Gützlaff's dreijährigem Aufenthalt in Siam (Basel 1835), wo er (S. 74) schreibt, die Mutter des siamesischen Prinzen Kromazorim habe selbst den Gegensatz des buddhistischen Unsinns gegen die Klarheit des Evangeliums herausgestellt, obgleich sie einen Götzentempel und Wohnungen für eine Anzahl von Buddhisten-Priester erbauen liess, die für ihren jüngstverstorbenen Sohn täglich eine Messe lesen müssen. (?)

auch die übergrosse Zahl der Talapoins in der Hauptstadt Bangkok von 10 000 auf 5 000.[1] Sein Sohn Tschulalalonkorn, welcher ihm im November 1873, als er volljährig geworden, auf dem Throne nachfolgte, erliess einen Befehl, wodurch verboten wurde, sich vor einem Höhergestellten niederzuwerfen, vielmehr sollte ein Mensch mit dem andern auf dem Fusse der Gleichheit verkehren.[2]

b) Gegenwärtiger Bestand.

Die Bhikschu's in Siam wurden von den Europäern als Talapoins bezeichnet von ihrem Handfächer, welcher Talapat (Palmblatt) heisst, während sie von den Siamesen mit Tschaokun (Herr Wohlthäter)[3] oder auch Phra-Song betitelt werden. Sie leben in Wihâra's, Wat's genannt, unter einem Vorsteher, Tschaowat, und während auf dem Lande die Wat's nie mehr als zehn oder zwölf Talapoins haben, findet man in denen der Städte und namentlich der Hauptstadt oft mehrere hundert. Der Oberste aller siamesischen Bhikschu's ist der Sangkharat, dessen Stellvertreter der Phra-Phimon; ihm sind die Talapoins der nördlichen Provinzen unterworfen, denn die Aufsicht über die Talapoins der südlichen Provinzen führt der Phra-Vannarat, der in dem Thamma-Udom einen Beiständer hat. Die Vorsteher der grossen königlichen Wat's haben den Titel Somdet-Tschào oder Rakschakhana und einen fürstlichen Rang. Sie haben wieder einen Vikar, Tschào-khun-palat, und einen Sekretär, Tschào-khun-samu, unter sich. Alle diese Vorsteher werden vom Könige ernannt. Die Talapoins sind frei von allen Frohn- und Kriegsdiensten, zahlen keinen Tribut und keinen Zoll, und das kommt auch ihren Eltern zu Gute, indem alle Sorten von Waaren zu Gunsten des gelben Kleides von der königlichen Taxe exemt sind. Wenn sie ein Verbrechen begehen, so werden sie von einem eigenen Gericht, dem Sangkhari, abgeurteilt. Die staatliche Aufsicht über die Talapoins wird nämlich von einem Prinzen, der eine gewisse Zahl von Kommissären unter sich hat,[4] ausgeübt.

[1] Bastian, a. a. O., Bd. III, S. 70 f.; Hellwald Friedr. v., Hinterindische Länder und Völker, Leipzig 1876, S. 339.

[1] Hellwald, a. a. O., S. 353.

[3] Turpin, l. c., P. I, p. 172.

[4] Die Thamanukrom genannten Beamten. S. hierüber Bastian, a. a. O., S. 149.

Gelehrte Mitglieder der Brüderschaft, mögen sie erst Schamanera's, im Siamesischen „Nen" genannt, oder wirkliche Mitglieder (Song's) sein, werden mit „Barien" angeredet. Man unterscheidet vier Arten derselben, die Barien-Ek, Barien-Tho, Barien-Tri und Barien-Tschattawa, je nachdem sie nämlich das neun Tage dauernde Examen bestanden haben. Der Barien-Tschattawa hat nur das dreitägige,[1] der Barien-Tri das viertägige, der Barien-Tho das fünftägige und der Barien-Ek das sechs- und siebentägige Examen durchgemacht. Die letzten drei Klassen erhalten ein monatliches Stipendium von sechs, acht und zehn Tikal, und der das neuntägige Examen bestand, bekommt einen Monatsgehalt von zwölf Tikal,[2] während der Barien-Tschattawa nur am Ende des Wassa eine neue Kleidung vom Könige erhält.[3]

Wie in Birma, so sind auch in Siam die Wat's zugleich die Schulen für die Knaben, welche hier lesen und schreiben lernen und Luksit's genannt werden.[4] In der Umgebung der Pagoden gibt es dann eine gewisse Klasse von Weibern, Nangkschi oder Jaikschi, d. i. Wittwen, die sich dem Dienste der Phra-Song's geweiht haben. Vom Vorsteher des Wats erhalten sie ein weisses Kleid, und nun dürfen sie Almosen sammeln für den Wat und haben die Gebetsschnur (Luk-Phat) abzubeten, wobei sie sich einander den Rücken kehren. Wenn sie sich schlecht aufführen, werden sie davongejagt. Ausserdem gibt es noch Personen, welche die schmutzige Arbeit zu verrichten haben, wie die Reinigung der Pagoden und Wat's, und Tathen's heissen. Es sind diess Tempelsklaven (Lek-Wat's), welche im Wat oder, wenn verheiratet, in der Nähe desselben leben. Ihr Dienst geht vom Vater auf den Sohn über. Sie sind im Allgemeinen verachtet, da sie entweder Kriegsgefangene oder von ihren Eltern verkaufte Kinder oder Schuldner sind, welche der König aufgekauft und dem Lek-Wat zugewiesen hat. Sie sind wie die Nangkschi's weiss gekleidet.[5]

---

1 d. h. er hat nur drei Stellen aus dem Dreikorb erklärt.

2 Ein Tikal ist ungefähr 3 Frcs.

3 Bastian, a. a. O., S. 147 f., 213, 468.

4 Sie müssen aber auch die Diener der Talapoins machen. Es ist Pflicht jedes Siamesen, wenigstens einen Monat lang das gelbe Gewand zu tragen, und solche, die nie eingekleidet worden, heissen Khondib (rohe Menschen). S. Bastian, a. a. O., S. 159.

5 Pallegoix, l. c., T. II, p. 43; Hellwald, a. a. O., S. 321; Bastian, a. a. O., S. 149.

Die Pagoden bilden zugleich einen Zufluchtsort für die Thiere. Wenn jemand junge Hunde oder Katzen hat, welche er nicht ernähren kann, so lässt er sie zur Pagode laufen, oder es bringt Jemand als Opfer ein Paar Hühner, Gänse, Pfauen; Andere legen in die Teiche der Wat's einige Hundert Fische; wieder Andere bringen Schweine, Affen, Schildkröten. Diese Thiere werden dann oft für die Talapoins und Luksit's eine grosse Versuchung; denn wenn die Gaben der Buddhisten nicht reichlich fliessen, legt man Hand an diese Thiere. Auch geschieht es manchmal, dass während der Nacht benachbarte Leute mit Netzen den Teich entvölkern oder gewandt ein Schwein entführen.[1]

Das Land zwischen Bangkok und Paknampo ist mit Tempeln und Pradschedi's besäet; der schönste Schmuck Bangkok's aber ist die Pagode Wat Tscheng, erbaut vom Könige Phaja Tak (1769 bis 1780). Der grösste Wihara daselbst ist der Wat Pho, welcher beide Seiten einer breiten Strasse in der Nähe des königlichen Palastes einnimmt; auf der einen Seite stehen die Wohnungen[2] vieler Hundert von Talapoins, auf der andern befinden sich die Tempel mit den über die Todtenasche der früheren Könige erbauten Pagoden.[3] In der Hofpagode ist ein sitzender Buddha von Smaragd oder besser von Malachit, zwei Fuss hoch und einen Fuss dick, welcher im letzten Kriege mit Birma erbeutet wurde.[4] Eine Besonderheit ist die Verehrung des weissen Elephanten (Kschangphiek), welcher für eine Inkarnation des künftigen Buddha gilt, da Buddha nach der Legende unter dieser Gestalt in den Leib der keuschen Maja geleitet worden sein soll. Eine Meile nördlich von Juthia erhebt sich in der Ebene eine hohe und für sehr heilig gehaltene Pyramide, erbaut 1387 n. Chr., in derem Innern eine grosse vergoldete Statue Buddha's steht.[5]

Zu Siam gehört auch ein gutes Stück der Laosländer, welche zwischen Kambodscha und Cochinchina südlich, Annam und China östlich und Siam und Birma westlich liegen. Die Statthalter der Lao's werden vom Könige Siam's aufgestellt, der dazu Laoshäuptlinge

---

[1] Pallegoix, l. c., T. II, p. 44.

[2] Dieselben sind niedrig und von Lehm; ihr Dach ist von Stroh oder Kokosnussblättern.

[3] Bastian, a. a. O., S. 75, 130.

[4] Bowring, l. c., p. 412; Hellwald, a. a. O., S. 346.

[5] Pallegoix, l. c., T. I, p. 87; Hellwald, a. a. O., S. 297.

aus angesehenen Familien ernennt. In den Dörfern der Laos hält man höchstens zwei Talapoins, hauptsächlich der Schule wegen, denn in manchen Ortschaften besorgen den Dienst in den Pagoden die Bauern selbst. Die Hauptstadt ist Luang Prabang, in deren Nähe auf einem Hügel auch ein Fussstapfen Buddha's unter einem von zehn Säulen getragenen Dache verehrt wird.[1] Die wichtigste Stadt in den Lao-Staaten ist aber Tschengmai, ein befestigter Ort mit 100 000 Einwohnern unweit des Flusses Meping. Südwestlich von Muang-Fang ist die berühmte Höhle von Tamp-tap-tau mit einer riesigen Statue Buddha's in ruhender Stellung aus Ziegeln und vergoldet, zu deren Verehrung jährlich Tausende von Pilgern kommen.[2]

4. Der Buddhismus in Kambodscha.[3]

a) Geschichtlicher Verlauf.

Das heutige Kambodscha[4] ist nur ein Teil von dem ehemaligen grossen Königreiche Khmer, das sich vom chinesischen Meere bis zum kleinen Staate von Korat erstreckte. Die Khmers sind im fünften Jahrhundert v. Chr. aus Indien eingewandert und scheinen frühzeitig mit dem Buddhismus bekannt worden zu sein,[5] doch herrschte bei ihnen der Brahmanismus, bis im Jahre 638 n. Chr.[6] die Lehrbücher der Buddhisten aus Ceylon herbeigebracht und in einem prächtigen Tempel niedergelegt wurden, der von da an

[1] Hellwald, a. a. O., S. 180 f.

[2] Bock C., Durch Ober-Sam und Lao, in Petermann's Mitteilungen Bd. XXIX, S. 165.

[3] Moura I., Le royaume du Cambodge, T T. II, Paris 1883.

[4] Eigentlich Kamphuxa, das aus dem Wasser entstandene Land.

[5] Nach chinesischen Annalen soll ein Bonze im Jahre 125 v. Chr. nach Chon-lap (d. i. ein alter Name des Königreiches Khmer) gekommen sein und den Buddhismus gepredigt haben.

[6] Mit diesem Jahre beginnt die Aera Cholla-sacrach; ausserdem hat man noch eine Aera Mahasakrach, die im Jahre 78 n. Chr. beginnt und nach der die politischen Ereignisse gezählt werden, und die heilige Aera Prea-put-sakrach, welche mit dem Jahre 543 v. Chr., dem angeblichen Todesjahre Buddha's, anfängt.

Angkor-wat, d. h. die königliche Pagode genannt ward. Aber noch immer bestand der Brahmanismus fort, bis derselbe endlich seit dem dreizehnten Jahrhundert ganz vom Buddhismus absorbirt wurde.

Im Jahre 1120 wurde der König von Khmer abhängig von China, und die Kriege, welche seit 1200 mit Siam begannen, ruinirten das Land. Im Jahre 1368 schickte der König von Kambodscha dem chinesischen Kaiser Tai-Dsu den herkömmlichen Tribut und das ging fort bis zum Kaiser Schi-Dsung im Jahre 1522. Angkor, die alte Hauptstadt, wurde im Jahre 1437 verlassen, nachdem sie von den Siamesen öfters geplündert worden war. Als der Prinz Tschauréatschéa, der Bruder des vom Usurpator Néai--kan im Jahre 1498 ermordeten Königs, sich auf einem weissen Elephanten reitend nach Babor, einer ehemaligen Hauptstadt Kambodscha's, begeben hatte, erhielt er von den dortigen Bonzen eine Barke, genannt schwimmendes Seegras (Srai-andêt), auf welcher sich einschiffend er im Jahre 1505 in einer Seeschlacht den Néai-kan schlug. Bei seiner Rückkehr nach Babor erschien vor ihm der Obere eines Wihara's und sprach, es sei ihm während der Nacht ein Arahang erschienen und habe ihm angezeigt, dass der Wald von Ngo-nguy (Schlaf) ein geeigneter Ort für eine Pagode sei. Der König gab sogleich Befehl, zum Andenken an den errungenen Sieg diesen Tempel zu errichten, und zwar sollte die Barke Srai-andêt in eine grosse Buddhastatue verwandelt werden. Diese Pagode wurde im Jahre 1506 unter dem Namen „Pagode des schönen Buddha" (Vat-prea-put-léai-leac) eingeweiht und existirt noch zu Babor.

Im Jahre 1510 schickte der König von Siam Gesandte, um vom Könige von Kambodscha den weissen Elephanten, den er besass, zu fordern auf Grund der Suzeränität und des Herkommens, nach welchem alle weissen Elephanten, die man in Kambodscha fing, an ihn als Oberlehensherrn geschickt werden sollten. Als dieses verweigert wurde, fiel der König von Siam in die Provinz Angkor ein, wurde aber von den Khmers geschlagen. Im Jahre 1528 liess sich der König von Kambodscha einen Palast zu Lowek bauen und nahm daselbst seine Residenz. Als er hier eines Tages in den Wald spazieren ging, sah er einen Stein beinahe ganz eingehüllt vom Holze eines Kakizweiges und liess hierauf aus diesem Stein und Holze vier mit dem Rücken gegen einander gewendete Buddhafiguren machen. Das Idol wurde im Jahre 1530 den Buddhisten zur Verehruug übergeben, nachdem die Ceremonie, genannt Appisec

(Krönung), vollzogen worden war.[1] Auch am Fusse des Hügels[2] zu Udong, wo er zu den Göttern um Sieg wider die Rebellen gefleht hatte, liess er eine Pagode und eine kolossale Buddhastatue in Mauerwerk aufführen und auf dem Hügel selbst eine Pagode mit einem schlafenden Buddha. Nach Vollendung dieser Pagoden und Weihe ihrer Idole verlieh der König dem Oberhaupte der buddhistischen Brüderschaft den Titel „Prea-moha-théattoc-thé" und kehrte nach Lowek zurück, welches im Jahre 1532 von den Siamesen eingenommen wurde. Als aber im Jahre 1534 die Siamesen neuerdings in Kambodscha einfielen, wurden sie zu Land und zur See geschlagen. Nach diesem Siege liess der König, wie er vorher gelobt, eine Pagode bauen bei einem alten Bananienbaum, der wieder zu grünen angefangen, was man für das Anzeichen eines grossen Sieges hielt. Alles vom Feinde erbeutete Gold und Silber wurde für die Buddhastatuen verwendet, welche diesen Tempel schmücken sollten, und die Pagode erhielt den Namen „Pagode des allmächtigen Banian" (Pu-méan-bon).

Im Jahre 1590 begannen auch die Kämpfe mit den Laos.[3] Der König derselben schickte einen vier Meter hohen Elephanten in Begleitung von zwei Mandarinen und tausend Soldaten und forderte den König von Kambodscha auf, einen gleichen Elephanten zum Kampfe und Austrag des Krieges zu stellen. Man nahm den Antrag an und stellte einen weniger grossen, aber ausserordentlich starken und gewandten Elephanten, der auch nach langem Kampfe den der Laos besiegte. Doch wollte der König von Kambodscha die Laos sich nicht unterwerfen, sondern behielt nur die tausend dem Elephanten zur Begleitung beigegebenen Soldaten. Noch öfters suchten sich die Laos zu rächen, wurden aber immer geschlagen; gegen die Siamesen aber konnten die Khmers nicht aufkommen.

Im Jahre 1581 wurde in Kambodscha eine katholische Mission von Spaniern errichtet, und als im Jahre 1582 Cholera und Hungersnoth daselbst herrschte, kamen zwei siamesische Bonzen, welche

---

1 Die Ceremonie besteht darin, dass auf das Antlitz des Idols die Augen gezeichnet werden, daher auch Augenöffnung (boc-prea-net-prea) genannt, worauf dann dasselbe durch drei Tage dauerndes Gebet geweiht wird.

2 Genannt Prea-réach-chéa-trop.

3 Die Birmanen nennen sie Schan, die Chinesen Lolos, sie selber nennen sich Lowas.

vorgaben, Krankheiten hervorzaubern und auch wieder heilen zu können. Der König hiess sie daher im Wat vom Engel Indra (Prea-inteac-tep) zu Lowek sich niederzulassen. Da sie dem Könige, welcher geistesgestört war, vormachten, Buddha habe diesen seinen Zustand gewollt, so befahl er, die Buddhastatuen in's Wasser zu werfen, worauf die Bonzen die Flucht ergriffen. Ihnen nun schrieb man die Übel zu, welche das Land wegen der Profanation der Idole trafen; denn allerlei sonderbare Zeichen bewiesen, dass die Götter gegen die Khmers erzürnt seien. So verschwand das Wasser im Gefässe der hl. Quelle von Banon in der Provinz Battambang und das Gefäss selbst wurde von einer unsichtbaren Hand umgestürzt; das heilige Schwert der Könige der Khmers rostete und die Bram's, welche es bewachten, konnten den Rost nicht entfernen; die Brust des Idols im Tempel Pra-héar-suor spaltete sich und man sah Blut aus der Öffnung fliessen.

Im Jahre 1585 fassten Portugiesen und Spanier festen Fuss in Kambodscha, und nach der Vertreibung der Spanier im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts flohen die von den Holländern aus Sumatra vertriebenen Portugiesen in grosser Zahl nach Kambodscha. Als im Jahre 1621 die Siamesen in Kambodscha einfielen, wurden sie bei Babor geschlagen, und die Siamesen, welche sich in die Pagode des schönen Buddha geflüchtet hatten, wurden als Sklaven für die Bewachung der Pagode und der Bonzerie verwendet und mussten im grossen See dort für die Regierung fischen. Des Sieges wegen liess der König eine schöne Buddhastatue machen und in die grosse Pagode von Babor stellen. Im Jahre 1623 besetzten die Annamiten Saïgon. Der Prinz Chau-phnhéa-to, welcher im Juni 1623 in einem Alter von 21 Jahren Bonze geworden war, verliess mit 26 Jahren das asketische Leben wieder und bestieg den Thron. Als im Jahre 1643 das Haupt der Holländer auf Sumatra ermordet worden war, verschwanden die Portugiesen aus Kambodscha, und der König von Kambodscha ward im Jahre 1658 Vasall von Annam.

König Pratscheitschettha, der im Jahre 1699 abgedankt hatte, liess die Pagode des allmächtigen Banian auf seine Kosten restauriren und wurde dann selbst Bonze, blieb es aber nur drei Tage und bestieg im Jahre 1701 neuerdings den Thron. Überhaupt kam es öfters vor, dass Könige und Prinzen nur für eine Zeit lang Bonzen wurden. So liess sich im Jahre 1725 der abgesetzte König Prathom-

moréatschéa in Siam als Bonze einkleiden und blieb dort zwei Monate. Auch sein Sohn Ang-em wurde, 21 Jahre alt, im nächsten Jahre Bonze und trug drei Jahre lang die Bonzenkleidung. Ebenso liess sich der verbannte Prinz Pra-ang-tong im Jahre 1729 eine schöne Pagode in Siam bauen und nahm nach ihrer Vollendung im achten Monate dieses Jahres ungefähr 37 Jahre alt die Bonzenkleidung, welche er acht Jahre trug.

Im Jahre 1731 begann der Krieg mit den Annamiten, die zwei Mal geschlagen wurden, und man schrieb den Sieg der Gegenwart eines weissen Elephanten im Palaste des Königs zu. Der seit dem Jahre 1779 flüchtige König von Kambodscha wurde im Jahre 1794 zu Bangkok vom Könige Siam's, seinem Oberlehnsherrn, gekrönt und mit einer siamesischen Armee in sein Land geführt, in Folge dessen die Provinzen Angkor und Battambang in den Besitz Siam's kamen. Im Jahre 1834 vertrieben die Annamiten wieder die Siamesen aus Kambodscha und suchten dieses Land zu unterwerfen. Allein ihre Verachtung der Bonzen und die Bedrückung des Volkes durch die fremden Mandarine riefen einen allgemeinen Aufstand hervor, und es entstand nun ein langer Krieg, in welchem Siam die Khmers unterstützte, bis endlich im Jahre 1845 die Annamiten bei Lowek entscheidend geschlagen wurden, worauf dann im Jahre 1846 Frieden geschlossen wurde. Die Annamiten räumten das Land, die siamesische Armee aber blieb, bis man sich in den Besitz der Provinzen Molu-prei und Stung-por gesetzt hatte. Zum Danke für den erlangten Frieden liess König Ang-duong die Pagoden der Hauptstadt Udong sowie die Bonzerien restauriren. Nördlich von der Pagode Wat-prang wurde ein Thurm zum Andenken aufgeführt, und mehrere hundert von Bonzen wurden eingeladen, den Friedensschluss durch Gebete zu feiern. Überhaupt that König Ang-duong viel für die Bonzen und ihre Tempel und verbot sogar als eifriger Buddhist das Fischen zum Zwecke des Handels. Im Jahre 1859 bestieg Prinz Pra-ang-métschas-réatschéa-wodei, der im Jahre 1848 zwei Monate lang Bonze im Wat-prang gewesen war, den Thron. Er nahm nachher den Namen Norodon an und stellte sich im Jahre 1863 unter das Protektorat Frankreichs. Er verlegte auch im Jahre 1866 seine Residenz nach Phnom-pen,[1] einer wichtigen Handels-

[1] D. h. Berg des Überflusses; auch Panompin oder Penompen (grosser Bazar) wird die Stadt genannt. Die Chinesen nennen sie „Kim-thac“, die Annamiten „Nam-van“.

station. Die Siamesen mussten im nächsten Jahre die Provinzen Angkor und Battambang räumen, und im Jahre 1877 wurde die bisherige Verfassung Kambodscha's reformirt, insbesondere wurden die Pächtereien und Monopole von Opium, Alkohol, Reis und Spielen teils ganz abgeschafft teils geregelt. Auch sollte die Sklaverei aufgehoben[1] und das Loos der Gefangenen verbessert werden. Durch Vertrag vom Jahre 1884 kam endlich Kambodscha ganz unter die französische Verwaltung.

b) Jetzige Organisation.

Die Bonzen, manchmal Talapoins genannt, werden von den Khmers mit dem Namen Luk-Sang[2] bezeichnet. Die Schüler heissen Nén und sind über sieben und weniger als zwanzig Jahre alt. Man bleibt Bonze, so lange man will,[3] und jene, welche zu einem Amte gelangen oder Mandarinen werden wollten, gingen wenigstens für ein Jahr in eine Bonzerie, weil ihnen das ein gewisses Ansehen verschaffte. Selbst Verheirathete können mit Einwilligung ihrer Weiber Bonzen werden, und sie dürfen dann manchmal ihre Weiber in Begleitung von einem oder zwei Mitgliedern bei Tage besuchen. Das Oberhaupt der buddhistischen Asketen führt den Titel „Somdatsch-Pra-Sang-Kréatsch“ und hat königlichen Rang; ihm folgt der Somdatsch-Pra-Sokkon mit Prinzenrang und vier andere Obere, welche Ministerrang haben. Die beiden ersteren haben eine Art Senat oder Kapitel um sich; doch üben diese Würdenträger, welche zum Zeichen ihrer Hoheit einen langen Stab tragen, ausserhalb ihres Wats, in dem sie leben, keine Autorität aus, denn jede Brüderschaft regiert sich selbständig. Die Wat's haben an ihrer Spitze einen Mi-wat und einen Kru-sot, eine Art Stellvertreter des ersteren. Die Zahl der Bonzen ist nicht bestimmt. Die beiden Obern haben für die Aufrechthaltung der Disciplin zu sorgen, die Schuldigen zurechtzuweisen und in schweren Fällen einem eigenen von den vornehmsten politischen Würdenträgern

[1] Im Jahre 1882 zählte Kambodscha 950 000 Einwohner, davon waren über 130 000 Leibeigene, und zwar Sklaven der Regierung 58 000, Sklaven der Mandarine 26 400 und von Privatleuten 45 600. Jetzt ist allerdings die Sklaverei beseitigt.

[2] Dieser Ausdruck entspricht ungefähr unserm „geistlicher Herr“.

[3] Der Obere eines Wat kann aber nur mit königlicher Genehmigung denselben verlassen, den übrigen Bonzen giebt der Obere die Erlaubniss, welche nie verweigert wird.

gebildeten Gerichte zu übergeben, nachdem der Verbrecher zuvor seiner asketischen Kleidung beraubt worden. Die Kleidung der Bonzen ist dieselbe wie in Ceylon und Birma, nur ist sie bei den Obern von Seide, bei den andern von Baumwolle. Die Ausrüstung des Bonzen wird vollendet durch den Prakrap d. i. ein mit der Figur eines Fusses oder einer Hand in Weiss gestickter oder bemalter Zeug, welchen man vor sich hinlegt, um darauf gestützt, sein Gebet zu verrichten. Fuss oder Hand gehören einem nahen Verwandten oder meistens dem Lehrer an, welchem der Bonze die Kenntniss des Lesens und Schreibens verdankt und der immer verehrt wird. Den Rang eines Bonzen erkennt man an der grösseren Goldstickerei seines Fächers. Die Fächer der gewöhnlichen Bonzen sind von Palmblättern, und sie erhalten dieselben bei ihrer Einkleidung von ihren Eltern. Die beiden obersten Häupter des Buddhismus aber tragen Schirme, wie der König, von dem sie dieselben erhalten.[1] Die Bonzen nehmen wohl Schmucksachen an, bewahren sie aber als Andenken in ihren Zellen auf. Sie betteln ihre Nahrung und erhalten gekochten Reis, gesalzene Fische und Früchte. Auch ohne ihr Zuthun bereitetes Fleisch dürfen sie essen, nur nicht Fleisch von Menschen, Elephanten, Rhinoceros, Pferden, Tigern, Bären, Hunden und Schlangen. Bei den Früchten müssen die Kerne entfernt werden. Gegohrne Getränke und Opium sind verboten. Nachmittags dürfen sie zwei zu zwei ausgehen, wenn sie nicht Schule zu halten haben. Bei Neu- und Vollmond[2] versammeln sie sich zur Anhörung der Disciplinarvorschriften in der Pagode. Nach Ablauf der Regenzeit[3] begeben sich einige in die Wälder, um dort ein strenges, abgeschiedenes Leben zu führen, und diese werden Smat's genannt. Die Bonzen graben nicht und hacken nicht Holz, nur Idole und Tempelzierathen werden von einigen geschnitzt. Man fordert auch von ihnen keine Abgaben, im Gegen-

[1] Der Stoff der Schirme ist von gelber Seide mit einer langen herabfallenden Franse, und der Stock ist von vergoldetem Holze und läuft in eine Königskrone aus.

[2] An diesen Tagen rasiren sich die Bonzen Augenbraunen, Haare und Bart. Der Vollmondstag des Monats Pisak (Mai) ist der Todestag Buddha's. An diesen Tagen ruht auch die Arbeit und findet Tempelbesuch statt.

[3] Diese Zeit, welche vom August bis Oktober dauert, heisst Prasa. Während dieser Zeit ist jede Pagode Tag und Nacht erleuchtet durch eine kolossale Kerze, Prasakerze, (Tien-prasa), und die letzten vierzehn Tage des Prasa sind den Vorlesungen gewidmet. Am Ende desselben verlassen immer viele das Bonzentum, auch werden hier den Bonzen neue Kleider geschenkt.

teil man macht ihnen Geschenke. Ausser der Palisprache betreiben sie keine Wissenschaft, und die gelehrtesten Bonzen treiben Astrologie.

Bei den Pagoden und Wat's befinden sich weissgekleidete[1] Männer, welche sich dem Dienste der Bonzen geweiht und namentlich den Wat mit Wasser versorgen und andere Arbeiten verrichten. Sie heissen Neak-reaksa-sel-pram d. h. Männer, welche die fünf Gebote[2] beobachten. Auch Frauenspersonen, alte Jungfrauen und Wittwen, gibt es, welche in kleinen von den männlichen Wat's getrennten Hütten leben und Dontschi heissen. Sie haben ausser den fünf Geboten noch wöchentlich zu geloben: „nach Mittag nicht zu essen, nicht weltlich sich zu kleiden und nicht zu singen." Sie sorgen für die Nahrung, wenn die erbettelte nicht ausreicht, reinigen die Pagoden und flicken die Kleidung der Bonzen.

Will Jemand eine Pagode bauen, so bestimmt er zunächst den Platz, nimmt dann einen granitenen Markstein in Kegelform (Sema), legt ihn auf ein ausgespanntes Segel mit einer Gabe von einem Batsch (9 Frcs. ungefähr) und geht damit zum Gouverneur der Provinz, um den Platz zu bitten, den er auch erhält. Hierauf wird der Platz durch drei Tage dauerndes Gebet geweiht und an dem von den Astrologen für den Bau bestimmten Tage der Grundstein gelegt. Der Wat erhebt sich über eine oder drei niedere, rechtwinklichte Terrassen in der Mitte eines Parkes von grossen, namentlich Banian-Bäumen. Im Hintergrunde des Mittelschiffes befindet sich gewöhnlich eine grosse Buddhastatue. Der Dachstuhl ist an jedem Endpunkte geschmückt mit einem vergoldeten Elephantenrüssel, der herabfallende Dachrand aber mit Schlangenfiguren. Die Ziegeln sind verschieden bemalt und die Mauern sind meistens nackt, nur hie und da sieht man sie mit Darstellungen aus der buddhistischen Legende oder mit fremden Gottheiten bemalt. Die Zellen der Bonzen sind entweder rückwärts oder in einiger Entfernung auf den Seiten. Einige Meter vor dem Tempelthore sitzt auf hohem Maste mit vergoldeten Arabesken der brahmanische Vogel Hangsa, den die indischen Dichter zum Reitthier Brahma's gemacht hatten.

---

[1] Weiss ist die Trauerfarbe.

[2] Nämlich: nicht zu tödten, zu stehlen, starke Getränke zu nehmen, Unkeuschheit zu treiben und zu lügen. Diese Verpflichtungen haben sie wöchentlich zu erneuern.

Die Khmers nennen die Bonzerien Kot, ähnlich dem mongolischen Kut, und sie bestehen aus einer Reihe kleiner mit Stroh bedeckter Bambushütten, die einige Ellen von einander entfernt sind und zu denen ein Stufengeländer mit vier Stufen hinaufführt. Vor der Hütte ist ein bedeckter Vorplatz, wo der Bonze seine Schüler unterrichtet oder Besuche empfängt. Er sitzt dabei auf einem ellenhohen Tritte. In der Zelle ist nur ein Bett und ein kleiner Altar, vor dem fortwährend ein Licht brennt.

Die Astrologen sind die Horas, die bei wichtigen Dingen auch vom Könige zu Rathe gezogen werden. Dann hat man Atschar's (Atcharia),[1] die einige Zeit Bonzen gewesen und nun in's Privatleben zurückgekehrt die Wat's besuchen und die Bonzen bei ihren Verrichtungen unterstützen. Sie sind die Ordner der Feste, werden in die Familien gerufen, die buddhistischen Religionsschriften vorzulesen, und obschon sie selber nicht vollkommen im Pali bewandert sind, geben sie doch den königlichen Prinzen Unterricht, wie denn vier Atschar's beständig am Hofe sind und den Rang von unteren Mandarinen haben. Sie sind öfters verheiratet, treiben auch Ackerbau, Fischfang und Handel, nur dürfen sie sich nicht alle auf ein Mal und nicht zu lange von der Hauptstadt entfernen.[2] Seit 1866 gibt es in der Landeshauptstadt und im Innern des Landes unabhängige Atschar's, welche überall den religiösen und bürgerlichen Ceremonien vorstehen, wie bei Trauungen, Scheeren des Haarbüschels und Leichenverbrennung. Die Bezahlung hiefür ist dem freien Ermessen überlassen und genügt zum Leben für sie und ihre Familie. Die Atschar's hält man hiezu berechtigt, insofern sie in den religiösen Dingen unterrichtet sind und ein untadelhaftes Leben führen, namentlich kein lebendes Wesen tödten oder tödten lassen. Manchmal treiben sie auch Astrologie. Sie sind eben Überbleibsel des Brahmanismus, wie die Baku's,[3] welche auch Pram's oder Bram's (Brahmanen) und Borohet's (Purohita's) genannt werden. Das Haupt derselben führt den Titel „Prea-thommorut-Eysey-sel-set-rutchi-chessda" und hat sieben Stellvertreter, welche den hohen

---

[1] Der Name „Atcharia" (Lehrer) findet sich im Manu II, 140.

[2] Jeder hat vier Kambodschische Piaster (16 Frcs.) monatlich, dazu 50 Pfund Reis, 5 Pfund Salz und 1 Pfund Oel. Am Ende des Jahres erhalten sie ein Geschenk von zwölf Kambodschischen Piastern.

[3] Ba = Vater, Ku = pru = geistlicher Lehrer, also Baku soviel wie geistlicher Vater oder Führer.

Staatswürdenträgern gleich stehen. Man zählt bei hundert einfache Bakus ohne Weiber und Kinder, denn sie sind in der Regel verheiratet. Einer der Häupter ist ihr Astrolog. Die Khmerskönige haben ihnen stets die Hut ihres alten Schwertes und anderer Attribute des Königthums anvertraut, sowie einer Menge alter brahmanischer Idole, insbesondere des Wischnu, Siwa und seiner schwarzen Gemahlin, der Kali.[1] Mit diesen Reliquien und Idolen folgten die Baku's dem Könige, wenn er in den Krieg zog und reichten ihm vor der Schlacht das Siegeswasser, womit er sich Gesicht und Brust wusch. Bei der Verbrennung der Leiche eines Königs oder Prinzen zünden sie den Scheiterhaufen an, ja wenn der König ohne männliche Nachkommenschaft sterben würde, so sollte aus ihnen von den hohen Mandarinen der König gewählt werden. Sie sind frei von allen Abgaben und werden von ihren Oberhäuptern gerichtet, und kein Todesurteil darf an ihnen vollzogen werden. Bei der Schur des Haarbüschels (Cat-sac)[2] eines Prinzen durch die Baku's sind auch die Bonzen zugegen, welche in einer langen Litanei die Verdienste Buddha's[3] besingen und den Prinzen beglückwünschen, wofür sie dann mit Seidenzeug vom Könige beschenkt werden. Überhaupt zeigt sich hier die Verbindung des Buddhismus mit dem Brahmanismus auf's Deutlichste, denn die Bonzen haben selbst die brahmanischen Gottheiten Wischnu und Siwa in ihre Tempel aufgenommen; ebenso findet man daselbst schwarze, polirte Steine, unter welcher Form Kali, Siwa's Gattin, verehrt wird, ja zu Sombor sieht man den Stier Nandi, eine Emanation Siwa's, an der Seite Buddha's.

Die Wihara's nennt man in Kambodscha „Prea-vihear“ und die mit ihnen verbundenen Ländereien werden verpachtet; die Pächter sind verpflichtet, den Bonzen das, was sie brauchen, zu verschaffen. Der grösste Tempel ist der Angkor- oder Nokor-Wat in der grossen Ruinenstadt Angkor- oder Nokor-thom.[4] Drei-

---

[1] Die Kambodschaner nennen sie Néang-khmau (schwarze Frau).

[2] Es ist das ein Siwaisches Fest und findet vom elften bis dreizehnten Jahre eines Knaben statt.

[3] Die Khmers nennen Buddha entweder Prea-sac-mannac-cudom d. i. Sakjamuni oder Prea-Put; prea gesprochen pra heisst gross.

[4] Dieser Tempel wurde in der zweitenHälfte des ersten christlichen Jahrhunderts begonnen und gegen Ende desselben vollendet und war zuerst dem Brahmanismus geweiht. Er ist jetzt verfallen und in seinem Innern herrschen die Fledermäuse. Die beiden Bonzerien, welche südlich und nördlich auf dem freien Platze westlich vom Tempel gelegen sind, stehen nicht auf freundlichem Fusse zu einander.

hundert Meter vom linken Ufer des Flusses von Angkor steht der Kristallthurm (Prea-sat-keo), eine hohe Pagode mit fünf Terrassen, und auf dem Hügel Bakheng von Angkorthom ein Stupa (Preasat) mit einer Fussspur Buddha's. In der Provinz Kompong-soai sind die Tempel Beng-mêalêa, Prea-khan[1] oder Prea-khan-soairolec und Ponteay-ca-ker. In der Provinz Bâti sind die Thürme von Néang-khmau (Kali), das verehrteste Heiligthum des Landes. In der Provinz Battambang hat man die berühmten Tempel Banan, Basêt und Wat-êk.[2] Ausserdem sind noch erwähnenswerth Bachey-ba-ar, bekannt unter dem Namen Phnom-bachey, am rechten Ufer des Mêkong oberhalb Phnompenh, und Ta-prôm in Balti; der erstere datirt vom Jahre 945, der andere vom Jahre 953 n. Chr.

5. Der Buddhismus in Annam.

Das heutige Tongking, Cochinchina und Tsiampa bildeten das ehemalige Reich Annam oder Nyannam (Ruhe des Südens), welches schon im vierten Jahrhundert v. Chr. der chinesischen Herrschaft unterworfen war. Von China aus drang nicht blos der Konfucianismus, welcher nur für die Gebildeten war, sondern auch der Buddhismus ein, welcher die Volksreligion wurde. Die Bewohner von Tsiampa sind Muhamedaner.

Unter König Sangkeem aus der Dynastie Tanh (1000 n. Chr.) kamen Bonzen nach Tongking, um den schon früher eingeführten Buddhismus zu erneuern.[3] In Tongking und Cochinchina heissen die Bonzen Schii (Befestigende), und in Cochinchina stehen alle Bonzen unter dem Schii-ka oder Grossmeister, welcher seine Tien-mo genannte Pagode bei Hue nie verlassen darf, wie das Volk sagt.[4] Jeder Ort hat seine Pagode mit einem Bonzen und einigen Morgen Landes für dessen Unterhalt und die Bestreitung des Kultus.[5] Berühmt ist die Pagode Non-nuoc oder der Marmorfelsen in Cochinchina.[6]

---

[1] Prakhan wurde im Anfange des elften Jahrhunderts erbaut.

[2] Basêt und Watêk (stolzer Tempel) standen schon im neunten Jahrhundert nach Christi Geburt, während Banan erst im dreizehnten Jahrhundert erwähnt wird.

[3] Bastian, a. a. O., Bd. IV, S. 406.

[4] Bastian, a. a. O., S. 405.

[5] Hellwald, a. a. O., S. 227; Veuillot Eug., La Chochinchine et le Tonquin, Paris 1859, p. 299.

[6] Ausland 1846, S. 837.

Cochinchina wurde durch Vertrag vom Jahre 1874 ein französischer Vasallenstaat, und durch den Frieden von Tiën-tsin zwischen China und Frankreich im Juni 1885 erhielt letzteres auch Tongking. Kambodscha, Cochinchina und Tongking bilden jetzt die sog. Indo-chinesische Union, welche unter einem französischen Generalgouverneur steht; doch soll in Tongking ein einheimischer Vizekönig die Verwaltung führen, während Kambodscha wohl seinen König behält, die Verwaltung des Landes aber vom französischen Residenten daselbst geführt wird.

Tongking und Cochinchina hatten im Jahre 1878 eine Bevölkerung von 21 Millionen Seelen, wovon auf Tongking fünfzehn, auf Cochinchina sechs Millionen treffen.[1]

---

[1] Petermann's Mitteilungen, Ergänzungsband XV, Nr. 69, S. 38.

B.

NÖRDLICHER BUDDHISMUS.

1. Der Buddhismus in Nepal.

In Nepal scheint der Buddhismus nach der Tradition schon von seinen frühesten Missionären verbreitet worden zu sein, und es hat sich derselbe unter den Newars, den ältesten Bewohnern des Landes,[1] dann unter den mongolischen Stämmen der Limbus und Kiratis erhalten, freilich in einer sehr modifizirten Form. Die Bhotija's gehören dem Lamaismus an. Die meisten Radscha's, welche dieses Land beherrschten, waren Hindu's, nur die Thakuri Radscha's, welche 225 Jahre lang vom zwölften bis in's vierzehnte Jahrhundert n. Chr. herrschten, waren eifrige Buddhisten und bauten viele buddhistische Tempel in Patan, Kathmandu und Bhatgaon, sowie Pati's[2] und andere religiöse Gebäude.[3]

Vier buddhistische Schulen bildeten sich in Nepal, nämlich die Swabhavika's, Aiswarika's, Karmika's und Jatnika's. Diese Schulen mit Ausnahme der ersten stellen nicht die ältesten Ansichten der Buddhisten dar, sondern gehören wahrscheinlich der Zeit des Nagardschuna an, der Anfangs der christlichen Aera lebte und ein Gegner der Swabhavika's war.[4] Die Swabhavika's zerfielen wieder in zwei Sekten, von denen die eine die Swabhavika's schlechthin, die andere die Pradschnika Swabhavika's genannt wurden. Die erstere behauptete, dass eine ewige Umwälzung von Sein und Nicht-

[1] Im Sanskrit werden die Gegend Naipála und die Bewohner Naipáli genannt; die Worte Newár und Newari gehören der Volkssprache an, welche das p in w und das l in r verwandelte. Hogdson B. H., Essays on the languages, literature and religion of Nepāl, London 1874, p. 51.

[2] Ein Pati ist ein Dharmasala oder Ruhehaus für Pilgrime.

[3] Wright Daniel, History of Nepāl, Cambridge 1877, p. 172.

[4] Beal Samuel, Travels of Fah-hian and Sung-Yun, London 1869, p. 142.

sein das System der Natur oder der Materie ist, die allein existirt.[1] Die andere sah die Materie als die alleinige Substanz an und gab ihr zwei Arten, die abstrakte und konkrete. In der abstrakten Form machen nämlich die natürlichen und geistigen Kräfte in der Materie vereinigt die Gottheit, und das ist die eigenthümliche Beschaffenheit, welche Einheit, Unveränderlichkeit, Ruhe und Seligkeit ist. Die konkrete Art ist die zufällige oder die von wirksamer, sichtbarer Natur; dazu gehört die Handlung, Vermehrung, Veränderung und der Schmerz. Sie beginnt, wenn die materiellen Kräfte von ihrem eigenen und ewigen Zustande der Ruhe in den ihnen zufälligen und vorübergehenden Zustand der Wirksamkeit übergehen, und endigt, wenn sie ihre eigene Beschaffenheit wieder annimmt.[2] Die Kräfte der Materie in ihrem eigenen Zustand der Abstraktion und Einheit können nicht beschrieben werden. Im letzteren Zustande sind alle Ordnung und Schönheit der Natur Bilder von ihrer Beschaffenheit; sie werden auch symbolisirt durch das Joni und personifizirt als eine weibliche Gottheit, genannt Adi-Pradschna und Adi-Dharma. Des Menschen höchstes Gut ist, von den zufälligen Wanderungen im Zustande von Pravritti zu kommen in die ewige Ruhe von Nirvritti.

Die Lehre aller Schulen kann man auf das Pravritti zurückführen. In dem Zustande von Nirvritti stellt nach einigen Aiswarika's Buddha die geistige Wesenheit und allein das Wesen dar; nach anderen Aiswarika's existirt Dharma oder die materielle Wesenheit mit Buddha in Nirvritti und sind die zwei in diesem Zustande eines. Nach den Prâdschnika's ist Pradschna in dem Stande von Nirvritti die höchste und einzige Gottheit, die göttliche Natur, die Summe von allen geistigen und natürlichen Kräften der Materie, betrachtet als die einzige Wesenheit und existirend in dem Zustande von Nirvritti, abgezogen von der greifbaren materiellen Substanz, ewig, unveränderlich und wesentlich eines. Wenn dieses wesentliche Prinzip von Materie in den Zustand von Pravritti übergeht, so geht Buddha, der Typus der wirksamen Macht, zuerst aus ihr hervor und vergesellschaftet sich mit ihr, und aus dieser Gemeinschaft entsteht die wirkliche sichtbare Welt. Das

[1] Alle Dinge werden regiert oder vollendet vom Swabhava (Swa = eigen, bhava = Natur). Swabhava ist daher das Höchste. Moksha ist die Absorption in Sungata (Leerheit), den höchsten Zustand der Abstraction des Urwesens von allen besonderen Modificationen, die uns bekannt sind.

[2] Die eigene Beschaffenheit heisst nirvritti, die zufällige pravritti.

Prinzip wird als weibliches erst die Mutter und dann das Weib von dem Gemahle, dem Buddha. Um die Schranke zwischen dem endlichen und unendlichen Geiste zu überspringen, sahen sich eben die Buddhisten gedrängt, mit ihren eigenen Kräften zu einer göttlichen Vollkommenheit zu gelangen, deren der Mensch fähig ist, und so identifizirten sie sich mit Pradschna, der Summe von aller Macht und Weisheit, welche die Welt erhält und regiert. Durch reine Abstraktion (dhyâna) erlangt man Buddhaweisheit und wird vereinigt mit der ewigen Einheit und Ruhe von Nirvritti, lehrten die Pradschnika's während die Swabhavika's diese Weisheit und Macht in dem Stande von Nirvritti nicht vereinigten, sondern Nirvritti als einen Zustand der Nichtigkeit, die allerdings auch für den Menschen eine selige Ruhe ist, fassten.

Wie nun die Weisheit des Menschen in ihrem Ursprunge nur ein Ausfluss der höchsten Weisheit (Pradschna) der Natur ist, so wird sie vollendet durch einen Zurückfluss zu ihrer Quelle, aber ohne Verlust von Individualität; deshalb wird Pradschna im exoterischen System dargestellt als Mutter und Weib von allen Buddha's. Der Ausfluss wird nämlich versinnbildet durch eine Geburt und der Zurückfluss durch eine Heirat.[1]

Die Aiswarika's[2] lehrten, dass der selbstexistirende Gott die Summe der Vollkommenheiten sei, eins mit allen Dingen im Pravritti oder getrennt von ihnen im Nirvritti, unendlich formirt und formlos, die Wesenheit von Pravritti und Nirvritti. Sein Bild ist die Leere (Sunyata), er ist wie eine Null oder ein Punkt, unendlich, er ist der Herr, die erste geistige Wesenheit, der Adi-Buddha,[3] geoffenbart durch seinen eigenen Willen. Und obschon der Zustand von Nirvritti sein eigentlicher und dauernder Zustand ist, so hat er doch zum Zwecke von Pravritti (Schöpfung) die fünf Buddha's hervorgebracht,[4] wie Wairochana den höchsten Weisen, von dem

[1] Hogdson, l. c., p. 55 sq. et p. 61.

[2] Von Iswara (Herr oder Gott) so genannt.

[3] Auch im Tandschur wird vom Adî-Buddha gehandelt, und erhält derselbe hier das Beiwort Pâramâdi-Buddha d. h. höchster ursprünglicher Buddha (V. Feer Léon, Analyse du Kandjour, T. II des Annal. du Musée Guïmet, Paris 1881, p. 383).

[4] Adi-Buddha besitzt nämlich fünf Arten von Weisheit, aus welchen er durch fünf besondere Akte von Dhjana die fünf Dhjani-Buddha's erschuf. Auch machen die Aiswarika's die Seele (Prana, Dschiwa) zu einer Emanation aus Adibuddha, und Mokscha ist daher ihre Rückkehr zu ihm (Hogdson, l. c., p. 55).

hervorgebracht ist der Zustand aller Dinge, das Gesichtsorgan und die Farben; Akschhobhja, von dem die Luft, das Gehör und alle Töne stammen; Ratna Sambhawa, von dem das Feuer, Geruch und alle Gerüche sind; Amitabha, von dem das Wasser, der Geschmack und alle Düfte kommen, und Amogha Siddha, von dem die Erde, das Gefühl und alle die sinnlichen Eigenschaften der irdischen Dinge stammen. Diese fünf sind die Urheber der Schöpfung, aber da sie ruhend sind wie Adibuddha, so hat jeder seinen von ihm hervorgebrachten Bodhisatwa. Diese fünf Bodhisatwas[1] sind die unmittelbaren Weltschöpfer, denn jeder bringt in seiner Reihe, nachdem er Sarwaguna geworden d. h. mit den drei Guna's bekleidet worden ist, durch sein Wort alle Dinge hervor. Diese Schöpfungen sind vergänglich. Drei sind bereits vergangen, und die jetzige Welt stammt vom vierten Bodhisatwa, und er wird daher als Gott verehrt.[2]

Die Karmika's und die Jatnika's haben ihre Namen vom Karma, dem Bewusstsein der moralischen Thaten, und vom Jatna, dem Bewusstsein der geistigen Handlungen. Die Ersteren behaupteten, dass die Glückseligkeit des Menschen gesichert sei durch die entsprechende Kultur seines moralischen Sinnes. Aus der Vereinigung von Upaja und Pradschna,[3] entspringt Manas, der Herr der Sinne, und aus Manas gehen hervor die zehn Tugenden und die zehn Laster. Der Hervorgang von allen Dingen in Existenz ist aus Täuschung (Avidya), und in umgekehrter Ordnung ihres Hervorganges kehren sie in Nichtexistenz zurück. Der Ausgang sowohl als der Rückgang sind Karma's, weshalb dieses Lehrsystem Karmika genannt wird. Pravritti ist der Zustand der Dinge unter dem Einflusse von Täuschung, und das Aufhören der Täuschung ist Nirvritti; Pravritti und Nirvritti sind beide Karma's; denn auch die Welt ist hervorgebracht durch das Karma von Manas oder durch einen reinen Akt des wahrnehmenden Princips, und deshalb wird es Karmika genannt. Die Jatnika's dagegen lehrten, dass des Menschen Glückseligkeit gesichert sei durch die vernünftige Richtung seiner Intelligenz. Iswara (Adi-Buddha) bringt hervor Jatna (die bewusste geistige Anstrengung) aus Pradschna, und die Ursache von Pravritti und Nirvritti ist Jatna,

[1] Sie heissen: Samantabhadra, Vajra Pani, Ratna Pani, Padma Pani und Visiva Pani.

[2] Hogdson, l. c., p. 76 sq. et p. 28.

[3] Upaja ist die Energie von Pradschna, der allgemeinen materiellen Ursache.

und alle die Schwierigkeiten, die in den Geschäften dieser Welt und der nächstfolgenden begegnen, werden durch Jatna besiegt. Mittelst Jatna erzeugte Iswara die fünf Arten von Weisheit (Dschana's), woraus die fünf Buddha's entsprangen, und in gleicher Weise erzeugten diese mittelst Jatna die fünf Bodhisatwa's.[1]

Jeder der fünf Dhyani-Buddha's hat auch eine Gemahlin (Sakti), was allerdings mit ihrer Ruhe nicht übereinstimmt.[2] Die Dhyani-Buddha's und Bodhisatwa's werden betrachtet im Verhältniss zwischen Vater und Sohn, wie die Manuschi-Bodhisatwas zu den Manuschi-Buddha's im Verhältnisse zwischen Schüler und Lehrer. Manuschi-Buddha's d. h. menschliche Buddha's werden sieben gezählt, nämlich Wipasji, Sikhi, Wiswabhu, Krakutsanda, Kanakamuni, Kaschjapa und Sakjamuni oder Sakja Sinha (Löwe Sakja's). Die Bilder der fünf Dhyani-Buddha's finden sich an der Basis jeglichen grossen Tempel's (Tschaitja) und sind unterschieden durch ihre Stellung und namentlich durch ihre Farben. Die Farbe Wairochana's ist weiss, Akschobhja ist blau, Ratna-Sambhawa gelb, Amitabha roth und Amogha Siddha grün. Wairochana ist selten abgebildet; dagegen nehmen die andern vier die seichten Nischen in der Basis des Halbkreises des Tschaitja ein, und zwar ist Akschobhja auf der östlichen, Sambhawa auf der südlichen, Amitabha auf der westlichen und Amogha Siddha auf der nördlichen Seite.

Die Nepalesen nehmen wohl Tschaitja im Sinne von Dagob oder Reliquienbehälter, aber ihre Haupt-Tschaitja's sind dem Adibuddha und seinen fünf himmlischen Aeonen geweiht und häufig mit kleinen hohlen Tempeln verbunden, von denen sie den Überbau bilden.

Die buddhistischen Asketen führen bei den Nepalesen den Namen Bandja's[3] und werden in vier Stufen abgetheilt, in Bhikschu's, Schrawaka's, Tschailaka's (sparsam Bekleidete) und Arhata's (Vollendete). Allein diese vier Stufen bestehen in Wirklichkeit nicht, sondern blos in den buddhistischen Schriften; denn die Bandja's scheiden sich nur in zwei Klassen, in Bhikschu's und

[1] Hogdson, l. c., p. 82.

[2] Diese fünf Gemahlinen sind: Vajra Dhateswari, Lochana, Mamukhi, Pandara und Tara. Hogdson, l. c., p. 59.

[3] Verunstaltet in Banra. Das Wort „bandja" kommt von bandana, der Verehrung, welche den Asketen bezeigt wird. Hogdson, l. c., p. 51.

Wadschra-Atscharja's (mächtige Lehrer), in der Sprache der Newars Gubhal genannt. Die letzteren haben sich dem Dienste Buddha's zwar geweiht, sind aber verheirathet. Die Wihara's heissen Bihar's, im Newarischen Bahi und Bahal, und sind gewöhnlich in einem weiten offenen Viereck um einen Tschaitja oder einen Kutagar-Tempel[1] herumgebaut. Der Vorsteher eines Wihara's heisst Naïkja; jeder aber bleibt im Wihara nur so lange, als er will.

Unter dem Radscha Siddhi-Narsinha-Malla, der von 1620—1657 über Patan regierte und dann ein Fakir wurde, fand eine Reform der Buddhisten statt. Da er nicht genug Zimmerleute in seiner Stadt hatte, so machte er die Bandja's hiezu. Der Rang eines Naïkja's wurde den ältesten Bhikschu's gegeben und sie wurden Tathagat's genannt. Er berief auch die Naïkja's aller Bihar's vor sich und ordnete ein Fest an, an welchem sich die Bhikschu's versammeln und ihre Naïkja's wählen sollten. Er ordnete den Rang der Bihar's und gab die leeren Bihar's anderen streng asketischen Bhikschu's. Als aber auch diese ein weltliches Leben anfingen und sich verheiratheten, verordnete er, dass die fünf ältesten Bhikschu's Naïkja's sein und Pantschbuddha's genannt werden sollten, und erliess Vorschriften für die Wahl der Naïkja's. Er gab ferner das Gesetz, dass der Sohn des ältesten Naïkja's die Feier der Verehrung der Götter in allen Bihar's abhalten sollte, während dieses vorher Sache des Vorstehers eines jeden Bihar's war.[2] Da die Bhikschu's von Nepal wegen Mangels von Lehrern sehr herabgekommen waren, so ging der Buddhist Dschajamuni nach Benares, um dort die buddhistischen Schriften zu studieren, und kehrte dann in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts mit einer grossen Sammlung buddhistischer Schriften nach Nepal zurück.[3] Von den buddhistischen Schriften verehren die Nepalesen die neun Purana's.[4] Ausserdem haben sie auch Tantra's und Dharani's, und die Zahl der letzteren beläuft sich auf tausend.

---

[1] Dieser ist den Manuschi-Buddha's geweiht, enthält aber zuweilen auch die Dhjani-Buddha's.

[2] Wright, l. c., p. 234 sqq.

[3] Wright, l. c., p. 208.

[4] Sie werden die neun Dharma's (Nava Dharma) genannt. Ein Purana ist nämlich ein erzählendes oder geschichtliches Werk, welches eine Beschreibung der buddhistischen Riten und die Lebensbeschreibungen der buddhistischen Hauptlehrer enthält.

Das am meisten verehrte Werk aber ist Rakscha Bhagawati, ein philosophisches Werk von 125 000 Schloka's oder Versen.[1]

Im Jahre 1761 fiel Nepal in die Gewalt der Gurkha's vom Stamme der Radschputen, welche die verschiedenen Gebiete und Stämme zu einem Königreiche einigten. Nepal ist zwar noch mit Wihara's bedeckt, aber diese weiten Gebäude sind meistens dem Dienste der Industrie verfallen. Der höhere religiöse Dienst ist in den Händen der Wadschra-Atscharja's, der niedrige bei den Bhikschu's, welche Lama's sind. Die Stellungen beider sind jedoch erblich geworden.[2]

Der berühmteste buddhistische Tempel ist jetzt der von Simbhunath oder von Swajambhunatha, anderthalb Meilen westlich von der Hauptstadt Kathmandu auf einem Hügel, zu dem 400 steinerne Stufen hinaufführen. Er kam bei seiner Restaurirung zwischen den Jahren 1751 und 1758 in die Hände von Lama's aus Tibet. Ein berühmter fünfstöckiger Tempel ist der Njatpola Dewal zu Bhatgaon, eine Art Pagode, erbaut vom Radscha Bsupatindra Malla um 1703.[3] An der Grenze gegen Tibet auf einem Gebirgskamm der Mahabharat-Kette, einem Ausläufer des Himalaja-Gebirges, liegt der grosse Tempel Halfia Mahadeo, von seinen Stiftern mit Landeigenthum bedacht, aus dessen Reinerträgniss von mehr als 3000 Rupien jährlich sein Unterhalt bestritten wird.[4]

---

2. Der Buddhismus in China.

a) Dessen Geschichte.

China[5] hatte in den Lehren des Confucius (Kung-Dschung-Ni), welcher im Jahre 551 v. Chr. in Tschang-Ping als Sohn eines

[1] Hogdson, l. c., p. 60.

[2] Zwei Mal des Jahres gehen die Banra's bei den Newars von Haus zu Haus, um eine Hand voll Reis oder Korn zu empfangen zur Erinnerung, dass ihre Vorfahren Bhikschu's gewesen. Das ist das Banra Dschatra. Wright, l. c. p. 36.

[3] Wright, l. c., p. 17, 195, 229.

[4] Zeitschrift „Ausland“ 1888, S. 391.

[5] Die Chinesen nennen ihr Land Tschung-kwo (Reich der Mitte); poëtisch auch Tschung-kwa (Blume der Mitte); die seefahrenden Nationen nannten es Sinai, Tsina, Thinastana, Tzinitya und jetzt China; die von der Landseite verkehrenden Völker, wie die Russen, Kitai d. h. Cathay. S. Richthofen Frh. v., China, Bd. II, S. 1.

Militärkommandanten geboren wurde und im Jahre 480 v. Chr. in Lu starb, eine Art Staatsmoral erhalten, welche einem religiösen Gefühle nicht genügen konnte, und ebenso wenig die Lehre des Lao-dsi,[1] geboren 603 v. Chr., dessen philosophisches System eine Art Epikuräismus ist und Daoismus (von Dao, Vernunft) genannt wird.[2] Die religiöse Lücke sollte nun der Buddhismus ausfüllen, der sich schon seit dem Jahre 217 v. Chr. den Chinesen darbot, aber mit seinen Missionen keinen Erfolg hatte. Erst als der Kaiser Ming-Di von der Handynastie (58—76 n. Chr.) zwischen den Jahren 60 und 70 das Tarim-Becken eroberte, scheint der Buddhismus festen Fuss gefasst zu haben.[3] Dieser Kaiser soll im vierten Jahre seiner Regierung einen Beamten Namens Tsai-jin nach Indien geschickt haben, die Spuren von Tsinking, der schon unter dem Kaiser Ai-Di (6 v. — 1 n. Chr.) nach Indien gegangen war, um buddhistische Schriften auswendig zu lernen, zu verfolgen. Der Gesandte kam im Jahre 65 n. Chr. zurück mit dem Sutra von 42 Abschnitten und einem Abbilde Buddha's, begleitet von zwei Schramanen, Matañga (Motang) und Tschu-fah-lan. Das religiöse Buch wurde auf ein weisses Pferd gelegt, wonach der weisse Pferdtempel (Pe-ma-sse) westlich von der gnadenreichen Pforte in Lo-jang erbaut wurde.[4]

Zu den Zeiten des Kaisers Dschang-Di (76—89 n. Chr.) bekannte sich Ing, Feudalfürst von Tsu, zuerst zum Buddhismus. Um das Jahr 150 n. Chr. kam ein Schraman, Namens An-schiko (oder Ngan-shi-kao), d. h., der Arsacide oder Parther mit buddhistischen Schriften nach China, hielt sich in Lo-jang auf und übersetzte dieselben. Mit dem Anfange der Wei-Periode im Jahre 168 n. Chr. bekannten sich die Chinesen zuerst in Masse zur Lehre Buddha's und mehrere wurden Bhikschu's. Der Schraman Tschu-fa-hu oder Dharmarakscha brachte eine grosse Anzahl von buddhistischen und brahmanischen Werken, nahm seinen Sitz zu Lo-jang

---

1 D. h. altes Kind, so genannt, weil er weisshaarig geboren wurde.

2 Sein Hauptwerk ist Dao-Dê-dshing (Buch des Weges und der Tugend). Über die Sekte der Daoss sehe man Zwehtkoff P. in den Arbeiten der kaiserlich-russischen Gesandtschaft zu Peking, Bd. I, S. 287 ff.

3 S. Richthofen, a. a. O., S. 501.

4 Grosier, De la Chine, Paris 1819, T. IV, p. 445; Neumann C, Fr., Pilgerfahrten buddhistischer Priester von China nach Indien, in Illgen's Zeitschrift für historische Theologie, Bd. III, St. II, S. 130.

und übersetzte vom Jahre 265 — 308 mit Hilfe vieler Schramanen 165 Werke, wodurch der Buddhismus in China allenthalben bekannt und verbreitet wurde. Der Fürst vom Tschau-Königreiche (dem jetzigen Peitschili und Schansi) erlaubte zuerst im Jahre 335 seinen Unterthanen Bhikschu's zu werden, was man dem Einflusse eines indischen Buddhisten Namens Buddhasiñha (Fo-to-ching) verdankte; denn bisher durften die Inder in den grösseren Städten wohl Tempel bauen, aber den Chinesen war es nicht gestattet, Schramanen zu werden. Zu Lo-jang (Honanfu) wurden allein um 350 n. Chr. 42 Pagoden errichtet. Ein sehr eifriger Buddhist war Kaiser An-Di (397 — 419), unter welchem Fah-Hian seine Reise durch Indien machte, um Originalwerke zu sammeln.[1] Als dieser im Jahre 415 zurückkehrte, fand der Einfall der Tartaren statt, und der zweite Kaiser der Sung-Dynastie,. Schao-Di, verbot im Jahre 423 den Buddhismus, und im Jahrs 426 that der Fürst von Wei dasselbe. Bücher und Bilder wurden zerstört und viele Bhikschu's zum Tode verurteilt. Im Jahre 451 wurde jedoch ein Edikt erlassen, welches in jeder Stadt einen buddhistischen Tempel gestattete, und 40 — 50 Einwohner durften auch Bhikschu's werden, nur wurden dieselben nachher bezüglich ihrer Aufführung einer strengen Aufsicht unterworfen, da im Jahre 458 ein Bhikschu Haupt der Verschwörung gewesen war.[2]

Der Fortschritt des Buddhismus erregte zwar die Opposition der Konfucianer und der Anhänger des Lao-dzy; allein trotzdem nahm der Buddhismus im Königreiche Wei rasch zu. Im Jahre 467 liess der Fürst dieses Königreiches ein fünfzig Fuss hohes Buddhabild errichten, und fünf Jahre später wurde er selber Bhikschu. Ming-Di (465—473), der sechste von den Sungkaisern, errichtete einen prächtigen Buddhatempel. Anfangs des sechsten Jahrhunderts war die Zahl der Inder in China bei 3000. Die buddhistischen Tempel waren auf 13000 gestiegen. Wu-Di (502—550), der erste Kaiser der Liang-Dynastie im Süden, früher ein Beschützer des Konfucianismus, wandte sich im Jahre 509 dem Buddhismus zu und erbaute eine Unzahl buddhistischer Tempel. Im Jahre 517 erliess er eine Verordnung, wonach bei den Opfern, welche dem Himmel, der Erde,

[1] Der im Jahre 397 gegründete buddhistische Tempel des liegenden Buddha (Kwong-Haau'-Tsze) zu Kanton wurde bei einer Emeute im Jahre 1883 niedergebrannt.

[2] Beal Sam., Travels of Fah-Hian and Sung-Yun from China to India, London 1869, p. XXIII sqq.

dem Konfucius u. s. w. dargebracht werden, nicht lebende Thiere mehr zu schlachten seien, sondern aus Backwerk nachgemachte. Auf den Kleiderstoffen durften nicht Bilder von Menschen oder Thieren angebracht werden, damit selbe nicht durch die Scheere des Schneiders verletzt würden. In den Jahren 527 und 529 liess er sich in einen Wihara aufnehmen, wurde aber jedes Mal von seinen Ministern wieder ausgelöst. Er milderte die Strafen für die Verbrechen der Art, dass besonders seine Verwandten und die Beamten das Volk unbestraft bedrücken konnten.[1] Im Jahre 528 beauftragte er die Schramanen Huiseng und Sung-jun nach Indien zu gehen und buddhistische Bücher mitzubringen. Sie gingen nach Udjana im nordwestlichen Indien, einen der heiligen Plätze des Buddhismus, wo eine Fussspur und verschiedene Reliquien von Buddha eine grosse Menge von Pilgern versammelten, und kehrten mit 172 Werken zurück.[2]

Bereits waren 1950 verschiedene buddhistische Werke in's Chinesische übersetzt; aber das glückliche Zeitalter für die buddhistische Literatur in China fällt in die Periode der Tang-Dynastie (618—907). Unter der Regierung des zweiten Kaisers dieser Dynastie, Tai-Dsung (627—650), ging Hiuen-Thsang im Jahre 629 nach Indien und brachte im Jahre 645 viele buddhistische Werke, viele Reliquien und kostbare Buddhastatuen zurück. Er übersetzte 740 Werke, welche 1335 Bücher enthielten. Die Zahl der Wihâra's in China war damals 3716. Auf Bitten von Hiuen-Thsang genehmigte der Kaiser, dass fünf neue Bhikschu's in jeden derselben aufgenommen werden durften, so dass die Zahl der Bhikschu's um 18000 Personen zunahm. Um diese Zeit kamen die Nestorianer und auch die Manichäer nach China. Das Religionssystem der letzteren war ohnehin ein Gemisch buddhistischer und christlicher Lehren, und so erklärt es sich, wie Mani, der Stifter dieser Sekte, von den Buddhisten als

---

[1] Fries Sigm. v., Abriss der Geschichte China's, Wien 1884, S. 136.

[2] Richthofen, a. a. O., Bd. I, S. 517. Durch die Übersetzung dieser Schriften entstanden verschiedene buddhistische Schulen oder Sekten und schon vor der Tang-Dynastie sollen dreizehn Sekten geblüht haben, nämlich die Schulen: 1) der drei Schastra's, 2) des Satja-siddhi-schastra, 3) des Nirwana-Sutra, 4) des Dassa-bhumika-Schastra, 5) des Amitâjurdhjana-Sutra, 6) des Dhjana, 7) des Mahajana-Samparigraha-schastra, 8) die Ten-daï-Schule; 9) die Schule des Awatamsaka-Sutra, 10) Dharma-lakschaña, 11) Abhidharma-kossa, 12) Winaja und 13) Mantra-Schule. Alle diese Schulen kamen aber unter der Mongolenherrschaft in Verfall. V. Fujishima Ryauon, Le Bouddhisme Japonais, Paris 1889, p. V.

eine Offenbarung von Kwan-jin, dem sog. Gotte der Barmherzigkeit, betrachtet werden konnte. Der nestorianische Mönch und Priester Olopuen lehrte zu Tschang'an.

Im Jahre 714 suchten die Konfucianer eine Verfolgung des Buddhismus zu Stande zu bringen, und in Folge ihrer Bemühungen wurden mehr als 12000 Bhikschu's und Bhikschuni's gezwungen, zu ihren weltlichen Beschäftigungen zurückzukehren; das Bildergiessen, Abschreiben buddhistischer Schriften und Tempelbauen wurde verboten. Aber Su-Dsung (756—763) und sein Nachfolger Tai-Dsung (763—784) waren wieder Buddhisten, besonders der letztere. Im Jahre 845 erfolgte eine dritte und strenge Verfolgung der Buddhisten. Durch ein Edikt des Kaisers Wu-Dsung, dem der Anblick der glattgeschorenen Köpfe der Bhikschu's allein schon Widerwillen erregte, wurden 4600 Wihara's und 40000 Heiligthümer zerstört, das Vermögen derselben wurde konfiscirt und zur Erbauung öffentlicher Gebäude verwendet, die kupfernen Bildnisse und Glocken wurden eingeschmolzen und mehr als 260 000 Bhikschu's und Bhikschuni's mussten in's weltliche Leben zurücktreten.[1] Aber schon der Nachfolger dieses Kaisers stellte das konfiscirte Vermögen zum grossen Teil zurück und gab unbegrenzte Erlaubniss zum buddhistischen Asketentum. Ja der König I-dsung lernte im Jahre 860 sogar Sanskrit, um die buddhistischen Werke zu studieren, und besuchte häufig die Wihara's. Von Korea und Japan erschienen öfters Abgesandte, um Bücher zu erhalten, und von Indien kamen beständig wandernde Bhikschu's, welche Bücher und Bildnisse nach Honanfu, der östlichen Hauptstadt, brachten. Diese Stadt soll 1367 buddhistische Tempel ausser dem Lojang-Tempel im äusseren Bezirk besessen haben.

Kaiser Schi-Dsung beschränkte im Jahre 955 den Buddhismus wieder dadurch, dass er alle Tempel aufhob, die nicht von den früheren Kaisern anerkannt waren. Mehr als 30 000 buddhistische Gebäude wurden in Folge dessen unterdrückt und nur 2694 derselben blieben erhalten. Die bronzenen buddhistischen Götzenbilder

---

[1] Seine Abneigung gegen den Buddhismus führte ihn aber in die Arme des Daoismus, dessen eifriger Anhänger er wurde. Er baute die Geisterbeobachtungs-Warte und wurde in das Daoistische Register eingetragen. Auch schuf er zwei hohe Ämter, das des Glaubenslehrers und das des Gelehrten des erhabenen Ursprungs, wurde aber auch das Opfer des Lebenselixirs. S. Fries, a. a. O., S. 176.

liess er einschmelzen und daraus Münzen prägen, und an allen öffentlichen Gebäuden wurden auf seinen Befehl die Statuen eines Arbeiters und einer spinnenden Frau errichtet.[1]

Der zweite Kaiser der Sung-Dynastie, Tai-Dsung (967—998), hob die vom letzten Kaiser der Hu-Tang-Dynastie, Fei-Di, im Jahre 934 eingeführte Prüfung der Kandidaten für die Aufnahme in die buddhistische Brüderschaft im Jahre 976 wieder auf und liess eine 380 Fuss hohe Pagode errichten. Da ein Bewohner des Tian-tae Wihara bei Ningpo dem Kaiser den Wunsch ausgedrückt hatte, sich zu verbrennen, wenn die Errichtung eines gewissen Tempels vollendet wäre, so musste er dieses Opfer bringen, weshalb dann der Kaiser verbot, künftighin einen Tempel zu bauen.[2]

Die Reihe der Sung-Kaiser (960—1278) war überhaupt gegen den Buddhismus im Wohlwollen unbeständig. Schin-Dsung (1068—1086) und Hui-Dsung (1101—1126) suchten Buddhismus und Daoismus zu verschmelzen, indem sie alle indischen Namen in einheimische umänderten. Gao-Dsung (1127—1163) entzog den Kandidaten für die buddhistische Askese im Jahre 1143 die herkömmlichen kaiserlichen Certifikate, worauf dann die hohen Mitglieder der buddhistischen Brüderschaft selbst allen Kandidaten Aufnahmszeugnisse erteilten.

Unterdessen hatten chinesische Pilger wieder Indien besucht, wie Tai-juen im Jahre 965, und im Jahre 966 waren 157 chinesische Bhikschu's mit Erlaubniss des Kaisers dahin gegangen, um Bücher und Reliquien mitzubringen. Zum grössten Ansehen aber gelangte der Buddhismus in China unter der Mongolenherrschaft. Der Gross-Khan Hu-Bi-Lie, der sich im Jahre 1271 den Namen Juan gegeben hatte, verlegte im Jahre 1280 seine Residenz von Schang-Du in der Nähe von Dolonnor nach Dschung-Du, jetzt Peking, und bestieg unter dem Namen Schi-Dsu den chinesischen Kaiserthron. Er begünstigte den Buddhismus. Ein Schraman wurde zum kaiserlichen Instruktor ernannt und dessen Reskripte oder Befehle waren von gleichem Werte wie die des Kaisers. Der Verehrung des Kon-

[1] Fries, a. a. O., S. 193.

[2] Der Buddhismus verbietet eigentlich den Selbstmord; allein das Gesetz verbietet nicht die Vernichtung von Lust, Schmerz u. s. w., und so kann ein Buddhist sich desshalb den Tod geben. Daher kam es häufig vor, dass Bhikschu's sich selbst in die Flammen stürzten. So verbrannte sich im Jahre 1884 der Punghi des Wihara von Akjab in Arakan, Taizawonda, ungefähr 32 Jahre alt, nachdem er zwanzig Jahre Bhikschu gewesen.

fucius legte er zwar keine Hindernisse in den Weg, aber er degradirte ihn vom Schêng-jên (Mann ohne Makel) zum Hsien-jen (tugendhafter Mann)[1] und die Konfucianischen Tempel wurden jetzt zu den buddhistischen Gebräuchen verwendet; der Daoismus dagegen wurde öffentlich verfolgt. Durch den Buddhismus sollte eben das wilde Mongolenvolk gebildet werden, darum nahm denn auch der Bhikschu den nächsten Rang nach dem Mandarin ein. Als gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts ein Census veranstaltet wurde, zählte man in China 42318 buddhistische Tempel und 213448 Bhikschu's. Drei Jahre nachher kam ein Bhikschu aus Tibet und ein Mongole musste tibetanisch lernen, um mit ihm verkehren zu können. Die Sutra's und Schastra's wurden nun aus dem Tibetanischen und Sanskrit ins Mongolische[2] übersetzt und dem Kubilaikhan im Jahre seines Todes 1294 überreicht. Tsching-Dsung (1295—1307) soll 3000 Taël's[3] Gold verwendet haben, um die buddhistischen Bücher mit goldenen Buchstaben zu schreiben, aber er erhob doch den Konfucius zum Literatur offenbarenden Prinzen und Wu-Dsung (1308—1312) nannte ihn den höchst vollkommenen Weltweisen und die Literatur offenbarenden Prinzen; dagegen war Jing-Dsung (1321—1324) wieder strenger Buddhist, so dass er sich wie die Bhikschu's Brandmale am Kopfe aufdrücken liess. Er baute auch eine grosse Anzahl buddhistischer Tempel, und als ihn ein Censor von der Errichtung eines neuen abzureden versuchte, war er so erbost darüber, dass er den Censor ohne weiteres hinrichten liess.[4]

Während der Ming-Dynastie (1368—1628) gab es keine heftige Opposition gegen den Buddhismus. Der Kaiser Tsching-Dsu (1403 bis 1425) verbot die Aufnahme unter die Bhikschu's vor dem 24. Lebensjahre, weil manche Jünglinge nur aus Trägheit dieses Leben wählten,[5] und im Jahre 1450 wurde verboten, dass jeder Wihara mehr als 6000 Quadratfuss Land besitze; der mehr besass, musste es den Armen zum Kultiviren geben. Unter der Regierung von Schi-Dsung (1522—1567) wurden mehrere Versuche gemacht, den Buddhismus zu verfolgen, aber alles lief nur auf die Zerstörung

---

[1] Fries, a. a. O., S. 241.
[2] Geschrieben im Uighur-Charakter.
[3] Taël = ungefähr 6 Mark.
[4] Fries, a. a. O., S. 244.
[5] Lassen, a. a. O., Bd. II, S. 743.

eines buddhistischen Heiligthums beim Palaste hinaus.[1] Auf Anordnung des Kaisers Schin-Dsung (1573—1620) wurde der buddhistische Tripitaka gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts nach den gemachten chinesischen Übersetzungen abgeschlossen.

Die ersten Mandschu-Kaiser benahmen sich gleich gegen allen Kultus. Schung-Dschi (1644—1662) begünstigte den Buddhismus, aber sein Sohn Kanghsi (1662—1723) war gegen alle Sekten mit Ausnahme des Konfucianismus. Er erliess ein Edikt, welches die Buddhisten als Fabrikanten grundloser Märchen von künftiger Seligkeit und Verdammniss aus blosser Gewinnsucht verdammte, und noch heut zu Tage wird dieses in den öffentlichen Lesungen verkündigt, welche bei jedem Neu- oder Vollmonde im Tempel des Schutzgottes, den jede Chinesenstadt besitzt, stattfinden. Die Bhikschu's werden als Faullenzer, als Schaben und schädliche Insekten, die vom Schweisse anderer leben, dargestellt. Allein obschon das Volk gewarnt wird, nicht zu ihren Tempeln und religiösen Feierlichkeiten zu gehen, so ist doch das gemeine Volk dem Buddhismus sehr zugethan, und auch die bessern Klassen, wenn sie ihn schon zu verachten scheinen, hängen ihm insgeheim an, ja das ganze chinesische Volk ist bis zu einem gewissen Grade mit buddhistischen Ideen vollgepfropft.[2]

b) Sein gegenwärtiger Bestand.

Der Buddhismus heisst bei den Chinesen Schĭ-kiáo oder Foĕ-kiáo, Lehre des Schi (eine Abkürzung von Schi-kia d. i. Sakja) oder Foĕ (gesprochen auch Fu), was für Foĕ-tó oder Fu-tá d. h. Buddha steht. Der Name wird von den Chinesen durch kio (der erwacht ist) erklärt. Er unterscheidet sich zunächst vom südlichen Buddhismus durch die Verehrung des Amitâbha und Awalôkitêsswara. Unter Amitâbha (unendliches Licht) hat man ursprünglich keine selbständige Individualität gedacht, sondern das Ich des Gotama Buddha in den Buddha-Sphären. Alle vollendeten Bud-

---

[1] Schi-Dsung ergab sich in den letzten Jahren dem Daoistischen Mysticismus und hoffte sein Leben durch Genuss eines Elixirs zu verlängern, beschleunigte aber dadurch nur seine Auflösung. S. Fries, a. a. O., S. 257.

[2] Beal, l. c., p. XXVI—IXL; Eitel Ernst I., Buddhism: its historical, theoretical and popular aspects, London 1873, p. 435. — China zählte im Jahre 1885 bei 379 Millionen Einwohner.

dha's, die nach einander auf Erden erscheinen, sind nämlich in ihrer irdischen Offenbarung blosse Abspiegelungen ihrer höheren Naturen in der himmlischen Offenbarung, welche Buddha's der Meditation (Dhyânî-Buddha's) heissen. Ihre Bestimmung ist, nach dem Abgange des Menschgewordenen, den sie im Himmel repräsentiren, seine Lehre auf Erden zu überwachen. Zu diesem Zwecke hat jeder Dhyânî-Buddha einen aus sich emanirten Sohn, Dhyânî-Bôdhisatwa genannt, der nach dem Abgange des Menschgewordenen, dessen Reflex im Himmel der Offenbarung sein Erzeuger darstellt, den Platz desselben auf Erden einnimmt. Als sein Stellvertreter wirkt er, solange die Lehre eines solchen Buddha's in der Welt der Wiedergeburten (Saṃsâra) fortdauert, zur Verbreitung derselben und nimmt ununterbrochen menschliche Gestalten an, bis ein neuer allerherrlichst Vollendeter auftritt und eine neue Epoche begründet. Jeder von den fünf Dhyânî-Buddha's wohnt in einer anderen Himmelsgegend. Amitâbha[1] residirt gegen Westen[2] und sein Sohn ist Padmapâni (Lotushalter) oder Awalôkitêsswara.

Die Lehre von Amitâbha begegnet uns zuerst im Amitâbhasutra, welches Werk von einem Kaschmirischen Bhikschu Namens Chi-lu-kia-ch'an um 147 n. Chr. nach China gebracht und vom Upasikawa Chi-Hien während der Wu-Periode gegen Ende des zweiten Jahrhunderts in's Chinesische übersetzt wurde.[3] Die Verehrung von Amitâbha aber und die Lehre von seinem westlichen Paradies scheint erst im fünften Jahrhundert verbreitet worden zu sein, und es haben hierauf ohne Zweifel persische oder gnostisch-manichäische Lehren Einfluss geübt.[4]

Awalôkitêsswara (der herabschauende Herrscher) ist der Regierer dieser Welt und wie Mandschussri,[5] die mildbelehrende Weisheit, so stellt er die Fülle der Gnade und des göttlichen

---

[1] Bei den Chinesen A-mi-ta oder noch häufiger O-mi-to gesprochen.

[2] Chinesisch Si-fang; diese Region im Westen ist das Paradies oder der Himmel Amitâbha's.

[3] Eitel, Three Lectures on Buddhism, London 1871, p. 32; Beal, The Buddhist Tripitaka, p. 6.

[4] Eitel l. c.

[5] Mañjuçrî d. h. dessen Herrlichkeit milde ist. Auch Mañjughôsha, der mit lieblichem Tone, wird er genannt. Sein Haupt trägt eine Krone, seine Rechte hält ein entblösstes Schwert als Sinnbild der durchdringendsten Überzeugungskraft, seine Linke eine Udpala-Blume mit einem darauf liegenden Buche. Sein chinesischer Name ist Uen-tschii.

Erbarmens dar. In China wird er Kwan-jin[1] genannt und in weiblicher Gestalt dargestellt, wozu das mystische Verhältniss seines weiland Chubilghan's, des tibetanischen Königs Srongdsan, zu den beiden Gemahlinen aus China und Nepâl, wie auch die Sage, dass er der Mutter Gotama Buddha's eingewohnt habe, Veranlassung gegeben zu haben scheint, indem eine Dara Eke bei den späteren Chinesen den männlichen Kuanin verdrängte und seinen Namen und Rang einnahm. Verschieden davon ist aber die Seegöttin (Matsu-po), auch Mutter (A-ma) und Himmelskönigin (Tien-heu) genannt, die wirklich ein zum Genius gesteigertes Weib, aber eine chinesische Nationalgöttin ist, eingeführt im dreizehnten Jahrhundert.[2] Die Verehrung von Awalôkitêsswara ist bereits im vierten Jahrhundert n. Chr. in China verbreitet und wir finden diesen Bôdhisatwa schon im Saddharma Pundarika Sutra erwähnt, welches Werk von Chu-fa-hu während der westlichen Tsin-Dynastie (265 bis 313 n. Chr.) in's Chinesische übersetzt worden war.[3] Die am meisten vorherrschende buddhistische Sekte in China ist die der Dharmagupta's, und die sog. heilige Literatur umfasst eine Reihe von Werken, welche vom Jahre 70 bis zum Jahre 1600 nach China gebracht und daselbst übersetzt worden waren.[4]

In China werden Knaben und Mädchen schon vom siebenten Jahre an zur Vorbereitung für das asketische Leben aufgenommen, und diese Schami und Schamini stehen unter der unmittelbaren Aufsicht und Leitung Eines aus der Brüderschaft. Wittwen oder Mädchen, die unverheiratet geblieben und sich zu Hause einem asketischen Leben weihen, heissen Schitschamono. Die Bhikschu's und Bhikschuni's werden häufig mit dem gemeinschaftlichen Namen „Ssen," d. i. Gesellschaft bezeichnet. Sämmtliche Anhänger Buddha's heissen Di-zsui, Schüler oder Nachfolger Buddha's. Die Wihâra's führen im Chinesischen den Namen „Tschan-tschu's" (Zufluchtsstätten). Später, als der Zeitgeist und die Umstände sich geändert

1 Kwanjin ist eine Abkürzung von Kuan-schi-in, der auf die Welt herabschauende Ton oder Laut, eine fehlerhafte Übersetzung des Sanskritnamens Avalôkitêçvara, indem man îçvara, dessen i mit dem vorhergehenden a zu ê verschmolzen, mit svâra (Laut) verwechselt hat.

2 Schott, Über den Buddhismus in Hochasien und China, in den philologischen und historischen Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1846, S. 201 ff.

3 Eitel, l. c., p. 31; Beal, l. c., p. 14.

4 Beal Sam., The Buddhist Tripitaka, p. 110.

hatten, bildeten sich auch „An's", d. i. kleine, von den allgemeinen abhängige Zufluchtsstätten, in denen solche lebten, die sich für das asketische Leben vorbereiteten (Schami), oder Bhikschu's, die zur Busse dahin verwiesen wurden. Jetzt sind diese An's Stätten eines freien Lebens, worin zwei, höchstens drei Bhikschu's leben, welche der Strenge und Regelmässigkeit in den allgemeinen Zufluchtsstätten überdrüssig geworden.

Die buddhistischen Asketen in China zerfallen in drei Schulen, in eine beschauliche (Zsun-sja),[1] eine die Bücher auslegende (Zsjao-sja) und kämpfende (Ljui-sja), eine Teilung, welche schon sehr früh und fast gleichzeitig vor sich gegangen sein soll. Der Obere der allgemeinen Zufluchtsstätte im Gebirge Thian-tai Namens Dama (Bohdidharma) schrieb seiner Brüderschaft ausschliesslich Übung in der Beschaulichkeit vor, da er hierin wohl erfahren war; der Obere der Zufluchtsstätte Zui-en, der gewandte Übersetzer und Ausleger Sjuan-Zsan, zog seine Mitbrüder zur Erklärung der Bücher hin, so dass dieses ihre Hauptbeschäftigung wurde, und Fa-zsan, der Obere in der Zufluchtsstätte Sjan-schou, ein ausgezeichneter Kenner des Winai, gebot seinen Anhängern den geistlichen Kampf. Doch hebt dieser Unterschied die Einheit der buddhistichen Brüderschaft nicht auf; denn alle bedienen sich derselben Bücher, lernen dasselbe und betrachten sich gegenseitig als Brüder, so dass, wenn Einer in eine Zufluchtsstätte der andern Schule übergehen will, er ohne Widerspruch aufgenommen wird. Nur ein äusserlicher Unterschied besteht insofern unter ihnen, als die Beschaulichen Schnur- und Kinnbärte tragen, während die übrigen sich Buddha nachahmend rasiren.

Jede allgemeine Zufluchtsstätte muss ihren Obern, Cheschan oder Choschan[2] genannt, haben, neben ihm dann zwei Hauptgehilfen, den Rechtskundigen (Zsje-mo) und den Lehrer (Zsjao-schou), ausserdem nach Umständen einige Aufseher. Der Cheschan ist der

---

[1] Man nennt sie auch Tsung- oder Schan-Schule.

[2] Choschan oder Cheschan ist kein chinesisches Wort. Die Chinesen sagen, es sei sanskritisch (Fan-jui) und in der gewöhnlichen Ausdrucksweise der Chinesen wird dieses Wort für jeden als Bhikschu Gekleideten gebraucht, ja die buddhistische Lehre selbst wird die Cheschanlehre genannt (S. Gurius O., Die Gelübde der Buddhisten etc., in den Arbeiten der kaiserlich-russischen Gesandtschaft, Bd. II, S. 413). Die Oberen der allgemeinen Zufluchtsstätten sind mit den Beamten zwölfter Klasse auf gleiche Linie gestellt (Schott, a. a. O., S. 185).

einzige Lehrer und Führer im vollkommenen Verständnisse der tieferen Lehre Buddha's; doch wird dieser wichtige Teil heut zu Tage gewöhnlich dem Lehrer übertragen, dem die Leitung des Äussern obliegt, d. h. er hat die Haltung beim Sitzen, Gehen, Ausruhen, bei den Beschäftigungen und beim Lesen der heiligen Bücher zu lehren, den Schnitt der Kleidung, die Form des Betteltopfes, ihre Bedeutung und ihren Gebrauch u. s. w. zu erläutern. Der Zsjemo ist Intendant und Sekretär der Brüderschaft. Die Obliegenheiten der Aufseher sind verschieden, je nach den Bedürfnissen des Tempels, und sie sind für jeden in den Tempel Eintretenden die erste unumgängliche Instanz. Im Tempel geben sie das Zeichen für den Beginn der Vorlesung oder des Gesanges. Die Bhikschu's scheeren das Haupthaar und tragen ausser der vorgeschriebenen Kleidung im Winter eine Mütze von besonderem Zuschnitte. Die Gebetsschnur[1] haben sie meistens um den Hals gehängt. Nach der Vorschrift Buddha's sollten sie des Tages nur ein Mal essen; aber sie verstehen dieses nur vom Breiessen (Tschi-fan). Das Mittagsessen nämlich nennen sie Mahl (Tschi-tschai, d. h., Speise nehmen, oder Tschi-fan, Brei nehmen); Morgens und Abends aber erscheint kein Brei auf dem Tische und man spricht daher nicht von einem Genusse des Breies, sondern der Arznei (Tschi-jao). Zum Gebete sollte man sich vorschriftsmässig fünf Mal in 24 Stunden versammeln, aber gewöhnlich versammelt man sich nur Morgens und Abends im Tempel und blos am ersten und fünfzehnten jeden Monats werden die Gebete im Tempel pünktlich inne gehalten. Vom fünfzehnten des fünften Monats bis zum fünfzehnten des achten Monats dürfen die Bhikschu's ihre Behausung nicht verlassen,[2] ja nicht einmal in den Tempel zum Gebete gehen sie während dieser Zeit. Nach Ablauf dieser Frist verlässt dann ein grosser Teil der Brüderschaft die Zufluchtsstätte, um Almosen (To-bo) zu sammeln;

[1] Die Europäer nannten diese Schnur Rosenkranz, weil man bei den Katholiken die für dieses Gebet gebräuchliche Perlenschnur auch so nennt, und meinten in ihrer Unwissenheit, der Rosenkranz könne keine Erfindung des hl Dominikus sein, indem sie Gebet und Gebetsschnur verwechselten. Je nach der Zahl der Anrufungen oder der Wiederholung der Gebetssprüche wird die Zahl der Perlen oder Körner der Gebetsschnur bestimmt. Bei den Buddhisten hat sie meistens 108 Perlen, denn das ist eine heilige Zahl, da Buddha an jedem Fusse 108 glückliche Zeichen gehabt haben soll.

[2] D. h. die sog. Regenzeit (Vassa) halten, chinesisch nennt man es Sja-zso-an-zsjui.

doch sind gegenwärtig die allgemeinen Zufluchtsstätten nicht mehr selten, welche im Widerspruche mit Buddha's Vorschrift Ländereien besitzen, sich mit Ackerbau beschäftigten und das Feld bestellen. Bürgerliche Vergehen der Bhikschu's werden durch das bürgerliche Gericht bestraft, jedoch nicht ohne Mitwirkung eines Deputirten (Fu-in) von Seiten der Brüderschaft, indem der weltliche Gerichtshof nur dann den Verurteilten bestraft, wenn der Deputirte der Brüderschaft dessen Schuld anerkennt; im entgegengesetzten Falle unterliegt die Angelegenheit der Prüfung des Kaisers. Jede Statthalterschaft hat daher ihren Deputirten, der vom Kaiser in diesem Amte bestätigt wird, und es ist derselbe eine Art Rechtsanwalt der Bhikschu's und zugleich der Oberaufseher der Ordnung.

Die Frist für die Aufnahme in die Brüderschaft währt vier Monate (vom fünfzehnten Tage des vierten Monats bis zum fünfzehnten des achten Monats) und es kann diese Frist mit Rücksicht auf den Lernerfolg bis zu hundert Tagen, aber nicht mehr weniger abgekürzt werden. Die Anzahl der Bittsteller um Aufnahme beträgt selten weniger als hundert und alle werden bis zum Schlusse auf Kosten des Tempels unterhalten. Ausser diesen Ausgaben müssen auch die Brüderschaften aus andern Zufluchtsstätten zu dieser Feierlichkeit eingeladen werden und die Ceremonien selber verursachen Kosten, daher ein Tempel oft erst nach zehn Jahren diese Feierlichkeit begeht und in keinem Falle ohne Unterstützung von andern Tempeln. Das gilt selbst von den kaiserlichen Tempeln, die gegenwärtig ohnehin viel ärmer sind als die privaten. Das Ceremonialbuch hiefür hat den Titel San-tan-tschuan-zse-tschen-fan, d. h. vorschriftsmässige Form der Ablegung der drei Versprechen, und ist von einem gewissen Zse-sjan unter der Leitung des Cheschan Du-ti um das Jahr 1660 zusammengestellt. Ausser den Verpflichtungen eines Schami und Bhikschu kennt man bei den Chinesen auch noch die eines Bodissadwa. Sie werden gegenwärtig immer gleich nach der Aufnahme unter die Bhikschu's übernommen, können aber von jedem Buddhisten selber übernommen werden, da sie ihrem Charakter nach nichts anderes sind als ein der Wohlthätigkeit sich weihen. Der Übernahme dieser Verpflichtungen geht die sog. Feuerprobe voran, welche im Brennen des Leibes, der Hand und der Finger besteht und ein tiefes Mitgefühl mit dem Leiden der Geschöpfe in den Wiedergeburten und zugleich eine starke, glühende Bereitwilligkeit, sich bis zum Zustande Buddha's zu erheben, aus-

drücken soll. Zur Zeit der Tang-Dynastie (618—907) hatte der Gebrauch, den Leib anzubrennen und überhaupt jede Art von Verstümmelung vorzunehmen, eine erschreckende Höhe erreicht, so dass die Feinde des Buddhismus dem Kaiser die Lage der Dinge als eine gefährliche vorstellten; heut zu Tage aber ist diese Ceremonie ziemlich leicht und hinterlässt wohl Narben und Grübchen, aber keine besondere Verstümmelung.[1] Einige Tage nachher findet dann die Verpflichtung statt, und nachdem der Cheschan alle Punkte und Vorschriften, die befolgt werden müssen, vorgetragen und deren Beobachtung von den Bhikschu's versprochen worden ist, schliesst er die Ceremonie mit Aufzählung der acht Vorzüge, die sie nun erlangt haben, und spricht zuletzt: „Kinder Buddha's, seid unzertrennlich von der Lehre des grossen Fuhrwerks, wie der Bhikschu von seiner Matte; denn wenn euer Gedanke, wäre es auch nur für einen Augenblick, sich dem kleinen Fuhrwerk zuwendet, so seid ihr keine Bodissadwa's mehr." In den Privattempeln wird für den möglichen Fall einer gerichtlichen Untersuchung den Bhikschu's eine Abschrift des Protokolls über ihre Aufnahme (Fa-zsjuan) gegeben, in den kaiserlichen Tempeln aber erhalten sie seit 1660 auf kaiserlichen Befehl nach erfolgter Verpflichtung Diplome (Zse-de), mit welchen sie ungehindert durch ganz China reisen können, und es wird strenge darauf gesehen, dass als Obere in den allgemeinen Zufluchtsstätten nur Inhaber eines solchen Diplomes bestätigt werden.[2]

Die Bhikschu's in China gehören heut zu Tage den niedrigsten Schichten der Bevölkerung an, besitzen geringe Kenntnisse und sind deshalb wenig geachtet. Man unterscheidet in sittlicher Hinsicht vier Klassen derselben, nämlich 1) wirkliche Bhikschus, d. h. solche, welche mit Erfolg in der Selbstvervollkommung gekämpft (Schen-i-ssen); 2) weltliche Bhikschu's, d. h. solche, von denen man nichts schlechtes sagen kann, die also ihre Verpflichtungen erfüllen, aber ohne Erfolg in der Selbstvervollkommung (Schi-ssu-ssen); 3) stumme Hammel (Ja-jan-ssen), d. h. solche, die zwar gut leben, aber nicht aus Überzeugung, sondern nur in Folge der Umstände, und endlich

[1] Auf die Stirne, Füsse, Schultern oder grösstenteils auf die Hände werden kleine, angezündete Stücke einer Kerze gesetzt und so die ganze Kerze verbrannt, damit ist die Prüfung vollendet.

[2] Gurius O., a. a. O., S. 327—410.

4) gewissenslose Bhikschu's, welche schlecht dahinleben.[1] Bei diesen Zuständen darf man sich nicht wundern, dass in neuerer Zeit eine buddhistische Sekte sich bildete, genannt Wu-wei-keau, welche den Gebrauch von Bildern, die Ceremonien, überhaupt die Verehrung Buddha's in Tempeln verwirft und das Universum für einen grossen Tempel, Himmel und Erde für Buddha's Bild erklärt. Nach ihr soll sich eben der Geist in sich selber versenken.[2]

Zu Peking befinden sich grosse Lamaserien, unter denen die sog. gelben Tempel (Chuanssü) von Bedeutung sind.[3] Die gesuchtesten Wallfahrtsplätze der Mongolen sind auf dem Wu-tai-schan (5 Opferaltar-Berge), dem höchsten Gebirge des nördlichen China, in dessen Schluchten bei 360 Tempeln zerstreut sein sollen. Die reichsten Lamaserien zu Wu-tai sind Hung-tsiuen-si mit einem kupfernen Tempel und Pu-sa-ting mit Landgütern, die jährlich mehrere Tausend Taëls ertragen. Eine berühmte Wallfahrtsstätte befindet sich auf der Insel Pu-to mit zwei grossen und 60 kleinen Tempeln und 2000 Bhikschu's. Ausserdem sind erwähnenswert Tin-tung bei Ningpo, Tin-tschuh-sse, drei Meilen von Hangchow in einer Bergeshöhle mit 700 Bhikschu's, Tsing-ling-sse im Distrikte Tin-tae und auf dem Gebirge dieser Gegend Hua-ting-sse und das alte Koh-tsing-sse mit 200 Bhikschu's. Im Westen von Peking liegen die sog. Tempelhügel mit den Tempeln von Pa-ta-tschu und westlich davon liegt der grosse Tempel Pi-jün-sse.[4] Der heilige Berg Omi, kurzweg mit O bezeichnet, in der Provinz Ssetschuen, ist mit Tempeln übersäet, welche Buddhastatuen in allen Grössen enthalten und bei denen gegen 2000 Bhikschu's wohnen. Als Reliquie wird dort auch ein Zahn Buddha's (fossiler Elephantenzahn) gezeigt.[5] Die

---

[1] Gurius, a. a. O., S. 415.

[2] Edkins J., Religion in China, ed. 2. London 1878, p. 184.

[3] Der kaiserliche Hof pflegt den in der Hauptstadt wohnenden Lama's (wie die Bhikschu's bei den Mongolen heissen) am 29. Dezember jeden Jahres d. i. an dem Tage, an welchem Buddha seine Lehre vollendet und der Welt übergeben haben soll, eine bedeutende Summe Geldes zu schenken, wofür er dann von ihnen als Gegengeschenk eine aus acht verschiedenen Früchten bereitete Grütze empfängt.

[4] Richthofen, China, Bd. II, S. 308; Edkins, l. c., p. 44 sq., 68, 233 sq.

[5] Das Hauptheiligtum ist ein mit einer goldenen Kugel geschmückter Tempel, wovon die Bezeichnung des Berges als goldener Gipfel stammt. Der Ruf der Heiligkeit aber kommt von einem Naturphänomen, das vom Gipfel zu erblicken ist, nämlich der Glorienschein Buddha's, eine Wiederspiegelung der Sonnenscheibe

grösste und berühmteste Buddhastatue China's befindet sich zu Ta-fh-zh, zwei Meilen ungefähr von Pintschou in der Provinz Kansu.[1]

3. Der Buddhismus in Korea.[2]

Der Name Korea kommt von einer alten erloschenen Dynastie eines der verschiedenen Reiche, aus denen diese Halbinsel früher bestand, welche den Namen Korio (chinesisch Kaoli) angenommen hatte. Als gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts n. Chr. die Familie der Ni (chinesisch Li) sich der Regierung dieser Halbinsel bemächtigt hatte, änderte der Gründer dieser Dynastie mit Zustimmung des Kaisers von China den Namen in Tschaosien (das der Morgenröthe zunächst liegende Land) um, welchen Namen bereits ein im zwölften Jahrhundert v. Chr. gegründetes Reich daselbst gehabt hat. Tschaosien wurde im Jahre 108 v. Chr. eine chinesische Provinz. Neben Tschaosien, dem nordwestlichen Teile des heutigen Korea, bildeten sich noch andere selbständige Königreiche, wie Kaoli, Petsi und Sinra, die später teils mit teils gegen China kämpften und gegeneinander zu Felde zogen, bis um die Mitte des achten Jahrhunderts Sinra die Übermacht erlangte, aber im sechzehnten Jahrhunderte von Kaoli besiegt wurde, dem es gelang, sämtliche Teile Korea's zu einem Reiche zu vereinigen.

Der Stifter von Kaoli ist der chinesische Prinz Tschu-ming um 83 v. Chr., der den Namen Tung-ming-wang (König des östlichen Lichtes) annahm. Petsi (koreisch Paiktse) gründete der gestürzte König Kiatong oder Kitschün. Er wählte die Stadt Uire zur Hauptstadt und nannte sein Reich Siptse (chinesisch: Schi-tsi-hu). Der Volksstamm der Mă-han, der dieses Reich bewohnte, dehnte später seine Herrschaft über den ganzen südwestlichen Teil des heutigen Korea aus, und nun wurde das Reich Petsi, d. h. die hundert über Wasser Gesetzten, genannt. Der südöstliche Teil der Halbinsel wurde vom Stamme der Sin-han beherrscht.

und Brechung der Sonnenstrahlen in den feuchten Nebelmassen. S. Baber's Forschungen in Ssetschuen und Jünan, in Petermann's Mitteilungen, Bd. 29, S. 24 f.

[1] Kreitner Gust., Im fernen Osten, S. 503.

[2] Oppert Ernst, Reisen nach Corea, Leipzig 1880.

He-kiu-si (koreïsch: Huk-ko-se) machte sich 57 v. Chr. zum Könige der Sin-han und nannte sein Land Siu-fa-lo (koreïsch: Sjö-pör-ra). Der zweiundzwanzigste Herrscher, Kue-wang, aber nannte das Reich Sinra. König Wangkien von Kaoli verlegte 927 n. Chr. seine Residenz von Pieng-'an nach Songjo, dem heutigen Sunto, und vereinigte die drei Reiche, Kaoli, Petsi und Sinra, zu einem Reiche Kaoli 933 n. Chr. Im Jahre 960 erkannte der König von Korea den chinesischen Kaiser als Lehensherrn an. Im Jahre 1397 setzte sich die Familie Ni auf den Thron, die bis zum Jahre 1864 herrschte. Ni gab Korea den alten Namen Tschaosien und machte Wangsien, das heutige Söul, zur Hauptstadt. Im Jahre 1592 fielen die Japanesen ein und zerstörten Söul; als sie aber im Jahre 1597 wieder erschienen, wurden sie von den Chinesen vertrieben. Die chinesischen Mandschu-Kaiser machten im Jahre 1627 und 1637 vergebliche Versuche, Korea zu unterwerfen. Die Tributzahlung wurde zwar von Korea zugestanden, aber allmälig zu einer Förmlichkeit von gegenseitigen Geschenken durch Gesandtschaften gemacht, und zuletzt hörten die chinesischen Gesandtschaften gänzlich auf. Erst seit 1882, wo der jetzige König gegen seinen Onkel, der die Herrschaft an sich riess und den Kronprinzen tödtete, die Hilfe China's anrief und chinesische Soldaten in seine Hauptstadt aufnahm, ist das Verhältniss wieder ein anderes geworden, wie denn auch seit zehn Jahren Korea dem europäischen Handel geöffnet ist.

Durch die Abhängigkeit von China wurden sowohl die Lehren des Konfucius wie später der Buddhismus in Korea eingeführt. Der König Fu-Dhsien von Thsin in China sandte im Jahre 372 einen Bhikschu Namens Schii-tao mit Buddhabildern und Büchern nach Kaoli, und im Jahre 384 kam Marononda, ein Bonze aus dem Reiche Thsin nach Petsi, wo der erste buddhistische Tempel im Jahre 385 auf dem Berge Hanschan erbaut und mit zehn fremden Bhikschu's besetzt wurde.[1] Der Bonze Mehotsu aus Kaoli begründete im Jahre 528 den Buddhismus in Sinra.[2]

Korea ist in acht Provinzen eingeteilt, welche in 41 Distrikte mit je 33 Städten ersten, 38 zweiten und 70 Städten dritten Ranges zerfallen und acht bis neun Millionen Einwohner zählen.

[1] Siebold, Nippon, Bd. VII, S. 113.

[2] Bastian, a. a. O., Bd. VI, S. 24.

Obschon viele ältere Familien dem Konfucianismus huldigen, so ist doch der Buddhismus vorherrschend, und wenn auch die Bonzen im Allgemeinen keine grosse Achtung geniessen und die niedrigste Stufe unter den Kasten einnehmen, so scheinen doch die Vorsteher derselben, welche in der Hauptstadt wohnen, nicht ohne Einfluss auf den König und die Regierung zu sein. Ein grosser buddhistischer Tempel, Bongiodschi genannt, befindet sich in Torai nördlich von Fusan.[1] Das Volk wird in drei Klassen abgeteilt, in Adel, Beamte und Ackerbauer, und die letzteren haben alle Lasten zu tragen. Den Hauptteil der Einkünfte bildet der Land- und Hauszins; des Königs Privatkasse aber wird durch die Abgabe von Ginseng (Kraftwurzel) versorgt, welche jährlich 100000 Pfund übersteigt.[2]

4. Der Buddhismus in Japan.

a) Geschichtlicher Verlauf.

Der alte Name von Japan ist Awadsima (Insel des Schweisses der Erde); ausserdem wird Japan auch Schinkoku (Land der Geister) oder Tontsio (der wahre Morgen) genannt, die Japanesen selber aber nennen ihr Land Tenka (Reich unter dem Himmel).[3] Die alte Landesreligion führt in japanischer Sprache den Namen „Kamino mitsi" (Weg oder Lehre der Kami's) und erst später erhielt sie die Benennung Schinto (chinesisch Schin-tao) im Gegensatz von Butso (chinesisch Fu-tao), dem später eingeführten buddhistischen Kultus. Der Kamidienst besteht sowohl im Glauben an göttliche Wesen, welche die Welt und das Inselreich schufen und Erzeuger des Menschengeschlechtes waren, und in der darauf sich gründenden Verehrung, als auch im vergötternden Andenken der irdischen Kami's, durch deren Weisheit und Beschirmung die Bewohner

[1] Ausland 1877, S. 353, 501 f.

[2] Petermann's Mitteilungen, Bd. XXX, S. 378 f.

[3] Bastian, a. a. O., Bd. V, S. 369. Der Name „Nippon" kommt vom Chinesischen und bezeichnet eine Gegend, wo die Sonne aufgeht, wie der Name „Honcho" (Morgenrot) dasselbe unterdrückt. V. Dikson Walter, Japan, Edinburg and London 1869, p. 12.

dieses Landes sich von Jahrhundert zu Jahrhundert erhalten und regiert sahen. Die höchste Verehrung kommt der Sonnengottheit, dem himmelerleuchtenden, grossen Geiste (Amaterasu oho kami) zu; da aber der Andächtige sich nicht unmittelbar zu ihr wenden kann, so sind gewisse Kami's gleichsam Fürsprecher und Vermittler zwischen ihm und dem höchsten Wesen und führen deshalb auch den Namen „beschützende Geister" (Sju-go-zin). Die Tempel der Kami's heissen Jaschiro oder Mija,[1] und in ihnen befindet sich das Gôheï (erhabenes Geschenk), ein aus fünffarbigen Papierstreifen bestehender Büschel, der an einem Stäbchen des Sonnenbaumes (Hi noki) befestigt ist, und ein Metallspiegel (Kagami) als Symbol der Sonne.[2] Die Tempeldiener heissen Kannusi's (Kami-nusi, Gotteswirt) und sind verheirathet. Jeder Japaner ist dem Schinto zugethan und übt öffentlich diesen landesgebräuchlichen Kultus durch Opferung gewisser Esswaaren.[3]

Die Abkömmlinge aus dem Geschlechte der Sonnengottheit werden als die Erben des Thrones und der Tugenden ihrer himmlischen Ahnfrau angesehen. Ein solcher war Dschimmu, Eroberer und Begründer eines neuen Staates in Japan 660 n. Chr., und seine göttiichen Vorzüge gingen mit der Verehrung auf die von ihm abstammende Herrscherreihe der sog. Söhne des Himmels (Ten-zi), auf das regierende Herrscherhaus (Mikado) über.[4] In der

---

[1] Jaschiro ist eigentlich der Tempelhof, während Mija der Sitz oder die Kapelle des Kami ist. Als Kennzeichen gelten vor Allem die Torii (Vogelruhe), ein Galgenthor, durch das man in den Tempel tritt.

[2] Als älteste Symbole der kaiserlichen Macht hatte die Sonnengöttin dem Dschimmu-Tennô (660—585 v. Chr., 1—76 der japanischen Zeitrechnung) einen runden Spiegel und ein Schwert übergeben, welche Insignien im Thronsaale aufbewahrt wurden, bis der zehnte Kaiser Sudschin-Tenno (97—30 v. Chr.) sich davon Faksimilia anfertigen liess, die Originalien aber in dem von ihm erbauten und der Sonnengöttin gewidmeten Tempel bei der heutigen Stadt Jamada in Ise gebracht und aufbewahrt wurden. Dieser Tempel wurde das Nationalheiligtum Japan's. S. Rein I. I., Japan nach Reisen und Studien im Auftrage der preussischen Regierung, Bd. I, S. 245.

[3] Wie Reis, Früchte, Reisskuchen, Fische, Thee und Sake, ein aus Reis bereitetes berauschendes Getränk. S. Siebold's Nippon, Bd. V, S. 9 f., 29 f.

[4] Mikado ist soviel wie hohe Pforte; dagegen führt jeder japanische Kaiser den Titel Tenno (aus dem Chinesischen Ten (Himmel) und No oder Ô (König) d. h. König des Himmels) und wird auch so vom Volke genannt. Dieser Titel wurde von den Buddhisten statt des alten Titels „Sumera oder Subera" eingeführt unter Kaiser Kuwammu (782—807).

Person des jedes Mal regierenden Oberherrn aus diesem Hause lässt der Schintoglaube den Geist der Sonnengöttin leben und erweist ihrem Stellvertreter, um dessen Thron sich ein Mal im Jahre alle Götter des Landes versammeln sollen, selbst göttliche Ehre.

Durch die Eroberung von Korea unter der Kaiserin Dschingu-Kôgô im Jahre 202 wurde die chinesische Civilisation und Kultur nach Japan gebracht. Ihr Sohn, Kaiser Odschin-Tenno (270 — 310 n. Chr.), vertraute die Erziehung seines Sohnes dem chinesischen Gelehrten Wani an, durch welchen die Philosophie des Khung-fu-dsii nach Japan kam. Er wurde nach seinem Tode zum Kriegsgotte erhoben und ihm auf der Insel in Buzen ein Tempel errichtet, genannt das Heiligthum der acht Fahnen (Jabata-no-Jaschiro). Die ersten Statuen Buddha's sollen schon gegen Ende der Regierung Keïtaï-Tenno's (507 — 531 n. Chr.) nach Japan gekommen sein; allein der Vermittler des Buddhismus ist der König von Kudara (dem späteren Petsi), der an Kimmeï-Tenno (540 — 571) Bonzen, Buddhastatuen, Gebetbücher, Tempelornamente sandte im Jahre 552 und die neue Lehre empfahl, der Kaiser jedoch bat seinen Vasallen, ihm lieber Ärzte, Apotheker, Wahrsager und Kalendermacher zu senden und schickte ihm dafür Kriegsbedarf. Der Einfluss Japan's auf Korea war längst schon gesunken, und den Vertretern des Schinto gelang es, herrschende Krankheiten als Strafe der Kami's zu deuten und die vorhandenen Buddha-Statuen mit ihren Tempeln zu verbrennen; doch Kudara sendet neue, und die Zahl und der Einfluss der Buddhisten wachsen bereits unter der Regierung des Sudschun-Tenno (588 — 592). Während dieser Zeit hatte Kudara Tempelarchitekten, Dreher, Maler, Bhikschu's, Buddhastatuen und Reliquien geschickt, aber erst die Kaiserin Suikô-Tenno (593 — 628) erklärte sich offen für den Buddhismus, scheint aber die Regierung ganz ihrem erwählten Thronerben, dem Prinzen Mumaja-Donuschi oder Tojoto-Mimi überlassen zu haben, der als dem Buddhismus eifrig ergeben geschildert wird. Ein Bhikschu Namens Dontschô aus Korea lehrte um 600 n. Chr. die Japaner Papier und Tusche bereiten und den Gebrauch der Mühlsteine. Aus Kudara kam ein Tanz- und Musiklehrer, und auch die am chinesischen Hofe gebräuchlichen Ämter und Ceremonien wurden eingeführt. Der Regent starb zehn Jahre vor der Kaiserin und erhielt den Titel Schotoku-Daïschi (grosser Meister

der strahlenden Tugendlehre).[1] Bei seinem Tode bestanden 46 buddhistische Tempel, 816 Bonzen und 569 Bikuni's.[2]

Aus dem benachbarten Korea und China kamen nun im siebenten und achten Jahrhundert Bonzen mit heiligen Büchern und Bildern in Menge und wetteiferten im Tempelbauen, so dass der Kaiser im Jahre 782 ein Verbot dagegen erliess. Welchen Einfluss der Buddhismus bereits auf die staatlichen Verhältnisse gewonnen hatte, sieht man daraus, dass der Kaiser seine Kinder zu Vorstehern grosser Tempel[3] ernannte und selbst den Titel Howu (chinesisch Fa-wang), d. h. Fürst des Gesetzes, zu führen pflegte. Freilich trieben auch manche Bonzen ihre Anmassung so weit, dass sie sich selber diesen Ehrentitel beilegten.

Die alten Kami's, die göttlichen und vergötterten Ahnen, kamen nun bald hier bald dort in buddhistischen Tempeln unter der Hülle indischer Gottheiten zum Vorschein, während indische Götter, auf Japan wiedergeboren, in den Personen lebender Regenten, Helden und anderer grossen Männer auftraten,[4] und als in Folge dessen in der alten Schinto-Religion eine neue Sekte, der Rijo-bu-Schinto (Liàng-pù-schîn-taô), d.h. zweiseitiger Kamidienst, entstand,[5] so vermengte sich der buddhistische Kultus selbst mit dem alten Kamidienste, indem die Bonzen mehrere Mija's zur Aufbewahrung

[1] Rein, a. a. O., S. 251 f. Dieser Prinz heisst auch der Achtöhrige (Hatsmi), weil er einstens, als er sich ein buddhistisches Werk auslegen liess, acht Sprecher auf ein Mal gehört haben soll.

[2] Dickson, l. c., p. 101.

[3] Vierzehn mit den reichsten Einkünften versehene Tempel wurden an die Prinzen der vier königlichen Familien, die man in Japan hatte, vergeben, und da sie gewöhnlich schon als Kinder zu deren Vorstehern ernannt wurden, so waren dieselben an Vornehme verpachtet. Ebenso gab es 24 Tempel mit Bikuni's, welche unter der Oberaufsicht der Prinzessinen der vier königlichen Familien standen.

[4] So ward z. B. Amaterasu, die Sonnengöttin, ein Buddha unter dem Namen Daïnitschi Nijorai und der Kriegsgott Hatschiman (Odschin Tenno) zu Amida. Und die Tendai-Sekte verehrte seit 1069 die dreissig periodischen Geister, welche der japanischen Theogonie angehören, als ihre Beschützer.

[5] Diesen Namen gab ihr Kaiser Saga (810—823), der über diese Verquickung des Schinto mit dem Buddhismus sehr erfreut war. Unter den Schintoisten bestehen demnach zwei Parteien, die Juitz-Sekte, welche die Schintoreligion unverändert behalten haben, während die Rijobu-Sekte ihre Lehren mit buddhistischen vermischte. Nach der letzteren hat sich nämlich der Geist von Amida, dem Heilande der Buddhisten, in die grösste ihrer Gottheiten, Tenscho-Daidschin, d. h. entsprungen aus dem Sonnenlicht, inkarnirt.

in ihre Tempel sich zu verschaffen wussten, wodurch die Symbole des Kamidienstes mit herüberkamen[1] und dem äussern Anscheine nach der alte und der neue Kultus in einander verschmolzen.[2] Das in Nepal angenommene System der fünf Dhjâni-Bodhisatwa's hat sich über China auch nach Japan verbreitet, wo sie als die vollendeten Buddha's der fünffältigen Intelligenz galten; doch war ihre Verehrung keine so allgemeine wie in Nepal, da man nur einen Haupttempel als Heiligthum dieser fünf Buddha's erwähnt findet, nämlich den Tempel des blumenreichen Wihara's auf dem Berge Gotsi-san in der Provinz Dschetsigo, gegründet unter dem Kaiser Schômu (724 — 749).[3]

Vom siebenten bis zum neunten Jahrhundert hatte der Buddhismus auf Japan seine Blüthezeit. Unter der Kaiserin Dschitô-Tennô (687 — 696) war die Zahl der Buddhatempel schon auf 545 gestiegen. Unter Mommu-Tenno (697 — 707) starb der Buddhist Dôschô, welcher die Verbrennung seiner Leiche anordnete und damit den Grund zur Leichenverbrennung legte, die später wenigstens bei der Monto-Sekte allgemein gebräuchlich wurde. Wie in anderen Ländern, so ging auch in Japan der Buddhismus in mehrere Schulen oder Sekten auseinander. Die meisten derselben kamen aus China herüber und gegen Ende des achten Jahrhunderts gab es sechs Sekten oder Schulen in Japan. Im Ganzen aber werden zwölf Sekten gezählt, nämlich Kutscha, Dschôdschitsu, Ritsu, Hossô, Sanron, Kegon, Tendaï, Schingon, Sen, Dschôdô, Schin und Nithiren.[4] Die ersten zwei sind aber nie selbständige

---

[1] Der Spiegel in den buddhistischen Tempeln bedeutet hier Bespiegelung der Menschen und ihrer Thaten.

[2] Siebold's Nippon, Bd. V., S. 5 ff. Derselbe Tempel dient daher häufig beiden Kulten. Der buddhistische Altar ist dann im Hintergrunde durch einen Vorhang aus Bambusstreifen (misu) vom Schinto-Altare getrennnt.

[3] Siebold, a. a. O., S. 146.

[4] S. Le Bouddhisme Japonais, doctrine et histoire des douze grandes sectes bouddhiques du Japon par Ryauon Fujishima, Paris 1889. — Griffis (The Mikado's Empire, New York 1876, p. 175) zählt nur 7 Sekten auf, nämlich die Tendai mit drei Unterabteilungen, Schingon auch mit drei Abteilungen, Sen mit sechs Unterabteilungen, Dschôdô mit zwei, Schin mit fünf und Nitschiren mit zwei Unterabteilungen; dazu kommt dann die von Ippen im Jahre 1288 gestiftete Dschi, welche 586 Tempel besitzen soll und wahrscheinlich zur Senschule gehört. Ausser diesen giebt es aber noch viele andere Sekten mehr lokaler Natur, die manchmal weder Tempel noch Zufluchtsstätten haben und mit der Zeit wieder verschwanden.

Schulen geworden, sondern Kutscha bildete einen Zweig der Hossô, wie Dschôdschitsu einen Zweig der Sanron. Die Ritsu fusst auf dem Winaja und wurde vom chinesischen Bonzen Dôsen, Nansan Daïschi, der im Anfange der Dynastie Tang (618 n. Chr.) lebte, gegründet; der Bonze Gandschin, welcher auf Einladung der Kaiserin Kôken im Jahre 754 nach Japan kam und im Wihara To-dai-dschi zu Nara seinen Sitz nahm, führte sie daselbst ein. Hossô ist die Schule, welche die Natur der Dharma's studiert, also eine Joga-Schule. Hiuen-Thsang brachte sie von Indien nach China im Jahre 645; sie fand in Japan eine doppelte Verbreitung, eine vom Bonzen Dôschô vom Wihara Gwangô-dschi zu Asuka, der im Jahre 653 nach China gegangen war, und die andere vom Bonzen Gen-bô vom Wihara Ko-büku-dschi zu Nara, der sich im Jahre 712 nach China begeben hatte. Sanron, die Schule der drei Schastra's, wird auch Ithi-daï-kio-schu (Schule der Lehren vom ganzen Leben Buddha's) genannt und fand in Japan durch den Bonzen Ekwan, der im Jahre 625 von Korea nach Japan kam, Eingang; nach ihrer Lehre hat der Mensch, welcher durch die richtige Betrachtung dahin gelangt ist, wo die Idee des Seins und Nichtseins gänzlich verschwindet, die Wahrheit erreicht und ist Buddha geworden. Diese Schule gehört daher weder dem Mahâjâna noch dem Hinajâna an, sondern ist eine Madhjamika-Schule. Die Kegon-Schule stützt sich auf das Awatamsaka-Sutra (Kê-gon-guyō), dessen Lehre noch jetzt alle Jahre im Wihara Tô-daï-dschi vorgetragen wird. Der chinesische Bonze Dô-sen brachte diese Lehre im Jahre 736 nach Japan, und nach ihr kann man schon während der Dauer eines Gedankens die unendlichen Zeiträume überfliegen und Buddha werden.

Viel berühmter als die bisherigen Schulen ist die Tendai-Sekte, gegründet vom chinesichen Bonzen Thi-tscha-Daïschi im Wihara auf dem T'ien-t'ai-Gebirge um das Jahr 584. Ein Prinz von Ômi Namens Saï-thio, der Bonze geworden war, ging im Jahre 803 nach China und kehrte im folgenden Jahre mit den Hauptwerken dieser Schule zurück. Er übte auf Kuammu Tennô (782 — 805) einen solchen Einfluss aus, dass derselbe der Tendaisekte beitrat und ihr auf dem Berge Hi-eï, wo Saï-thiô bereits den Wihara En-Riaku errichtet hatte, einen prächtigen Tempel bauen liess und grosse Privilegien erteilte.[1] Saï-thiô starb im Jahre 823 in einem Alter

[1] Dieser Kaiser verlegte im Jahre 794 die Residenz nach Kadzuno, dem späteren Kioto, wo er das Friedensschloss (Hei-an-jô) erbaute, worin alle seine

von 56 Jahren und erhielt vom Kaiser Seïwa (859—876) den Titel Den-gujo-Daïschi, d. h. grosser Meister der Verbreitung der Lehre. Im Jahre 851 begab sich der Bonze Thi-scho-Daischi auf kaiserlichen Befehl nach China, um die Lehre dieser Schule besser verstehen zu lernen, und die von ihm überlieferte Lehre heisst die von Dschi-mon (Mi-i-dera), während die von den Nachfolgern Saï-thio's fortgepflanzte die von San-mon (Hi-eï-san) genannt wird. Die Tendaisekte verbreitete sich in alle Städte[1] und zerfiel in eine grosse Zahl verschiedener Zweigschulen. Das Lehrsystem derselben gehört dem Mahajana an und ist pantheistich; denn Alles in der Natur kann Buddha werden, weil alle Wesen die Natur desselben besitzen.

Im Jahre 806 führte der Bonze Kukai oder Kobo-Daïschi die Schingon-Schule, die Schule des wahren Wortes (Mantra), welche Wadschrabodhi im Jahre 719 aus Indien nach China verpflanzt hatte, in Japan ein. Er war ein Hauptbeförderer des Buddhismus, baute einen berühmten Tempel zu Makijama in der Provinz Idzumi und gab zunächst der Überzeugung Ausdruck, dass der Buddhismus nur dann tiefere Wurzeln in Japan schlagen könne, wenn er die alten Götter und Helden der Japaner in sich verschmelze. Das System dieser Schule ist mystisch und lehrt ein inneres Fortschreiten durch den Erwerb von Verdiensten, bis die Thätigkeit des Menschen der des Buddha gleich geworden, dann hat man die Vereinigung (Joga). Kôbô starb 835 in einem Alter von 60 Jahren; seine Sekte ging nachher in zwei Schulen auseinander, in die Hiro-sawa-Schule des Jokuschin und die O-nô-Schule des Schôbô.[2]

Ein Bonze vom Hi-eï-san Namens Tônen aus dem Geschlechte der Fudschiwara begab sich im Jahre 983 nach China und hielt sich längere Zeit in der Zufluchtsstätte zur heiligen Betrachtung (Sching-schêm-juén) in der Provinz Honan auf, wo er eine von

Nachfolger bis 1868 wohnten. Diesem Schlosse nordöstlich gegenüber lag der Berg Hi-eï, auf welchem im Laufe der Zeit gegen 500 Tempel und Wohnungen für mehr als 3000 Bonzen entstanden. Die Bonzen von Hi-eï-san wurden aber auch so übermüthig, dass sie selbst bewaffnet in die Hauptstadt einrückten, um ihre Forderungen durchzusetzen. S. Rein, Der Nakasendô in Japan, im Ergänzungshefte Nr. 59 zu Petermann's Mitteilungen, S. 5, und Dessen Japan, Bd. I, S. 264.

[1] Nach Griffis l. c. beläuft sich die Zahl ihrer Tempel auf 6391.

[2] Die Zahl ihrer Tempel ist 15 503.

den zwei lebensgrossen Statuen Buddha's aus rothem Sandelholze, welche der indische König Udajana, ein Zeitgenosse Sakja's, hätte machen lassen, fand. Er liess sie von einem Bildhauer nachmachen und kehrte damit im Jahre 987 nach Japan zurück, wo sie im Tempel zu Saga unweit Mijako aufgestellt wurde. Als er im Jahre 1016 starb, wurde er als Kodschi-Daïschi vergöttert.[1]

Auch kontemplative Sekten fanden in Japan Eingang. Das ist der Fall mit der Sen-Schule,[2] nach deren Lehre man blos die Natur des menschlichen Denkens in sich selber zu erkennen braucht, um Buddha zu werden; alles andere ist unnütz. Man braucht nur über seinen eigenen Gedanken zu meditiren. Die Natur des eigenen Denkens ist von Grund aus rein, darum bedarf es keine Leidenschaften zu vertreiben und keine Erkenntniss zu suchen. Dieses Lehrsystem wird auf Kaschjapa zurückgeführt und Bodhidharma brachte es im Jahre 520 nach China. Die Schule ging später in zwei Abteilungen auseinander, indem sich ein Zweig nach Norden, der andere nach Süden verbreitete. Die südliche Sekte teilte sich wieder in fünf Schulen: Rinsai, Guigo, Sôtô, Unmon und Hôgen und die Rinsai zerfiel wieder in die Jôgui und Oriô. Alle zusammen werden sie die fünf Häuser und die sieben Schulen der südlichen Sekte genannt. In Japan führte die Sen-Schule Dôsen ein, der im Jahre 729 von China kam, und auch der Stifter der Tendaisekte in Japan, Saïthio, wurde für dieselbe gewonnen. Der südliche Zweig dieser Schule wurde durch den Bonzen Eï-saï von Ken-min-dschi verbreitet, der im Jahre 1168 nach China gezogen war. Dieser errichtete die Rinsaï-Sekte.[3] Die Sekte Sôtô gründete in Japan Dôgen von Eïheïdschi, der im Jahre 1223 nach China ging. Bei seiner Rückkehr erhielt er vom Kaiser Gosaga (1243—1246) ein purpurnes Kleid und den Titel Bupposendschi (Meister der Betrachtung im Gesetze Buddha's). Unter dem Kaiser Gokômio (1644—1654) kam ein chinesischer Bonze Namens Ingen, ein Schüler des Stifters der Orio-Schule, nach Japan und gründete die Sekte Ôbaku. Rinsaï, Sôtô und Ôbaku sind die drei kontemplativen Schulen Japans.[4]

---

[1] Siebold, a. a. O., Bd. V, S. 151; Rein, Japan, Bd. I, S. 263.

[2] Zen, Abkürzung von Zen-na, sanskritisch dhyana (Beschauung).

[3] Man zählt 9 Haupttempel derselben, nämlich: Konnindschi, Tofukudschi, Engakudschi, Nansendschi, Tenriüdschi, Kenthiodschi, Daītokudschi, Mioschindschi und Sôkokudschi.

[4] Die Zahl der Tempel der Sen-Schule wird auf 21 547 angegeben.

Der Bonze Genku zu Kurdani studirte den Kommentar Zendô's zum Amitâjurdhyana-Sutra (Kwan-mu-ryo-ju-kyo)[1] und bemerkte dort die Stelle: „Gedenket ernstlich des Namens Amitâbha von ganzem Herzen"; sogleich begriff er den Gedanken Zendô's, dass Jeder, der sich an den Namen Amitâbha erinnert, nach seinem Tode in dessen Paradies wiedergeboren werden kann. Er verliess nun seine bisherige Lebensweise und begann den Namen des Buddha Amitâbha täglich 60 000 Mal zu wiederholen. Das geschah in seinem 43. Lebensjahre, d. i. im Jahre 1175, und so entstand die Dschôdôschu, die Schule der reinen Erde, wie das Paradies Amitâbha's bezeichnet wird. Genku war der geistliche Leiter von drei Kaisern, Goschirakawa (1156 — 1158), Takakura (1169 — 1180) und Gotoba (1184 — 1192), und hatte mehr als hundert Schüler. Nach der Lehre dieser Schule ist Glaube und Gebet nur nothwendig, um in den Sukhâwatî zu gelangen; daher gehört beständiges Wiederholen der Gebetsformel, welches die Dschôdô's mit Schlagen an eine runde Glocke begleiten, zu ihren Hauptübungen. Die Sekte besitzt viele Tempel[2] und hat einen zahlreichen Anhang im weiblichen Geschlechte.

Denselben Zweck wie die Dschôdô verfolgt auch die Schinschu, die wahrhaftige Schule. Ihr Stifter ist Schinran, geboren 1173 und gestorben 1262, welcher zuvor der Tendaisekte angehörte, bis er im Alter von 28 Jahren ein Schüler von Hônen wurde, der ihm die Lehre von der reinen Erde mitteilte. Zwischen den beiden Ansichten, von denen die eine hohen Grad der Tugend, die andere blosses Anrufen des Namens Amitâbha verlangt, um in den Sukhâwatî zu kommen, steht die Wahrheit, dass man sich stützen muss von ganzem Herzen auf die höhere Macht des ursprünglichen Grundsatzes[3] von Amitâbha, indem man bei Seite lässt jegliche persönliche Idee. Wer daran glaubt, der nimmt Teil an dem

---

[1] Dieser Kommentar wurde unter der T'ang-Dynastie zwischen 600 und 650 verfasst. Das Sutra selbst wurde im Jahre 424 von dem Inder Kalajassas in's Chinesische übersetzt, und es wird darin die Anrufung des Amitâbha empfohlen.

[2] Griffis l. c. giebt 9819 Tempel an.

[3] Dieser Grundsatz lautet: „Ich würde nicht die volle Erkenntniss erlangt haben, wenn eines von den lebenden Wesen, das an mich glaubt mit wahrem Gedanken und dem Wunsche in meinem Lande geboren zu werden, und das zehn Mal in Gedanken meinen Namen wiederholt, nicht im Sukhâwatî geboren würde."

grossen Mitleid Buddha's und kommt dadurch in dessen Reich.[1] Nicht Gebetsformeln sind nothwendig noch asketische Übungen. Die Lehrer dieser Schule sind daher verheirathet und essen Fisch und Fleisch, was bei der Dschôdôschule und den andern Sekten strenge verboten ist. Ihr Stifter führte statt des unverständlichen Pâli die Volkssprache und Schrift, das Hiragana, für die Werke seiner Schule ein.[2] Die Sekte heisst auch Ikkôschu, nach dem Anfangsworte von einem Texte in ihrem Hauptwerke „Muriôdschu Kiô," dem Buche vom standhaften Leben, und Monto (die dem Thore folgen) wegen ihrer einheitlichen Organisation, obschon sie sich in zehn Zweige teilt. Sie ist gegenwärtig die blühendste in Japan und beinahe die Hälfte der einheimischen Bevölkerung gehört ihr an.[3] Ihre zwei Hauptzufluchtsstätten in Kioto, Honpa-Hongwandschi und Tôha-Hongwandschi, haben grossen politischen Einfluss und ihnen unterstehen 25000 Tempel[4] und 30000 Lehrer, welche sich über das ganze Land verbreiten. Die Schinschu hat nie von der Staatsregierung eine Unterstützung oder ein Privilegium erhalten, wie die andern Sekten, sondern ist seit ihrer Gründung ganz unabhängig vom Staate.[5]

Den Gegensatz zu dieser Schule bildet die Nithi-ren-schu, so genannt von ihrem Stifter Nithi-ren (Sonnen-Lotus), einem gelehrten

[1] Die Schin's verehren daher besonders Kuwan-on (gesprochen Kannon), die Göttin der Gnade und Barmherzigkeit, d. i. der Avalôkiteçvara Indiens. Die Göttin wird mit mehreren Gesichtern, 40 Armen und 1000 Händen (daher der Name Sendschu-Kannon-sama) abgebildet, weil sie aus allen Gefahren errettet.

[2] Er selbst verfasste ein Werk unter dem Titel „Kyo-giiys-shin-shô-mon-rui" (Sammlung der Grundsätze betreffend die Lehre und Übung, den Glauben und die Erleuchtung).

[3] Da sie eine sehr freisinnige Sekte ist, so nahm sie auch die verachtetsten Menschenklassen auf und gehörten ihr die Hinin's (Nichtmenschen), d. i. jene in Lumpen herumgehenden Armen, deren Beschäftigung die Beerdigung der Hingerichteten war, wie die Jamabuschi's, die aus Wahrsagern und Zauberern hervorgegangenen Bettler, an. Rein, a. a. O., S. 380 f.

[4] Griffis, l. c., giebt nur 13718 Tempel an, und Rein (a. a. O., S. 527) führt die Haupttempel ihrer sechs Zweige in Tokio auf und bemerkt, dass die Sekte in jeder grösseren Stadt (wie Kioto, Osaka) zwei Tempel mit dem Namen „Nischi" (West) und „Higaschi (Ost)-Hongwandschi hat.

[5] Am 28. November 1876 liess der Kaiser die Vorsteher des Ost- und Westtempels dieser Schule und durch sie die ganze Genossenschaft benachrichtigen, dass er ihrem vor mehr als 600 Jahren verstorbenen Stifter Schin-ran den Ehrentitel „Kenschin Daïschi" (Offenbarer der Wahrheit) beigelegt habe. Rein, a. a. O., S. 528.

Bonzen, welcher im Jahre 1252 die Lehre des Saddharmapundarika-Sutra (Sutra des Lotus des guten Gesetzes) zu verbreiten begann. Von diesem ihrem Hauptsutra hat sie auch den Namen Hokke-schu. Obschon die Tendaisekte auf demselben Sutra fusst, so ist doch die Lehre von Nithi-ren ganz verschieden, da er in den Geist dieses Sutra eindrang, welches die von Sakjamuni gepredigte Lehre enthält. Er fand daher im chinesischen Titel desselben „Myô-hô-ren-gue-kyô“ die Essenz des ganzen Sutra, einen vollständigen Unterricht vom Leben Buddha's. Daher verwarf er das gewöhnliche Gebet der Buddhisten „Namu Amida Buddha“ (Verehrung dem ewigen Lichtglanze Buddha) und lehrte, dass die richtige Anrufung sei „Namu-myô-hô-ren-guê-kyô“ (Verehrung dem Sutra des Lotus des guten Gesetzes), denn dadurch unterwerfen wir uns dem guten Gesetze vom Herzen mit dem Herzen des guten Gesetzes. Die Anhänger dieser Schule, welche sich für die wahren Orthodoxen ausgaben, waren stets zelotisch und intolerant, wie denn auch ihr Stifter wegen seiner heftigen Angriffe auf die andern Schulen und seiner Schmähungen ihrer Lehrer verbannt und zuletzt zum Tode verurteilt wurde. Die Nithirenschu entfaltete ihre Macht in Kamakura und wurde besonders im Nordosten von Japan sehr einflussreich; doch geniessen ihre Bonzen wenig Achtung, da sie zu viel auf äussere Dinge geben und dem Aberglauben fröhnen.[1]

So wurde in Japan von vielen Bonzen noch immer die strenge asketische Lebensweise des Buddhismus beobachtet und als etwas Höheres und Vorzüglicheres angesehen, aber für den gewöhnlichen Weltmenschen hatte sich die buddhistische Moral dahin verflacht, dass es zur Erlangung eines seligen Zustandes genügt, im Allgemeinen gut und rechtschaffen zu leben und sich der Gnade und Barmherzigkeit des Amida zu empfehlen.

Zum Baume der Buddhaweisheit nahm man in Japan statt des indischen Pipals eine chinesische Tiliasih vom Tendai-Wihara in der Provinz Tschekiang, welche der japanische Pilger Jeosai 1220 in Japan einführte und als Bodaitsu (Bohdi-Baum) in einem Tempelhof zu Miako anpflanzte.[2] Das Zickzackkreuz (Swastika), welches

---

[1] Griffis, l. c., p. 164 sq.; Rein, a. a. O., S. 528.

[2] Bastian, a. a. O., S. 389. Es ist das der immergrüne Sternanis oder Skimmi. Wie man in den Schintotempeln die Kami mit grünen Zweigen des Sakaki erfreut, so füllt man in Buddhatempeln die Vasen mit den Zweigen des Sternanis. S. Rein, Japan, S. 534.

die Buddhabilder in Japan auf der Brust tragen, ist das Zeichen der beiden Leiber der Tugend und der Vergeltung (Dharmakaya und Sambhogakaya) und gilt als ein heilverkündendes Zeichen, welches dem damit bezeichneten Gegenstande eine religiöse Weihe giebt.[1] Am meisten aber wird Amida verehrt, in dessen Paradies am äussersten Westen der fromme Buddhist zu gelangen hofft. Der Tempelbesuch findet vorzüglich am Geburts- und Sterbetage Schaka's[2] statt. Das Geburtsfest am achten Tage des vierten Monats heisst auch das Fest der Buddhataufe (Kwan-buts) oder erstes Bad des Buddha (Buts-no-ubu-ju), weil seine Statue mit Kräuterwasser oder Theeaufguss begossen wird, wie es in China mit einem Abgusse von fünf Getreidearten geschieht. Am fünfzehnten Tage des zweiten Monats wird der Sterbetag gefeiert, und dieses Fest heisst Nehanwe (Nehanversammlung) oder Nehan-Nirwana oder Sarisi Fotoke (Hinscheiden des Offenbarers); man wallfahrtet an diesem Tage von Tempel zu Tempel, wo die Bonzen im Verzieren des heiligen Grabes wetteifern.[3]

Unter den Herrschern hatte die Sitte eingerissen, dass sie mit zwanzig Jahren abdanken und Bonzen werden mussten, und so nahmen immer nur unmündige Kinder den Thron ein, in Folge dessen der erste militärische Vasall und Feldherr, der Schôgun, der eigentliche Regent des Landes wurde. Unter den Vasallen selbst, den Daimio's (grosse Namen), gab es häufige Fehden und an allen politischen Händeln beteiligten sich die buddhistischen Asketen, Siukke genannt, da deren Wihara's als Festungen gute Dienste leisteten. Der Generalobere (Osdscho) derselben, unter dem sämmtliche Vorsteher (Dsungsi) der Wihara's standen, hatte seinen Sitz zu Miako. Im Jahre 1537 entstand ein Streit zwischen den Buddhisten der Tendaisekte von Hi-eï-san und den Nithiren's, und die ersteren verbrannten den Tempel der letzteren und mit ihm wurde fast die Hälfte von Miako zerstört. Im Jahre 1550 wurde dann auch Hi-eï-san verbrannt.

Ota Nobunaga, der Sohn eines Kannusi vom Dorfe Ota, war ein tapferer Krieger, welcher darnach strebte, im Namen des Kaisers das Land zu regieren. Da ihm die buddhistische Brüderschaft im Wege stand, so begünstigte er die Einführung des

[1] Bastian, a. a. O., S. 361; Siebold, Nippon, Bd. V, S. 401.
[2] So nennt man in Japan Gotama Buddha oder Sakjamuni.
[3] Siebold, Nippon, Bd. V, S. 41.

Christenthums und liess die Wihara's auf dem Hi-eï-san im Jahre 1571 mit Feuer und Schwert vernichten, weil deren Bewohner ein genusssüchtiges und ausschweifendes Leben führten.[1] Zu Azutschijama am Biwasee, wo sich Nobunaga ein prächtiges Schloss gebaut, kamen die buddhistischen Sekten, die Nithiren's und Dschôdô's, im Jahre 1579 zu einem Religionsgespräch zusammen, bei welchem ein Zweig der Dschôdô's in den Augen des Nobunaga so staatsgefährliche Ideen entwickelte, dass ihn dieser unterdrückte. Im Jahre 1580 ging er gegen Hongwandschi, einem mächtigen, befestigten Wihara der Ikkoschu in Osaka vor, wo jedoch der Kaiser bewirkte, dass den Insassen gegen Übergabe freier Abzug gewährt wurde. Er liess zu Akutschi einen prächtigen Tempel erbauen, in welchen er alle Götter Japans stellte und in ihre Mitte seine eigene Statue unter dem Titel Kusanti (erhabener Herrscher), welche an seinem Geburtstage verehrt werden sollte. Da wandte sich der General Aketschi-Mitsuside gegen ihn, schloss ihn im Tempel Honnodschi zu Kioto, wo er wohnte, ein, und als sich Nobunaga verloren sah, legte er Feuer an seine Wohnung und verbrannte mit ihr 1582 n. Chr. im 39. Jahre seines Lebens.[2]

Die Verfolgung der Buddhisten durch Nobunaga hatte dem Buddhismus einen schweren Schlag versetzt, aber unter der Herrschaft der Tokugawa gewannen die Siukke wieder neuen Halt, wenn auch Macht und Einfluss wie früher nie widerkehrten. Der Schôgun Ijejasu (1603 n. Chr.)[3] gehörte der Dschôdôsekte an und sprach den Wunsch aus, dass auch seine Nachkommen ihr treu bleiben möchten. Zum Andenken an seine achtzehnmalige Errettung aus Lebensgefahr baute er ihr achtzehn verschiedene Tempel. Nach seiner Anordnung sollten Bonzen die Civilstandsregister führen und bei Beerdigung auch der Schintoisten funktionieren. So bestanden bis auf die neueste Zeit Kami- und Buddhadienst

[1] Man sagte: Diese Siukke essen Fische und stinkende Kräuter (die fünf verbotenen Laucharten: Porre, Scharlotte, Schnittlauch, Knoblauch und Zwiebel), halten sich Konkubinen und rollen die heiligen Schriften zusammen statt darin zu lesen.

[2] Dickson, l. c., p. 136, 140, 152; Adams Ottiwell, The history of Japan, London 1874, V. I, p. 60 sq.; Rein, Japan, S. 308 f.

[3] Er ist der Verfasser des unter dem Namen „Testament des Gongensama“ bekannten Gesetzbuches, welches aus der Feudalordnung und den Werken des Konfucius und Mencius geschöpft ist und vor seinem Tode im Jahre 1616 vollendet wurde.

neben einander und das japanische Volk vereinigte Ahnendienst und Buddhakultus, wie in China.[1]

Mit dem 6. November 1868 begann in Japan eine neue Aera, die der Meïdschi (erleuchteten Regierung); die Residenz wurde am 26. November nach Jedo, jetzt Tokio genannt,[2] verlegt und das Reich sollte nun nach europäischem Muster reformiert werden. Das Schôgunat wurde aufgehoben, die alten Feudalherrn, die Daimio's wurden mediatisirt und der Buddhismus abgeschafft und seine Tempel mit ihren Ländereien säkularisirt.[3] Den Bonzen und Bikuni's wurde gestattet zu heiraten, fremde Kleider zu tragen und Fleisch zu essen, aber aus dem Staatsschatze sollte nichts mehr für ihren Unterhalt beigesteuert werden. Der europäische Kalender wurde eingeführt, jedoch mit Zählung der Jahre von der Thronbesteigung des ersten Kaisers Dschimmu an, so dass der erste Januar 1873 der erste Tag des Jahres 2533 von Japan war. Da auch die Woche eingeführt wurde, so ward sogar der Sonntag als Feiertag für die öffentlichen Arbeiten und Regierungsgeschäfte festgesetzt, ebenso der Geburtstag des Kaisers und mehrere andere Tage, alle übrigen Feste, welche sehr zahlreich waren, wurden abgeschafft. Der Schintoismus wurde als Staatsreligion erklärt und seinen Kultusdienern[4] wurden ihre Besitzungen vom Staate abgelöst. Der Kami wurde wieder in seine Halle eingeführt, selbst von den höheren Bergen, wie Tate-jama, Hakusan und anderen, holte man in den Jahren 1873 und 74 die Buddhastatuen aus den Tempelchen und ersetzte sie durch Spiegel und Gôhei. Beim berühmten Tempel Kompila, jetzt Kotohira genannt, in Sanuki wurde angezeigt, dass wieder das gewöhnliche Schintogebet[5] gesprochen werden sollte;

---

[1] Rein, a. a. O., S. 362, 535.

[2] Tokio (Osthauptstadt) im Gegensatze zu Saïkio (Westhauptstadt) oder Kioto.

[3] Nach dem Census vom 1. Februar 1871 zählte man 244 869 Bonzen und 6 714 Bikuni's (Mossmann Samuel, New Japan, London 1873, p. 422). Nach Berichten aus Japan, sollten die Bhikschu's von der japanischen Regierung für den Betrag von 8 Millionen Rio's (ungefähr 25 Millionen Gulden) das Recht erkauft haben, im unbehindertem Besitze aller ihrer Tempel und Idole zu bleiben, aber ihre Tempel wurden geschlossen und den Bonzen befohlen, die Hälfte ihres Vermögens der Regierung zu übergeben und entweder den Militärrock zu tragen oder Landbebauer zu werden (S. Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 14. September 1870 und Allgemeine Zeitung vom 28. Januar 1872).

[4] Nach dem Census vom 1. Februar 1871 betrug ihre Zahl 163 140.

[5] Dasselbe lautet: „O Kami, der du thronest im hohen Himmelsfelde" (Taka magahara in Kami-todomari).

trotzdem strömten Pilger und Bettler, wie sonst herbei, nur dass jetzt die Kannusi's für Geld die Ofuda's[1] verkauften. Mitunter verbrannten die Bonzen einen Tempel, wenn er zu einer Mija (Schintotempel) bestimmt worden war, wie in der Neujahrsnacht 1874 den schönsten Tempel von Tokio, den von Ijejasu um 1600 n. Chr. erbauten Sôsôdschi. Allein das Bestreben, den Buddhismus durch den Kamidienst zu verdrängen, hat bedeutend nachgelassen; denn die Wiederbelebung des Schintoismus ist unmöglich, seitdem der Kaiser den früheren göttlichen Nimbus verloren hat. Da man auch das Christenthum nicht zulassen wollte, so wurden die Japanesen von den Seemächten Europa's angehalten, die durch Verträge garantirte Religionsfreiheit zu achten; gleichwohl wurde durch den Religionscensor die Sekte der Seppio's im Jahre 1873 verboten, weil sie lehrte, das Leben sei ein Traum und der Tod ein Schlaf, von dem man zum Paradies erwacht.[2]

Diese Reformen, mit denen noch andere bürgerliche verbunden wurden, namentlich die Einführung einer konstitutionellen Regierung nach deutschem Muster, verursachten einige Aufstände, die jedoch leicht unterdrückt wurden.[3] Bedenklich bleibt nur, dass dieselben

[1] Das sind bedruckte Papierstreifen, die je nach Bezahlung in verschiedenen grossen, flachen und weissen Kästchen verwahrt und mit dem grossen roten Stempel des Tempels versehen werden. So heisst es auf einem: „Schintotempel Katohira. Wer 2 Nächte und drei Tage betet, erhält auf lange Zeit ein blühendes Geschäft." Auf anderen steht: „Glück in der Familie" „Genesung von einer Krankheit" u. s. w.

[2] Allgemeine Zeitung vom 8. Mai 1873.

[3] Man möchte meinen, dass nach diesen Reformen Japan eigentlich christlich werden müsste; allein der Ausbreitung des Christentums schadet die Moral der Fremden, mit der die Japaner die Lehren der Bibel vergleichen, wovon die Fremden das Gegenteil thun, und auch die christliche Confessionsverschiedenheit. Das japanische Unterrichtsministerium soll eingesehen haben, dass die christliche Religion für die Verhältnisse in Japan nicht passe und sich nur unter grossen Gefahren als Staatsreligion einführen lasse. Es sei das Beste, die Lehre des Confucius als Grundlage für die Sittlichkeitslehre Japans zu nehmen. Daher sagt Naumann (Jahresbericht der geographischen Gesellschaft in München H. 13, S. XLV), die Masse des Volkes in Japan stehe den Reformen innerlich fern und bleibe, was es war, indem es gezwungen wird, sich anderen Formen anzubequemen. Am 11. Februar 1889 wurde auch der Unterrichtsminister Mori von einem Unterbeamten des landwirtschaftlichen Ministeriums, einem noch jungen Manne, erstochen, weil er das alte Heiligtum in Ise mit Stiefeln betreten hatte.

die finanziellen Quellen Japans bedeutend überschritten[1] und deshalb die grösste Sparsamkeit vom Kaiser an bis zu allen Beamten herab eingeführt werden musste.[2]

Im Jahre 1889 hatte Japan eine Bevölkerung von 40072020 Seelen[3] gegen 38151217 im Jahre 1886 und 34785321 im Jahre 1871. Zu Japan gehören aber jetzt auch die Riukiu-Inseln (chinesisch Liukiu), welche im Jahre 1878 von den Japanesen annectirt wurden[4] und 366000 Seelen zählen. Sie haben ihren Namen von der Form erhalten, in welcher diese Inselkette erscheint und die mit einem liegenden Drachen (chinesisch: Liu-kiu) zu vergleichen ist. In alter Zeit nannten die Japanesen diese Inseln Land Uluma, und in den Geschichtsbüchern werden sie mit dem Namen Nan-tô (Südinseln) bezeichnet. Die Eingebornen nennen sie Okino-sima, welches der älteste Name dieses Landes zu sein scheint und wovon auch die Hauptinsel jetzt noch den Namen Okinowasima hat. Gleich nach der ersten Bekanntschaft Japans mit Liukiu im neunten Jahrhundert siedelten buddhistische Asketen nach diesen Inseln über, um ihre Lehre zu verbreiten, und so entstanden viele Buddhatempel. Die prachtvollsten stehen an der Nord- und Südseite der Hauptstadt Siuli oder Siwoli (chinesisch: Scheùli) auf der Insel Okinawasima (chinesisch Tschùng-sching tao) und gehörten der Senschu an, die ausserdem noch drei Tempel auf der Insel besass; die andern gehörten der Schingonsekte. Auch viele japanische Kami's werden verehrt, wie durch die chinesischen Kaiser die Verehrung des Kôsi (Konfucius) eingeführt und Schulen errichtet wurden. Eine Eigenthümlichkeit auf Okinawasima sind die Benzaiten, Zauberinnen, zu

---

[1] Japan hat nämlich in Folge der Reformen eine auswärtige Schuld von 50496288 Mark mit 7,31 Prozent und eine einheimische von 966796300 Mark zu 6,2 Prozent zu verzinsen, während die jährlichen Einnahmen der Staatskasse nur 218233216 Mark betragen (Ausland 1883, S. 886).

[2] Mossmann, l. c., p. 331, 409. 422, 461, 468, 474; Rein, a. a. O., S. 536 f.

[3] Davon waren Kazoku (frühere Kuge und Daimio) 3825, Schizoku (frühere Samurai, alte Militärklasse) 1993637, Heimin (gemeines Volk: Bauern, Handwerker und Kaufleute) 38674558. Über die amtliche Bevölkerungsstatistik in Japan vgl. man Rathgen in der Mitteilung der deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokio, Bd. IV, S, 322 ff.

[4] Das Japanische Reich besteht demnach aus Altjapan, gebildet von den drei grossen Inseln: Hondo (Honschiu, Hauptland, Nippon), Kiuschiu (Neunland) und Schikoku (Vierland), und Neu-Japan, bestehend aus der Insel Jezo, den Kurilen oder Tausend Inseln (Chijima), den Riukiu- und Bonin (Munintô)-Inseln.

denen man sich begiebt, wenn man einen Diebstahl ausforschen will; eine der Zauberinnen wirft hier dann eine Schlange in die Mitte jener, auf welche man Verdacht hat, und den sie beisst, der ist der Thäter. Diesem Volksglauben hat man es zu danken, dass es wenig Diebe giebt.[1]

b) Jetziger Bestand.

In Japan bestehen noch immer viele Buddhatempel, wie man aus den obigen Angaben bei Darstellung der verschiedenen Sekten ersehen kann. So hatte die Hauptstadt Tôkio im Jahre 1875 noch 1026 Buddhatempel, und im Fremdenquartier der Neustadt befindet sich der berühmte Tempel der Schinsekte, Nischi-Hongwandschi. Der Park Asakusa prangt mit seinen Tempeln, von denen der Kwannon und Higaschi Hongwandschi berühmt sind. In Kioto hat man ausser vielen andern Tempeln[2] den Daibutsu (grosser Buddha) mit einer Kolossalstatue Buddha's. Zu Nara, der alten Hauptstadt in der Provinz Jamato, ist der Tempel Todaïdschin, wo der grosse Amida (Narano-Daïbutsu) steht, dessen Statue 53½ Schaku (Fuss) oder 16,2 Meter hoch ist und von Schomu Tenno (723 — 748) errichtet wurde. Der grösste und besuchteste Daïbutsu aber ist der von Kamakura, dessen Statue 54 Schaku oder 16,3 Meter misst; das hinzu verwendete kupferreiche Bronze wiegt 450 Tonnen.[3] Der besuchteste Buddhatempel in Osaka heisst Temmangû auf der Nordseite des Flusses Jodogawa; im südöstlichsten Teile dieser Stadt ist der Tempel Schi-tenno-dschi (Tempel der vier himmlischen Könige), in dessen goldener Halle noch eine vergoldete kupferne Statue eines Buddha zu sehen sein soll, die einst der König von Kudara zum Geschenke machte. Bei Otsu auf dem Berge Mikamijama steht der berühmte Tempel der Tendaïsekte Mi-i-dêra mit einer grossen bronzenen Glocke. Am Fusse des Nikko-san befindet sich der berühmte Hain mit den Gräbern von Ijejasu und Ijemitsu und vielen Tempeln, darunter der Go-ju-no-tô (Fünfstockwerkthurm), eine Pagode von 198' Höhe, welche in der Mitte des unteren Raumes die Statuen von Schaka, Amida, Daïnitschi

[1] Siebold, a. a. O., Bd. VII., S, 279, 312.
[2] Sie werden von Rein (a. a. O., S. 544) aufgeführt.
[3] Rein, a. a. O., S. 534.

(Vairôtschana) und Jakuschi enthält. Bei Onomitschi in der Provinz Bingo der Landschaft Sanjôdô ist der durch herrliche Aussicht bekannte Tempel Senkoschi. Der berühmte Bonze Kôbô brachte im Anfange des neunten Jahrhunderts zuerst den Berg Kojasan in Kii der Landschaft Nankaidô (südlicher Seeweg) in Ruf, denn der prachtvolle Tempel von Koja, Kangohodschi, gehört der von ihm gestifteten Schingonsekte.[1] Es entstand hier eine förmliche Tempelstadt, welche gegen 370 Tempel zählt. Nordwestlich vom Städtchen Kawasaki in der Provinz Musaschi ist der herrliche Tempelhain von Ikegami mit dem Grabe des Bonzen Nithiren. Endlich ist noch der Vulkan Fudschisan oder Fudschinojama zu erwähnen, auf dessen Gipfel schon im Jahre 806 ein Tempel errichtet wurde zu Ehren der Tochter des Gottes der Berge, welche unter dem Titel Sengen-Dai-gongen oder Fudschi-Sengen, verehrt wird. Es ist das eine Schintogottheit, aber auch der Buddhismus griff hier Platz, wie die Namen der den Krater umgürtenden Felsen beweisen, wo wir den Schaka-no-wari-ischi, den gespaltenen Felsen Schaka's, die Amida-ga-hara und den Sai-no-kawara, den trockenen Fluss der Seelen[2] finden. Die Bonzen sind jetzt für ihr Einkommen meistens auf Sporteln angewiesen, und so ist es erklärlich, dass sie sich durch Ceremonien bei verschiedenen Gelegenheiten und durch Anpreisung abergläubischer Mittel manches zu verdienen suchen.

[1] Die Bhikschu's verkaufen hier Ofuda's (Freimarken) gegen Husten, Blattern und andere Dinge, namentlich verdienen sie viel Geld mit dem Doscha oder wundervollen Sande vom Murosan in Jamata. Die kleine Prise kostet 3 Sen oder 14 Pfennige. Er soll die Glieder der Verstorbenen wieder weich und gelenkig machen, so dass man sie im Sarge leicht zurecht legen kann. Auch die mit Bondschi (Pali)-Zeichen bedruckten Todtenhemden aus Papier (Kigo-katabira) werden von den Asketen zu Koja verkauft; denn die japanische Todtenbestattung ist in der Regel ein Begräbniss (Dôsô) auf einem Friedhofe neben einem Buddhatempel, selten eine Verbrennung (Buwa-sô). Schon vom Jahre 1654 ab ist kein Kaiser in Japan mehr verbrannt worden. S. Rein, a. a. O., S. 502, 527.

[2] Hier werden von den Pilgern Steine aufgestapelt für die verstorbenen Kinder, um sie vor der Hexe Schôdskano Baba zu retten, die am Ufer des Flusses der Unterwelt ihrer wartet, um sie zum Steineaufhäufen ohne Ende anzutreiben. S. Naumann, Fujisan, im Jahresbericht der Münchner geographischen Gesellschaft für 1887, S. 133.

5. Der Buddhismus in Tibet.[1]

a) Seine Geschichte.

Der Name Tibet wurde von den Arabern nach dem Westen gebracht, als sie durch ihre Eroberungen im siebenten und achten Jahrhundert sich den Grenzen des Landes genähert hatten, wo sie ihn wahrscheinlich von den Persern oder Türken erfuhren, welche ihn Tübet oder Töbot schreiben. Die wahre Benennung aber ist Bod (Erde, Land) und Bodgul, Bhot und Bhotija in Indien. Nach den Provinzen Ü und Tsang erhielt das Land auch die allgemeine Bezeichnung Peu-Ü-Tsang (Pẹu-Bhod, Ü-Wei), was soviel wie Wei-Tsang bedeutet, ein Name, der seit der Mongolenvertreibung in China gebräuchlich wurde.[2] Man unterscheidet drei Tibete: Kleintibet oder Baltistan, das Land im Norden von Kaschmir, dann Grosstibet oder Ladak mit der Hauptstadt Le[3] und Osttibet, das Land am grossen Brahmaputra und die zum grossen Teil noch unbekannten weiten Gegenden im Norden davon.

Die alte Religion der Tibetaner, welche sich noch in einigen Gegenden von Grosstibet erhalten hat und aus der Manches in den Buddhismus übergegangen zu sein scheint, wird von ihnen selbst „Bon"[4] genannt. Es ist eine Religion der Geisterbeschwörung und Zauberei; ob sie mit der Lehre der Daoss identisch oder eingeborner nationaler Schamanismus ist, kann erst nach Untersuchung der Bücher der Bonsekte bestimmt werden.

Nach der Legende würde allerdings die Buddhalehre schon Ende des vierten oder im Anfange des fünften Jahrhunderts in

[1] Köppen C. Fr., Die Religion des Buddha, Bd. II. Emil Schlagintweit, Buddhism in Tibet, Leipzig und London 1863.

[2] Ganzenmüller Konr., Tibet nach dem Resultate geographischer Forschungen früherer und neuester Zeit, Stuttgart 1878, S. 25.

[3] Geschrieben sLe (Korb). S. hierüber Emil Schlagintweit, Die Könige von Tibet, München 1866, S. 22, Anm. 2.

[4] Bon wird gewöhnlich auf dPon (Herr) zurückgeführt. Die Anhänger derselben heissen auch (g)Jung-drung-pa nach dem gitterförmigen Kreuze (Swastika), welches sie verehren. Oratio della Penna, Breve Notizia del regno del Thibet, p. 74 sq.

Tibet eingedrungen sein;[1] allein nach den Tibetanischen Geschichtsschreibern beginnt die Einführung des Buddhismus unter dem Könige Srong-tsan-gam-po,[2] welcher im Jahre 629 dreizehn Jahre alt[3] den Thron bestieg. Dieser schickte im Jahre 632 seinen Minister Thon-mi[4] mit sechzehn Begleitern nach Indien, um die buddhistischen Bücher zu studiren. Derselbe erfand auch das tibetanische Alphabet[5], und der König selbst soll religiöse Bücher in's Tibetanische übersetzt haben. Bei seinem Bekehrungswerke wurde der König besonders von seinen zwei Gemahlinnen unterstützt, von denen die eine aus Nepal, die andere eine chinesische Prinzessin[6] war. Jede derselben brachte eine goldene Statue Buddha's nach Tibet, die beiden Dschû's, zu deren Aufbewahrung und Verehrung in Lhassa, wohin der König seine Residenz verlegt hatte, die zwei ersten buddhistischen Tempel erbaut wurden, nämlich Labrang und Ramotsche.[7]

Srong-tsan-gam-po starb im Jahre 698 und wird als eine Inkarnation des Awalôkitêsswara verehrt; aber auch seine beiden Gattinnen wurden vergöttlicht. Sie werden unter dem allgemeinen Namen „Dolma“ oder unter den besonderen Namen „Dolkar“ und „Doljang“ verehrt, bei den Mongolen aber sind sie unter dem Namen der weissen (tsaghan) und der grünen (noghon) Dara Eke bekannt.[8] Wahrscheinlich hat die Idee der Sakti's im Brahmanismus den beiden Dara's ihr Dasein gegeben; denn die Gattin des Siwa

---

[1] Ssanang Ssetsen, Geschichte der Ostmongolen, übersetzt von I. I. Schmidt, Petersburg 1829, S. 29. Wohl aber mögen schon um 463 buddhistische Gegenstände nach Tibet gebracht worden sein. S. Emil Schlagintweit, a. a. O., S. 14.

[2] Chinesisch Lung-dzan (der weise Fürst).

[3] Das ist das Alter der Volljährigkeit bei den Tibetanern.

[4] Er erhielt den Ehrentitel „Sambhoda“ d. h. der mit Einsicht Begabte.

[5] Es giebt zwei Arten der tibetanischen Schrift, eine Kapitalschrift, Utschan d. h. mit Kopf, und eine Kursivschrift, Umed d. h. ohne Kopf, welche beide vom genannten Minister sein sollen. V. de la Pavie, Le Thibet et les études Thibetaines in der Revue des deux mondes, T. XIX, p. 41.

[6] Im Jahre 639 hatte er die Prinzessin Britsun von Nepal und im Jahre 641 die Prinzessin Kungtschu, Tochter des Kaisers Taitsong von der Tangdynastie, geheiratet. V. Schlagintweit Emil, a. a. O., S. 48, Anm. 5; Bastian, a. a. O., Bd. VI., S. 283 Anm.

[7] Georgii Alphab. Tibet., Rom. 1762, p. 298 sq.

[8] Eke ist das mongolische Wort für Mutter und Dara steht für Tara, das im Sanskrit vortrefflich, klar, glänzend, daher auch Stern, Augapfel und Perle bedeutet und als Eigenname einer Gottheit der Bauddha-Sekte vorkommt.

erscheint auch in doppelter Gestalt als wohlthätige Göttin (Pârvatî) und als blutdürstige (Kâlî). Auf der Blume in den Händen dieser beiden Göttinnen ist öfters ein kleines Kind gestellt, weil die Eine den vor Sakjamuni erschienenen vollendeten Buddha geboren haben soll, die Andere aber seinen Nachfolger „Maïtreja" zur Welt bringen wird.[1]

Der Buddhismus aber machte keine Fortschritte, bis er unter dem Könige Thi-srong-detsan[2] (740 — 786) einen neuen Aufschwung nahm. Da der von ihm aus Bengalen gerufene Pandit Santa-Rakschita, gewöhnlich nur Bodhisatwa genannt, die irrigen Lehren nicht zu unterdrücken vermochte, so liess er auf dessen Rat den grossen Lehrer Padma Sambhawa aus Udjana (Kafiristán) kommen, der es verstand, die bösen Geister zu bezwingen. Die ersten buddhistischen Missionäre aus China scheinen der Jogâtschâra-Schule angehört zu haben, während Padma Sambhawa das Gesetz Buddha's im Sinne der Madhjamika-Schule erklärte. Der König ordnete daher eine Disputation zwischen dem Choschan Mahajâna und dem Hindu Kamalasîla an. Der Erstere wurde besiegt und musste Tibet verlassen, und von da an ward nur mehr das System der Madhjamika gelehrt.[3] Doch bildeten sich nachher zwei Schulen oder Sekten, von denen die eine, Njingmapa (alt) genannt, den von den chinesischen Missionären eingeführte Ceremonien treu blieb, während die Urgjenpa, Schule von Urgjen oder Padma Sambhawa, in ihrem Stifter eine Verkörperung des Amitâbha verehrte und sich in Osttibet verbreitete; die erstere dagegen fand besonders in Ladak Anhang.[4]

Nach dem Vorbilde des Wihara Odantapura in Indien baute König Thisrondetsan den grossen Wihara zu Samjê, dessen Vorsteher Padma Sambhawa wurde, und ordnete eine Übersetzung des Tripitaka an. Seine Nachfolger Muthitsanpo und Sadnaleg waren eifrige Buddhisten, aber noch mehr that der Sohn des letzteren, Ralpatschan (der Haarige), welchem die Regierung über-

---

[1] Schott, Über den Buddhaismus in Hochasien und China, Berlin 1846, S. 207 f.

[2] Geschrieben Khri-srong-lde-btsan. Er gilt für eine Verkörperung des Bodhisatwa Mandschussrî.

[3] Schlagintweit Emil, Buddhism in Tibet, p. 68.

[4] Schlagintweit Emil, l. c., p. 72. Vgl. auch Köppen C. Fr., Die Religion des Buddha, Bd. II., S. 71.

geben wurde, weil sein älterer Bruder Tsangma sich dem asketischen Leben geweiht hatte, der jüngere, Langdharma, aber lasterhaft war.

Da es immer noch viele Religionswerke gab, welche nicht in's Tibetanische übersetzt waren, und dies bei der Unterweisung in der Lehre schwer empfunden wurde, so berief Ralpatschan hiefür mehrere Pandits aus Indien, und die tibetischen Lotsàwas (Dollmetscher) brachten dann die Übersetzungen in eine systematische Ordnung.[1] Er erbaute an hundert mit Türkissen bedeckte Wihara's und sorgte reichlich für den Unterhalt der buddhistischen Asketen, welche er so verehrte, dass er, wenn er sich in ihrer Mitte befand, in den Haaren sowohl in der Mitte als auf beiden Seiten sich Seidenbänder befestigen liess, auf welche sich dieselben niedersetzten.[2] Wegen dieser Protektion und des vielen Geldaufwandes entstand unter den Grossen eine Verschwörung und Ralpatschan fiel als Opfer derselben im Jahre 842. Der von den Verschworenen auf den Thron erhobene Langdharma suchte den Buddhismus auszurotten. Er vertrieb die fremden buddhistischen Lehrer, liess die Eingänge zu den Tempeln von Lhassa und Samje vermauern und zwang die buddhistischen Asketen Jäger oder Schlächter zu werden. Da man die damalige Missernte dem Aufrichten von Buddhabildern zuschrieb, so zeigte das Volk über die Unterdrückung des Buddhismus kein Bedauern, aber König Langdharma wurde deshalb schon im ersten Jahre seiner Regierung von einem buddhistischen Einsiedler ermordet. Seine Nachfolger wurden vom Jârlung-Throne vertrieben und gründeten sich neue Reiche in Gnari und Ladak.[3]

Im zehnten und eilften Jahrhundert fand nun eine neue Verbreitung des Buddhismus in Tibet statt, indem einerseits viele von den vertriebenen buddhistischen Lehrern nach Lhassa zurückkehrten, andererseits die Könige selbst in ihre Reiche Pandits aus Indien und Kaschmir beriefen. Von diesen ist der berühmteste Dschû Adhîscha, der vom Jahre 982 bis 1052 lebte und viel zum Aufblühen des buddhistischen Kultus beitrug. Er vereinigte die Lehren der Madhjamika- und Jogâtschâra-Schule mit einander und scheint dem System des Mysticismus gehuldigt zu haben, was für die Ausgestaltung des tibetischen Buddhismus von grosser

[1] In den zwei Sammlungen Kandschur und Tandschur.

[2] Schlagintweit, Könige von Tibet, S. 58.

[3] Schlagintweit, a. a. O., S. 17 und 59 f.

Bedeutung war. Sein vornehmster Schüler, der Tibetaner Bromston oder gewöhnlicher Brom Bakschi, geboren im Jahre 1002, stiftete die Kadam-Sekte, welche sich blos auf die Beobachtung der buddhistischen Vorschriften beschränkt, und gründete den Wihara Rastreng am Mutikflusse. Um 1070 wurde der grosse Wihara Sakja und im Jahre 1177 Brigung erbaut, und da es Sitte geworden war, dass die Vorsteher dieser Wihara's nach Art der Brahmanen sich verheirateten und so lange in der Ehe lebten, bis sie sich einen Nachfolger erzeugt hatten, so wurden die höheren Stellen in der buddhistischen Brüderschaft erblich. In Folge dessen kam es auch zwischen den Vorstehern der beiden genannten Wihara's zum Kampfe um die Herrschaft in Tibet, bei welchem der Vorsteher und Herr von Brigung Sieger blieb.[1]

Anders ging es, als nach dem Jahre 1248 die Mongolen Tibet eroberten. Der Grosskhan Chubilai anerkannte im Jahre 1260 den Vorsteher des Satja-Wihara's, Madidhwâdschawa, welcher im Jahre 1251 seinem Oheim in dieser Stellung nachgefolgt war, als Oberhaupt der buddhistischen Asketen und zugleich als tributpflichtigen Beherrscher an, während er die eigentliche Regierung und Verwaltung des Landes drei von ihm ernannten Beamten übergab. Im Jahre 1269 aber verlieh er diesem buddhistischen Oberhaupt den Titel: „König der Lehre in den drei Landestheilen, verehrungswürdiger Lama."[2]

Von den vier Khanaten oder Reichen, in welche um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts das grosse mongolische Reich zerfiel, grenzte Jüan an Tibet und seine Khane besassen daher die oberste Aufsicht über die Verwaltung dieses Landes, mischten sich jedoch kaum in dieselbe ein und liessen den Tibetischen Vasallen in der Regel freie Hand, deren Macht dadurch sehr wachsen musste. Der letzte von ihnen, Schun-Di, wurde von dem Gründer der Ming-Dynastie, Jüan-Dschang, im Jahre 1368 gestürzt. Die Vertreter der früheren Dynastie betrachteten es als das einzige zweckmässige Mittel ihre Oberhoheit über Tibet zu sichern und die dortige buddhistische Gesellschaft für sich zu gewinnen, die Würde und den Titel des Oberhauptes von Sakja in seiner Familie fort-

[1] S. Köppen, a. a. O., Bd. II., S. 80 f.

[2] Tibetanisch: Bam ssum tschoss kji rGjal po bLama ʿphagsspa (gesprochen: Bamsum tschoitschi dscholpo Lama phagpa); chinesisch: Sang Sing Dai Wang Guyushiri.

erben zu lassen. Auch die Ming-Dynastie folgte Anfangs derselben Politik, sah aber bald ein, dass es besser sei, eine Theilung der höchsten Macht in Tibet herbeizuführen. Der Kaiser Tschûng-Dsu liess durch den Eunuchen Hu-Hsien den berühmten Einsiedler Chalima nach Peking rufen, und als dieser im Frühjahre 1407 kam und im Tempel Lin-gon-sui für die Gesundheit der Kaiserin gebetet hatte, wurde er mit dem Titel eines „Fürsten der theuern Lehre und des tugendhaften und mächtigsten westlichen Buddha" belohnt. Desgleichen wurden drei von seinen Nachfolgern durch den Titel „kaiserlicher Lehrer" geehrt, und die Nachfolger dieser letzteren erhielten den Titel „Fürst des grossen Wagens (Da-tschen) und der grossen Barmherzigkeit." Ausserdem wurden fünf von den höchsten Personen der rothen Brüderschaft mit dem Titel „geistliche Fürsten", zwei mit dem Titel „Kinder des abendländischen Buddha" (Si-tjan-fo-tsui), und neun mit dem Titel „bestätigter kaiserlicher Lehrer (Guan-din-goschi)" belohnt. Die Nachfolger der Fürsten der Lehre, die bei den Empfangs-Ceremonien ihren Rang hinter einander hatten, mussten alljährlich Geschenke an den Hof senden. Auf solche Weise und dadurch, dass man den Lamas für die Zeit ihrer Reise nach Peking alle Rechte des freien Handels bewilligte, konnte der chinesische Hof einen mächtigen Einfluss auf Tibet üben; denn in der Absicht auf Gewinn erschienen die Fürsten der Lehre zuweilen in eigener Person, zuweilen in der Person ihrer Abgesandten unterwürfig am Hofe.[1]

Während nun die Kaiser der Ming-Dynastie den Rothmützen schmeichelten, war in Tibet eine neue Sekte entstanden, deren Mitglieder gelbe Mützen aufsetzten. Der Stifter derselben ist der berühmte Lehrer Tsongkhapa, welcher zwischen den Jahren 1355 und 1358 in der Nähe des Kuku-nur geboren wurde und im Jahre 1419 starb.[2] Er wurde im Sakja-Wihara erzogen, ging aber dann nach Lhassa, um sich in den buddhistischen Lehren besser auszubilden. Er erkannte eine Reform der buddhistischen Brüderschaft für dringend nothwendig und griff mit grosser Entschlossenheit die bisherige Lebensweise an. Er verbot seinen Schülern die Ehe und setzte

---

[1] S. Hilarion O., Die Beziehungen China's zu Tibet, in den Arbeiten der kaiserlich-russischen Gesandtschaft zu Peking, Bd. I., S. 314 f.

[2] S. Köppen, a. a. O., S. 108; Lassen, Indische Alterthumskunde, Bd. IV., S. 722; Ganzenmüller, a. a. O., S. 94.

dem Gebrauche von Beschwörungs- und Zauberformeln engere Grenzen. Er schrieb ihnen vor, zu bestimmten Zeiten sich zurückzuziehen und dem Nachdenken und der Beschauung zu weihen, eine Erneuerung des Warschahaltens; denn da in Tibet die Regenzeit fehlte, so konnte diese alte Vorschrift leicht ausser Gebrauch kommen. Endlich befahl er ihnen, während fünfzehn Tagen des ersten Monats ein gemeinschaftliches Gebet abzuhalten, um alle Anhänger versammelt zu sehen. Zugleich legte er mit seinen Schülern die gelbe Kleidung an, weil diese Farbe das Gewand Buddha's und seiner Jünger gehabt habe, und gründete um 1409 zu Lhassa den Galdan-Wihara, und so entstand die Gelukpa- oder Tugendsekte, von ihrem Hauptwihara auch Galdanpa genannt.[1]

Tsongkhapa soll sich für eine Verkörperung oder einen Chubilghan[2] des Dhjâni-Buddha Amitâbha ausgegeben haben;[3] wie es sich aber immer damit verhalten möge, so viel ist gewiss, dass er nach seinem Tode vergöttlicht wurde,[4] und dass von ihm an die successive Wiedergeburt der beiden buddhistischen Intelligenzen, des Amitâbha und Awalokitesswara, in Tibet beginnt. Dieselbe beruht auf der buddhistischen Idee, dass Buddha einen dreifachen Leib habe, einen geistigen Leib (Dharma-kâya, einen Leib des Gesetzes), einen der Seligkeit (Sambhoga-kâya, einen Leib der Vollendung) und einen der Verwandlung (Nirmâna-kaya)[5]; mit dem letzten geht er in einen menschlichen Leib über und kann er nach seinem Willen jede beliebige Gestalt annehmen, um zum Heile der Welt thätig zu sein. Die Buddhisten Tibets nehmen nun an, dass der Dalai Lama eine Verkörperung des Bodhisatwa Awalokitesswara[6] sei und jedes Mal nach seinem Tode als solcher wiedergeboren werde, während der Pantschen Rinpotschhe als Verkörperung

[1] Von dieser Zeit an teilten sich die Lamas in Tibet in zwei Parteien, in Rote und Gelbe, von denen jede wieder in mehrere Zweige oder Schulen zerfiel.

[2] Das ist mongolisch; tibetisch heisst es ssPrul pa (gesprochen Prulpa oder Tulpa).

[3] Ssanang Ssetsen, a. a. O., S. 415.

[4] Er gilt nicht blos für eine Verkörperung des Amitâbha, sondern auch des Mandschussri, ja sogar des Mahakâla oder Siwa, was sich aus der Vermischung des tibetischen Buddhismus mit Siwaitischen Bestandteilen erklärt. Sein Bild findet man in allen Tempeln Tibets und der Mongolei. S. Lassen, a. a. O., S. 724.

[5] S. Fujishima, Le Bouddhisme Japonais, p. 119.

[6] Tibetisch „Tschenresi“ d. i. der mit den Augen Schauende.

des Amitâbha[1] gilt. Demgemäss würde dieser dem Range nach der vornehmste sein, wenn nicht Awalokitesswara als Schutzgottheit des Landes verehrt würde und dadurch sein Chubilghan eine höhere politische Bedeutung erhielte, während sie in religiöser Beziehung gleiche Verehrung geniessen.[2]

Der Dalai Lama der ersten Wiedergeburt hiess Gedun-dubpa (dGe dun grub pa d. i. vollendeter Geistlicher) und war ein Nachkomme Srongtsangampo's. Er wurde im Jahre 1391 geboren, weihte sich im vierundzwanzigsten Lebensjahre der buddhistischen Askese und gründete um 1445 oder 1447 die allgemeine Zufluchtsstätte Tschassilunpo (bKra schiss lhun po, d. h. Gnadenberg) im unteren Tibet und starb im Jahre 1476. Als die Kunde von dieser Chubilghanischen Erbfolge unter der Regierung Wu-Dsung's (1506 bis 1522) nach China gedrungen war, entsandte der Kaiser sogleich eine Gesandtschaft, um den Dalai Lama nach Peking zu führen, was aber nicht gelang. Das war der zweite Dalai Lama, Gedun-Dschamtso (geistlicher Ocean), welcher das Amt des Diba und andere weltliche Ämter gründete, die an seiner Statt dem Kriegs- und Gerichtswesen vorstehen, Steuern und Abgaben eintreiben sollten; er verteilte zuerst die Arbeiten für die Unterweisung und Aufklärung der Geschöpfe unter seine Schüler, welche gleich dem Dalai Lama und dem Pantschen übernatürlich geboren werden und den Namen „Chutuchta“ tragen. Als dann Kaiser Schy-Dsung die buddhistischen Asketen verfolgte, schickte der dritte Dalai Lama, Sodnam-Dschamtso (Tugend-Meer), geboren im Jahre 1545, ein Schreiben an den Hof von Peking, worin er sich demütig den Sakjamunischen Bhikschu nannte. Der vierte Dalai Lama, Jontan Dschamtšo (Verdienst-Ocean), war mongolischer Abkunft und im Jahre 1589 geboren. Er blieb bis zu seinem vierzehnten Jahre in der Mongolei und ging erst im Jahre 1603 nach Lhassa, wo er vom Pantschen in seine Würde eingeführt wurde. Der Kaiser Schên-Dsung (1573—1620) verlieh ihm den Titel „Schabda-dortsisange.“

Als die Kunde von der Macht und Erhebung des Mandschurischen Hauses Taisin im Osten nach Tibet gedrungen war, schickten der fünfte Dalai Lama, Nawang Lobsang (beredter Weiser), geboren

[1] Tibetisch „Odpagmed“ d. i. unendliches Licht.

[2] Ssanang Ssetsen, a. a. O., S. 416.

im Jahre 1617, dann der Pantschen und der Khan Tsanpo Boten mit beglückwünschenden Schreiben an den Mandschurischen Kaiser, welcher hierauf im Jahre 1643 durch eine Gesandtschaft nach dem Befinden des Dalai Lama und des Pantschen sich erkundigte und sie Lehrer der grossen Kraft und Stärke nannte. Zu jener Zeit bestand Osttibet aus vier Provinzen, Kam oder Vordertibet, Wei oder Ü, d. i. Mitteltibet, Tsang oder das untere Tibet und Kukunur. Es hatte einen geistlichen Herrscher, den Dalai Lama, und einen weltlichen, den Tangutischen Khan Tsanpo; der Dalai Lama leitete nur die religiösen Angelegenheiten, während ein gewisser Diba-Sange sein erster Minister war. Ladak hatte seine eigenen Könige, welche mit grosser Mühe ihr Reich gegen die Einfälle der Türken zu vertheidigen hatten, aber eifrige Buddhisten waren. Zu grossem Glanze hatte sich dieses Reich um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts erhoben, und die Könige Tschewang-namgjal (1580—1600) und der Dharmaradscha Sengge-namgjal (1620—1670) überzogen sogar den Dalai Lama mit Krieg, konnten aber keine Gebietserweiterung machen und suchten nachher die dem Dalai-Lama zugefügte Unbild durch reiche Geschenke zu sühnen. Da die nachfolgenden Könige nur für Wihara's, Buddhabilder und Tschorten's (Reliquienbehälter) sorgten, so verarmte das Land und wurde im Jahre 1834 eine Beute des muhamedanischen Herrschers von Kaschmir.[1]

Khan Tsanpo und der Diba entzweiten sich und der letztere fasste aus Hass gegen den Khan, noch mehr aber aus ehrgeiziger Absicht den Entschluss, Tsanpo zu stürzen, um nachher unter dem Namen des Dalai Lama allein zu herrschen. Er stellte also dem Dalai Lama die Härte vor, mit der Tsanpo gegen das Volk verfahre, dazu seine Bedrückung der Gelbmützen[2] und überredete ihn, an den Khoschotichen Fürsten Guuschi-Khan die Bitte um Absendung eines Heeres zu richten, damit den Grausamkeiten Tsanpo's ein Ende gemacht werde. Der Dalai Lama ging um so lieber darauf ein, als er Aussicht hatte, nach dem Sturze Tsanpo's die Regierung Tibets mit dem Pantschen zu teilen, der bis dahin keinen Schatten

[1] S. Schlagintweit Emil, Könige von Tibet, S. 22 f.

[2] Nach der Versicherung des Jesuiten d'Andrada, der im Jahre 1624 am Hofe des Khan's Tsanpo sich aufhielt, war derselbe ein eifriger Beschützer des Christentums und zeigte grosse Geneigheit es anzunehmen. V. Grosier, De la Chine, Paris 1818, T. II., p. 63.

von Macht daselbst besessen hatte. So wurde im Jahre 1643 Guuschi-Khan herbeigerufen und Tsanpo-Khan getödtet; allein Guuschi-Khan zog nicht nur Kukunur in sein Gebiet, sondern dehnte seine Herrschaft auch auf die übrigen Provinzen Tibet's aus. In Ü und Tsang, welche er dem Dalai Lama und dem Pantschen liess, ernannte er seine Söhne Dajan-Khan und Dalai-Khung-taidschi zu Protektoren, Kam belegte er mit einer Steuer zu seinem Nutzen. In Gemeinschaft mit dem Dalai Lama und dem Pantschen schickte Guuschi-Khan im Jahre 1646 eine Gesandtschaft mit Geschenken an den chinesischen Kaiser. Dieser liess im Jahre 1648 durch einen besonderen Boten den Dalai Lama nach Peking einladen. wo er auch im Winter 1652 ankam. Kaiser Schun-Dschi errichtete gegen Westen nahe bei Peking den Tempel Kwansi und bestimmte ihm denselben zum Aufenthaltsorte, schenkte ihm auch den Nan-juanischen[1] Tempel unweit Peking und verlieh ihm eine goldene Petschaft nebst Urkunde und dem Titel des tugendhaftesten und mächtigsten westlichen Buddha. Er liess ihn hierauf mit einem Heere nach Hause begleiten. Der Dalai Lama wie der Pantschen, Guuschi-Khan (gest. 1656) und seine Nachfolger Dajan- (gest. 1670) und Dalai-Khan sandten nun jedes Jahr zum Zeichen ihrer Ergebenheit Geschenke an den Hof von Peking.

Im Jahre 1682 starb der Dalai Lama, der Diba aber verheimlichte, um die Regierung in seine Hände zu bringen, den Tod desselben und verbreitete das Gerücht, derselbe befände sich im Zustande himmlischer Beschaulichkeit, hätte sich deshalb in die oberen Gemächer seines Palastes zurückgezogen und wollte von Niemanden gesehen sein. Inzwischen geschah alles im Namen des Dalai Lama. Als nun im Jahre 1683 der chinesische Hof einen Boten mit der dringenden Bitte an den Dalai Lama sandte, er möchte zwischen den streitenden Khalkhas-Khanen, Dschassaktu-Khan und Tuschetu-Khan, vermitteln, so meldete der Diba im Namen des Dalai-Lama dem Kaiser, es wäre zu diesem Zwecke Gardan-Schiretu,[2] einer der angesehensten Schüler des Dalai Lama, abgeordnet worden, auch hätte man dem Chutuchten von Urga[3] befohlen, sich bei diesem Werke zu beteiligen. Allein statt zum Frieden kam es

[1] Nan-juan heisst südlicher Garten.

[2] Ein mongolisches Wort, welches einen Lama bezeichnet, der beim Dienste in dem Tempel einen erhöhten Platz einnimmt.

[3] Er hiess Dschabdsiun Dombo und war ein Bruder des Tuschetu-Khan.

zum Kriege zwiechen den Khalkhas und dem Sungaren-Khan Galdan, bis dieser im Jahre 1690 von einem chinesischen Heere geschlagen wurde. Vergebens suchte Kaiser Kanghsi etwas Zuverlässiges über die Lage der Dinge in Tibet zu erfahren. Im Jahre 1694 schickte der Dalai Lama wie gewöhnlich Geschenke an den Hof und sagte in seiner Botschaft unter anderem, er hätte vorgerückten Alters halber die Leitung der Reichsangelegenheiten dem Diba übertragen, den er demnach in dieser Stellung zu bestätigen bäte. Kanghsi verlieh auch dem Diba den Titel eines Königs von Tibet (Tu-bo-te-go Wang), ordnete aber zugleich Personen ab, um zu erfahren, was in Tibet vorgehe. Doch vergebens; denn der Diba und Galdan liessen den Pantschen, welchen im Jahre 1695 der Kaiser nach Peking rief, nicht ziehen. Endlich erfuhr der Kaiser durch im Kriege mit Galdan gefangene Eljuten und Tibetaner das Thun und Treiben des Diba. Darauf fertigte der Diba im Jahre 1697 auf das vom Kaiser an ihn erlassene Reskript vom Jahre 1696 einen Bericht an denselben, worin er sagte, „dass der fünfte Dalai Lama gestorben und der neue gegenwärtig fünfzehn Jahre alt sei, und dass er aus Furcht vor einem Aufstande der Tibetaner den Tod des Dalai Lama bis jetzt verschwiegen habe, und er bitte ihn, dieses Ereigniss nicht vor dem zehnten Monate des gegenwärtigen Jahres laut werden zu lassen, denn zu jener Zeit erst werde der neue Dalai Lama aus dem Zustande der Beschaulichkeit heraustreten und sich auf den Thron setzen. Der Pantschen sei deshalb nicht nach Peking gegangen, weil er die Pocken noch nicht gehabt. Den Tsilun[1] werde er senden, bitte aber sein Leben zu schonen.“ Der Kaiser war damit einverstanden; als er aber erfahren hatte, dass der Tod des Dalai Lama kein Geheimniss mehr sei, liess er den Boten des Diba Sange zurückholen, berief die Mongolen, um ihnen den Tod des Dalai Lama anzuzeigen und schickte einen Gesandten zur persönlichen Unterredung mit dem neuen Dalai Lama und behufs eines Verweises an den Diba ab.

Unterdessen hatte Latsan-Khan, der Nachfolger Dalai-Khan's, der alle Ränke Sange's kannte und auch wusste, dass der vom

[1] Dieser Chutuchta hatte im Einverständniss mit dem Diba dem Galdan-Khan den Chadak erhoben. Chadak ist ein weisses seidenes Tuch, und den Chadak erheben heisst soviel als Jemanden seine Ehrfurcht ausdrücken. Die Tibetaner und Mongolen bedienen sich dieser Tücher oder Schärpen zuweilen in derselben Art, wie wir unsere Visitenkarten gebrauchen.

Diba zum Dalai Lama Erhobene nicht ächt sei, weil aus den Rothmützen genommen, den neuen wirklichen Dalai Lama zu suchen beschlossen und auch gefunden. Er wollte hievon den Kaiser benachrichtigen und als sich der Diba desselben zu bemächtigen suchte, wurde er im Jahre 1705 von Latsan-Khan erschlagen. Der von Sange erwählte Dalai Lama, Lobsang-rintschen-tsang-schang Dchamtso (Der Weise, Kleinod, reiner Wohllauts-Ocean), wurde nach Peking geschickt, erkrankte jedoch auf der Reise in Kukunur und starb. Nawang-jïsche-dschamtso (beredter Gemüths-wissender Ocean), welchen Latsan-Khan auf den Thron des Dalai Lama gesetzt hatte, wurde nun auf die vereinigten Bitten Latsan's und des Pantschen mit dem Diplom und Petschaft belehnt und zugleich in der Würde des Dalai Lama bestätigt im Jahre 1710.

Während dessen hatten die Kukunurischen Mongolen eigenmächtig Lobsang-Kalsang-Dschamtso (Weisheit- und Glück-Occan), einen Litaner von Geburt, in diese Würde eingesetzt, der zwei Jahre alt schon alle Zeichen seiner Berufung gegeben haben soll. Latsan-Khan sandte Kriegsleute aus, diesen Chubilghan zu tödten; allein das Kind wurde durch seinen Vater gerettet, der sich mit ihm verbarg. Damals war er zehn Jahre alt. Die Mongolen fanden ihn, als er sich in Kukunur aufhielt, setzten ihn in die Stelle des Dalai Lama ein und baten den Kaiser, ihm Diplom und Petschaft zu verleihen. Der Kaiser hiess ihn in die allgemeine Zufluchtsstätte Chun-schan (des rothen Berges) bei der Stadt Siningfu sich zu begeben, von wo aus er nach einiger Zeit in den Tempel Tarsui[1] in Noli, südwestlich von Siningfu, versetzt wurde. Als aber im Jahre 1717 die Sungaren Buddhala (Berg Buddha's, die Residenz des Dalai Lama) erobert und Latsan-Khan erschlagen hatten, wurde der Dalai Lama mit Gewalt in die Einsiedlerstätte Tschakebuli hinweggeführt, und die Tibetaner baten jetzt einstimmig, den Kukunurischen Chubilghan zum Range des Dalai Lama zu erheben. Der Kaiser verlieh ihm auch Diplom und Siegel im Jahre 1718 oder 1719, worauf die Mongolischen Khane, die Beile und Taitsi[2] an der Spitze ihrer Heeresabteilungen und im Gefolge der chinesischen Armee den Dalai Lama nach Tibet geleiteten. Die Sungaren wurden vertrieben, und der chinesische Kaiser hätte nach

[1] Dieser Tempel ist der älteste der Gelbmützen und in ihm ist das Gewand Tsongkapa's begraben.

[2] Bezeichnungen für den mongolischen Adel.

Belieben über Tibet verfügen können, doch er wollte blos Schirmherr und Beschützer Tibets sein. Er erteilte dem neuen Dalai Lama den Titel des Verbreiters der Lehre, welche das Volk erleuchtet, und gestattete ihm im neunten Monate des Jahres 1721 sich auf den Thron des Dalai Lama zu setzen; den von Latsan-Khan eingesetzten aber befahl er nach Peking zu senden. Dem Beitsui[1] Kantsinai wurde die Verwaltung des vorderen Tibet und dem Taitsi Polonai die von Hintertibet anvertraut mit dem Rechte für Jeden, sich Kalun's (Minister oder Räthe) beizulegen. Zum Gedächtniss der Wiederherstellung des Friedens in Tibet wurde im Tempel Datschar[2] eine steinerne Denksäule aufgestellt mit einer vom Kaiser Kanghsi verfassten Inschrift.[3]

Als die Kalun's des Beitsui sich empört hatten und Taitsi Polonai im Jahre 1728 die Empörung unterdrückt hatte, erhielt dieser den Rang eines Beitsui, die Regierung des gesammten Tibets und 30,000 Lan Silber (über 60,000 Silberrubel) für den Unterhalt des Heeres. Gleichzeitig wurden zwei chinesische Beamte zur Verwaltung abgesandt, von denen der Obere seinen Sitz in Vordertibet, der Gehilfe ihn in Hintertibet nehmen musste, und die alle drei Jahre abgelöst werden sollten. Von Vordertibet wurden Batang und Litang abgetrennt und mit der Statthalterschaft Sui-tschuan vereinigt und einheimischen Beamten unterstellt; Tschun-djan und Beïssi wurden zur Statthalterschaft Jünnan geschlagen und zu ihrer Verwaltung zwei besondere Behörden gebildet. Vergebens bat der Chutuchta von Tschantsi[4] im Namen des Dalai Lama, Batang und Litang an Vordertibet zurückzugeben. Der Kaiser verzichtete nur zu Gunsten des Dalai Lama auf die in jenen Bezirken erhobenen Handelssteuern; das Land selbst blieb mit China vereinigt, und damit war die Unterwerfung Tibets vollendet.

Nachdem eine neue Empörung im Jahre 1750 unterdrückt worden war, wurde den Tibetanern und Sungaren der Verkehr

---

[1] D. i. ein Fürst vierten Ranges.

[2] Dieser Tempel, eine halbe Meile östlich von Buddhala, soll von der chinesischen Prinzessin, welche im Jahre 641 mit dem Könige Srongtsan-gampo von Tibet vermählt ward, errichtet worden sein.

[3] Vielfach spricht man hier von einer Einverleibung Tibets in's chinesische Reich; allein Tibet blieb noch unter der Regierung einheimischer Machthaber, wenn gleich dieselben vom Kaiser ernannt wurden.

[4] Das war ein Vorgänger des Peking'schen Chutuchta, der gewöhnlich seinen Sitz in Jun-tschogun, der bevölkertesten Lamaserie in Peking, hat.

auf immer untersagt, die Regierungsgewalt in Tibet vier Kulun's unter der Oberaufsicht des Dalai Lama übertragen, die Würde der Khane, Wangs und anderer Fürsten abgeschafft, das chinesische Schutzheer um 1500 Mann vermehrt und auf's Neue den chinesischen Kommissären in Tibet zur Verfügung gestellt. Der sechste Dalai Lama starb im Jahre 1758 und der siebente hiess Lobsang-dampa-wantsching Dschampal Dschamtso (Weiser, Herrlicher, Allmächtiger, milde Majestät Ocean), geboren 1758 in Hintertibet. Diplom und Siegel wurden ihm vom chinesischen Hofe im Jahre 1780 verliehen. Die Kaluns wurden nach dem Ermessen des Dalai Lama gewählt und wieder entlassen, die üblichen Geschenke oder richtiger Abgaben[1] jährlich nach Peking gesandt.

Die Beendigung des Krieges mit den Korkinern, welche im Jahre 1791 in Tibet eingefallen waren, hatte zur Folge, dass der chinesische Kaiser an seine Beamte in Tibet, welche bis dahin nicht eigentliche Regierungsbeamte, sondern nur eine Art von Inspektoren gewesen waren, den Befehl erliess, fortan sowohl bei der Ernennung der Kalun's und der Vorsteher für die tibetanischen Fremden, als auch bei sämmtlichen übrigen Geschäften der Regierung in gleicher Weise sich zu beteiligen, wie der Dalai Lama und der Pantschen, und überdies strenge darüber zu wachen, dass niemals Verwandte dieser beiden mit Aemtern bekleidet würden, wie es bisher geschehen. Zugleich wurde vom Kaiser die Wahl des Dalai Lama und der übrigen Chubilghane abgeändert. Diese Wahl geschah nämlich nach den Weisungen der Tschoi-tschong's[2], welche die Stätte für die Wiedergeburt der Chubilghane grösstenteils in angesehene tibetanische oder mongolische Familien verlegten, und sie war zuweilen von anstössigen Umständen begleitet, durch

---

[1] Wenn der Dalai Lama und der Pantschen jährlich Bodenerzeugnisse an den chinesischen Hof abgehen lassen, so kann dieses weder Erlegung einer Steuer noch Übersendung von Geschenken genannt werden; denn eine Steuer ist es nicht, weil sie ein Gegengeschenk und zwar mit Wucher erhalten, und ein Geschenk ist es nicht, weil, wenn sie diese Sendung unterliesen, die chinesische Regierung darüber sehr ungehalten sein würde.

[2] Tsch'os-skjong d. h. Erhalter des Gesetzes (Schott a. a. O., S. 198). Auch Tsikhan's werden sie genannt und zeichnen sich durch einen phantastischen Anzug mit kriegerischen Emblemen aus. Die Bezahlung der Tsikhan's für ihre Funktionen bildet einen wesentlichen Teil des Einkommens der Zufluchtsstätten, denen sie angehören (Schlagintweit Herm., Reisen in Indien und Hochasien, Jena 1869, Bd. II., S. 87 f).

welche der Glaube an die Chubilghane bei den Anhängern der Gelbmützen geschwächt werden musste.[1] Gerade dieser Wahlmodus widerstrebte der Politik des chinesischen Hofes, da es den Tschoitschongs einfallen konnte, den Wiedergeborenen des Dalai Lama in eine China feindlich gesinnte Familie zu versetzen. Deshalb sandte Kaiser Tschienlung im Jahre 1792 eine goldene Urne nebst dem Befehle nach Tibet, in Zukunft die Wiedergeborenen durch das Loos zu erwählen. Sobald also der Dalai Lama oder einer der Chutuchten Tibets stirbt, müssen aus den verschiedenen Ortschaften die Namen der um dieselbe Zeit geborenen Knaben in die Zufluchtsstätte Datschao gesandt werden, wo die goldene Urne sich befindet. Die Namen dieser Knaben werden auf kleine Zettel geschrieben in die Urne gelegt; man liest etwas aus den buddhistischen Lehrschriften, schreitet zur Wahl des Chubilghan's und das herausgezogene Loos entscheidet.[2] Bei dieser Ceremonie ist die Anwesenheit des Dalai Lama oder des Pantschen und der chinesischen Regierungsbeamten in Tibet unerlässlich. Als aber der siebente Dalai Lama im Jahre 1808 starb, wurde sein Chubilghan der Wahl durch das Loos nicht unterworfen, weil dieser auf Grund seiner Geistesgaben und seiner genauen Berichte über seine früheren Wiedergeburten vom Volke als der wahre Chubilghan anerkannt wurde, und deshalb der Kaiser auf den Bericht der chinesischen Räthe mit der Bitte, denselben zu bestätigen, gestattete, dass das

---

[1] So behaupteten beim Ableben des Urginischen Chutuchten zur Zeit Tschienlung's (1736—1796) die Tschoitschong's, der Chubilghan des Verstorbenen müsse in der Familie Tuschetu-khan's, dessen Weib schwanger war, geboren werden. Dieses aber gebar ein Mädchen.

[2] Nach Huc M. (Souvenirs d'un voyage dans la Tartarie et le Thibet, Paris 1860, T. II., p. 348) müssen die Familien, welche einen Dalai Lama in ihrer Familie zu besitzen glauben, die Autoritäten in Lhassa davon verständigen, da nicht eher zur Wahl geschritten werden darf, bis man drei Chubilghane entdeckt hat d. h. drei der chinesischen Regierung genehme Kandidaten. Diese lässt man nach Lhassa kommen und die Chutuchten der lamaischen Provinzen versammeln sich, schliessen sich in einen Tempel ein, verweilen sechs Tage in Zurückgezogenheit mit Fasten und Gebet. Am siebenten Tage werden die Namen der drei Kandidaten, in goldene Marken eingegraben, in die goldene Urne gelegt, und der vornehmste Chutuchte zieht eine Marke, und der Knabe, dessen Name die Marke enthält, ist Dalai Lama geworden. Er wird in grossem Pompe herumgeführt und in seinen Palast gesetzt. Die beiden andern werden von ihren Eltern nach Hause getragen und bekommen ein Schmerzensgeld von je 500 Lan Silbers (3220 Mark).

Loos nicht geworfen werden solle. Er hiess Lungtog Dschamtso (der die Vorschriften verstehende Ocean) und starb 1816 vor Erreichung des zwanzigsten Lebensjahres. Im Jahre 1844 wurde Si-fan, der Direktor des Dalai Lama abgesetzt und in die Mandschurei an die Ufer des Amur verbannt, weil er drei Dalai Lama's, welche in der Blüthe der Jahre gestorben, vergiftet haben soll, und so weiss man vom achten bis zehnten Dalai Lama nichts Zuverlässiges. Bis zur Mündigkeit des Dalai Lama führt immer der älteste Kalun die Regierung.[1]

b) Verfassung und Bestand.

Die buddhistichen Asketen werden in Tibet Lama's[2] genannt. Es ist das ein tibetanisches Wort, zusammengesetzt aus La (übertreffen, oben) und Ma (nicht, Verneinung) und bedeutet unübertrefflich, also einen Menschen, über den es nichts Höheres gibt.[3] Nur zwei führen diesen Namen vorzugsweise, der Lama Dschamtso Rinpotsche (Edelstein der Majestät) oder Dalai Lama[4] und der Lama Pantschen Rinpotsche (Edelstein der Wissenschaft), auch Dschebtsun Pantschen (göttlicher Pantschen) und von den Mongolen Bogda Pantschen genannt. Der Erstere hat seinen Sitz auf Buddhala bei Lhassa (Land der Geister), der letztere zu Tschassilunpo in Hintertibet.[5] Der Dalai Lama ist nun das politische und religiöse Haupt Tibets, übt aber jetzt seine Regierungsgewalt unter chinesischer Autorität aus. Da er sich als Gottheit nicht mit den Regierungs-

[1] Hilarion, a. a. O., S. 316 ff.

[2] Nach Schmidt I. I. (Über den Lamaismus und die Bedeutungslosigkeit ihrer Benennung, Bulletin scientifique, publié par l'Academie des sciences de Petersbourg, V. I., p. 11) würde La = Seele und Ma = Mutter, also Lama soviel wie Seelenmutter sein, dann aber auch der „Obere“ bedeuten. Das Wort ist daher identisch mit dem sanskritischen Guru (Lehrer), wie denn Buddha selbst als Lama bezeichnet wird.

[3] Hilarion, a. a. O., S. 316.

[4] Nach Huc (l. c., p. 279) sollte man Talé-Lama sagen. Talé ist nämlich mongolisch und bedeutet Meer, und es wird dieser Titel dem Grosslama Tibets gegeben, weil er für ein Meer von Weisheit und Macht gehalten wird.

[5] Der erste Pantschen, der in Tschassilunpo wohnte und die zu denselben gehörenden Zufluchtsstätten und Tempel selbst verwaltete, war der fünfte, genannt Lobtsan-i-si, geboren 1663. Diplom und Siegel erhielt er im Jahre 1713. S. Hilarion, a. a. O., S. 340.

geschäften befassen kann, so hat er hiefür den Nomekhan, den er aus den vornehmsten Lama's erwählt. Die Chinesen nennen ihn Tsan-Wang (König von Tibet) und seine Würde ist lebenslänglich. Unter ihm stehen vier Kalun's oder Minister, welche vom Dalai Lama aus einer vom Nomekhan vorgelegten Liste gewählt werden und dem weltlichen Stande angehören.

Der Lama Pantschen Rinpotsche hat nur eine geistliche Macht, aber kein Pilger, der sich nach Tibet begibt, unterlässt es, denselben zu besuchen, sich vor ihm niederzuwerfen und ihm Gaben zu opfern. Alle, welche nach seiner Residenz zu Tschassilunpo wallfahrten, Weltliche wie Lama's, Männer und Weiber, lassen sich in die von ihm errichtete Bruderschaft der Kélan's einschreiben und beinahe alle Buddhisten streben nach dem Glücke, Mitglieder dieser Verbindung zu werden. Nach einer unter den Kélan's verbreiteten Prophetie wird der Pantschen, der sich im Lande Thien-Chan-Pé-Lu zwischen dem himmlischen Gebirge und der Gebirgskette des Altaï verkörpern wird, der alleinige Herr der Welt und des Buddhismus werden.[1]

Nach diesen beiden obersten Lama's folgen die Chutuchten. Der Chutuchta gilt für einen Heiligen, der durch eine lange Reihe von Wiedergeburten eine hohe Stufe geistiger Vollkommenheit erreicht hat. Zum Zeichen seiner Würde hat er wie der Dalai Lama und der Pantschen einen scepterartigen geschmückten Stab, der den Gläubigen segnend auf ihr Haupt gelegt wird. Man zählt gewöhnlich sieben Chutuchten, von denen Einer bei den Mongolen, ein Anderer in Peking und die übrigen in Tibet sind. Auf die Chutuchten folgen die Chubilghane, mit denen die Reihe der Wiedergeburten beginnt.

Die grösseren Lamaserien (Gonpa)[2] haben entweder einen Chubilghan oder einen von den Lama's meistens auf sechs Jahre gewählten Vorsteher (Khanpo), der vom Dalai Lama oder Pantschen bestätigt wird. Kleineren Lamaserien steht der Tschoidsche[3] vor. Nach demselben kommt der Rabdschampa,[4] welcher das Gesetz

---

[1] Huc, l. c., p. 280 sqq.

[2] Auch Labrang (Lama-Wohnung) und Tsuglagkhang (Gelehrten-Haus) werden sie genannt.

[3] Tschoss rDsche d. h. Gesetzesfürst.

[4] Rab 'bjamsspa d. i. der Überströmende, ein Titel der nur in jenen Lamaserien, wo Lehranstalten sind, und nach einer über die ganze Lehre ab-

öffentlich zu lehren ermächtigt ist. Der Vorsteher hat dann unter sich einen Lobpon (ssLob dpon), der das Gesetz erklärt, einen Tschagdsod (Phjag mDsod) oder Schatzmeister, einen Ökonomen (Nirpa, gNjerpa), Gebkoï (dGe bss Kohs) d. i. Aufseher und Vorsänger (Unsad's, dBu mDsad), welche mit Stimmenmehrheit aus der Genossenschaft gewählt werden, und zwar wechseln die Aufseher alle Jahre. Ausserdem hat jede grössere Lamaserie einen oder mehrere Tschoitsschong, welche den Rothmützen angehören und Astrologie treiben. Sie folgen der Regel des Padma Sambhawa und dürfen sich verheiraten.

Im Allgemeinen setzt sich die buddhistische Bruderschaft zusammen aus den Schülern (Genjen's),[1] den Getzul's (dGe thsul) oder Eingekleideten und den Gelong's (dGe ssLong), den wirklichen Mitgliedern. Die Schüler treten gewöhnlich im siebenten oder neunten Jahre in den asketischen Stand und jeder Gelong kann mit Erlaubniss ihrer Eltern soviele aufnehmen, als er will. Sie haben nur das Unterkleid und eine Binde, welche mehrere Ellen lang und etwa drei Spannen breit ist und von der linken Schulter über Brust und Rücken schräg bis zur rechten Hüfte gelegt, dort zu einer Schleife geknüpft oder um den Leib geschlungen wird. Nach vollendetem dreizehnten Lebensjahre werden sie Getzul's, welche schon das buddhistische Hauptkleid, den Mantel (Namtschar oder Tschossgoss), erhalten und eine grosse Zahl der asketischen Vorschriften zu beobachten haben. Mit dem zwanzigsten Lebensjahre werden sie dann Gelong's, welche an sämmtliche 253 Vorschriften gebunden sind. Als besondere Auszeichnung haben sie einen Überwurf, welcher von der linken Schulter bis auf die Knöchel

---

gehaltenen Disputation erworben werden kann. Nur zwölf Lamaserien sollen in Tibet solche Lehranstalten haben, und die berühmteste hiervon ist Labrang in Lhassa, wo die Disputation in Gegenwart des Dalai Lama stattfindet. In den Lamaserien Ramotsche und Moru zu Lhassa wird speziell Unterricht in den Dharanî's oder Mantra's gegeben und die hierin Geprüften heissen Gnagrampa's (ssNgagss ramss pa) d. h. Meister der Beschwörungen. Sie unterscheiden sich von den unten genannten Tschoitsschong dadurch, dass sie ihre Beschwörungen nach dem im Kandschur vorgeschriebenen Formeln machen.

[1] dGe bssNjen. So werden auch jene genannt, welche sich nur zu den fünf Hauptgeboten verpflichten, das Gebetsrad und die Gebetsschnur fleissig gebrauchen, aber das Haar nicht scheeren und nicht ehelos bleiben, und im Sanskrit Upâsaka's heissen. Zum Zeichen ihres Standes tragen sie ein rotes oder gelbes Band um den Gürtel.

herabfällt und ausser der rechten Schulter und dem rechten Arme nebst der Brust, die unbedeckt bleiben, den ganzen Körper umwallt, jedoch nur bei religiösen Feierlichkeiten getragen wird. Eine Eigenthümlichkeit der Lama's ist, dass sie weite Hosen tragen, die um den Leib mittels einer durchgezogenen Schnur befestigt werden und deren Beine gleichweit entfernt sind, also keinen spitzen Winkel bilden; auch Stiefel und Schuhe haben sie[1]

Bei den Anhängern der rothen Sekte ist die Kleiderfarbe ausschliesslich oder doch überwiegend roth oder violet, seltener braun oder scharlachroth. Die Jünger Tsongkhapa's haben nur die Binde roth, die andern Kleider sind meistens schwefelgelb oder gelbbraun. Den Hauptunterschied zwischen beiden Sekten bildet aber die Mütze. Die gelbe Mütze (Sha sser), welche die Anhänger des Dalai und des Pantschen Lama tragen, ist hoch und gipfelig, vorn an der Spitze nach innen geschweift, hinten schräg emporsteigend mit einem wollenen Kamme. Nach unten ist sie mit Flügeln versehen, welche aber beim Aufsetzen nach innen geschlagen werden. Die Mütze der Grosslama's ist ohne Kamm und die Flügel hängen je nach der Grösse der Würde bis über die Wangen, ja über die Schultern herab. Bei gewissen Ceremonien wird sie mit einem gelben kreisförmigen Stirnbande vertauscht, aus dem ringsum fünf Spitzen, deren jede das Bild eines der fünf Dhjanni-Buddha's zeigt, emporsteigen. Innerhalb der Spitze deckt eine kleine kegelförmige Mütze den Scheitel. Eine solche Krone wird dem Vorsteher einer Zufluchtsstätte bei seiner Einführung aufgesetzt. Im gewöhnlichen Leben tragen sie einen runden breitkrämpigen Hut. Die rothe Mütze (Sha dMar) ist nicht so hoch und spitz, wie die gelbe, sondern rund zugespitzt oder oben mit einem Knopfe geziert, gewöhnlich mit Krämpen versehen, die auswärts nach oben gekehrt sind und den untern Rand derselben bilden. Bisweilen ist sie ballonartig aufgeblasen oder ganz niedrig und flach auf dem Scheitel liegend und vorn schnabelartig in einen spitzen, langen Augenschirm auslaufend oder viereckig und in treppenähnlichen Absätzen sich nach oben verengend.[2]

---

[1] Schlagintweit Emil, Buddhism in Tibet, p. 155 sqq.
[2] Köppen, a. a. O., S. 268 f.

Der buddhistische Tripitaka[1] wurde schon unter Srongtsangampo (gest. 698) aus dem Sanskrit in's Tibetanische zu übersetzen begonnen, und diese Übersetzung im Anfange des neunten Jahrhunderts vollendet. Die ganze Sammlung heisst daher Kandschur (Übersetzung der Worte) und besteht aus hundert und mehr Bänden. Daneben hat man noch den Tandschur (Übersetzung des Gesetzes), eine Sammlung aller Sorten literarischer Werke, welche indische Lehrer und tibetische Gelehrte nach der Einführung des Buddhismus in Tibet verfasst haben. Das Ganze besteht aus 225 Bänden und teilt sich in zwei Klassen, Dschud (rGyud, Tantra) und Do (mDo, Sûtra). Der Dschud handelt von den Riten und Ceremonien und hat 87 Bände; der Do handelt von der Wissenschaft und Literatur und hat 136 Bände. Ein Band besteht dann zum Teil aus Hymnen und Lobpreisungen der Gottheit, und ein Band dient als Verzeichniss für das Ganze.[2] Andere bedeutende Werke sind noch der Samatog, ein Handbuch der buddhistischen Moral, und der Mani Kambum, ein aus zwölf Kapiteln bestehendes und dem Tantrasystem angehöriges Sutra.

Die Wihara's in Tibet sind sehr zahlreich. Im Distrikte von Lhassa allein befinden sich mehr als 30 grosse Lamaserien, und in Kam, Ü und Tsang soll es 3 000 Tempel und über 84 000 Lama's geben. Die berühmtesten Lamaserien ausserhalb Lhassa sind: Brigung, eine Meile westlich von Lhassa mit 7 700 Lama's;[3] Séra, eine halbe Meile nördlich von Lhassa mit 5 500 Lama's[4]; Galdan,

[1] Tibetisch „Denotsum" (ssDe ssNot gSsum).

[2] V. Léon Feer, Analyse du Kandjour et Abregé des matières du Tandjour, in den Annales du Musée Guimet, T. II., p. 143 sq. et 354 sq. Ein Exemplar des Tandschur ist schwer zu erlangen. Der asiatischen Gesellschaft von Bengalen ist es jüngst gelungen, ein Exemplar desselben von einem buddhistischen Wihara in Tibet für die Summe von 3000 Rupien (2000 Thaler) zu erwerben. Jeder Band ist 2 Fuss lang und 6 Zoll dick. Weitere Exemplare befinden sich nur in Petersburg und London.

[3] Hier erhalten die mongolischen Lamas ihre weitere Ausbildung.

[4] Andere (z. B. Hilarion, a. a. O., S. 346) geben gar die Zahl 15 000 an. Die Lamaserie hat drei Tempel mit mehreren Stockwerken, deren Säle ganz vergoldet sind, daher der Name Séra. Im vornehmsten dieser Tempel bewahrt man das berühmte Dordsche (Donnerkeil), welches vom Himmel hier zur Erde fiel. Dasselbe gleicht einem Stössel und ist um die Mitte, wo es genommen wird, glatt und cylinderförmig, an beiden Enden aber eirund und mit Figuren bedeckt. Jeder Lama muss ein kleines Dordsche haben, welches bei den Gebeten nach den Vorschriften genommen, auf das Knie gelegt oder mit der Hand gedreht wird.

vier Meilen nordöstlich von Lhassa mit 3 300 Lama's; Tschotscholing, drei Meilen südlich von Lhassa mit 300 Lama's; Samjé, sieben Meilen südöstlich von Lhassa am linken Ufer des Brahmaputra; Dschang Talung mit 1 000 Lama's auf dem Wege nach dem Tengri-nur (Himmelssee); Dorkia-lugu-dong am westlichen Ufer des Tengrinur und Dschador am nördlichen Ufer desselben mit 50 Lama's; östlich davon ist Dakmar und einige Meilen südlich von der Mündung des Nai-tschu liegt Taschidodsche mit 35 Lama's; Tschassilunpo in der Provinz Tsang;[1] Kongkaling unweit Schigatse am linken Ufer des Penangtschu und südwestlich davon Sakja mit 2 500 Lama's; Namling nördlich von Schigatse jenseits des Brahmaputra mit 500 Lama's; Mangnang in Gnarikhorsum und Tholing am linken Ufer des Metledsch; Tschamdo in der Provinz Kam.

In Bhutan steht der grössere Teil unter einem eigenen geistlichen Herrscher, dem Dharma Radscha, der seinen Sitz zu Tassisudon hat und im sechzehnten Jahrhundert als Chubilghan auftrat; doch ist er jetzt mehr von Lhassa abhängig geworden.[2] Unabhängig von ihm sind die Vorsteher der Lamaserien von Narigun und Táuong.[3] In Ladak befindet sich die berühmte Lamaserie Hánle auf einer Höhe von 15 117 Fuss mit 20 Lama's, welche sich dem Schutze der Reisenden bei den schweren Passübergängen widmen; die Gonpa's Lama-Juru und Henaskut oder Hémis[4] unweit Le sind die letzten grossen Lamaserien in Ladak, denn aus dem übrigen Gebiete Ladaks ist wie aus Baltistan der Buddhismus verschwunden.

In Sikkim, dem Grenzgebiete zwischen Tibet und Nepal, das jetzt unter englischem Schutze steht, sind die vornehmsten Lamaserien Pemióngtschi mit Tschangatschelling und Tassiding, und in der Hauptstadt Támlung befindet sich sogar eine weibliche Lama-

---

[1] Die Lamaserie hat 3 300 Lama's und 3—400 Gebäude, darunter vier grosse Tempel mit vergoldeten Thurmspitzen.

[2] Siehe hierüber H. Schlagintweit-Sakünlinski, a. a. O., Bd. II., S. 135 ff.

[3] Die Bewohner von Bhutan gehören der Brugpa-Sekte an, welche sich durch die Verehrung des Dordsche auszeichnet, also dem mystischen Tantrasystem huldigt. Da diese Sekte zu den Rothmützen gehört, so hat die Ansicht Schlagintweits vieles für sich, dass in Bhutan eine Einwanderung der Rothmützen erfolgte, welche dann zu grossem Ansehen gelangten.

[4] Der Bau dieser Lamaserie wurde 1604 begonnen und 1644 vollendet. S. Schlagintweit Emil, Könige von Tibet, S. 78, Anm. 4.

serie, Lagong genannt.[1] Auch auf einer Insel des See's Dschamdscho Dschumso in Hintertibet ist eine weibliche Lamaserie, deren Vorsteherin den Titel Pagmu oder Chutuchtái führt.[2]

Der Baustyl der Wihara's oder Gonpa's ist im östlichen Tibet, in Lhassa, Bhutan, Sikkim, der chinesische mit spitzen über einander gebauten Dächern und vielen Verzierungen; im westlichen Tibet sind die Tempelgebäude ohne Schmuck mit platten Dächern. Der Tempel (Lhakhang) ist entweder ein besonderes Gebäude oder eine grosse, dazu hergerichtete Halle im Erdraume des Wohnhauses. Zahllos sind die Tschortens, welche den altindischen Stupa's entsprechen,[3] und in derem Innern Gebete und Reliquien eingeschlossen sind, öfters aber auch als Opferstöcke dienen. Eine Eigenthümlichkeit sind die Mani's (Mani, Edelstein), niedrige Mauern von sechs Fuss Höhe, gegen welche auf beiden Seiten Steine mit Gebeten oder eingemeisselten Figuren gelegt sind; das andächtige Vorübergehen mit Ausweichen nach rechts, um den Buchstaben zu folgen, gilt dem Hersagen aller aufgestellten Gebete gleich. Einen ähnlichen Zweck haben die Gebetscylinder (Mani-tschoskhor's), von denen die kleinen sehr in Gebrauch sind. Die mit den Gebeten, namentlich mit dem „Om mani padme hum" beschriebenen Papierstreifen sind um eine Röhre gewunden und durch einen cylindrischen Überzug von Metall, Holz, Leder oder Leinwand zusammengehalten; durch die Röhre geht ein Draht, der in eine hölzerne Handhabe endigt, und mittelst Anhängung eines kleinen Gewichtes werden diese Cylinder durch eine leichte Handbewegung von rechts nach links in steter Drehung erhalten; wenn das mit andächtiger Stimmung geschieht, hat es dieselbe Wirkung, wie das Hersagen der Gebete.[4]

---

[1] H. v. Schlagintweit-Sakünlinski, a. a. O., Bd. II., S. 206.

[2] Timkowski G., Reise nach China durch die Mongolei, aus dem Russischen von J. A. E. Schmidt, Leipzig 1825. T. II., S. 161.

[3] Der centrale Teil derselben hat die Form einer Halbkugel, die mit der Fläche nach oben, verschieden von den Stupa's, auf einem Fundamente von mehreren Stufen ruht und von einem Kegel überragt wird, der einen Halbmond mit einer Kugel oder einer birnförmigen Verzierung, bisweilen ein mit Gebet beschriebenes Stück Zeug trägt.

[4] H. v. Schlagintweit-Sakünlinski, a. a. O., S. 88 ff.

6. Der Buddhismus bei den Mongolen.[1]

a) Geschichtlicher Verlauf.

Einzelne Horden der Mongolen waren schon im achten und neunten Jahrhundert n. Chr. mit dem Buddhismus bekannt geworden, wie man denn im Jahre 982 zu Si-tscheu oder Sa-tscheu, der im Westen von Turfan gelegenen Residenz der Könige von Kaotschang (Turfan), bei 550 Buddhatempel zählte.[2] Durch reisende Lama's wurde der Buddhismus in der Mongolei, wo man die Gebräuche des Schamanismus beobachtete, verbreitet, und obschon die mongolischen Khan's den Lamaismus nicht als Staatskultus anerkennen wollten, so zollten sie doch seinen Bekennern grosse Verehrung.[3]

Der erste Mongole von Einfluss, welcher Buddhist wurde, war Kutan oder Godan, der Bruder von Kujuk Khan, der vom Sakja Pandita Goga Gialtsan bekehrt wurde.[4] Ihm folgte als Vorsteher des Sakja-Wihara sein Neffe Madi Dwadschawa, erst fünfzehn Jahre alt, der mit sieben Jahren schon viele tausend Gebetssprüche gekannt haben soll und deshalb das heilige Kind[5] genannt wurde, von Khubilai Khan aber, den er bekehrt hatte, im Jahre 1269 den Titel „König der Lehre in den drei Landesteilen, verehrungswürdiger Lama" erhielt. Er erfand ein neues Mongolisches Alphabet, das auf dem Tibetanischen fusst.[6]

Khubilai Khan[7] war der eifrigste Beförderer des Buddhismus unter den Mongolen und gab sogar den Palast der Sung-Kaiser

[1] Die Identität der Mongolen und Tataren zeigt Timkowski (a. a. O., Bd. III., S. 165 ff.), und auch Wolff O. (Geschichte der Mongolen, S. 20 ff.) ist dieser Ansicht.

[2] Wolff, a. a. O., S. 52.

[3] Howorth H., History of the Mongols, London 1876, P. I., p. 504.

[4] Er starb im Jahre 1251 und ist der Erfinder des ersten mongolischen Alphabets.

[5] Bhashpa, im Chinesischen Pasepa. Bhashpa wurde später in Pag'pa corrumpirt (Howorth, l. c., p. 505). Timkowski (a. a. O., Bd. III., S. 196) nennt ihn Pakbu.

[6] Howorth, l. c., p. 508 sq. Pallas nennt in seinen Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften (Th. II., S. 359) diese viereckige Schrift „Choordsik".

[7] Er wird von den Mongolen Setsen-Khan (der weise Monarch) genannt. S. Timkowski, a. a. O., S. 199.

den Lamas zur Residenz.[1] Auf Befehl des Khaissan Khan, von den Chinesen Haischan genannt, der als Kaiser Wu-Dsung vom Jahre 1308 — 1312 regierte, übersetzte der Lama Tschoigdschi Odzer den grössten Teil der buddhistischen Lehrschriften in's Mongolische, indem er ein neues Alphabet einführte, das jetzige Mongolische, welches auf dem Uighur oder dem Alphabete des Sakja Pandita ruht.[2] Als aber die Mongolen im Jahre 1368 aus China vertrieben worden waren, fiel der grösste Teil der Nation wieder dem Schamanismus anheim, und so musste der Buddhismus auf's Neue unter ihnen gegründet werden.

Im Jahre 1573 hatte Altan Khakan (d. h. Grosskhan), der Beherrscher des mongolischen Stammes der Tumen's, von einem Kriegszuge nach Tibet den Arik Lama und viele Tibetaner als Gefangene fortgeschleppt und wurde hierauf durch Arik Lama ganz für den Lamaismus gewonnen.[3] Auf seine Einladung kam im Jahre 1578 der Bogdo Sodam Dschamtso (d. i. der dritte Dalai Lama) nach der Mongolei, nahm den Mongolenstamm der Ordus, welche dem Setsen Kungtaidschi unterworfen waren, in die Lamaische Gemeinschaft auf und hielt bei dem neuerbauten Tempel zu Tsabtschijal eine grosse Versammlung von Volk und Lamas ab, auf welcher folgende Bestimmungen getroffen wurden: 1) Der Mongolische Gebrauch beim Tode des Mannes eine Anzahl von Kameelen und Pferden mit ihm zu verbrennen, das sog. Khoilgha, soll abgeschafft sein; 2) die Lamas werden in vier Rangstufen abgeteilt. Der Tsordschi soll einem Khungtaidschi,[4] der Rabdschamba und Gabdschu einem Taïdschi, die Gelong's den Tabuang's, Gundschin's, Taischi's und Saissang's[5] und die Tschibaghantsa's, Ubaschi's und Ubassantsa's den Ognigod's[6]

---

[1] Howorth, l. c., p. 509.

[2] Howorth, l. c., p. 510. Pallas, a. a. O., S. 363 schreibt: Die Mongolen teilen ihr Alphabet in die zuerst durch Sagdsha Bangida erfundenen 44 Grundbuchstaben oder Isaguhr, und in die neueren durch Bogdo Gushögdshi Otsirr hinzugefügten 56 Buchstaben ein.

[3] Die Legende hierüber siehe bei Pallas, a. a. O., S. 425 f.

[4] Khungtaidschi heisst Schwanenfürst. Dieser Titel wurde vom Dalai Lama erteilt und gab den Rang über die gemeinen Fürsten (Taidschi's) und die Rechtmässigkeit der Macht. S. Pallas, a. a. O., Th. I., S. 187.

[5] Die hier Genannten bilden den mongolischen Adel, S. Pallas, a. a. O., S. 190; Timkowski, a. a. O., Th. III, S. 314.

[6] Niedere Beamte.

gleichstehen. 3) Während der dreimonatlichen Fastenzeit soll das Schlachten von Rind und die Jagd von Wild verboten sein. 4) Wenn einer von den Lama's die Keuschheit verletzt oder sich verheiratet, dessen Gesicht soll mit Russ geschwärzt werden und er soll drei Mal zum Gespötte der Gläubigen rückwärts um den Tempel gehen müssen und hierauf soll er fortgejagt werden. 5) Wenn ein Ubaschi oder eine Ubassantsa sich gegen die Lehre verfehlt oder ein Wesen tödtet, sollen sie gleichfalls diese Strafe erleiden und überdiess Taxen zahlen; ebenso soll die Trunkenheit eines Ubaschi bestraft werden. Altan Khakan verlieh hierauf dem Bogdo den Titel „Wadschra-dhara[1] Dalai Lama" und erhob ihn auf dieselbe Stufe der Ehre, welche früher dem Madi Dwadschawa, dem Könige der Lehre, zu Teil geworden; der Bogdo dagegen gab dem Altan den Titel „Tausend goldene Räder schwingender Tschakrawarti Setsen Khakan." Die vier asketischen Klassen wurden vom Militärdienste, von den Abgaben und anderen Lasten befreit. Der Dalai Lama versprach die Statue von Maïdari[2] zu Nilon-Tala zu errichten und Altan Khakan gelobte zu Koko Khotan (blaue Stadt), der Hauptstadt der Tumens, eine Buddhastatue von Gold, Silber und Edelsteinen aufzustellen. Auch die Häupter der Ordus machten Versprechungen. Buschuktu Dschinong Taidschi versprach eine Übersetzung der 108 Bücher des Kandschur in goldenen und silbernen Buchstaben verfertigen zu lassen und Sartel Setsen Daitsching gelobte einen Tempel zu bauen. Altan Khakan kehrte nun nach Hause zurück und nahm den Dongkur Mandschussri Khutuktu[3] mit sich, welcher der buddhistische Lehrer der Mongolen wurde und seinen Sitz zu Koko Khotan nahm.[4]

Der Lamaismus verbreitete sich rasch in der Mongolei, namentlich unter den Khalkhas und Zacharen. So kam im Jahre 1587 Abitai Ghalsagho, ein Taïdschi von den Khalkhas, zum Dalai Lama und brachte ihm Geschenke von seinem Besitzthume und ein Zelt von Zobelpelz. Dafür erhielt er von demselben ein Bild des göttlichen Scepterträgers, das wunderbar bei einem Brande unversehrt geblieben war, ferner eine Buddhareliquie in der Gestalt eines Daumens, ein kupfernes Bild vom Buddha Tschakrasambara

[1] Das ist ein Titel des Indra und heisst „diamantenen Scepter haltend".

[2] Das ist Maïtreya, der zukünftige Buddha.

[3] Seine Chubilghanische Chronologie siehe bei Pallas, a. a. O., Th. II., S. 424 f.

[4] Howorth, l. c., p. 423 et 512.

und andere kostbare heilige Sachen und ausserdem noch ein Zelt von Tigerfellen. Der Dalai Lama offenbarte ihm, dass er eine Verkörperung des Wadschrapani wäre und gab ihm daher den Titel „Nomun Jeke Wadschra Khakan.“ In demselben Jahre ging auch Amutai Khungtaidschi vom Zacharenstamme zum Dalai Lama und brachte ihm Geschenke von Kameelen, Pferden, Gold und Silber und lud ihn im Namen des Zacharenkhan's zum Besuche ein, was aber nicht geschehen konnte, weil der Dalai Lama im nächsten Jahre starb. Sein Nachfolger war von Mongolischer Herkunft, da seine Mutter die Frau eines Enkels von Altan Khan war.

Im Jahre 1604 wurde der Khutuktu Sampa Dschamtso als Stellvertreter des Dalai Lama in der Mongolei eingesetzt und nahm seine Residenz bei den Khalkha's, wanderte jedoch mit dieser Horde umher, bis es die chinesische Regierung im achtzehnten Jahrhundert dahin brachte, dass sich der Khutuktu in einer am Tolaflusse mit ordentlichen Wohngebäuden und Tempeln versehenen Stadt, von den Russen Urga genannt, niederliess. Seitdem heisst das Hoflager des Khutuktu nicht mehr, wie bei den wandernden Horden, Oergö, sondern Kuren (die Stadt), und deshalb wird Urga von den Mongolen Bogdo-Kuren oder Da-Kuren, d. h. die heilige Stadt geheissen. Der Khutuktu hat den nächsten Rang nach dem Dalai Lama und dem Pantschen und ist unter den Mongolen bekannt als Maidari Khutuktu und auch Gheghen-Khutuktu, d. h. der grosse Khutuktu. Sein eigentlicher Titel war Dschibtsun Dampa Taranatha[1] und er war ein Khubilghan vom Bogdo Padma Sambhawa.

Im Jahre 1607 liess der Khan Buschuktu Dschinong eine kostbare Statue von Sakjamuni in der Figur eines zwölfjährigen Knaben aus Gold, Silber und Edelsteinen verfertigen, welche im Jahre 1613 vollendet wurde. Zu ihrer Einweihung rief er den Maidari Khutuktu herbei, der bei dieser Gelegenheit den Titel eines Nomun-Khakhan erhielt. Auch andere Lama's wurden hiebei durch Titel ausgezeichnet. Im Jahre 1623 wurde dann der Kandschur übersetzt unter der Superrevision von Arik Dalai Tsordschi. Buschuktu wünschte auch den Tandschur überzetzt zu haben, starb aber vor Vollendung desselben im Jahre 1624. Seine Wittwe er-

[1] Dessen Chubilghanische Wanderungs-Genealogie bei Pallas, a. a. O., Th. II., S. 420 f.

richtete bei der Statue, genannt Dschu Erdeni, eine Pyramide, und sein Sohn Toba Taidschi besuchte den Pantschen Erdeni und den Dalai Lama, sowie andere heilige Plätze und gab reichliche Almosen. Im Gonpa Galdan wurde er vom Pantschen zum Lama geweiht und wohnte im Jahre 1625 der Einweihung des Grabes des verstorbenen Dalai Lama in dem Wihara Brasbong (Brigung) an, bei welcher Gelegenheit er von dem erst neunjährigen Dalai Lama den Titel „Taissong Khungtaidschi" bekam. Mit einer in silbernen Buchstaben geschriebenen Abschrift des Tandschur kehrte er zurück, und Maidari Khutuktu Nomun Khakhan weihte denselben ein.[1]

Die mittleren Khalkhas waren zuerst den Lama's der rothen Sekte zugethan, bis in Folge eines Streites mit einem Anhänger der gelben Sekte das Haupt dieser Khalkhas, Tumengken, die gelben Lama's unter seinen Schutz nahm und eine gute Meinung vom Dalai Lama gewann, der ihm im Jahre 1630 den Titel „Sáin Nojün" (trefflicher Herr) und denselben Rang wie den drei andern Oberhäuptern der Khalkhas verlieh.[2]

Die westlichen Mongolen sind den Europäern unter dem Namen der Kalmücken[3] bekannt, und die Khoschoten waren die herrschenden Kalmücken in den Distrikten von Kukunur (blauer See) und Tibet. Boibegusch Baatur, der Sohn des Nojün Khongor wird in den kalmückischen Chroniken als der erste gerühmt, der den Lamaismus gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts unter den Oluten oder Kalmücken einzuführen eifrigst bemüht gewesen. Die Bekehrung derselben geschah vorzüglich durch den Eifer eines tibetischen Lama, der als Verfasser des Gebetes Zagan Nom (weisse Schrift) nur Zagan-Nomien-Khan genannt wird.[4] Da die gelben Lama's vom Tsanpo, dem weltlichen Regenten Tibets und Beschützer der rothen Lama's sehr gedrückt wurden, so baten sie die Westmongolen oder

[1] Howorth, l. c., p. 407 sqq.

[2] Howorth, l. c., p. 483.

[3] Fischer (Sibirische Geschichte, T. I., S. 37) will den Namen Kalmücken von ihren Mützen, Kalpak's genannt, herleiten; allein viel richtiger leiten Pallas (a. a. O., T. I., S. 6) und Rittich (Ethnographie Russlands in Petermanns geographischen Mittheilungen, Ergänzungsband XII., S. 24) diesen Namen vom tatarischen Worte Kalmach (Rest, Übriggebliebene) ab; denn so nannten die Tataren die nach Sibirien übergetretenen Mongolen. Damit stimmt auch der Name Olut oder Elut, wie die Chinesen die Kalmücken nennen; bei den Tibetanern heissen sie Sokpa's (Howorth, l. c., p. 498).

[4] Pallas, a. a. O., T. I., S. 26.

Kalmücken, die nicht fern von ihren Grenzen lebten, um Beistand. Guuschi Khan von den Khoschot's (d. i. der dritte von den fünf Tigern oder den Söhnen des Nojün Khongor) verband sich mit Baatur Khungtaidschi der Sungaren, mit Urluk, dem Haupte der Torguts, mit seinem Bruder Kundelung Ubascha und seinem Neffen Utschirtu oder Setsen Khan und Ablai, um dem Dalai Lama beizustehen. Sie griffen den Tsanpo an und nahmen ihn gefangen. Die weltliche Herrschaft wurde nun von den Mongolen dem Dalai Lama übergeben, während sich die rothen Lama's gegen Bhutan zurückzogen, wo ihre Hauptlama's lebten. Die Mongolen erhielten einen Teil von Nord- und Mitteltibet als Weideplatz. Das geschah im Jahre 1643. Zum Schutze des Dalai Lama schickten Guuschi und die andern Kalmücken-Häuptlinge eine Besatzung nach Lhassa, deren Mannschaft sich als Untergebene des Dalai Lama betrachtete, obschon sie unter ihren eigenen Häuptlingen verblieb. Der eigentliche Schutzherr des Dalai Lama wurde aber der Khoschotenhäuptling Guuschi Khan, welcher den Oberbefehl über die Schutzmannschaft führte, jedoch keine Kontrole über die Civilverwaltung hatte.[1]

Der Lamaismus hatte unter den Mongolen bereits grosse Fortschritte gemacht, und häufig schickten ihre Fürsten einen ihrer Söhne nach Tibet, um dort in die buddhistische Bruderschaft aufgenommen und baldigst zu der hohen Würde eines Khutuktu erhoben und der Khubilghan eines berühmten buddhistischen Lehrers zu werden. So ward ein Sohn des Altan Khan, Ombo Erdeni, der Khubilghan oder die Verkörperung des Bogdo Dschibtsun Dampa, gründete den grossen Tempel zu Kuren und starb im 85. Lebensjahre, weshalb er auch den Zunamen „Oendur-Toroltu Khutuktu“ (d. h. der von Alter und Geburt hohe Khutuktu) erhielt.[2] Allein gerade ein Rangstreit unter diesen Khutukten führte zu einem heftigen Kriege zwischen dem rechten und dem linken Flügel der Khalkhas. Tuschetu Khan, der Häuptling der mittleren Khalkhas, welche mit den östlichen den linken Flügel bildeten, forderte für seinen Bruder Dschibtsun Dampa oder Dschabdsun Dombo Khutuktu die erste Stelle, weil ihr Vater der berühmteste Khan in der Mongolei gewesen und in Dschibtsun Dampa der erste mongolische Khutuktu seinen Sitz genommen. Dagegen bewies Dschassaktu Khan, der Häuptling

---

[1] Howorth, l. c., p. 516 sq. Vgl. hierüber die Geschichte des Buddhismus in Tibet.

[2] Pallas, a. a. O., T. II., S. 423.

der westlichen Khalkhas oder des rechten Flügels, den Vorrang seines Sohnes Galdan Khutuktu[1] dadurch, dass der in ihm wohnende Burchan[2] Machagallan[3] ohne Vergleich stärker wäre, als Boddisaddo[4] Darmatu, der in den Bruder des Tuschetu-Khan Lobsang[5] gefahren.[6] Vergebens versuchte der chinesische Kaiser den Frieden zu vermitteln. Da rückte im Jahre 1687 der Kalmücken-Häuptling Galdan gegen die Khalkhas vor und eroberte die heilige Niederlassung der Mongolen, Erdeni-tschao, berühmt durch seine Lamaserien. Die zwei Tempel, welche Tuschetu Khan mit grossen Kosten erbaut hatte, wurden zerstört, die heiligen Bücher verbrannt und die Statue und heiligen Gebäude zu Erdeni-tschao den Flammen übergeben. Die Khalkhas begaben sich nun unter den Schutz der Mandschu's. Der chinesische Kaiser Kanghsi ging selbst im Jahre 1691 von Peking aus über die Grenzen, um die Khalkhas zu empfangen, und veranstaltete bei Dolonnur (Siebensee) unweit Khalgan eine grosse Versammlung. Jeder von den khalkhassischen Khanen brachte acht weisse Pferde und ein weisses Kameel dar, welches die neun weissen Gaben (Jussun Zagan) genannt wurden, die man als jährlichen Tribut für den Hof von Peking festsetzte. Nachdem der Sungarenfürst Galdan im Jahre 1696 auf's Haupt geschlagen worden war, verteilte der chinesische Kaiser die Khalkhas längs der russischen Grenze hin,[7] und so waren nun sämmtliche mongolische Horden mit Ausnahme der Kalmücken unter die mandschurisch-chinesische Herrschaft gekommen.

Dem Sungarenhäuptling Galdan war sein Neffe Tsewang Arabtan oder Zagan Araptong gefolgt, der eifersüchtig auf den

[1] Hier liegt offenbar eine Verwechslung mit dem Sungarenhäuptling Galdan vor, der ein Bruder des Sängpa-Taïdschi war und nach dessen Ermordung im Jahre 1671 durch den Einfluss der Lama's zum Khan der Sungaren erwählt wurde. Er soll allerdings vorher ein Khutuktu gewesen sein und nahm im Jahre 1679 den Titel Buschuktu an. S. Pallas, a. a. O., T. I., S. 40.

[2] Dieser mongolische Ausdruck ist synonym mit Buddha, bedeutet also ein Wesen von vollkommener Heiligkeit (Pallas, a. a. O., T. II., S. 75).

[3] Er gehört zu den Naiman-Dokschot oder acht schrecklichen Burchanen. S. dessen Beschreibung bei Pallas, a. a. O., S. 95 f.

[4] Dieser hat eben die Vollendung der Heiligkeit noch nicht erreicht, befindet sich aber auf der Stufe zu derselben.

[5] Dieser Khan trat im Jahre 1660 auch mit Russland in Unterhandlungen. S. Fischer, Sibirische Geschichte, T. II., S. 711 f.

[6] Timkowski, a. a. O., T. I., S. 142 f.

[7] Timkowski, a. a. O., T. I., S. 145, T. III., S. 212 f.; Howorth, l. c., p. 477.

Einfluss der Mandschu's in Tibet seine Augen auf den Khoschoten-Khan Latsan warf, welcher die Chinesen begünstigte. Unter dem Vorwande der Wiederherstellung der Lehre marschirte Tsewang Arabtan mit zwei Armeen, mit der einen gegen Siningfu, wo der von den Mongolen erwählte Dalai Lama sich aufhielt, mit der andern rückte er im November 1717[1] vor Lhassa, welches durch Verrath fiel, wie denn die Sungaren von vielen Tibetanern als Befreier bewillkommt wurden. Latsan Khan floh auf Buddhala, wurde aber gefangen genommen und getödtet. Hiermit kam die Beschützung des Dalai Lama aus den Händen der Khoschoten.[2]

Dem Tsewang Arabtan, der vom Dalai Lama den Titel „Erdeni Suriktu Baatur Khnugtaidschi" erhalten hatte, war es aber weniger um die Lehre als um die Eroberung Tibets zu thun, und so schickten die Tibetaner zum chinesischen Kaiser um Hilfe. Den chinesischen Truppen gelang es endlich im Jahre 1720 die Sungaren aus Tibet zu vertreiben.[3] Die Eroberung von Tibet, namentlich die Plünderung der Tempel und die Verwüstnng von Lhassa hatte jedoch den Tsewang Arabtan bei den Lama's verhasst gemacht, und so wurde er auf deren geheimes Anstiften im Jahre 1727 ermordet. Durch innere Zwistigkeiten zerfiel das Sungarische Reich, und im Jahre 1759 begaben sich bei 20000 Sungaren mit ihren Fürsten unter die russische Herrschaft.[4]

Eigenthümlich verhielt sich der Khan der Torguts (der Kalmücken an der Wolga), Tscheren-Donduk, einer von den Söhnen des Ajuka Khan. Dieser war im Jahre 1732 von den Russen zum Khan über die Torgut's erklärt worden, hatte aber an dem Enkel Ajuka's, Donduk Ombo, einen gefährlichen Nebenbuhler; deshalb schickte er den Baatur Ombo mit reichen Geschenken als Gesandten zum Dalai Lama, um von diesem die Bestätigung in der Khanswürde zu erlangen und sich dadurch mehr Ansehen zu verschaffen. Der Gesandte, der dortselbst Lama geworden war und Baatur Gelong hiess, erhielt auch vom Dalai Lama das Patent der Anerkennung der Khanschaft Tscheren-Donduks. Dasselbe wurde mit grosser Feierlichkeit vom Oberlama der Torguts am 10. September

[1] Unkowski setzt in Müller's Sammlung russischer Geschichten (I, 135) dieses Ereigniss unrichtig in die Jahre 1709 und 1710.

[2] Howorth, l. c., p. 523.

[3] Howorth, l. c., p. 523, 643 sqq.

[4] Pallas, a. a. O., T. I., S. 43 f.

1735 verlesen, und es wurde dem Tscheren-Donduk der Titel „Schasobense-Daitsching-Khan" verliehen. Ausserdem erhielt er vom Dalai Lama eine geweihte Sangja,[1] dessen Bildniss, ein wahres Schalir[2] von Sakjamuni, heilige Urulu's[3] und andere geweihte Sachen, wie auch drei Stück rothen Firniss. Allein diese Bestätigung seiner Khanschaft von Seite des Dalai Lama half dem Tscheren-Donduk nichts, denn im Jahre 1734 hatte sich Donduk Ombo den Russen unterworfen, und wurde im Jahre 1735 zum Khan über die ganze Wolgaische Horde eingesetzt; Tscheren-Donduk aber ward gefangen nach Petersburg geführt. Der Vetter Donduk Ombo's, Peter Taischin, wie er seit seiner Taufe hiess, erhielt die Herrschaft über alle getauften Kalmücken, die noch an der Wolga herumzogen. Als aber einige Jahre nachher Peter Taischin starb, wurden diese auf Ansuchen seiner hinterlassenen Wittwe Tscherin Jandschi, welche seit ihrer Taufe den Namen „Fürstin Anna" erhalten hatte, in die Gegend von Stawropol versetzt.[4]

Ein Sohn des Torgutischen Fürsten Bambar, Lusang Dschalzan Arantschimba, welcher ein Lama geworden war, gab sich für einen Khubilghan aus und wurde als solcher das Oberhaupt der Lama's bei der Wolgaischen Horde. Nachdem er schon fünfzehn Jahre diese Rolle gespielt hatte, kam im Jahre 1758 mit den Sungarischen Flüchtlingen auch ein Lama Namens Delek Dschamtso zur Wolga, der gleichfalls von den Kalmücken für einen Khubilghan gehalten wurde. Als nun dieser sich ein grösseres Ansehen zu verschaffen wusste, als der obige, so erhob jener mit seinem Anhange eine Verfolgung wider ihn, beschuldigte ihn teuflischer Künste, ja sogar des schnellen Todes des Khan's Donduk-Daschi, und brachte es durch Hilfe des jungen Vizekhan's Ubuschi dahin, dass dieser Lama festgenommen und im August 1761 nach Petersburg abgeführt wurde. Da es unter den Fürsten und Vornehmen der Horde viele Unzufriedene gab, weil sie von den russischen Befehlshabern gerade nicht gut behandelt wurden, so beredete der Oberlama Arantschimba-

[1] Das ist eine gelbe Binde, welche um den Kopf gewickelt oder über die Schulter gelegt wird und die Stelle einer Krone vertritt.

[2] Darunter versteht man eine Reliquie von den Gebeinen verbrannter heiliger Lama's.

[3] Kügelchen aus der Asche verbrannter hoher Lama's.

[4] Pallas, a. a. O., T. I., S. 71 ff.

Lusang die Kalmücken zur Flucht. Im Anfange des Jahres 1771 verliess auch die Horde die Wolgaische Steppe und zog durch das Gebiet der Kirgisen gegen den Balkaschnur, wo sie im August 1771 von einem chinesisch-mongolischen Heere in Pflicht genommen wurde, und hier unter die Mongolen verteilt Weideplätze beim Altaigebirge und im westlichen Teile der Wüste Gobi erhielt. Nur ein kleiner Teil, etwas über 12 000 Familien, blieb in der Wolgaischen Steppe zurück.[1] Die Kalmücken, welche unter russischer Herrschaft stehen und sich zum Lamaismus bekennen, zählen gegenwärtig im Gouvernement Tomsk 19 000 und in den Gebieten von Semiretschensk und Kuldscha 120 000, im Ganzen also 139 000 Seelen.[2]

Zu den Mongolen gehören auch die Buräten oder nach der gemeinen Redeweise Bratsken, welche die Alpengegend um den Baikalsee bewohnen und im Ganzen 208 000 Seelen zählen, von denen 122 000 im Gebiete Transbaikalien und 86 000 im südlichen Teile des Gouvernement Irkutsk leben. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind sie Buddhisten. Das Oberhaupt ihrer Lama's, Khamba Lama, hat seinen Sitz am sog. Gänsesee im Haupttempel (Dutsian) der Buräten.[3] Die Zahl der Lama's stieg von 312 im Jahre 1758 auf ungefähr 15 000 im Jahre 1885, welche die Buräten auf alle mögliche Weise vom Übertritt zum Christenthume abzuhalten suchen.[4]

b) Organisation und jetziger Bestand.

Die unter chinesischer Herrschaft stehenden Mongolen verehren hoch den Dalai Lama in Tibet, obschon sie in Bezug auf die Heiligkeit dem Pantschen Erdeni oder Bogdolama in Tschassilunpo den Vorzug geben. Um von diesem, dem Liebling des Schigemuni (Sakjamuni), den Segen zu erhalten, unternehmen begüterte Mongolen nicht selten weite und beschwerliche Reisen. Als Stellvertreter

---

[1] Die abgezogene Horde wird von den Chinesen auf 130 000 Zelte angegeben, während sie Pallas (a. a. O., S. 92) nur auf 70 000 Zelte schätzt, Prschewalski (Reisen in Tibet, deutsch von Nordheim, Jena 1884, S. 14) dagegen sie gar 760 000 Zelte stark sein lässt.

[2] Rittich, Ehtnographie Russlands, a. a. O., S. 24.

[3] Zeitschrift „Ausland“ 1846, S. 253 f., 1357 f.; Rittich, a. a. O., S. 24 f.

[4] Allgemeine Zeitung vom 7. November 1887.

dieser geistlichen Oberhäupter Tibets verehren sie die Khutukten.[1] In das khalkhassische Fürstenthum wird unter Bestätigung des chinesischen Hofes der Khutuktu-Gheghen (gesprochen Hehen) gesandt, der seinen Sitz in Urga, von den Mongolen Da-kuren (grosses Lager) oder Bogdo-kuren (heiliges Lager) genannt, hat. Er wohnt in einer eigenen Jurte innerhalb der Ringmauer, welche seine Tempel und übrigen Gebäude umgibt. Vom Iroflusse an bis nach Urga und noch über acht deutsche Meilen hinaus sind alle Khalkha's Schabiner d. i. Unterthanen des Khutuktu, so dass bei 30000 Jurten oder Familien ihm unterworfen sind. Die von den Schabinen eingehenden Einkünfte werden zum Unterhalt des Khutuktu und seines Hofes verwendet. Seine zahlreichen Heerden darf Niemand anrühren und nur die Hirten allein benützen die Wolle und Häute des gefallenen Viehes; dagegen sendet der Khutuktu selbst jährlich eine festgesetzte Anzahl Pferde und Hammel an den Bogdokhan (chinesischen Kaiser) und den Dalai Lama. Der Polizeimeister (Achái Gun) in Urga verwaltet die Stadtangelegenheiten in Verbindung mit dem Schandsaba, dem obersten Verwalter der Angelegenheiten des Khutuktu; denn der grösste Teil der Bewohner von Urga besteht aus Lama's und deren Schülern, worüber nur der Schandsaba Richter ist.[2] Die übrigen Aimak's (Fürstenthümer) der Mongolen sind in geistlicher Hinsicht den besonderen in Peking wohnenden Khutukten untergeben.[3] Der Khutuktu über die östlichen Aimak's der Mongolen wohnt bei

[1] Als Chubilghane werden sie immer in neuen Körpern wiedergeboren. Diese Wiedergeburt findet stets in Kindern vornehmer Mongolen statt, die früher vom Dalai Lama bezeichnet wurden, jetzt aber vom chinesischen Hofe bestimmt werden. Die Namen der Chubilghane in den Mongolischen Tschasaken müssen nämlich an das Tribunal der auswärtigen Angelegenheiten (Li-fan-juan) eingesandt werden, dessen Mitglieder in Gemeinschaft mit den Khutukten in Peking das Loos ziehen. Die Urne befindet sich in der Zufluchtsstätte Juntschogun in Peking. Nur der Kukunurische Vorsteher und mit ihm zugleich der Khutuktu-tschagan-no-muin-khan unterliegt dieser Wahlform nicht; die Mitglieder dieses Hauses müssen ihre Zustimmung zur Wahl geben.

[2] Timkowski, a. a. O., T. I., S. 39, 127, 135; T. III., S. 379; Pallas, a. a. O., T. II. S. 117 f.

[3] Doch scheinen einzelne Aimak's mitunter einen eigenen Khutuktu zu haben. So erwähnt Timkowski (a. a. O., T. III., S. 65 und 83) einen Dalai Khutuktu im Tempel Ssudschu Sumé bei den mongolischen Ssuniten und einen Khutuktu des baringischen Länderanteils der Mongolen, die ostwärts von den Ssuniten nomadisiren.

den grossen Tempeln, die nahe am kaiserlichen Hofe zu Peking gegen Nordwest liegen und mit rother Farbe überzogen sind. Von den gelben Tempeln (Khuanssü) vor Peking waren früher der mittlere und der östliche von mongolischen Lamas bewohnt, weil diese Tempel mongolische Fürsten erbaut hatten, welche in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts mit den Mandschuren nach Peking gekommen waren. Nachdem aber die Lama's aus den Steppen durch ihre Unbedachtsamkeit und ihr üppiges Leben das diesen Tempeln zugeeignete Vermögen (Ländereien, Häuser u. s. w.) verschwendet hatten, wurde der mittlere Tempel chinesischen buddhistischen Asketen (Choschanen) übergeben und der östliche allein verblieb den Mongolen.[1] Auch in manchen anderen Tempeln der Mongolei befinden sich Choschanen.

In der Mongolei hält es jeder Familienvater für Pflicht, einen seiner Söhne dem asketischen Stande zu widmen; daher sieht man dort eine so grosse Menge von Lama's und Tempeldienern. Sämmtliche Asketen werden unter dem Namen „Khubarak" begriffen und machen mindestens den dritten Teil der männlichen Bevölkerung aus. Sie sind von allen Abgaben und Lasten befreit, indem die etatsmässigen d. h. die an bestimmten Tempeln angestellten Lama's gänzlich von allen Leistungen frei sind, für die nicht etatsmässigen aber ihre Familien zahlen.[2] Sie werden nach ihrem Tode beerdigt.

Bei den Mongolen gibt es Obuschi's (Upasaka's im Sanskritischen), welche sich nur zu den fünf ersten Hauptgeboten des Buddhismus verpflichten, aber kein asketisches Leben führen, sondern weltlich und verheiratet sind und als Kennzeichen einen rothen Gürtel tragen. Den untersten Grad der Lama's bilden die Bangdi's (Schüler), welche 58 Regeln eines strengen Lebens zu beobachten und die gelbe Kleidung mit einem rothen Gürtel haben. Dann folgt der Gezul, welcher zu 112 Regeln verpflichtet ist und beim Tempeldienst als Auszeichnung einen Überwurf (Ziogui) und einen Schurz (Tanschan) trägt. Einen höheren Grad bildet der Gelun, welcher sich zu 253 Regeln verbindlich macht und als Auszeichnung ein Oberkleid (Namdsiar) hat. Die Gewalt zu diesen drei Graden einzuweihen kommt dem Khamba zu, der vom Khutuktu geweiht

[1] Timkowski, a. a. O., T. II., S. 160.

[2] Prschewalski, Reisen in der Mongolei, aus dem Russischen von Albin Khon, Jena 1877, S. 66.

wird. Der Khamba sitzt beim Tempeldienste auf einem Throne, bekleidet mit einem Mantel in Form eines viereckigen Shawl's.

Ein anderer Rangunterschied besteht unter den Lama's durch die Ämter beim Tempel. Hier befindet sich ein Ziäbarzi, der bei den Einkleidungen funktionirt, ein Nerbá (Verwalter des Tempelguts), ein Demzi (Schatzmeister), der aus den Kessgui's (Aufseher über die Tempeldienstordnung) und Umsat's (Vorsänger) genommen wird, und ein Dalama (Tempelvorsteher).[1] Die Lama's scheeren das Haar auf dem Kopfe ab und tragen für gewöhnlich ein Unterkleid (Majak) und eine rothe wollene Binde (Orkindschi) über die rechte Schulter bis zum Gürtel. Beim Tempeldienste haben sie bisweilen Mäntel (Tagam) und gelbe Mützen (Schasser). Auch Frauenspersonen, welche sich einigen Regeln der buddhistischen Askese unterwerfen, gibt es. Sie werden Tschibaghantsi genannt und haben das Recht, ein gelbes Kleid mit rother Binde zu tragen. Sie scheeren sich auch das Haupt, wohnen aber in Häusern und sind mitunter sogar verheiratet.[2]

Für die Ausbildung der Lama's bestehen an den vornehmsten Tempeln besondere Schulen, wie zu Urga, wo sich bei tausend Schüler befinden, die nicht blos in den buddhistischen Lehrschriften, sondern auch in der Medizin und Astrologie unterrichtet werden, zu Dolonnur, wo ausserdem eine Erzgiesserei für Götterstatuen und andere Kultusgegenstände ist,[3] zu Batgarschailun, von den Chinesen Udan-dschu genannt, nicht weit von der Stadt Bautu mit einem Tempel von vier Stockwerken und 2 000 Lama's ungefähr, welche sich mit der Fabrikation von thönernen Götzen befassen und hiefür bei den zahlreichen Pilgern einen guten Absatz finden, und zu Gumbum in der Provinz Gansu nicht weit von der Stadt Siningfu.[4] Ausser den genannten Tempeln sind noch bemerkenswert: Altin und Tscheibsen, zwei Tagreisen nördlich von

---

[1] Timkowski, a. a. O., T. III., S. 380 ff.

[2] Timkowski, a. a. O., S. 383.

[3] Prschewalski, a. a. O., S. 9 und 89 f. Der Tempel Leidsun zu Dolonnur wurde vom chinesischen Kaiser Kanghsi erbaut auf Bitten der Mongolen, als sich die von Sungaren geschlagenen khalkhassischen Fürsten im Jahre 1691 ihm unterworfen hatten. Timkowski, a. a. O., T. III., S. 40.

[4] Dieser Tempel soll auf der Stelle, wo Tsongkhapa geboren wurde, erbaut sein. In der daselbst befindlichen Schule werden die Schüler in den buddhistischen Lehren und Riten, sowie in der Medicin unterrichtet, und es gab daselbst früher gegen 7000 Lama's; jetzt aber ist ihre Zahl auf einige Hundert gesunken,

Siningfu; Tschertinton am linken Tetungufer in der Provinz Gansu mit 800 Lama's; Simni am Tetunggol; Utai unweit Kukuchoto; Schiretüdsu bei Baganur im Urotengebiete; Bajan-tuchum mit 300 Lama's an der Grenze zwischen dem Alaschaner- und Urotischen Gebiete; Darchanula beim Dalai-nur; Katgar-Scheibun im Gebirge von Sürumbulük. Die mit den Tempeln (Ssumê) verbundenen Wohngebäude für die Lama's heissen Kit oder Kied. Der Kultus wird in tibetischer Sprache abgehalten, obschon viele buddhistische Lehrschriften in's Mongolische übersetzt sind.

Ein kleiner Teil der Mongolen (ungefähr 6000 Familien) ist durch Grenzverträge mit den nördlicher wohnenden Buräten unter russische Herrschaft gekommen und bevölkert im östlichen Sibirien unter der Irkutskischen Statthalterschaft den südlichen Teil des Selenginskischen Gebietes um den Selenga selbst, vom Chilok südwärts und um die Flüsse Temnik, Dschidda und Tschikoi. Ihr vornehmster Tempel ist der am rechten Ufer des Tschikoiflusses in der Sandfläche Chilgontui gelegene Tempel, welcher in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erbaut wurde und bei welchem der oberste Lama der Mongolen im Selenginskischen Gebiete wohnt. Nach diesem kommt der am südlichen Ende des Gänsesee's (Gusinoi-osero oder Külünnur) erbaute Tempel, bei dem ein Lama aus fürstlichem Geschlechte, Nojün Zordschi genannt, den Vorsitz führt und der am nördlichen Ende dieses See's beim Chongor-ule liegende Tempel. Seit 1760 ist ein Tempel am rechten Ufer des Selenga ungefähr 25 Werst oberhalb Selengisk von drei Tabungutischen Stämmen erbaut worden und ein anderer wurde am Bache Gigetai, der in den Dschidda fällt, auf einem Hügel von einem reichen Mongolen Sartolischen Stammes errichtet. Ausserdem befinden sich noch zwei kleine Tempel auf der rechten Seite des in den Chilok mündenden Baches Suchara, über 70 Werst nordöstlich von Selenginsk, von denen der eine schon seit 1754, der andere aber seit 1772 errichtet ist. Sämmtliche Tempel sind nur aus Holz.[1]

nachdem dieses Gonpa durch die muhamedanischen Dunganen im Jahre 1872 zerstört worden war; nur der Haupttempel mit dem im Hofe befindlichen heiligen Baume, auf dessen Blätter man Buddhabilder und tibetische Buchstaben einzuätzen pflegte, blieb verschont. S. Prschewalski, a. a. O., S. 374 f.; Kreitner Gust., Im fernen Osten, Wien 1881, S. 703 ff.

[1] Pallas, a. a. O., T. I., S. 8, T. II., S. 143 f.

Die Kalmücken stehen seit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts in keiner Verbindung mit dem Dalai Lama mehr, sondern ihr oberster Lama, Khamba oder Bandida[1] Lama genannt, wird von der russischen Regierung eingesetzt und hat seinen Sitz im Kalmückenbazar, sieben Werst von Astrachan; denn nur im Sommer zieht er in die Steppe. Jeder Uluss (Stamm) hat einen Bakschi (Lehrer), der aus den Gelong's gewählt wird. Die Gelong's werden in ihrer Gesammtheit von den Kalmücken „Labaner" genannt, die Russen aber verstehen unter „Gelong" alle buddhistischen Asketen der Kalmücken. Jeder Aimak[2] hat einige Kibitken, worin Gelong's wohnen. Diese Kibitken heissen Küre, und die Versammlung aller Gelong's bei dem Tempel oder der Götzenhütte wird Khurrul genannt. Dieselbe hat einen Vorsänger (Undsad) und einen Vorsitzenden (Schiretu). Aus den Gelong's werden dann auch die Aufseher (Gebkü) und der Götzenhüter (Burchatschi) genommen; der letztere hat immer seine Wohnung bei den Heiligthümern. Eine wichtige Rolle spielen die Gelong-Entschi oder Ärzte, und den Gelong-Surchatschi oder Astrologen liegt es ob, den Kalender zu entwerfen, die Festtage, die Feier der Heiraten und die Art des Begräbnisses zu bestimmen.[3]

Ein Gelong kann alle geistlichen Geschäfte ohne Einschränkung verrichten, dem Volke den Segen erteilen, Schüler aufnehmen und einkleiden; beim Götzendienste führt er den geistlichen Scepter (Otschir) und das Glöckchen (Choncho). Seine gewöhnliche Kleidung besteht in einem Unterkleide (Bitschin Majak), einem rothen kurzen Hemd ohne Ärmel (Schubi Chubzusun), das nur bis zu den Hüften reicht, einem um die Hüften befestigten weiten, bis auf die Füsse fallenden rothen Tuche (Santschip oder Jike Majak), einem Koller (Rangak oder Erengö) ohne Ärmel und in einer Mütze mit grossen Fuchsbrämen (Chalbung-malachai).[4] Die rothe Schärpe (Orkindschi),

---

1 Beide Ausdrücke bezeichnen einen Gelehrten (Pallas, a. a. O., T. II., S. 437).

2 Kalmückisch „Ghör" d. i. Leute aus einer Familie mit 50—100 oder 200 Kibitken oder Zelten.

3 Pallas, a. a. O., T. II., S. 126; Ausland 1846, S. 1162.

4 Der Oberlama hat noch ein rotes Hemd mit kurzen Ärmeln (Jamön Chubzusun), das mit einem breiten gelben Gürtel befestigt wird, und statt der Delta-Malachai, der spitzigen gelben Mütze, trägt er einen gelblackirten Kranz mit fünf aufschiessenden Spitzen (Ooli-Malachai, Bergmütze). Pallas, a. a. O., T. II., S. 123 f.; desselben Neue nordische Beiträge, Petersburg 1782, Bd. III., S. 380 f.

wird immer, der Mantel (Nhamtu däbel oder Tschögi Chubzusun) dagegen nur bei feierlichen Verrichtungen getragen. Der Kopf ist stets glatt rasirt, aber die meisten Gelong's lassen sich einen Stutzbart wachsen und viele derselben halten sich zur Besorgung der Haushaltung eine Dienerin (Nirma). Nach den Gelong's kommen die Gesyl's, welche auch vom obersten Lama eingeweiht werden und sich teils bei den Gelong's aufhalten, teils einzeln in den Chotton's (10 — 20 Kibitken) zerstreut leben, um bei armen Kalmücken geistliche Hilfe zu leisten, welche entweder zu weit von den Gelong's entfernt wohnen oder dieselben nicht nach ihrer Würde zu bezahlen vermögen. Zu solchen Verwesern werden hauptsächlich alte Gesyl's gebraucht, welche weder Gönner noch Mittel genug haben, um bei ihrem Oberhaupte die Würde eines Gelong zu erlangen. Die vom Gelong in die geistliche Schülerschaft Aufgenommenen heissen Mandschi. Sie haben den Schurz (Majak) statt der Beinkleider zu tragen, den Kopf zu scheeren und nichts Unreines zu geniessen. Sie werden im Lesen und Schreiben unterrichtet und haben die beim Götzendienste gewöhnlichen tangutischen Gebete auswendig zu lernen. Einige von den ältesten werden zu kleinen Verrichtungen im Tempel oder in den Götzenhütten, wie zur Schmückung des Götzentisches, zur Handreichung der Gelong's u. s. w. verordnet und heissen dann Takildschi (Götzenwärter). Die Gesyl's und Mandschi's werden bei den Kalmücken unter dem Namen „Khubarag" zusammengefasst, und der Mandschi kann den asketischen Stand verlassen und sich verehelichen.[1]

Nach einem Zusatze zum Kalmückischen Gesetzbuche, das in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts verfasst wurde, sollen Gelong's, welche durch Beischlaf mit dem weiblichen Geschlechte ihre Würde verletzen, zur Strafe ein Kameel an den Khurrul abgeben, wenn dieses Verbrechen offenbar wird. Wegen Branntweintrinkens sollen sie dem, der es gesehen, ein Pferd geben. Wenn ein Gesyl eine Beischläferin hält, soll er dem Khurrul ein Pferd und wegen Branntweintrinkens ein Schaf geben. Wird ein Mandschi solcher Vergehen wegen angeklagt, so ist die Strafe für die Unkeuschheit ein Schaf, für das Branntweintrinken fünf Kopeken (der 20. Teil eines Silberrubels). Wer von dergleichen nicht ablassen will, soll des geistlichen Standes entsetzt

[1] Pallas, a. a. O., T. II., S. 127 ff.

und unter die gewöhnlichen Unterthanen versetzt werden. Wer sich aber noch grösserer Unreinheit und Schändlichkeiten schuldig macht, soll dem weltlichen Gerichte und Gesetze verfallen sein. Alle Söhne vornehmer Eltern sollen in den Unterricht gegeben werden, und ein Vater, der seinen Sohn bis in's fünfzehnte Jahr nicht in die Schule schickt, soll ein Pferd zur Strafe geben und sein Sohn soll durchaus dem Bakschi zum Unterricht übergeben werden. Bei Aufnahme junger Leute in den geistlichen Stand soll auf ihre Fähigkeiten wohl geachtet und nur würdige und kluge Leute sollen geweiht werden. Jeder Geistliche hat stets die rothe Schärpe zu tragen und wenn er sich ohne dieselbe sehen lässt, so soll ihm vom Ältesten des Khurrul eine Strafe auferlegt werden. Wer einen hohen Geistlichen beschimpft, der soll nach dem genannten Gesetzbuche neunfach neun Stück Vieh erlegen. Wer geringere Geistliche und insbesondere einen Bakschi schimpft, soll zur Strafe fünfmal neun Stück geben, und wer einen Mandschi oder eine Tschibaghantsa beleidigt, fünf Stück Vieh; betrifft aber die Beleidigung einen Einsiedler (Dajandschi), so gilt es ein Pferd. Kommt es in dergleichen Fällen zu Thätlichkeiten, dann muss die Busse nach den Umständen vergrössert werden. Wer einen Gelong an seiner Würde verletzt, verwirkt die Hälfte seines Vermögens. Wer einen, der den asketischen Stand verlassen hat und in die Ehe getreten ist, verspottet, soll ein Pferd einbüssen, und wenn Thätlichkeiten begangen wurden, soll diese Strafe verdoppelt werden.[1]

Die Sungaren hatten vor ihrer Zerstreuung sogar von Ziegeln erbaute Tempel und Wohnstätten für ihre Lama's, wovon noch die Ruinen des vom Khoschotischen Fürsten Ablai in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts am Flusse Irtisch erbauten Ablai-Kit Zeugniss geben; allein die Wolgaischen Kalmücken sind diesem Beispiele nie gefolgt und haben ihren Götzen nie ordentliche Tempel errichtet, sondern sie allzeit in gewöhnlichen, aber prächtig gezierten Filzhütten mit sich herumgeführt. Die Götzenhütte (Schürähn-Burchanin-Oergö) pflegt nicht gar gross, aber doch geräumig und mit weissen Filzen gedeckt zu sein. Daselbst werden die Götzenbilder und heiligen Bücher in Kistchen sauber eingepackt und mit Teppichen bedeckt aufbewahrt, auch

[1] Pallas, a. a. O., T. I., S. 198, 214 f.

vor denselben auf einem mit Schälchen besetzten Tischchen eine brennende Lampe unterhalten.[1] Zur Rechten des Eingangs hat der Burchatschi sein Lager. Daneben befindet sich die grosse Versammlungshütte (Khurrulin-Oergö), welche mehr als fünf Klafter im Durchschnitt hat und bis an die Spitze des Daches fast ebenso hoch ist. Ihre Filze sind gleichfalls weiss und das Gerüst hierzu ist fein gearbeitet und roth angestrichen. Dem Eingang gegenüber steht die Götzenbühne, mit gelben Decken behangen, zu deren beiden Seiten vom Dache herab zierliche, seidene Schweife (Kipchadak's)[2] herunterhängen und über deren Mitte ein kleiner seidener Baldachin befestigt ist. Hier stehen die Götzen in ihren Futteralen (Ordu-Charschi); denn nur bei feierlichen Handlungen werden sie herausgenommen. Vor der Götzenbühne stehen die Opfertischchen (Schirä), auf denen kleine metallene Schalen (Zögäzä), mit Thee, Getreide, Früchten, Gewürz und Backwerk gefüllt, gestellt sind und auch das Kännchen Bumba, worin das heilige Wasser (Araschan)[3] zubereitet, und eine polirte, metallene, runde Scheibe (Tooli geril), worüber dasselbe ausgegossen wird.

Der Götzendienst wird an den in jedem Monate festgesetzten Bet- und Fasttagen abgehalten. Diese Fasttage (Matzak bei den Kalmücken, Jussunikhurrul bei den Mongolen) richten sich nach dem Mondlaufe, während aber die Kalmücken den achten, fünfzehnten und dreissigsten Tag eines jeden Monats als Matzak begehen, werden bei den Mongolen wahrscheinlich wegen der weiten Entfernung vieler Lama's von den Tempeln alle drei Matzak's zusammengenommen und am dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Tage nach dem Neumonde abgehalten.[4] An diesen Tagen

[1] Bei den Zügen werden die Kisten mit den Götzen (Schütän), Büchern (Nom) und Kultusgeräten auf zweirädrigen, weiss bedeckten Karren geführt, die von weissen Kamelen gezogen werden müssen. Auch die Götzenhütte wird auf weisse Kamele gepackt. Alles Auf- und Abpacken geschieht durch die Mandschi's und gewöhnlichen Gesyl's.

[2] Sie sind fünffarbig, wobei die fünf heiligen Farben (weiss, rot, gelb, grün und blau) abwechseln.

[3] Bei den Kalmücken werden dazu nur Saffran und Zucker und mitunter auch Gewürz genommen; dagegen wird bei den Mongolen und Tibetanern dieses Wasser mit sechs Ingredienzen vermischt, nämlich: Dsadi (Muskatnuss), Bischi (Gewürznelken), Sugmel (eine Art Amonium), Ghagula (eine Art citronenhaft schmeckender Cardamom), Gurgum (Safran) und Dschugan (seifenartiger Mergelthon).

[4] In dem neueren Zusatze zum Gesetzbuche der Kalmücken heisst es: „Heiliget die drei Bettage jeden Monats mit Andacht; wer sie entheiligt, soll

sollen nur Milchspeisen und Thee genossen werden. Ausserdem werden jährlich drei Hauptfeste gefeiert, nämlich der sog. Zagan-Ssarâ (weisser oder glücklicher Mond), ein Frühlingsfest, der Urrüss-Ssarâ, ein Fest der Lustbarkeit zum Gedächtniss der Empfängniss Schigemuni's, welches von den Mongolen im Juni, von den Kalmücken Ende April oder Anfangs Mai gefeiert wird, und der Ssulla-Ssara, das Lampenfest, womit das Jahr geschlossen wird.[1]

Zu den Götzen (Burchanen) ersten Ranges gehören ausser Schigemuni, Maidari und Mansuschari die fünf wohlthätigen oder Tabun-Isurtu Burchanen: Aktschiba, Berosanah, Radnasambawa, Amidaba und Ammugi Siddidih (die fünf Dhjani-Buddha's). Besonders verehrt aber wird Chondschin-boddi-saddo[2] mit seinen beiden Gefährtinnen Zagan- und Nogan-Dara-Eke. An ihn wird die gemeine buddhistische Gebetsformel „Om mani padme hum" oder, wie die Kalmücken es aussprechen, „Om mani batmä chung" gerichtet.[3] Die Mongolen und Kalmücken haben dann noch eine Menge anderer Schutzgötter, unter denen die acht schrecklichen Burchanen (Naiman Dokschot) eine grosse Rolle spielen. Übrigens finden sich bei den Mongolen und Kalmücken im Kultus manche Überbleibsel aus dem Schamanismus, wie denn auch die Schamanen[4] noch immer als Zauberer unter dem abergläubischen Pöbel ihr Spiel forttreiben. In den Jahren 1819 und 1820 stand ein Lama, der seinen Aufenthalt im Choschun des Mergen Wan in den südlichen Nomadenplätzen von Khalkha hatte, gegen die Schamanen auf, und es gelang ihm in kurzer Zeit den schamanischen Aberglauben

---

ein Schaf zur Strafe geben oder den Wert von 30 Kopeken und dabei drei Ohrfeigen ausstehen; ein Armer giebt 10 Kopeken und empfängt fünf Ohrfeigen. Betet an den Bettagen, fastet und leset verdienstvolle Bücher. Wer dagegen handelt und von einem eifrigen Lama dafür mit Schlägen gezüchtigt wird, der hat sich nicht zu beschweren. Pallas, a. a. O., T. I., S. 215.

[1] Pallas, a. a. O., T. II., S. 152 ff.

[2] Dieser Götze (der tibetische König Srorgtsangampo) gilt als Fürsorger des Menschengeschlechtes und wird mit unzähligen in einem Kegel dreifach übereinander geordneten Gesichtern und acht Armen abgebildet (der indische Awalôkitêsswara).

[3] Über die mystische Bedeutung und heilsame Wirkung dieser Gebetsformel siehe Olenin's Abhandlung über das Gebet der Lamaiten bei Timkowski, a. a. O., T. III., S. 409 ff.

[4] Der Schaman heisst mongolisch Bögh (gesprochen: Böh) und die Schamanin Uddugun.

im ganzen khalkhassischen Fürstenthume auszurotten. Diesem Beispiele folgten alle Mongolen am Selengaflusse und zum Teil die khorinischen Buräten.[1] Zu den Überresten des Schamanismus gehören die Ongon's, Hausgötzen, aus vier rothen, baumwollenen oder leinenen Lappen bestehend, wovon der unterste der längste ist, die übrigen aber stufenweise abfallen und also den Schatten einer bekleideten menschlichen Figur vorstellen. Sie sollen Haus und Heerde beschützen. Als Schutzgott der Schafe und des übrigen Viehes findet man bei den Mongolen und Buräten den Immegildschin, der aus zwei aneinander hängenden Figuren, Mann und Weib, besteht. Diese Götzen erhält das Volk sowohl von den Schamanen, als auch von den Lama's. Dazu kommen die Zaza's d. i. eine Art zierlicher, aus Thonerde vermittelst einer kupfernen hohlen Form gebildeter Kegel, ein bis zwei Zoll im Durchmesser, welche als symbolische Vorstellungen der Götzen betrachtet und daher Setkilin-Schütän (Gedankengottheiten) genannt werden. Sie werden von den Lama's verfertigt und in ordentliche Gehäuse (Ordu-Charasch) oder auch in Kapellen, von den Kalmücken gleichfalls Zaza's, von den Mongolen aber Suburgane geheissen, niedergelegt. Zur Anlegung einer Kapelle in der Steppe muss die Erlaubniss des obersten Lama und des Fürsten nachgesucht und eine Anzahl Gelong's geladen werden, weil alles vorschriftmässig und unter Gebet zu verrichten ist. Gewöhnlich werden diese Kapellen von ungebrannten Ziegeln oder aus einem mit Leim dicht bestrichenen Flechtwerk aufgeführt mit einer gegen Süden gekehrten und mit einem Thürchen verschlossenen kleinen Öffnung, in welche die Opfergaben geworfen werden. Zu beiden Seiten sind mehrere Gebetflaggen aufgesteckt und an der Kapelle sind hölzerne Gebetsmühlen (Khur-Mani) mit löffelförmigen, Tangutisch beschriebenen Flügeln so befestigt, dass sie vom Winde bewegt werden. Kein Mongole oder Kalmück unterlässt es, beim Vorübergehen vor einem Suburgan daselbst seine Andacht zu verrichten und ein kleines Opfer zu hinterlassen.[2]

Eine nahe Verwandtschaft mit diesen Zaza's haben die sog. Obo's, welche hauptsächlich in gebirgigen Gegenden auf Anhöhen dem Schutzgeiste der Erde, Berge und Gewässer, Zagan Ebugen

---

[1] Timkowski, a. a. O., T. III., S. 309.

[2] Als Opfergeschenke findet man Amulete (Bu), Hölzchen mit Pferdehaar umwickelt, Pfeile, Kupfergeld, Kleiderlumpen u. s. w. Pallas, a. a. O., T. II., S. 210ff.

(das weisse alte Männchen), geweiht werden und in einem aus Sand, Erde, Holz oder Steinen errichteten Haufen bestehen. An seiner Südseite ist zwischen zwei Pfählen eine starke Schnur ausgespannt, auf welcher man eine Anzahl gut gereinigter Schafsschulterblätter anreiht und auf diese ausser Gebetsformeln den Tag, an welchem der Obo errichtet wurde, und die Namen der dabei behilflichen Lama's verzeichnet. Der Tag der Errichtung des Obo bleibt nämlich für den Uluss, der daran Anteil nimmt, ein Festtag, an welchem jährlich beim Obo Gebete gehalten und frische Schafschulterblätter mit Verzeichnung der Namen der Anwesenden hinterlassen werden.[1] Ein solcher Steinhaufen befindet sich auf dem Berge Ulan-Obo (rother Obo) bei Gobi, und der Zagan-Obo (weisser Obo) bei der russischen Station Gaschun im Aimak der Ssunitischen Mongolen bildet ein aus Bruchstücken von Quarz zusammengesetztes Quadrat, eine Klafter hoch und ebenso breit, mit einem Steinhaufen darauf[2]

[1] Pallas, a. a. O., T. II., S. 214 f.

[2] Timkowski, a. a. O., T. I., S. 208, 241.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.